Scott,

Schloß

Avalon.

2.

3 vols

£20

Ge

Hermann Israël
April 62.

Schloß Avalon.

Zweiter Band.

Schloß Avalon.

Frei nach dem Engliſchen

des

Walter Scott

vom

Ueberſetzer des Walladmor.

In drei Bänden.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1827.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen um die beigefügten Preiſe zu beziehen:

Alfieri (Vittorio), Denkwürdigkeiten ſeines Lebens. Von ihm selbſt geſchrieben. Nach dem italieniſchen Originale deutſch herausgegeben von Ludwig Hain. 2 Theile 8. 3 Thlr.

Arnoldi (Johann von), Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten. Gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Aus den Memoiren des Venetianers Jacob Caſanova de Seingalt, oder ſein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederſchrieb. Nach dem Originalmanuſcript bearbeitet. Erſter bis zehnter Band. 8. 25 Thlr. 20 Gr.

Aus dem Leben Joſeph Fouché's, Herzogs von Otranto. Nach authentiſchen Quellen und mit wichtigen Aktenſtücken für die neueſte Zeitgeſchichte. Anhang: Schreiben Fouché's an Wellington. 8. 18 Gr.

Auswahl aus Klopſtock's nachgelaſſenem Briefwechſel und übrigen Papieren. (Herausgegeben von Ch. A. H. Clodius.) 2 Theile. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

Baggeſen (Jens), Heideblumen. Mit Baggeſen's Bildniß, 8. 2 Thlr.

— — Parthenais, oder die Alpenreiſe. Ein idylliſches Epos in zwölf Geſängen. Neue Auflage. 2 Theile. Mit 6 Kupfern. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Beer (Michael), Die Bräute von Aragonien. Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8. 20 Gr.

— — Klytemneſtra. Trauerſpiel in vier Abtheilungen. 8. 16 Gr.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Wilhelm Müller. Erſtes bis neuntes Bändchen. 8. 12 Thlr. 8 Gr.

Blätter, Sibilliniſche, des Magus in Norden (Johann Georg Hamanns's). Nebſt mehren Beilagen herausgegeben von Friedrich Cramer. Mit Hamann's Bildniß. 8. 2 Thlr.

Blumenleſe aus dem Stammbuche der deutſchen mimiſchen Künſtlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz, geb. Schüler. Mit 1 Kupfer. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Briefe, Charaktere und Gedanken des Prinzen Karl von Ligne; in franzöſiſcher Sprache herausgegeben von der Frau Baronin von Staël-Holſtein, und deutſch von Johanne Karoline Wilhelmine Spazier. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Calderon de la Barca (Don Pedro), Schauſpiele. Ueberſetzt von Ernſt Friedrich Georg Otto v. d. Malsburg. 6 Bände. 12. 12 Thlr.

Carnot (*Lazare Nicolas Marguerite*), Don Quichotte. Poëme héroi-comique en six chants. 12. (Originalausgabe.) 1 Thlr.

Curths (Karl), Die Bartholomäusnacht. Ein Fragment aus der Geſchichte der Vorzeit Frankreichs. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dante Alighieri, Lyriſche Gedichte. Italieniſch und deutſch herausgegeben von Karl Ludwig Kannegießer. Gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Die göttliche Komödie. Ueberſetzt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer. Zweite, ſehr veränderte Auflage. 3 Theile. Mit 1 Titelkupfer und geometriſchen Plänen der Hölle und des Paradieſes. Gr. 8. 6 Thlr.

Delavigne (Caſimir), Der Paria. Trauerſpiel in fünf Aufzügen mit Chören. Aus dem Franzö-

ſiſchen überſetzt von Johann Friedrich von Moſel. 8. 18 Gr.

Denkwürdigkeiten, Hiſtoriſche, und Aktenſtücke aus dem Leben und über den Prozeß der Königin Karoline von England. 3 Hefte. Mit 1 Bildniß und 1 Facſimile. Gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Exkaiſers von Mexiko, Auguſtin de Iturbide, von ihm ſelbſt geſchrieben. Nach der engliſchen Ausgabe überſetzt. Gr. 8. 16 Gr.

Depping (Georg Bernhard), Sammlung der besten alten spanischen historischen Ritter- und maurischen Romanzen. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen. 12. 2 Thlr. 12 Gr.

Dichterproben, Brittiſche, Mit gegenübergedrucktem Originaltext. (Ueberſetzt von Breuer.) 2 Theile. 8. 3 Thlr.

Dutens (Louis), Memoiren eines Reiſenden, der ausruht. Herausgegeben von Johann Friedrich von Meyer. 2 Bände 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Falk (Johannes), Auserleſene Werke. (Alt und Neu.) 3 Theile. 8. 5 Thlr. 16 Gr.

Florian (Jean Pierre Claris de), Geſchichte der Mauren in Spanien. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen. 8. 20 Gr.

Friedländer (Hermann), Anſichten von Italien, während einer Reiſe in den Jahren von 1815 und 1816. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Furchau (Friedrich), Hans Sachs. 2 Abtheilungen. Erſte Abtheilung: Die Wanderſchaft. Zweite Abtheilung: Der Eheſtand. Gr. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

Gellert (Chriſtian Fürchtegott), Briefwechſel mit Demoiſelle Lucius. Nebſt einem Anhange. Sämmtlich aus den bisher meiſt noch ungedruckten

Originalen herausgegeben von Friedrich Adolf Ebert. Gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. (Von Karl Wilhelm Ferdinand von Funk.) 4 Theile. Gr. 8. 9 Thlr. 12 Gr.

Geſchichte, Merkwürdige, der Befreiung der Miſtriß Spencer Smith aus franzöſiſcher Gefangenſchaft zu Venedig im Jahre 1806, durch den Marquis de Salvo, einem jungen Sicilianer; desgleichen ihrer Flucht durch Tirol, Steiermark, Böhmen, Polen und Liefland nach England. Aus dem Engliſchen von Henriette Schubart. 8. 20 Gr.

Glatz (Jakob), Die Familie von Karlsberg, oder die Tugendlehre; anſchaulich dargeſtellt in einer Familiengeſchichte. Ein Buch für den Geiſt und das Herz der Jugend beiderlei Geſchlechts. 2 Bände. Neue Auflage. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Grötſch (Johann Georg), Der Zug der Normanen nach Jeruſalem. Ein romantiſches Heldengedicht in zwölf Geſängen. 8. 2 Thlr.

Gruber (Johann Gottfried), Chriſtoph Martin Wieland. 2 Bände. Mit geſt. Titelblättern, 2 Kupfern und 1 Facſimile. 8. 4 Thlr.

Haken (Johann Chriſtian Ludwig), Ferdinand von Schill. Eine Lebensbeſchreibung nach Originalpapieren. 2 Theile. Mit Schill's Bildniß und einem Plane der Gegend um Kolberg. 8. 2 Thlr. 18 Gr.

Haſſe (Friedrich Chriſtian Auguſt), Das Leben Gerhards von Kügelgen. Nebſt einigen Nachrichten aus dem Leben des k. ruſſ. Cabinetsmalers Karl von Kügelgen. Mit dem Bildniſſe des Künſtlers und 8 Umriſſen von ſeinen Gemälden. Gr. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

Hellvig (Amalie von), Die Schweſtern von Corcyra. Dramatiſche Idylle in zwei Abtheilungen. Mit 2 Kupfern und Muſik. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Holberg (Ludwig von), Luſtſpiele. Ueberſetzt von Adam Oehlenſchläger. 4 Theile. 8. 9 Thlr. 8 Gr.

Horn (Franz), Erläuterungen über Shakſpeare's Schauſpiele. In 4 Bänden. Erſter bis vierter Band. Gr. 8. 6 Thlr. 12 Gr.

Kalckreuth (Friedrich, Graf von), Dramatiſche Dichtungen. 2 Bände. Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Kanne (Friedrich Auguſt), Vier Nächte, oder romantiſche Gemälde der Phantaſie. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Klingemann (Auguſt), Fauſt. Ein Trauerſpiel in fünf Akten. 8. 18 Gr.

— — Hamlet. Ein Trauerſpiel in ſechs Aufzügen von William Shakſpeare. Nach Göthe's Andeutungen in Wilhelm Meiſter und Auguſt Wilhelm Schlegel's Ueberſetzung für die Bühne bearbeitet. 8. 18 Gr.

— — Don Quixote und Sancho Panſa, oder die Hochzeit des Camacho. Dramatiſches Spiel mit Geſang in fünf Aufzügen. 8. 18 Gr.

Landolph (Capitain), Denkwürdigkeiten. Die Geſchichte ſeiner Reiſen während ſechsunddreißig Jahren enthaltend. Nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von Thereſe Huber. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Leben und Abenteuer des ſchleſiſchen Ritters Hans von Schweinichen. Von ihm ſelbſt aufgeſetzt, und herausgegeben von Johann Guſtav Gottlieb Büſching. 3 Bände. 8. 3 Thlr.

Leidenſchaften, Die, Eine Reihe dramatiſcher Gemälde nach dem Engliſchen der Johanna Baillie, von Karl Friedrich Cramer. 3 Bände. 8. 5 Thlr.

Lembert (Johann Wilhelm), Dramatiſche Spiele. 12. 20 Gr.

Lobgeſang, Der, auf den heiligen Anno, in der altdeutſchen Grundſprache des elften Jahrhunderts und mit einer Einleitung, Ueberſetzung und Anmerkungen herausgegeben von Georg Auguſt Friedrich Goldmann. 8. 20 Gr.

Löhr (Johann Andreas Chriſtian), Des Dr. Martinus Katz= und Wachtelbüchlein, mit mancherlei anmuthigen, ergötzlichen Begebenheiten, Hiſtorien und lehrreichen ſowol als gut gemeinten Betrachtungen zur Lehre, Warnung und Ermahnung für das junge Volk in Deutſchland, d. i. für unſere hochgelahrte, gebildete Jugend. Ein ſchlecht gering Büchlein, das Niemand wird leſen wollen. Mit 14 ausgemalten Kupfern. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

Malsburg (Ernſt Friedrich Georg Otto von der), Gedichte. Neue Ausgabe. Gr. 8. 2 Thlr.

Minnehöfe, Die, des Mittelalters und ihre Entſcheidungen oder Ausſprüche. Ein Beitrag zur Geſchichte des Ritterweſens und der romantiſchen Rechtswiſſenſchaft. (Von Ernſt Peter Johann Spangenberg.) 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Morgan (Lady), Reiſen. I. Frankreich. Zweite Auflage. 2 Bände. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

— — — II. Italien. 4 Bände 8. 8 Thlr. 16 Gr.

Moſch (Carl Friedrich), Die Bäder und Heilbrunnen Deutſchlands und der Schweiz. Ein Taſchenbuch für Brunnen= und Badereiſende. 2 Theile. Mit 50 landſchaftlichen Anſichten und 1 Karte. 8. 5 Thlr. 8 Gr.

— — — Daſſelbe ohne Kupfer, aber mit der Karte. 3 Thlr.

Erſtes Capitel.

Wenn an dem Bett des Siechen eine Freundin
Die Pulſe zählt, horcht auf des Athems Züge,
Der Wimpern leiſem Zucken ängſtlich folgt
Und aus der blaſſen Wangen Furchen lieſt
Wie vieler Sommer friſches Grün das Auge
Des theuren Kranken noch erfreuen mag — —
Draytons Every man.

Ehe der liebliche Avon ſich in die Severn ergießt, erhebt ſich das ſüdliche Ufer zu einigen ſteilen Höhen, die, einſt mit den Burgen normänniſcher Markgrafen geſchmückt, ſtolz in das Walliſer Land hineinblickten. Da wo das Kalkſpathufer, abgeſpült von einem in den Avon fallenden Giesbach, ſich faſt jählings über den Fluß erhebt, ſteht die Burg Avalon, von ihren Beſitzern mit kleinlicher Sorgfalt Jahrhunderte hindurch in dem alten Zuſtande erhalten, bis ein großer Theil während der parlamentariſchen Kriege in Schutt verfiel. Doch hatte der letzte Beſitzer es ſich angelegen ſein laſſen

die erhaltenen Theile in bewohnbaren Zuſtand zu ſetzen, während die niedergeriſſenen Mauern, üppig übergrünt vom Unkraut, von auſſen auch jenen Theilen den Charakter der Zerſtörung mittheilten.

Aber der hohe runde Thurm, der dem Pulver widerſtanden hatte, ſchaute noch jetzt ſo kühn wie ehemals über das flache Land hinaus, und das Wappen der Loscelyne glänzte wieder, neu eingehauen, über ſeinem Thore. Dieſer Thurm gab die Richtung an, welcher eine Geſellſchaft Reiſender zu Pferde folgte. Scharf ſchnitten die Linien des rothen Gebäudes gegen den reinen Winterhimmel ab, und auch die Spitzbogen der Schloßbauten mit ihren Eckthürmchen traten vermöge ihrer hohen Lage ſchon hervor, als noch Meilen die Reiſenden von der Burg trennten.

„Weht nicht eine Fahne auf dem Thurme?" ſagte die Dame, welche dem Zuge voranritt.

„Es wird das Banner der Loscelyne ſein," bemerkte Jemand aus dem Gefolge, ohne daß es ſich entſchied, indem die Reiter, einen buſchigen Hohlweg betretend, für geraume Zeit die Burg aus dem Auge verloren. Mit der wieder gewonnenen Höhe trat auch der Thurm mit ſeiner Fahne deutlich vor die Augen und die Sonne glänzte ſo hell darauf,

daß man die Farbe erkennen mochte. Die Dame fragte erſchrocken zurück, ob ihr Auge ſie täuſche, man antwortete ihr aber einſtimmig, es ſei eine ſchwarze Fahne. Die Dame trieb nun ihr Pferd an, bis in weiter Entfernung auf der hellen feſtgefrornen Straße ein Reiter ihnen entgegen kam.

„Ob es Trelawny iſt?" ſagte ſie, erſchöpft inne haltend, und jetzt erſt bemerkte die Dienerin, welche zu ihr heranſprengte, die Thräne in dem feſt auf den Thurm gerichteten Auge ihrer Gebieterin.

„Er wird es ſein — er iſt es," antwortete man, und die Erwartungsvolle ſchien aus den Bewegungen des Reiters den Aufſchluß leſen zu wollen, nach dem ſie verlangte. Er ritt ihr zu langſam, und noch einmal das Gefolge hinter ſich laſſend, eilte ſie ihm entgegen, der nun auch ſeinen Fuchs aus dem Schritte brachte, als er die wallenden Federn des Hutes, den von der raſchen Bewegung gewehten Pelzmantel der Reiterin erblickte.

„Kam ich zu ſpät?" rief ſie ihm zu. „Fruchtete alle Sorgfalt nichts, und der Dulder hat ausgelitten?"

„Er ſchläft, Mylady, ſchon ſeit zwölf Stun-

den, eine Ruhe, die alle Aerzte als Wohlthat ihm wünſchten.“

„Grauſamer, was heißt das? Deine Ruhe kann zu Tode martern. Wohl mag dem Getäuſchten der ewige Schlaf eine Wohlthat ſein; aber wiſſen will ich mit dürren, dürren Worten, ob er befreit wurde?“

„Sir Raleigh Loscelyne lebte noch vor einer Stunde, als ich ihn verließ,“ ſagte der in einen einfachen grauen Rock gekleidete Reiter, mit gezogenem Hute und ernſten Mienen die Befehle der Lady erwartend. „Auch lebt er noch in dieſer Stunde, wenn anders die Anzeichen eines geſunden Schlafes, des ruhiger gehenden Pulſes, des regelmäßigen Athmens nicht täuſchten, oder eine höhere Macht anders beſchloſſen hat.“

„Was bedeutet dann die Trauerfahne auf dem Thurme?“ rief die Lady, ihre Bewegung verbergend, indem ſie die Augen auf die Burg heftete.

„Daß König Karl II von England,“ ſagte Trelawny freierlich, vor den Thron des ewigen Richters gefordert iſt.“

Das herangekommene Gefolge der Lady hatte die letzten Worte vernommen. Ehrfurchtsvoll ent=

blößten die Männer das Haupt und eine Pauſe folgte, bis die Dame ausrief:

„So plötzlich! noch in voller Kraft um das Gute zu fördern, und mit dem Böſen zu kämpfen, ohne beides zu wollen.“

„Mitten im Willen,“ fuhr Trelawny fort, „mitten unter guten Vorſätzen überkam ihn das Bluten und ein Schlagfluß raffte den König dahin.“

„Grauſamer Tod, warum ſo ſchnell?“ ſagte die Lady.

„Um zu zeigen, daß der Wille des Menſchen nichts iſt, wenn er gegen einen höheren ſtreitet,“ ſprach Trelawny mit erhobener Stimme; ein Blick der Lady ließ ihn jedoch ſogleich wieder in das vorige ehrerbietige Schweigen zurück verſinken.

„Mich dünkt,“ bemerkte ſie, „man ſandte Euch zu mir, mit Eurer ärztlichen Kenntniß mich zu unterſtützen; in keiner Art aber mir Eure Gedanken über Willenskraft und Nichtkraft aufzudringen.“

Der Arzt wandte ſich in unterwürfiger Stellung zu den Reitern um, und miſchte ſich unter ſie, der Dame folgend, bis dieſe ihn wieder zu ſich heranwinkte. Er berichtete was man von dem ſchleunigen Tode des Königs wußte, auch daß er als Katholik geſtorben ſei, und ohne Anordnungen für das

Wohl ſeiner Völker. Dann mußte er nähere Auskunft über den Zuſtand des Kranken, deſſen Aeußerungen im Zuſtande des Wahnſinns, Hoffnung und Schmerz betreffend, geben, und das Geſpräch verrieth, wie er genau mit den Verhältniſſen und Gedanken der Lady vertraut war.

Nur als der Trupp in dem Wirthshauſe unterhalb der Burg abgeſtiegen war, entſpann ſich ein Wortwechſel zwiſchen Beiden, aus dem hervorging, daß der Leibarzt nicht die Meinung ſeiner Gebieterin theilte.

„Laßt Euch, Mylady, mit der bisher angewandten Sorgfalt und Vorſicht genügen. Eure Boten bringen Euch Nachricht von jedem Athemzuge des Ritters; es wird Euch gemeldet, wenn er Euren Namen ausſpricht, die Arzneien gehen faſt durch Eure Hand. Wozu die übertriebene Angſt, ihn ſelbſt ſehen zu wollen? Eine Mutter könnte für ihr Kind nicht beſſer ſorgen — "

„Als die bezahlten Diener?" entgegnete die Lady ſpöttiſch fragend. „Schon oft ſagte ich Euch, Trelawny, daß mein Wille und meine Pflichten außer dem Bereich Eurer Pflege und Kenntniß liegen, und mir ſagt meine Pflicht, daß ich den

Unglücklichen ſelbſt pflegen ſollte, der aller Freuden des Lebens durch mich beraubt wurde.“

Trelawny ſenkte den Blick ohne zu verſtummen: „Wenn indeſſen mein Gebieter —“ warf er zaudernd ein.

„Kleinliche Seele, denkſt Du, mein Lorenzo ſei eiferſüchtig auf den armen Betrogenen —“

„Und dann des Ritters eigener Zuſtand,“ fuhr der Arzt fort, „möchte eine Aufregung, die ſelbſt Mylady erſchüttern dürfte, nicht wünſchenswerth machen.“

„Er ſchläft ja wie Du ſagſt, ich will ihn im Schlafe ſehen, ich will und mein Wille iſt, wie ich glaube, hier für mich das einzige Geſetz.“

Der Untergebene mußte verſtummen; auch in das Zimmer des Kranken, deſſen gothiſche Fenſter ſorgfältig mit grünen Decken verhangen waren, jeden blendenden Lichtſtrahl zu verbannen, durfte er ihr nicht folgen. Der Schlummernde athmete unruhig. Das abgehärmte Geſicht mit den geſchloſſenen Augen im grünen Lichtſchein zeigte das Ebenbild des Todes. Die Lady ſetzte ſich neben ſein Bett, und berührte ſanft mit der weichen Hand ſeine glühende Stirn. Da es ihm wohlzuthun ſchien, fuhr ſie mit der Bewegung fort, bis er,

ruhiger athmend, von der Fieberhitze verlaſſen wurde. Er ſchlug die Augen auf, um ſie ſogleich wieder zu ſchließen. Auch die hervorgemurmelten Worte zeugten, daß der irrende Geiſt ſich beruhigte. Jetzt rief er ihren eigenen Namen, ſo dringend, ſo ſehnſüchtig, daß ſie nicht mehr vermochte eine ruhige Zuſchauerin des Elends zu bleiben. Kniend warf ſie ſich vor einem Seſſel nieder, das Geſicht zu einem ſtillen Gebet verbergend.

„Klage mich nicht an, unglückſeliger Freund, wenn Du drüben angelangt biſt," flüſterte ſie, über ſein Bette gebeugt, ihm zu, und hauchte einen Scheidekuß auf die trockenen Lippen. „Der Ewige wird milder richten, als die Hartherzigen hier, die in den Formen erſtarren."

Sie eilte, ſchnell umgewandt, der Thüre zu, aber der Kuß hatte den Schlummernden geweckt:

„Harriet! Harriet!" rief er mit ſchwacher Stimme, die Arme emporſtreckend, „fliehe nicht von mir — wie viel Jahrhunderte, ehe ſie Dich wieder zu mir laſſen!"

Harriet kehrte um und legte die abgeſtorbene Hand des Kranken an ihren Buſen, unfähig jetzt einen Laut zu äußern. Er phantaſirte weiter.

„Sie haben mir tauſend Proben aufgelegt. —

Durch den eiskalten Strom ſchwamm ich Dir nach, aber Du warſt es nicht ſelbſt, die mir drüben winkte, es war eine Elfe, die mich auslachte. — Auch in die brennende Stadt habe ich mich geſtürzt, und klomm Dir nach, da brach der glimmende Balken und wir ſtürzten beide hinunter, Du lachteſt laut auf. — Immer riß Dich der Böſewicht fort, wenn ich ſchon den Saum Deines Kleides faßte — und nun ſollte ich meinen Gott und meinen König abſchwören, — aber, vergieb, Heißgeliebte, das konnte ich nicht über's Herz bringen; nein und wahrhaftig nicht, Harriet!" —

Heiße Thränen ſtrömten aus den ſchönen Augen auf den Arm des Fieberkranken, der ſich mit aller Anſtrengung aufzurichten ſtrebte.

„Harriet, bei den ewigen Sternen, verlange das nicht von mir. Reiß mir das Herz aus, und braue einen Liebestrank, wenn er Dich verlaſſen will; rufe mich an Dir beizuſtehen, ihn feſtzuhalten, und ſchlummerte mein Leib unter dem Eis am Nordpol, mein Geiſt ſoll Dir erſcheinen. — Sie nennen Dich eine Königin, aber traue nicht, es iſt eine Krone von falſchem Golde. Bei Himmel und Erde, ich habe alle Tage gebetet, — und davon bin ich auch ſo matt und krank — ſtark

ſollteſt Du werden, wenn wir Alle und Du und ich Alles werden klar ſehen, wie es ausſieht, wenn der Trug ans Tageslicht kommt, und die Argliſt nackend vor der Unſchuld ſteht."

Er hatte dies mit erhobener Stimme geſprochen, daß man es draußen hören mußte. Trelawny öffnete die Thür und näherte ſich mit Medicamenten dem Bette. Es war als erwecke ſein beſorgtes Antlitz den Kranken aus ſeiner Viſion. Erſchöpft ließ er den Kopf auf das Kiſſen zurück ſinken, und ſtarrte den Eintretenden an:

„Ich kenne Dich — ich weiß Alles, Alles — ſei unbeſorgt. Man hat mir ein Geheimniß vertraut, und die Medicin, die mir der Doctor eingegeben, heißt: es verſchweigen. — Ich will ja ſchweigen, aber wenn das Weltgericht angeht, und die Poſaunen tönen, und man mich vor des Ewigen Schranken fordert, Zeugniß abzulegen, dann muß ich ſprechen, wie ich vor des Königs Gericht ſprechen mußte. „Wie heißt der Mann, ruft der Richter, der dies bleiche Weſen, die Zierde meiner Schöpfung, die Königin der Frauen vernichtete?" Soll ich antworten, Herr, das weiß ich nicht? Soll ich wie Kain lügen: Herr ich kenne den Mörder nicht?"

Trelawny warf einen dringenden Blick auf die Lady: „Euer Anblick, Mylady, facht die Flammen des Wahnſinns nur noch ſtärker an, ſtatt Troſt und Linderung in die verbrannten Adern zu hauchen.“

„Ihr habt Recht,“ flüſterte ſie und faßte ſeinen Arm das Zimmer zu verlaſſen. Aufs neue erhob aber der Kranke ſeine bittende Stimme und zwar in ſo gebrochenen, die Seele durchſchneidenden Lauten, daß ſie zaudernd ſtehen blieb:

„Bei des Himmels Barmherzigkeit, fliehe nicht, nur jetzt fliehe nicht. — So kläglich ich ausſehe, ich bin Raleigh Loscelyne, ein Loscelyne kann jedes Ungemach überwinden, und jetzt ſammle ich Kraft und Willen, den Fieberwahn fortzuſchütteln. Harriet, Heißgeliebte, nur wenige Minuten Ruhe und ich will ſo geduldig mit Dir ſprechen, wie ein Sterbender. Es iſt ja vielleicht auch die Todesſtunde, verlaſſe mich nicht.“

Als er ſich vergewiſſert zu haben ſchien, daß die Lady bleiben würde, legte er ſich abermals zurück. Harriet mußte ihm ihre Hand reichen, welche er, wie das Unterpfand ihres Verſprechens, in ſeinen beiden feſthielt. Dann ſchloß er mit freundlichem Blick die Augen, und ein Wink der Lady

entfernte zum zweiten Male den beſorgten Zeugen dieſes ſeltſamen Auftritts.

Nach einer Viertelſtunde ungetrübter Ruhe erwachte Raleigh; das Fieber war vor dem ſtärkern Willen gewichen und die dunkeln Augen glänzten ſo heiter, als nur die Folgen einer langen Krankheit zuließen.

„Es iſt doch wirklich — alles Wahrheit?“ — hub er langſam an. — „Immer fürchtete ich, es ſei wieder ein neckender Traum, der Dich ſo oft mir ſo nahe brachte, daß ich nur die Arme auszuſtrecken brauchte, Dich zu beſitzen — und dann war Alles verſchwunden. — Aber was weinſt Du? — Doch nicht um mich? — Ich bin nicht mehr krank; nur etwas unmännliche Schwäche, die mich noch an das Bette feſſelt. Die Winterluft in dem alten Schloſſe iſt ſo rein und gut, daß ich noch heut geſund ſein muß, Dir die Gegenden zu zeigen. Es iſt ſehr gütig, daß Du mich beſuchſt — ſehr gütig —“

Harriet ſammelte ihre Kräfte und drang in ihn die ſeinigen zu ſchonen. Sie habe auf ihrer Reiſe unmöglich vor dem Thurme von Avalon vorüberziehen können, ohne den Geneſenden zu ſehen, und im Laufe des Geſprächs ſuchte ſie durch hin=

geworfene Aeußerungen ihm die Meinung beizubringen, daß er, der ihrigen zufolge ſich wirklich in jenem Zuſtande befinde. So gleitete die Unterhaltung, meiſt von ihrer Seite, um den Kranken zu ſchonen geführt, über gleichgültige Gegenſtände hin, welches in Raleigh, je klarer ſein Bewußtſein dabei wurde, eine mit dem Fieber nicht verwandte Unruhe zu erzeugen ſchien. Endlich fuhr er, mitten aus dem erſterbenden Geſpräch mit der Frage hinaus:

„Und wohin, Lady Harriet, das Reiſekleid deutet auf eine weite Reiſe?"

„Nach London."

„Nach London!" wiederholte der Kranke, mit dem Blicke in ein Hinſtarren verſinkend. „Nach London ein ſo junges, ſchönes Frauenzimmer. London iſt ſehr gefährlich für die Unerfahrenen — "

„Lieber Raleigh, Ihr ſchwärmt noch im Fieberwahn, ich bin es ja die nach London geht; Ihr ſaht mich ſchon oft in London."

„Ganz gewiß," entgegnete Raleigh. „Doch, was treibt Dich jetzt in das wirre Gewühl, wo die Räder raſſeln, die Kaufleute und Marktkrämer ſchreien, unaufhörlich, daß der Kopf wund wird von dem bunten Treiben?"

Die Lady hätte gern geſchwiegen, da ſie die Nachwirkung des Fiebers in dieſer Vorſtellung bemerkte, aber der fragende Blick Raleighs haftete ſo feſt auf ihren Lippen, daß ſie, im Augenblick unfähig zu einer Lüge, nicht umhin konnte, mit der Wahrheit herauszurücken. Sie ſagte mit leiſer Stimme:

„Mein Gatte hat mich nach London beſchieden.“

Aber es ſchien als riefen die Worte alle entwichene Fiebergluth zurück, indem Raleigh heftig auffuhr: „Dein Gatte in London? — Was will Dein Gatte in London? — Er iſt fern, fern über dem Meer — London iſt gefährlich, dort fließt das Blut in Strömen, und Verrath, Argliſt, Tücke lauern hinter jedem Steine.“

„Wohl iſt Lorenzo,“ fiel Harriet ein, „über dem Meere, er war in Holland. Geächtet, oder freiwillig verbannt ſuchte er dort Zuflucht. Aber ſeine neueſte Botſchaft ruft mich nach London, und bald, Raleigh, — rief ſie, ohne den Triumph der Freude bergen zu können, — wird die Zeit kommen, wo Harriet Wentworth nicht mehr in ihrer Einſamkeit ſich ſchüchtern verbirgt, erröthend vor dem Anblick der Matrone, vor dem unbefangenen Auge der Jungfrau, vor dem forſchenden

Blick des Mannes, wo ſie ſtolz auftreten wird an der Hand des ſchönſten Mannes, des ſtolzeſten Engländers, des kühnſten Patrioten. — Ja, auch Du mußt Dich freuen, ſtolzer, großmüthiger Raleigh, denn das Glück iſt ſo groß, daß ich es allein nicht faſſen kann. Mit jedem Engländer möchte ich es theilen, denn es wird eine Zeit kommen für jeden Engländer, wo die Bruſt nicht Laute findet, den Jubel des Stolzes zu ſprechen und zu ſingen."

Raleigh ſchwieg, den Blick zu Boden geſenkt. Endlich fragte er mit klangloſer Stimme:

„Was iſt das für eine Zeit, wo jeder Engländer ſich freuen wird?"

„Dir darf ich ja nichts vertrauen," ſagte Harriet lächelnd, „denn wir ſind Feinde, aber gewiß, Lorenzo kehrt nicht allein, er kehrt nicht zurück, um zu knieen unter dem Despotismus. Ich ſehe die ſtolzen Banner der Freiheit wehen, und nur ſo viel heut: Er iſt bei dem Herzog von Monmouth."

Auch dies regte den Hinſtarrenden wenig auf: „Monmouth!" murmelte er vor ſich hin. „Monmouth will dem großen England den Frieden bringen, den er in der eigenen Bruſt nicht kennt! — Die Verſöhnung mit dem königlichen Vater mislang, — das weiß ich noch von damals, als ich

geſund war — er hielt feſt an dem Andenken der hingerichteten Freunde, und mußte fliehen, aller Würden beraubt. Gebe Gott, die Treue für die Unglücklichen wäre nicht ſein größtes Vergehen. Iſt er mit dem Vater verſöhnt? Man wollte mir gar nichts ſagen, als ich krank war.“

„Karl Stuart wird jetzt keinen Groll gegen ſeinen Sohn hegen,“ ſagte die Lady ausweichend, und erhob ſich um dem Kranken die nach der aufregenden Unterhaltung nöthig gewordene Ruhe nicht länger zu entziehen. Sie ſchützte indeſſen, um den Bitten Raleighs auszuweichen, die Eile vor, welche ſie nach der Hauptſtadt treibe. Die ſchmerzvolle Theilnahme für den Zuſtand des Leidenden, mochte nicht den Strahl der Freude unterdrücken, der gegen ihre Abſicht die edlen Züge belebte. Eine große Ausſicht, der Triumph der Hoffnung, ſprach ſich in den funkelnden Augen aus, und beim letzten Scheidedruck überſtrömte ſie das Gefühl in den Kranken zu dringen: „Er müſſe geſund werden, um ganz die Freude theilen zu können, die ihrer warte.“

Dann ſtürzte ſie hinaus; Raleigh rief ihr nach: „Unglückſelige! Umſtrickt Dich denn immer feſter und feſter die Täuſchung, damit wenn der Schleier

gewaltſam fortgeriſſen wird, das gräßliche Licht der Wahrheit Dich zu Boden ſchmettert! — Nein, ich mag es nicht auf mich nehmen, dies herrliche Weſen zu vernichten. Auch dies trügeriſche Daſein iſt ſchön, dieſe Schwärmerei liebenswürdig; dieſer kühne Stolz ein Kind des Himmels. Möge der Wahn bis an Dein Ende dauern, denn ich weiß nicht wie Du ihn überleben willſt."

Trelawny trat nach einer Weile ins Zimmer, und fand den Ritter blaß und matt hingeſunken, er bedurfte der Erholung, aber die Fiebergluth ſchien entwichen. Er verſchwieg dieſe Bemerkung dem Kranken nicht:

„Und doch wünſchte ich," rief dieſer, „ſie käme wieder, das ganze Leben würde ein hitziges Fieber, wo doch Hoffnung und Genuß mit der Qual wechſeln, als dieſer ewige Froſt der hoffnungsloſen Ausſicht, das ausgetobte Meer mit den Schiffstrümmern, fruchtloſen Anſtrengungen, traurigen Entdeckungen —"

„Giebt es neues Unglück?" fragte er nach einer Pauſe. Stürmt das Meer wieder auf, noch nicht ſatt von den tauſend zerſchellten Fregatten ſtolzer Entwürfe, bedeckt mit den kopfloſen Leichen? Sprich, will das unſchuldige Opferlamm noch einmal in

ihrer Barke trotzend dke wilde See befahren? Sprich, Giftmiſcher, wem liefert Ihr ſie in den Rachen?"

Trelawny blickte, ohne Zeichen des Unwillens ernſt vor ſich hin. Sie geht, ſo freiwillig, als je Eitelkeit einen vom Fleiſch Gebornen glauben ließ, er handle nach eignem Willen."

„Es giebt einen neuen Aufruhr?" fuhr Raleigh wild heraus.

„Wo iſt je die gebrechliche Menſchennatur ohne Aufruhr?" antwortete Trelawny.

„Deine Blicke ſagen mehr, als Deine Zunge verrathen will. Heile mich Arzt bis dahin, oder bei Gott ich beſteige mit den hagern Wangen, ein fleiſchloſes Gerippe, den blaſſen Tod des Wahnſinns in den hohlen Augen, mein Pferd, und reite, ein Geſpenſt, unter die Wahnſinnigen. — Jetzt ſich empören wollen, wo England, ein blutig geſporntes Roß, nach Ruhe ſeufzt, jetzt will Rebellion das matte Pferd beſteigen! Arzt gieb Deine Tränke der Rebellion ein, denn ſie iſt wahnſinnig."

„Was Euch nicht länger verſchwiegen werden darf," ſagte der Arzt, „vernehmt es mit Ruhe: König Karl iſt nicht mehr unter den Lebenden."

„So gieb mir doppelte Tränke ein," fuhr der Kranke auf, „denn die Zeit iſt golden. Vernunft

und Männer ſind noch in England und die Beſonnenheit darf nicht krank liegen, wo Alles geſchäftig iſt, Haß dort und hier der Rauſch, das Ehrwürdige zu ſtürzen.“

Trelawny bat hierauf um ſeine Entlaſſung, indem ſeine Pflicht ihm befehle, morgen der Lady nach London zu folgen. Er ſchiede um ſo leichter, als der nur der Ruhe bedürfende Zuſtand des Geneſenden ſeine Gegenwart entbehrlich mache.

„Ziehe ihr nach,“ rief Raleigh, „braue am Complott, aber vergiß nicht, daß Du einſt wirſt Rechenſchaft geben müſſen, für die Seele eines Engels, ehe ihr Verführer ſie umſtrickte. Hatteſt Du daran Theil, nur den kleinſten Theil, ſo rechne, kein Fegefeuer kann Deine Seele weiß brennen, die Hölle iſt nicht heiß, keine Qual auserleſen genug Dich zu ſtrafen.“

Trelawny verbeugte ſich ruhig. Die Lady war durch die leeren Gemächer geſchritten; nur der Saal, in dem die lebensgroßen Bilder der Loscelyne hingen, feſſelte ſie. Muſternd ſchritt ſie an den geharniſchten Kriegern in Lebensgröße vorüber, und die ſtarren Blicke aus den alten ernſten Geſichtern, ſchienen mit ſchmerzlichem Wohlgefallen auf der hohen, ſchönen Geſtalt zu verweilen, als trauerten

ſie, daß dieſe niemals in ihre Reihen treten könne. Neben jedem Ritter ſtand ſeine Gattin, in der ernſten Frauentracht der alten Zeiten. Den greiſen Krieger, den die See verſchlungen, hatte die kindliche Pflicht des Neffen malen laſſen, wie er, an den Maſt ſich lehnend, die hochherzigen Scheideworte den ſinkenden Schiffsleuten zuruft. Zwei Silberlocken flatterten auf dem kahlen Scheitel, die Worte ſchienen auf den halb geöffneten Lippen im Erſterben. Neben ihm hatte die ſeltſame Sorgfalt des Hausverwalters ein Bild Raleighs, in ſeiner Jugend gemalt, hingehängt. Froher Muth ſprach aus den kecken Zügen, aus dem ſeelenvollen Auge. Faſt war es jener Raleigh, wie er zuerſt vor Harriet erſchienen, um ihre Gunſt werbend. Alle Ritter-Bilder blickten nach der Seite, wo die Gattin neben ihnen ſtand, auch Raleighs Stellung hatte der Maler ſo aufgefaßt, aber ſeine Blicke fielen auf eine leere Niſche, es war die letzte im Saal.

„Ich war es werth, in dieſe ehrwürdigen Rahmen einzutreten," rief Harriet, mit erhobener Bruſt noch einmal die ganze Verſammlung muſternd, und dann die Augen auf die leere Niſche geheftet. „Hier an ſeiner Seite, und er wäre noch der lebensfrohe, der jugendliche Gott. Flucht mir nicht,

Ihr Geiſter einer andern Welt, wenn Euer Enkel als Geſpenſt Euren Reihen ſich anſchließt. Nicht ich trage die Schuld, auch ich unterlag dem Walten eines mächtigeren Schickſals, das mich noch heben mag, um auch ihn zu heben."

Es war aber nur eine erkünſtelte Faſſung. Sie vermochte nicht mehr den Blick der Bilder zu ertragen, ſie ſelbſt ſchien ſich aus der Niſche mit verzerrten Zügen entgegen zu treten, der Mund ſich ſtrafend zu öffnen, es ſchien als wolle ihr das Spiegelbild die Ausſicht auf eine ferne Zukunft öffnen. Da barg ſie das Geſicht in beiden Händen und flüchtete vor der mächtiger werdenden Phantaſie hinaus ins Freie.

Aus der Zerſtörung athmete der Geiſt der Hoheit; die kühnen Pfeiler, Bogen, die Mauern, dicht am Abgrund aufgeführt, der in die Bläue hinaufſchießende Thurm, die reine Winterluft ſtärkten wieder den Sinn der Lady. Sie las den Wahlſpruch der Familie über dem Portal:

Libre y leal!

und ihn ſich wiederholend verließ ſie die Burg Avalon.

Zweites Capitel.

Beflort den Himmel, weiche Tag der Nacht!
Kometen, Zeit und Staatenwechſel kündend,
Schwingt die kryſtallnen Zöpf am Firmament,
Und geißelt die empörten, böſen Sterne,
Die eingeſtimmt zu dieſes Königs Tod
— — — — — zu groß lang zu leben
England verlor ſo würdigen König nie.
Shakſpeares Heinrich VI.

Immer dichtere Maſſen drängten ſich die Treppen des königlichen Schloſſes hinauf, Einlaß zu erhalten zu den Trauerſälen, welche beim Andrang der Neugierigen und Leidtragenden nur den Erwählten geöffnet waren. Doch gelang es auch minder Berechtigten die Wachen zu umgehen, und die ſchwarzen Säle mit den dicht behangenen Fenſtern, der, troß alles Goldes, düſtern Stickerei, den feierlichen Kerzen und den dumpfen Geſichtern zu betreten. Inmitten lag auf dem Paradebette die todte Majeſtät, Krone und Scepter zum Haupt, deſſen blaſſes finſtres Antliß mit den geſchloſſenen Augen den Kerzen Hohn ſprach,

die es noch beleuchten wollten. Dumpf kreiſte um den Sarg die ſtumme Menge, ein Bild der entſetzlichen Gleichgültigkeit; ſtarre Blicke auf allen Geſichtern, Theilnahme faſt nur, inſofern ſie mit der Furcht verſchwiſtert war. Die Hellebardiere vergönnten Niemand herauszutreten und der Strom durfte nicht anhalten, um nicht, in Stocken gerathend, die Ordnung zu ſtören. Dennoch fanden Einzelne in den Nebenhallen Gelegenheit, ihren Meinungen Luft zu machen, während die Wache den Blick wohl zuweilen abwandte, wenn ein Vornehmerer näher an den Sarg tretend, den Zügen des Todten ein Lebewohl zurief.

„Es war ein guter Mann,“ ſagte ein beleibter Bürger, der mit ſeinem Nachbar dem Gedränge ſeitwärts auswich.

„Er hatte wieder ein luſtiges Leben eingeführt in England, und ließ es nicht ausgehn, ſo lange er lebte,“ ſetzte der Nachbar hinzu.

„Aber manches Andern Leben ließ er ausgehen, das gut war, wie eines in England,“ äußerte der Dritte hinzutretend.

„Auf ſeinem Todbette ſoll's ihn gereut haben,“ meinte der Erſte.

„Davon will nichts verlauten,“ ſprach der

Dritte. „Er hat nicht an die Nation, nicht an London und nicht an die proteſtantiſche Kirche gedacht. Als der Tod ihn überkam, waren ſeine letzten Worte: Sie möchten der armen Nelly was geben, daß ſie nicht verhungere.“

„Ei was,“ ſagte der Erſte, „er lebte und ließ leben.“

„Den Katholicismus!“ fuhr der Dritte heraus. „Unſere Geiſtlichen wies er fort, und ließ einen Benedictiner kommen, den Pater Huddleſton, und ſo iſt er aus der Welt gegangen, wie ein klarer Papiſt, daß ſeine Seele ewig verloren bleibt.“

Der Erſte riß die Augen groß auf und öffnete den Mund halb ſeinen Zweifel auszuſprechen, der Zweite aber kam ihm zuvor, die Ausſage des Dritten beſtätigend. „Ja Gevatter, das iſt nun wohl gewiß. Ihr ſeid zwar heut erſt aus Cheſter zurückgekehrt, mich wundert aber, daß ſie es Euch nicht geſagt haben, denn jedes Kind weiß darum und der neue König hat gleich die beiden Schriften drucken laſſen, worin der alte Karl die Religion abgeſchworen.“

Der Erſte ſchlug, nachdem er vergeblich nach Worten geſucht, den ganzen Unwillen mit einem Male auszudrücken, mit der Fauſt gegen einen

Pfeiler: „So ſoll London noch mal brennen, und ſie wollen uns durchaus die Religion nehmen!“

„Eben,“ fiel der Dritte ein, „hat York, den ſie jetzt König Jacob den Zweiten nennen, hier eine Stunde am Sarge gekniet, und ich habe es mit eigenen Augen geſehen, wie er die Hand auf den Leichnam legte, und einen fürchterlichen Schwur that, uns papiſtiſch zu machen, und England in die Hände des Antichriſts zu ſpielen.“

„Schrecklich!“ rief der Erſte, jener aber fuhr fort:

„Und jetzt iſt er in die Meſſe gegangen, denkt Euch, ganz öffentlich in die Meſſe, und die Thüren der Kapelle wurden weit aufgeriſſen, daß alle Welt ſehen ſoll, wie ſie die babyloniſche Hure ohne Schaam und Schande anbeten. Da hat er das Abendmahl darauf genommen —“

„Meſſe geleſen, in London Meſſe geleſen!“ rief der Erſtere, die Augen verdrehend.

Ein Hellebardierer, von ihren lauten Exclamationen herbeigezogen, wies ſie zur Ruhe und zum Saale hinaus. Der Dritte zeigte zwar auf mehrere Perſonen, welche ganz aus der Reihe getreten wären und dicht am Sarge ſtänden und ſprächen, der Wachthabende wollte aber auf dieſe

Einwendungen ſo wenig achten, daß er geradezu verſicherte, was Gentlemens und Ladys thäten ſei nicht jedem Schneider aus der City vergönnt. So ſchieden die drei und mit ihnen mehrere Bürger, welche ſtumme Theilnehmer des Geſpräches geweſen, mit lauten Verwünſchungen und gegenſeitigen Betheuerungen, daß es mit dem Proteſtantismus und Englands Freiheiten vorbei wäre.

Aus dem langen Zuge trat eine Dame heraus und beugte ſich über das Geſicht des Todten. Die Hellebardiere wagten nicht ſie zurückzuziehen, da der hohe Anſtand der edlen Geſtalt auf eine hohe Geburt deutete. Man las eine ſo ernſte Theilnahme auf ihrem Geſichte, als ſie lange auf die ſtarren Züge blickte, daß Viele auf die Vermuthung geriethen, ſie gehöre zur Zahl der Frauen, welche in dem Todten die Trennung eines innigeren Verhältniſſes als das zwiſchen Fürſten und Unterthanen beweinten. Harriet hatte den König während ſeines Lebens nie, oder nur in ſolchen flüchtigen Momenten geſehn, wo die Züge des Menſchen vor dem Staat des Monarchen verſchwinden. Jetzt zog ſie ein Etwas hin, das ſie ſich zu erklären nicht vermochte. Alle Gedanken an die Eitelkeit irdiſcher Größe, an den Untergang der Majeſtät, die ſie

zurückſchaudern gemacht beim erſten Anblick der ausgeputzten Leiche, einſt des Bildes der Macht, jetzt der Schwäche, waren gewichen. Die Züge des Todten in ihrer ſtarren Kälte kamen ihr wie befreundet vor, und ſie weinte ſo lange davor, daß ſie der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit Aller geworden wäre, hätte nicht der Arm eines Mannes die regungslos vor ſich Hinſtarrende zurückgezogen. Gezwungen wandte ſie ſich um, aber ein neuer Anblick machte ſie ſtutzen, noch ehe ſie gewahr worden, wer ihr hülfeleiſtend den Arm geboten, und ſie durch ſanften Zwang nöthigte, dem Zuge zu folgen.

Jemand, in einem hohen ſpaniſchen Kragen, hatte ſich zu Füßen der Leiche niedergeworfen und ſchien mit gefalteten Händen zu beten. Alles drückte in ihm eine heftige Bewegung aus. Was ihn umgab, der mit Menſchen, mit den Augen von Neugierigen angefüllte Saal, das Ceremoniell, alles ſchien über die Gefühle, welche ſich des Trauernden beim Anblick der Leiche bemeiſterten, vergeſſen. Gleich als wäre er berechtigt wie der erſte Leidtragende, kniete er, die Leiche mit der Stirne berührend. Die ſchwarze Perücke ſollte ſein jugendliches Geſicht verſtellen, aber Harriet blickte hin-

durch. Ein Angſtſchrei entflog ihr. „Er iſt es!“ wollte ſie ausrufen, aber die Worte blieben auf der Lippe, als ihr Begleiter ſie ſchon mit Gewalt mitten in das Gedränge hineingeriſſen hatte. Sie wollte widerſtreben, zu ihm zurück, aber der Begleiter ließ ſie nicht los; auch wäre es vergeblich geweſen gegen den Strom ſich hindurch zu arbeiten.

„Um Gottes Willen! Ihr verderbt ihn, Euch, uns Alle,“ flüſterte ihr der Ritter zu, in welchem ſie, bei der Kerze eines Seitenpfeilers, Sir Robert Fletcher erkannte.

In eine dunklere Fenſterniſche mit dem Ritter gelangt, ſtürmte ſie in ihn: „Er war es gewiß? — Iſt er jetzt ſicher? — Des Königs Tod hebt die Verfolgung auf? — O peinigt mich nicht mit Schweigen!“

„Mylady, zu leugnen, daß er es iſt, hieße die Liebe blind ſchelten. Aber der angebundene Vogel, auf den der Schütze zielt, iſt ſicherer als Euer — Gatte in England. Bei allem was Euch heilig iſt, ſchweigt, kennt ihn nicht — der Wahnſinn führte ihn hierher, jetzt gerade hierher. — Er muß zurück und gleich — ehe er Euch geſehn, denn York giebt das halbe Königreich für ſeinen Kopf.“

„Aber ich kam nach London ihn zu ſehen,“

entgegnete Harriet heftig, „ich muß zu ihm. Sehe ich aus wie eine Verrätherin oder eine Wahnſinnige, die im Unmaaß der Liebe den Geliebten in's Verderben reißen kann?"

Alle Widerreden Fletchers hätten in dieſem Augenblicke nichts über die Lady vermocht, wären nicht die Umſtände ſelbſt dem für die Folgen des Zuſammentreffens beider Geliebten beſorgten Ritter zu ſtatten gekommen. Es erhob ſich ein ſolches Gedränge, daß Harriet, ſobald ſie die ſichere Bucht verlaſſen, hineingeriſſen und wider ihren Willen nach dem Ausgang des Saales gezogen wurde. Robert konnte es als Glück rechnen, daß es ihm nach vielen beherzten Stößen gelungen war, ſie auf der Treppe wieder einzuholen. Hier war noch viel weniger an ein Innehalten zu denken, und als beide auf offener Straße angelangt, wurde der Strom, in dem ſie willenlos fortgetrieben, durch den Zuwachs einer großen, einem neuen Schauſpiele in der Nähe zueilenden Menge verſtärkt. Harriet ſah ſich nach ihrem Wagen um, weder dieſer noch ihre Leute waren indeſſen zu erblicken, und der Ritter konnte ſie nicht verlaſſen, nach ihnen zu ſuchen, ohne ſie der Gefahr preis zu geben, allein in der rohen Volksmenge zu bleiben. So ließen ſich beide

noch eine kurze Strecke auf der offnen Straße fortdrängen um Zeugen zu werden, wie König Jacob II in feierlichem Aufzuge die Meſſe verließ.

Aller Prunk, den der vorige König, weil er ihm unbequem dünkte, und die Augen des vielleicht noch der republikaniſchen Zeiten gedenkenden Volkes zu aufregenden Vergleichungen reizen mochte, gern vermieden hatte, war von Jacob hervorgeſucht, um ſeinem erſten Auftreten, als Bekenner des Glaubens, welchen die Geſetze des Königreichs geächtet hatten, vollen Glanz zu leihen. König Karl war nach einer langen Lüge, ſo lang als ſein Leben, erſt am Grabesrande mit dem Bekenntniß der Wahrheit hervorgetreten. Jacob hatte, als die Geſetze ſchwer darauf laſteten, als Verfolgungen und Verluſt der Thronfolge ihn bedrohten, als Bruder und Freunde ihn wenigſtens zum Schein der Nachgiebigkeit beſchworen, frei ſeinen Glauben bekannt, und feſt dabei ausgeharrt. Er glaubte jetzt ſich und der heiligen Sache, als deren Märtyrer ſeine Beichtväter ihn erhoben, den Triumph ſchuldig zu ſein, ohne zu bedenken, daß dieſer Triumph als Todesſtoß für alles das galt, was dem Engländer heilig war. Auf dem herben, ſtrengen Geſichte glänzte eine Freude, die nur wenige mit ihm theilen konn=

ten, da ſie nicht das Zeichen väterlicher Geſinnung für die Tauſende war, deren Wohl in ſeine Hand gegeben, ſondern die Luſt des Triumphators beim Anblick der Ueberwundenen ausdrückte. Neben ihm die Königin, eine noch jugendliche, zarte Geſtalt. Sie hatte viele Gefahren mit ihm als treue Gattin erduldet; und die dunkeln Augen der Italiänerin funkelten von derſelben erſten Luſt, welche die des Königs belebten. Einige Geiſtliche, unter ihnen der Vater Peter, die nie bisher gewagt in ihrer Ordenstracht in Londons Straßen zu erſcheinen, ſchritten hinter dem Königlichen Paare in allem Staate, welchen ihre Kirche an Feſttagen verordnet. Die unſichere Freude drückte ſich in ihren umherirrenden Blicken, in ihren wankenden Tritten aus. Aber mit geſenkten Häuptern folgten mehrere katholiſche Lords, als fühlten ſie, daß der übereilte Triumphzug des Bekenners ihrer Kirche und ihrem Glauben nur bittere Früchte bringen müſſe.

König Jacob war in Englands Seekriegen als Held aufgetreten; man gab ihm willig den Namen des Engländers, weil er die Ehre des Vaterlandes, ſo lange gekränkt durch den franzöſiſchen Einfluß unter dem zweiten Karl, wieder aufzurichten ver-

ſprach; noch tönten die Worte, die er im Staats=rath geſprochen: Englands Geſetze und Englands Kirche aufrecht zu erhalten, beruhigend in aller Ohren; er war ein König, in den jungen Tagen ſeiner Macht, wo auch der Argwöhniſche hofft, weil der Glaube Alle belebt, daß die Morgenſonne heller leuchte, als die untergegangene, — und doch erhob ſich keine Stimme zu ſeinem Preiſe. Stumm zog das Volk die ſchmutzigen Mützen; in verlege=nem Trotz blickten die nächſtſtehenden auf den bun=ten Zug, und ein dumpfes Gemurmel lief durch die dichten Maſſen. Nur die Trompeter hinter dem Gefolge erlogen den Jubel. Das Gerücht von einem Gelübde des Königs, England binnen Jahresfriſt katholiſch zu machen, gewann von Mun=de zu Munde fliegend, bei dieſem Anblick einen Glauben, den alle Vernunftgründe dagegen ihm ſpäterhin nicht zu nehmen vermochten.

Das Volk hatte eine Gaſſe gebildet für den langſam einherſchreitenden Zug. Die Lady, vom Ritter auf einen Schwellenſtein geführt, konnte hier mit mehrerer Sicherheit das Schauſpiel über=ſehen. Auf der andern Seite der Gaſſe, noch ent=fernt vom Zuge, tauchte jetzt ein Kopf hervor, deſſen Anblick Harriets ganze Aufmerkſamkeit feſſelte.

Es war ihr Gatte. Unbeweglich ſtand er und betrachtete den ſeinem Standpunkt ſich nähernden Feierzug. Schmerz, Unwille, wilde Entſchlüſſe ſchienen auf der ernſten Stirn gelagert, und der Gedanke an Sicherheit verbannt. Sie zog, ohne ein Wort zu ſprechen ihren Begleiter mit ſich fort, dem Zuge voreilend. Jetzt betrachtete ſie den ſorglos Daſtehenden, jetzt die Blicke des Königs, die er forſchend über die Menge hinſchweifen ließ: ob er Freunde, ob Feinde finde? Der Zug war dicht an dem Unbeſonnenen. Er verbarg ſich nicht unter der Menge. Wie eine Bildſäule ſtand er in nachläſſiger Stellung und die Lippen warfen ſich auf. Harriet hätte durch die Gaſſe brechen, zu ihm ſtürzen mögen, ihn fortzureißen aus den Blicken des Monarchen, die dem Geliebten Tod bringen konnten. Der gefürchtete Augenblick kam. Der König warf ſeinen Kopf umher und ſeine Augen trafen den aufrecht ſtehenden Spanier. Er fuhr zurück, er ſah wieder hin, und die aufgeworfenen Lippen des Zuſchauers verzogen ſich zu einem trotzigen Lächeln. Harriets Buſen pochte, als wolle er die Hülle zerſprengen. Ein tiefer Seufzer, dann ſtieß ſie einen Schrei des Entſetzens aus, ſo laut, daß der König, der kaum drei Schritte von ihr

entfernt ſtand, ihn vernahm. Dies lenkte ſeine Aufmerkſamkeit für den Augenblick von dem ſtolzen Geſichte ab.

„Was giebt es?“ rief er in das Volksgewühl blickend.

„Eine Lady iſt in Ohnmacht gefallen,“ war die Antwort.

Harriet lehnte ſich, von einer Matrone unterſtützt, um die ihr in der That ſchwindende Kraft des Bewußtſeyns wieder zu ſammeln. Des Königs Auge, durchaus nicht unempfänglich für Frauenreitze, verweilte mit Wohlgefallen auf ihrer Geſtalt.

„Eine Lady ſo allein! — Wer iſt die Lady?“

„Der Ritter, welcher ſie hergeführt, hat ſie, unbegreiflicher Weiſe, plötzlich verlaſſen,“ antwortete man. „Sie drängte mit großem Ungeſtüm, Euer Majeſtät nicht aus dem Auge zu verlieren, immer mit dem Zuge fort.“

„So groß iſt die Liebe und die Hoffnung bei Ew. Majeſtät Unterthanen,“ ſagte Vater Peter hervortretend.

„Zumal der Unterthaninnen,“ flüſterte Sunderland mit verbindlicher Verbeugung dem Könige zu. „Dem ritterlichen Jacob widerſteht kein Frauenherz.“

„Die Lady erholt ſich bereits,“ ſagte die Königin in italieniſcher Sprache. „Auch würde es eine üble Vorbedeutung ſein,“ bemerkte ſie zum Beichtvater des Königs, „wenn unſer erſter Aufzug zur Feier der wahren Kirche durch den Anblick einer ohnmächtigen Dame unterbrochen würde.“

Der Beichtvater theilte den Kern der nützlichen Bemerkung dem Könige mit, deſſen Auge ſich wieder nach dem Punkte gerichtet hatte, von wo ein Blick ſeinem Blicke begegnet war, der allein fähig geweſen wäre, die ganze Luſt des Auftritts ihm zu verbittern.

„Don Ronquillo,“ wandte er ſich zum ſpaniſchen Geſandten, „habt Ihr Jemand aus Eurem Gefolge dort bemerkt?“

„Wer zur Geſandtſchaft gehört, war mit in der Meſſe. Auch ſah ich keinen der in London anweſenden Unterthanen Seiner katholiſchen Majeſtät heut als Zuſchauer.“

„Wollte es mich doch faſt bedünken,“ ſagte der König zu Sunderland gewendet, „als hätten mich von dort die weibiſchen Züge unſers ſogenannten Neffen Monmouth angeblickt! — Aus jenem Haufen ragte das Geſicht in einem ſpaniſchen Mantel halb verhüllt hervor.“

„Euer Majeſtät höchſtſeliger Bruder,“ flüſterte Sunderland, „hatte ſo viel Glück beim ganzen Geſchlecht der Miß Lucie Waller, daß wohl mancher Bruder des Herzogs von Monmouth Londons Pflaſter tritt, ohne auf ſeine mit den Königlichen Stuarts verwandte Züge, die thörigen Prätenſionen der Legitimität zu gründen.“

„Doch war es ganz ſein Auge, ſeine Naſe, das verwöhnte Lächeln des Glückskindes ſchwebte um die Lippen. Man muß Nachſuchungen halten —“

„Die ihn gewiß bei einem holländiſchen Käſe, oder einer hübſchen Flamänderin in Antwerpen finden werden,“ entgegnete Sunderland, einige Befehle an den Officier der Leibwache austheilend.

„Mir kommt es wahrſcheinlicher vor,“ ſagte Churchill, „wenn Ew. Majeſtät eine ſolche Perſon mit Mammuths- oder Monmouths-Zügen entdeckt haben, daß dieſe nicht von der väterlichen Majeſtät, ſondern von der gemeinſchaftlichen Mutter herrühren, da die ſüße Miß Lucie ein offenes Herz für die Menſchheit, nämlich die männliche, beſaß.“

Der König griff dieſe bittere Anſpielung auf den zweifelhaften Urſprung des Herzogs mit Wohlgefallen auf. „Es gab Leute,“ ſagte er, „die da meinten, Monmouth gliche weit weniger meinem

ſeligen Bruder, als dem Rebellen Algernon Sidney, den jene Waller auch einſt beglückt hatte. Er leitete den erwachſenen Knaben wenigſtens wie ein Kind am Gängelbande."

„Nur kommt die Unterſuchung über die Vaterſchaft leider zu ſpät; der Ritter müßte denn als Geiſt von drüben her citirt werden," warf Churchill lachend ein.

Indeſſen hatte ſich der Zug weiter bewegt, und während man Anſtalten traf nach dem Spanier zu ſuchen, war die Lady vergeſſen worden. Sie hatte ſich von der Matrone unterſtützt in einen Thorweg geflüchtet, ohne von dem Geſpräche der Königlichen Begleiter ein Wort zu vernehmen. Die mitleidigen Bürgersleute beſprengten und rieben die Ermattete mit Waſſer und Weineſſig, ſo daß ſie ſich allmählig wieder erholte. Einige Worte des Geſpräches welches ſie bruchſtückweiſe mit anhörte, wirkten nicht minder dazu, die volle Kraft des Geiſtes zurückzurufen.

„Das arme Geſchöpf," ſagte die Mutter, „ſie hat vermuthlich einem der Herrn vom Hofe angehört, der ſie nun hat ſitzen laſſen."

„Aber, Mutter," ſagte eine der Töchter, „die

ſeinen Kleider; ich wette die ſind aus Paris. Sie ſieht auch gar nicht danach aus."

„Es wurden wohl honetterer Eltern Kinder in die Netze gelockt. Lieber Gott, ſie machen ja auch nichts Arges daraus bei Hofe," rief die Mutter.

„Man konnte es bis zur Herzogin bringen!" meinte die andere Tochter.

„Wie es ſich traf. Aber manche, die es ſchon bis ſechs Pferde und Vorreiter gebracht hatte, wurde auch mir nichts dir nichts wieder abgeladen, und ſtarb auf dem Miſte, — Die hier wirds auch nicht bis zur Herzogin bringen."

„Sie ſieht ſo edel und ſchön und ſtolz aus, Mutter, daß man meinen könnte, ſie wäre ſchon Herzogin."

„Die vom Hofe werden ſie genau genug kennen, ſonſt wären ſie nicht ſo ruhig vorübergegangen, oder es wäre ſchon wieder ein Herrchen hier mit bunten Hacken, oder ſein Lackei, und erkundigte ſich nach dem Biſſen."

„Die ſchöne Miß Sedley hat auch nicht ausgehalten," ſagte eine Nachbarin, „ſeit York König geworden; die Königin hat ſich hinter den Beichtvater geſteckt, und da hat ſie Knall und Fall übers

Meer gemußt, wie ſehr es Jacob auch ans Herz ging."

„Das ſind die Früchte vom Papismus!" rief die Mutter händeringend.

„O es wird weiter kommen," ſagte die Nachbarin. „Wenn ſie uns die Religion und den reinen Glauben genommen haben, ſo kommen ihre Prieſter und meinen, Alle, die von Evangeliſchen getraut ſind, wären keine Eheleute, unſere Kinder Baſtarde, und wir müßten uns noch mal trauen laſſen."

„Daß Gott erbarm!" ſchrie die Mutter. „Am Ende könnten wir noch ehrlos aus der Welt gehn, wenns unſern Männern einfiele, ſich nicht wieder trauen zu laſſen."

„Und die Mädchen ſtecken ſie in die Klöſter!"

Beide Töchter ſchrieen laut auf.

„Da iſt gar keine Rettung vor," ſagte die Nachbarin, „ wenn nicht die proteſtantiſche Thronfolge bei Zeiten dran kommt. Warum hat nun nicht der alte König Karl den guten Herzog von Monmouth, der doch ſein leiblicher Sohn war, nicht im Lande behalten und zum König gemacht? Es hätte ihm nichts gekoſtet, als daß er erklärt hätte, wie er mit der Mutter Ringe gewechſelt. Er hätte

ein Paar Seelen retten und das ganze Reich glück-
lich machen können."

„Dafür erklärt er lieber," fiel die Mutter ein,
„daß er katholiſch war, was ihn doch drüben, wie
ſo ein kluger Mann es einſehen mußte, in Ewig-
keit verdammt."

„Und der gute, proteſtantiſche Herzog von Mon-
mouth," ſagte die Nachbarin, „ſitzt nun drüben in
den Stuben voll Tabacksdampf bei den Holländern."

„Der würde," rief die Mutter aus, „und wenn
ſeine Gemahlin, die Herzogin, es ihm tauſendmal
durch die Beichtväter ſteckte, ſeine Geliebte nicht fort-
ſchicken. Da hätten die Beichtväter nichts zu ſagen."

„Hat er denn eine Geliebte?" fragten die Töchter.

„Die Leute ſagen's und er ſoll auch ſo mit
ihr getraut ſein."

„Dann hat er ja zwei Frauen!" ſchreckten die
Mädchen auf, die Nachbarin nahm aber zu ihrer
Beruhigung eine erklärende Miene an.

„Seht, das verhält ſich hier anders. Der gute
Herzog war in ſeiner Kindheit im papiſtiſchen Irr-
glauben auferzogen. Damals mußte er die reiche Er-
bin von Bucoleugh heirathen. Nun aber, als ihm
das Licht aufgegangen, und er proteſtantiſch ge-
worden, kommt ihm natürlich alles das, was er

dazumal hatte thun müſſen, in ſeiner Gottloſigkeit vor, und er glaubte, er müßte ſich noch einmal chriſtlich und proteſtantiſch verheirathen.“

Mutter und Töchter ſchienen nicht ganz in das Argument der Nachbarin einzugehen, als der Vater, ein ſtämmiger Bürger, hereintrat, und, mit Unwillen auf die im Hauſe aufgenommene Fremde blickend, zu ſchelten begann. Er ſchien, was die Mutter als Vermuthung ausgeſprochen, für Gewißheit anzunehmen, daß die Verlaſſene zum Gefolge des Hofes gehöre.

„Sollen wir unſer Haus zur Herberge machen, für Alles was der Hof abwirft? — Wenn Hoffart und Sünde doch einmal hier Quartier aufſchlagen wollen, können wir es ja beſſer haben, wenn wir unſre eignen Töchter am Hofe in die Lehre geben. Sie werden ſchon früh genug doppelt reif werden durch die Sünde und den Papismus, und dann logiren wir noch einen Beichtvater ins Haus, um die Bekehrung voll zu machen. — Aber — noch will ich den Hausherrn ſpielen, bis die Verkehrung eintritt, und bis dahin alles hinauswerfen, was am Papismus gerochen hat.“

Er näherte ſich mit ſehr entſchiedenen Schritten der Lady, daß Mutter und Töchter, die Ver=

letzung des Rechtes der Gaſtfreundſchaft beſorgend, auf ihn zuſprangen, um ihn zurückzuhalten. Aergerlich ſuchte er ſich aber von ihnen loszumachen.

„Zurück! — Wollt Ihr die Dirne ins Haus aufnehmen, damit wir einen papiſtiſchen Spion drin aufziehen? — Eben ſpüren ſie nach dem frommen proteſtantiſchen Herzog.“

„Wie? Monmouth?“ riefen die drei Frauen mit einer Stimme aus. „Iſt er zurückgekommen?“

„Man hat ihn in einer Gaſſe geſehen mit noch einem andern Ritter, in einem ſpaniſchen Kragen. — Auf die wird jetzt Jagd gemacht, wenn man ſich nicht geirrt hat, denn Andere meinen, der Ritter ſei gar nicht der Herzog geweſen.“

Harriet war aufgeſprungen und ſog die Worte aus dem Munde des Bürgers mit funkelnden Augen: — „Wohin ſind ſie? — Wo ſah man ſie?“

Kaum daß ſie die Worte ausgeſprochen, bereute ſie ſchon ihre Unvorſichtigkeit. Sie verſchluckte die folgende Frage, ordnete haſtig Haar und Kleider und trennte ſich dann mit Dankſagungen für die genoſſene Pflege und der Verſicherung, ſie werde zu Hauſe erwartet. Erſtaunt blickten ihr die Anweſenden nach und der Hauswirth ſagte:

„Entweder iſt ſie nicht bei Sinnen, oder ſie

will den Herzog auftreiben um ihn anzugeben, oder aber ſie iſt ſelbſt in ihn vernarrt geweſen."

Kaum hatte Harriet die Schwelle des Hauſes verlaſſen, als ſie auch dieſen übereilten Schritt bereute. Der leitende Gedanke war geweſen, dem Ritter nachzueilen. Schon in der Thür war ihr die Thorheit eines Entſchluſſes, der auf jede Art nur zum Verrathe führen konnte, klar geworden. Sie hätte bleiben und einen Wagen ſich beſtellen ſollen. So war ſie jetzt aufs neue auf offner Straße beleidigenden Vermuthungen ausgeſetzt, und, bei ihrer Unkenntniß der Wege genöthigt bei Vorübergehenden Erkundigungen einzuziehen. Glücklicher Weiſe traf ſie, um die nächſte Ecke biegend, einen ihrer Diener, welcher ſie zu dem in der Nähe harrenden Wagen geleitete. Man hatte nichts von Verhaftungen gehört, und auch beim Nachhauſefahren ſchweiften ihre Blicke vergebens zu beiden Seiten des Kutſchenſchlages hinaus. Der Spanier und der Ritter begegneten ihr nirgends.

Der Tag verging für die Lady in peinlicher Spannung. Ahnungen durchzuckten die Erwartungsvolle, denen ſie doch keinen Raum geben wollte. Das Rollen jedes Wagens, jeder klirrende Schritt eines im Mantel Verhüllten rief ſie an's Fenſter.

Das Schreien der Gaſſenbuben galt für den Tumult bei ſeiner Gefangennahme, und wenn eine Glocke im fernſten Stadtviertel anſchlug, war es das Sturmgeläut beim Anfang einer Rebellion. Lorenzo hatte dieſen Tag beſtimmt mit ihr zuſammenzutreffen, aber der Tag war längſt verſtrichen, zwei Kerzen leuchteten ſchon lange auf dem runden Teppichtiſch, als ſie langſame Tritte von der Treppe herauftönen hörte. Diesmal galt ihr der Beſuch, die Thüre öffnete ſich, aber als der Mann behutſam den Mantel aufſchlug, war es nicht Lorenzo.

„Trelawny!" rief ſie mit unſicherer Stimme, aus den ernſten Blicken des Mannes Antwort auf die Fragen ſuchend, welche ſie auszuſprechen keine Worte fand. „Kommt er? — Steht er unten?"

„Er ſteht nicht unten, Mylady."

„Aber Du kommſt von ihm, Du ſollſt mir ſagen, wann er kommen wird."

„Er wird nicht kommen."

„Eiskalter Bote trüber Nachrichten," rief ſie nach einer Pauſe — „wardſt Du von meinen Feinden gedungen, oder treibt Dich Deine abſcheuliche Luſt, ſo tropfenweiſe mir das Gift einzugeben? Iſt Lorenzo meiner überdrüſſig? Sprich. Er brauchte es Dir nur aufzutragen, Du verſtändeſt

die Botſchaft wie ein Chemiſt zu zerſetzen und wie Eispillen ſo zur rechten Zeit einzugeben wenn die Hoffnung glüht, daß Du ſagen könnteſt, ich hätte mich ſelbſt getödtet."

„Tödtet dieſe Hoffnungen, Mylady, wenn Ihr fühlt, daß ſie Eures Lebens Gift werden."

Harriet warf ſich in das Ruhebett zurück, und ſprach, mehr für ſich als zum Boten: „Ich ſollte ihn ſehn, wie den Geliebten, deſſen Bild die Hexe am Allerheiligenabend im Spiegel hinzaubert; aber wenn die Liebende ſehnend die Hände nach ihm ausſtreckt, iſt er zurück über die fernen Meere verſchwunden. — Wohlan, ich habe die Hoffnung verbannt, er ſei für mich auf ewig verloren; doch nun heraus mit Deiner Unglücksbotſchaft. Ich gewann Muth; freue Dich nicht, Trelawny, mich noch einmal mit Deinem kalten Hohn im Fieberpallaſt meiner Phantaſieen zu überraſchen. Durch meine Kälte will ich ſelbſt Deine überbieten."

Die Lady erhob ſich und ging mit ſtolzen Schritten das Zimmer auf und ab, ohne während des Folgenden den Boten auch nur eines Blickes zu würdigen.

„Mylady, Euer Gatte hat, um plötzlichen Nachſtellungen zu entgehen, London ſchnell verlaſſen

müſſen. Euch nicht mehr zu ſehn, war für ihn der größte Schmerz bei dieſer plötzlichen Flucht.“

Trelawny ſchwieg, in Erwartung, die Lady werde etwas darauf erwiedern; als ſie aber ſchweigend auf und abzugehn fortfuhr, ſetzte erhinzu:

„Es war nicht der Entſchluß der Klugheit, der den Unbeſonnenen diesmal — und ſo früh nach London führte. Er ſetzte Alles auf das Spiel, und doch ehrt der Beweggrund das Herz des Mannes.“

„Wollt Ihr moraliſche Betrachtungen anſtellen, Maſter Trelawny, ſo wählt in meiner Gegenwart einen andern Gegenſtand als den Gatten, den ich verehre,“ ſagte die Lady.

Der Arzt ſchlug die Arme über einander und ließ ſeine Blicke lange auf Harriet ruhen. Eine ungewohnte Wärme ſchien über die Züge zu fliegen, welche ſeit Jahrzehnten ihre ſtarren Formen nicht verlaſſen haben mochten. Man hätte glauben mögen, eine Thräne ſtehle ſich aus den grauen Augenwimpern, als er mit einer Bewegung, welche ihn der Lady näher brachte, ausrief:

„Unglückſelige Frau! — Solche gränzenloſe Ergebung, eine Liebe, die, im Nachſchein der beſſern alten Zeiten, in unſeren wie ein Keim im Winter

erſcheint, ein Vertrauen, ſo arglos, daß es die Arg-liſt betrügen könnte, wodurch hat alles dies ſolch ein Schickſal verdient! — Ja, Mylady, bereitet Euch auf Prüfungen. Ich ertrage es nicht mehr langſam Euch hinzumartern mit Hoffnungen und Todesnachrichten. Edelſte Frau, unter allen, die ich kannte, werdet Ihr die feſteſte ſein, wenn das eine Wort alle ſtolze Schlöſſer Eurer Hoff-nungen niederreißt?" —

Harriet hielt inne, mit ihrem Blick den Red-ner durchbohrend: „Lorenzo untreu! — Er liebt mich nicht mehr, er ſucht ſich loszureißen — er gab Dir Gift, das Gift der Rede mich zu töd-ten — rede —"

„Trelawny ſchwieg geſenkten Blickes. Die Lady fuhr fort:

„Elender! Du wagſt es nicht die niedre Ver-läumdung über die Lippen zu bringen. So fängt ſich die Argliſt ſelbſt. Schweig, ich vergebe Dir, denn Lorenzo ſteht zu hoch, als daß Trelawnys Schmähung ihn beleidigen könnte."

„Mylady!" ſagte der Arzt mit herausbrechender Bewegung. „Mögt Ihr ſo feſt ſtehn am Tage des Gerichts wie an dem heutigen."

„Hat mein Gatte Euch gewürdigt, mir Befehle durch Euch zu ſenden?“ fragte Harriet raſch.

„Er heißt Euch London wieder verlaſſen und auf dem Lande harren bis die Glocken ſchlagen werden, des Herzogs von Monmouth Rückkehr nach England verkündend. Sollte indeſſen die Luſt Euch länger in der Stadt feſſeln, bittet er Euren Umgang nach meinem Rathe zu wählen, da das Gold ſeinen Feinden jedes Geheimniß entdeckt, was ihm theuer war.“

„Ich gehe auf meine Güter,“ ſagte die Lady, und winkte ihm ſich zu entfernen.

Drittes Capitel.

Ach, gnädger Herr, gefahrvoll iſt die Zeit!
Die Tugend wird erſtickt vom ſchnöden Ehrgeiz
Und Nächſtenliebe fortgejagt vom Groll;
Gehäßge Anſtiftungen walten vor
Und Billigkeit iſt aus dem Reich verbannt.
Ich weiß, ihr Anſchlag zielet auf mein Leben;
Und wenn mein Tod dies Eiland glücklich machen,
Und ihre Tyrannei beenden könnte,
Ich gäb es dran mit aller Williakeit.
Doch meines iſt nur ihres Stücks Prolog,
Mit Tauſenden, die noch Gefahr nicht träumen,
Iſt ihr entworfnes Trauerſpiel nicht aus.

Heinrich VI.

In einer Barke, wo ein einziger alter Lootſe zugleich den Steuermann machte und das Segel regierte, fuhren zwei Kriegsmänner die Themſe hinab. Der eine ſaß tief im Mantel eingeſchlagen an der Spitze des Kahnes, während der andere, ſich an den Maſt lehnend, die Gegend umher muſterte. Wolken des Unmuths waren auf beider Stirn gelagert. Jetzt gleitete der Kahn an der majeſtätiſchen Waſſerſeite des Towers vorüber. Seine Zinnen waren von der untergehenden Sonne

geröthet, während die winklige Schattenſeite deſto dunkler zurücktrat.

Der Mann vorn im Kahn ſtarrte lange auf die mannigfaltigen Bauten, bis er mit einem tiefen Seufzer wieder ſein Geſicht in beiden Händen barg. Der Stehende machte die Bemerkung:

„Wie viele unſerer Vorfahren, welche die Geſchichte Englands Stolz nennt, ſaßen in den alten Thürmen, bluteten auch darin, um Meinungen, ſo verſchieden als die babyloniſche Sprachverwirrung in ihrer Bauart. Stolze Feudalherrn, kühne Plebejer, Könige, zarte Ladys und verruchte Böſewichter! Die Verbrechen wechſelten, wie die allein ſelig machenden Religionen und Secten in unſerm geſegneten Königreiche. Ja ich glaube, wenn die Religionsmeinungen und Parteien, deren wegen gläubige Leute einſt in den Tower geſperrt wurden, insgeſammt durch ein Parlamentsſtatut verdammt würden, ſo müßte alle Religion in England aufhören."

„Wie ein Dieb aus London fliehen zu müſſen!" murmelte der Andere vor ſich hin.

„Mylord konnten nichts anderes erwarten," entgegnete der Stehende, „da Sie wie ein Dieb gekommen waren."

„Sir Robert, mir iſt nicht ſcherzhaft zu Muthe.“

„Dann muß es allerdings ſchlimm ſein, wenn Ew. Hoheit dieſen Muth verloren haben,“ ſagte Robert Fletcher.

Beſorgt blickte der andere, des Ritters Gönner und Niemand anders als Jacob, Herzog von Monmouth, auf den laut Sprechenden, ihn durch Winke auf die Anweſenheit des Schiffers aufmerkſam zu machen. Robert aber ſagte:

„Der Mann iſt ſtocktaub für Hoheit und Niedrigkeit und verräth es Eurem Oheim York ſelbſt dann nicht, wenn ich vor die Hoheit etwas Königliches ſetze.“

„Robert, Du hätteſt mich ſollen ruhig ſtehen laſſen; ich hätte den ärgerlichen, finſtern Mann, der mir des Vaters Liebe am Sterbebette ſtahl, durch meine Blicke vernichtet. Er zitterte, er wandte ſich ab —“

„Um Befehl zu geben ſeinen Neffen zu greifen,“ fiel Robert ein.

„Das Volk murrte ringsum,“ ſagte Monmouth, „die Meßgewänder, die Kruzifixe waren Dolchſpitzen in ihren Augen. Ich glaube, nur mich zu nennen hätte es gebraucht, und ſie hätten mir

ein Lebehoch vor Yorks Ohren und Augen gebracht.“

„Und dabei,“ ſagte Robert, „hätte es ſein Bewenden gehabt. York hätte Befehl gegeben Ew. Hoheit in den Tower zu führen, und keine Seele wäre dagegen aufgeſtanden. Ein Reiterregiment, Hoheit, mit guten Küraſſen, breiten, langen Degen und exacter Disciplin iſt beſſer als Londons ganze Populace.“

„Dir jauchzte noch nie die Menge zu, Robert. Es iſt ein ſeliges Gefühl, wenn das bunte Meer der Mützen und Kappen unter uns wogt, unſer Name in den Lüften ſchwebt, wenn jede gute Seele glaubt, Felſen auf unſer Glück bauen zu können, daß wir ſelbſt am Ende glauben auf Felſen zu ſtehen.“

„Unter dem Volke glaube ich immer zu viel puritaniſche Stimmen zu vernehmen,“ warf Robert lächelnd ein, „was mir dann alle Luſt benimmt, ſobald ich denke, die Stimmen haben auch Pſalmen geſungen.“

„Ritter Ihr ſolltet Euch bekehren,“ rief der Herzog ernſteren Tones. „Ich liebe es nicht, daß Ihr Eure Laune gegen jene frommen Leute, die ich beſonders achte, auslaßt. Macht Euch vertraut

mit ihren Grundſätzen, die doch wohl gut ſein müſſen, da ſie ihnen eine ſolche Liebe für Geſetz und Vaterland einflößen.“

„Wenn Ew. Hoheit mein Lehrer ſein wollen, will ich probiren, ob ich mich zwingen kann. Doch müſſen Ew. Hoheit die Grundſätze geändert haben, denn ſo erinnere ich mich einer Unterredung zwiſchen Hochdenſelben und dem ſeligen Thomas Armſtrong über dieſen Artikel — “

Monmouth konnte ſich eines Lächelns nicht erwehren, obgleich es mit einem Seufzer verbunden war. „Laß die Todten ruhen, Robert! Er bereute ſeinen ſchlimmen Wandel, ſeine Spöttereien, und ſchwor den Freigeiſt völlig ab, ehe der Arme meinetwillen den letzten Gang antrat.“

„Bis dahin, Königliche Hoheit, mag auch uns noch die Erleuchtung kommen,“ erwiederte Fletcher.

„Im Ernſt, Sir Robert,“ ſagte der Herzog, „nehmt wenigſtens einen religiöſen Schein, und gewöhnt Euch einige von den Worten an, welche bei den Presbyterianern beliebt ſind. So etwas kann ja nicht ſchwer fallen, und iſt durchaus nöthig, da alle unſere Hoffnungen auf den unterdrückten Nonconformiſten beruhen.“

„Drei Regimenter Dragoner!“ rief Robert,

komiſch aufſeufzend, „und ich wollte allen Purita=
nern die Friedſeligkeit der quäkenden Rundhüte gön=
nen und doch Euer Hoheit auf den Thron von
England ſetzen.“

„Das ſpricht der junge Burſche,“ ſagte Mon=
mouth, „als wäre er der Königsmacher Warwick.
Rebellion iſt ein Wort geworden, ſo leicht auf den
Lippen der Menſchen, als auf des Säuglings das
ſtammelnde Verlangen nach der Mutter Bruſt.
Ich bin des vielen Blutes überdrüſſig, das für den
Namen Freiheit und Religion ſeit drei Königen ver=
goſſen iſt.“ —

„Nun nur noch einmal, Hoheit, und dann
Friede.“

Monmouth verſank wieder in ſein voriges Brü=
ten; es war aber kein ruhiger Zuſtand des Sin=
nens, denn häufig fuhr er in die Höhe, wie krampf=
haft durchzückt, und ließ die Blicke umherſchweifen,
eines der Lichter verfolgend, welche bei der zuneh=
menden Dunkelheit zu beiden Seiten oder auf dem
Strome ſichtbar wurden. Ungehindert waren ſie
aus der Stadt gekommen, und jetzt ſtand der Her=
zog auf, die im Dunkel immer mehr verſchmel=
zenden Maſſen der Hauptſtadt nicht aus dem Auge
zu verlieren. Die Giebel, Zinnen und Thurm=

ſpitzen waren noch deutlich gegen den gelben Wiederſchein der untergegangenen Sonne zu unterſcheiden, das Tagesgeräuſch erſtarb allmälig.

„Gute Nacht London!“ rief er, „ſoll ich Dir ein ewiges Lebewohl ſagen, wie jüngſt mein Vater? — Es iſt eine ſchöne Stadt, Robert, und ich möchte nirgend anders leben. Am Haag ſchläft man ein, in Paris regiert Ludwigs Laune, daß keine Plaiſanterie und kein Witz in den Salons aufkommt, der ſich nicht vor dem pedantiſchen Dictator des guten Geſchmackes bückt. Welche Freiheit und Munterkeit dagegen in Whitehall! Mein Vater war der liebenswürdigſte Wirth und Alles, was Witz hieß, hatte dort freien Zutritt, ſelbſt wenn er gegen ihn gerichtet war. Er war ſo nachſichtig, und hätte nicht York, wie ſein böſer Dämon um ihn geſchwebt, auch die letzte Kataſtrophe wäre ohne Blut abgelaufen.“

„Er war ſo nachſichtig,“ ſagte Robert, „daß er das ganze England überſah, wenn es ſein Vergnügen galt. Bei Gott, ich ſollte denken, wenn es drüben ein Fortleben giebt, die Geldſäcke aus Frankreich für die er Englands Intereſſe unſerm Erbfeind verrieth, müßten centnerſchwer am Tage der Auferſtehung auf Karls Bruſt laſten.“

Monmouth ſchwieg, und wiederholte dann mehreremale: „Es ſoll anders werden!"

„Alles?" fuhr Robert heraus: „Ob ſich Alles wieder gut machen läßt?"

Die Frage ſchien den Herzog tiefer zu verwunden, als es der Ritter mochte gemeint haben. „Die Todten ſind ſelig," ſprach er vor ſich hin. „Sie zürnen uns am wenigſten, dort, wo es keine nächtlichen Fluchten mehr giebt, wo die Ehre nicht mehr gekränkt wird, wo keine Kronen in den Wolken ſchweben, nach denen wir greifen. Die ſind zu bedauern, denen wir den Dolch ins Herz ſtießen, und die doch leben mit dem unheilbaren Schmerze. Solche liebeſiechen Gemüther, die der ganzen Natur ihr Leid klagen, die ganze Natur zum Zeugen der Treuloſigkeit anrufen, und doch von Gram verzehrt, ſchweigen. — Robert, wie ſtehſt Du mit der Tochter des alten Sir William Tenniſon?" fragte er nach einer Pauſe.

„Ich ſtehe ſo," entgegnete dieſer, „daß wenn ich vor ihr den Hut abziehe, ſie mir einen tiefen Knix macht, und wenn ich reden will von unſerer alten Freundſchaft, ſie ſich erinnert, wie ich vom Schulmeiſter Schläge bekommen; und wenn ich ſie an unſere Väter erinnere, und was beide wünſch-

ten, dann verweiſt ſie mich mit unendlicher Hold=ſeligkeit zum Oheim, der mir die Glaubensartikel abfrägt.“

Monmouth lachte: „Ich möchte Dich einmal ſo ſtehen ſehn, guter Robert, wenn Du die Augen ſenkſt und den Hut zwiſchen den Fingern drehſt bis die Treſſen ſchwarz werden.“

„Der — hole den Affendienſt!“ rief Robert und ſtampfte mit dem Fuß ſo gegen die Seite des Kahns, daß dieſer in’s Schwanken gerieth. „Das Blut läuft einem Soldaten heiß über die Backen, wenn er ſich ſo bücken und gerade ſtehn muß.“

„Dir fehlt nur die gute Schule,“ ſagte Mon=mouth. „Unter den Presbyterianern lernt man eben ſo wenig als im Lager mit Damen umgehn. Ihnen gerad ins Geſicht geſehn, geſprochen, daß ſie roth werden müſſen, und dann etwas Keckheit. Aber mein Ritter, wenn Du durch Schmachten Deine Dulcinea erobern willſt, ſo präparire Dich auf eine recht tröſtliche Langeweile.“

„Wahrhaftig!“ rief Robert mit Heftigkeit aus. „Fletcher von Saltons Sohn hat zu dem Hofe=dienſt keine Luſt. Ich gehe nicht mehr hin, um von der Tochter geneckt, vom Vormund gehöhnt zu werden.“

„Recht ſo!“ fiel Monmouth billigend ein. „Die Dame ſoll auch den Ritter nicht vergeſſen.“

„Ich will ſie erwerben,“ fuhr Robert fort, „und dies mein Schwert ſoll dann mein Fürſprecher ſein.“

„Du haſt es ja wohl geerbt von Deinem Vater?“ ſagte der Herzog mit unterdrücktem Lächeln. „Wenn ich mich recht entſinne, erzählteſt Du mir ſchon einmal von dem Degen Fletcher von Saltons.“

Die Anſpielung ſchien diesmal den jungen Krieger mehr in Harniſch zu bringen, als es die leicht hingeworfene Spötterei in der Abſicht des Herzogs ſollte.

„Es ſoll lange genug den Namen des alten Fletcher von Salton geführt haben,“ rief er heftig und ſo aus, daß Monmouth merken konnte, der fortgeſetzte Scherz könne zu übeln Folgen führen. „Ich habe einen hohen Eid geſchworen, daß es bald den des jungen Fletcher führen ſoll. Dauert es mir hier im Lande zu lang und ſind die Leute unwürdig, zu feig, etwas zu thun was Englands Namen wieder in die Sterne verſetzt, gehe ich auswärts. Aber beim Himmel, heim will ich einmal kommen, mit dieſem ſchlechten Schwerte an der Seite und dann an Miß Annens Thüre klopfen und ein einfaches Ja oder Nein fordern.“

„Bravo, das iſt wie ein Mann geſprochen,“ ſagte Monmouth, „und die Gelegenheit wird ſich finden.“

Die Nacht war eingebrochen, die Kälte wurde empfindlich auf dem offenen Fahrzeuge, und beiden ſo wenig auf die ſchnelle Flucht vorbereiteten Rittern war es ſehr angenehm, als die erleuchteten Fenſter und Schiffslaternen in der Gegend von Graveſand ihnen entgegen ſchienen. Sie legten an, Robert ſuchte den Weg nach einer beſtimmten Schenke, wo er zu ſeiner Freude alsbald den Holländer auffand, deſſen Schiff zur Aufnahme des Herzogs bereit ſtand. Monmouth mochte nicht in die Herberge eintreten und ſchritt, die Kälte zu vertreiben, im Schatten der Nacht auf und ab. Es hatte ſich jemand zu ihm geſellt, während Robert ein Geſchäft mit den Schiffern abzumachen ging, und wenn er beide Geſtalten über die von den hellen Fenſtern erleuchteten Flecken vorüberſchreiten ſah, glaubte er das demüthig, ſchlaue Geſicht ſchon zu kennen, auf deſſen Mittheilungen der Herzog mit beſonderer Achtſamkeit zu hören ſchien.

Als er nach einer Weile dem Herzoge zu melden kam, daß Alles zur Abreiſe bereit ſei, fand er den Fremden nicht mehr, dagegen die Stirn des

Flüchtlings, auf der die Fröhlichkeit nicht leicht entwich, mit dichten Runzeln umwölkt. Monmouth zog ihn in's Dunkel tiefer hinein und hub, nachdem er einige Schritte mit ihm gegangen, an:

„Es ſoll Alles anders kommen, als ich dachte. Wir finden im Haag nicht mehr die Aufnahme, die wir erwarteten. Der treffliche, beſonnene, proteſtantiſche Oranien — hat ſich auch beſonnen. Er läßt ſeinem Schwiegervater Jacob zum Thronantritt gratuliren, vermuthlich ſehr richtig bedenkend, daß die Krone Englands ihm anheim fällt, wenn Jacob ohne Söhne ſtirbt! — Eine kühle, kühne Berechnung, die mir einen recht kühlen Empfang ſichert. — Verdammte kühle Februar-Politik!"

„Der Fürſt von Oranien konnte doch unmöglich mit Eurem Oheim aus dem Grunde brechen, weil dieſer das Glück hatte der nächſte Thronerbe zu ſein. Unternehmungen wie die, auf welche Ew. Hoheit und ich ausgehen, verlangen Männer gleich uns, die nichts zu verlieren, und Alles zu gewinnen haben. Nur ſolche Würfe, wo man das Letzte einſetzt, Freiheit, Blut, begünſtigt Fortuna, und ſchlägt denen ein Bein, welche ſich die Hinterpforte offen laſſen. Er wird Euch liebevoll aufnehmen."

„Bis mein Oheim ihm befiehlt mich auszuliefern.“

Er ging wieder heftig einigemal auf und ab, bis er ſich abermals zu Robert wandte:

„Und dennoch muß ich hinüber. Mir bleibt nichts übrig als die Gelegenheit dort abzuwarten. — Wenn er mich auslieferte! — Entſetzlich. — Es gilt allen Argwohn vermeiden, darum darfſt Du nicht mit. — Dein Name gilt ſchon für eine ganze Rebellion. — Bleibe hier, verbirg Dich, thue was Dir gut dünkt, verläugne mich, wenn ſie Dich fragen, ſchmähe auf mich und — “

„Und das Uebrige,“ fiel Robert ein, „überlaßt Ihr mir zu denken und zu thun, damit ich nicht als Zeuge gegen Euch auftreten kann.“

Monmouth war in ſolcher Bewegung, daß er Roberts Vorwurf nicht hörte, oder verſtand. Er drückte ihm die Hand, und zog ihn mit ſich nach dem Schiffe. Robert folgte ihm bis auf das Verdeck, um die Befehle zu vernehmen, welche dem Scheidenden vielleicht noch in den Sinn kämen. Aber Monmouth blieb einſylbig von der Ausſicht auf die Zukunft mehr erſchüttert, als Robert ſich erinnerte, ihn von den traurigſten Begebenheiten, die ihm unmittelbar begegnet waren, niedergedrückt

geſehn zu haben. Er ſetzte ſich, und ſtarrte auf die Dunkelheit rings umher, aus der nur hier und dort einzelne Lichter hervortauchten. Als er wieder anhub, hatte ſeine Stimme den klaren Ausdruck des Schmerzes errungen. Die angeborene Munterkeit war entwichen, aber auch jene Bitterkeit und leidenſchaftliche Angſt, die kaum noch darin vorgewaltet hatte, ſchien der ruhigern Betrachtung gewichen.

„So verlaſſen war ich noch nie! — Mein Vater todt, hingerichtet die Freunde, in deren Mitte ich aufwuchs mit den Träumen der Macht, Größe und Freiheit! Im Vaterlande ohne Anhalt und in der Fremde ohne Zuflucht, gleiche ich dem Piraten, der auf dem ſchaukelnden Bret im Ocean die letzte Heimath findet. Nicht hochgeboren und nicht niedrig, nicht makellos und doch auch nicht ganz verworfen, ſchwanke ich umher bis mich der Strudel faſſen wird. — Ja, es iſt Nacht ringsum, Robert, und mich dünkt, auf meiner glänzenden Bahn dunkelt es auch. — Bald mag es ſo weit kommen, daß ich das letzte Bret ergreifen muß und nun — in die finſtre Nacht hinein.“

Er ſtand auf, und ſtützte ſich auf den Kriegsmann. Dieſer fühlte eine Thräne aus den Augen

des Herzogs rinnen, als er mit weicherer Stimme ſagte: „Es iſt thörig, in das Verderben rennen wollen, wo uns das Leben lacht: Es gälte nur die Eitelkeit überwinden, die den Namen führt Ehre, Standhaftigkeit. — Wenn ich ſuchte mich mit ihm zu verſöhnen! — Ich ſchriebe ihm aus Holland — auch er müßte eine gewiſſe Unterwerfung dem ungewiſſen Erfolge vorziehen. — Wir ſind nahe verwandt, und er kann ja nicht ſo ganz ohne menſchliches Gefühl ſein, da er mein Oheim iſt.“

Robert ließ unwillkürlich los: „Und England!“ rief er. „Soll das Vaterland, Alles, was wir träumten, redeten, die Geiſter, die wir beſchworen aus Alterthum und Vorzeit, wie eine ſchlechte Pertinenz in den Kauf gegeben werden, für den Preis eines bequemen Lebens, eines ſüßen Schlafes, eines Todes in feuchten Betten und verpeſteter Krankenluft! — Bei Gott, Hoheit, — oder nicht mehr Hoheit, denn Ihr wollt ſie fahren laſſen, — warum bliebt Ihr nicht in London, wo Ihr das alles bequemer hattet, mit Titeln, Genuß und Reichthum. — Ich habe noch nicht die hundert tauſend Klagen vergeſſen, die wir hörten, die Bedrückungen, die Kränkung ſo alter Rechte als das Menſchengeſchlecht ſelbſt, ich habe geſchworen, bei heiligem

Blute, und hätte ich auch nicht geſchworen, ich hielte doch das Wort, das ich mir ſelbſt gegeben. Möge dieſe Hand verdorren wenn ſie nichts that zur Rettung des Vaterlandes, was die Nachwelt preiſen kann."

Monmouth antwortete nicht. Als aber der Schiffer in flämiſcher Sprache das Zeichen zur Abfahrt gab, und Robert ſich trennen wollte, drückte er ihm die Hand.

„Robert, wärſt Du ſo oft wie ich, von dem Wellenſpiel des Schickſals hinauf und herunter getragen worden, Dir käme auch der Zweifel, ob die launenhafte Gunſt nun nicht zu Ende, ob die Klippe nicht fern ſei, an der Du zerſchmettern ſollſt. — Noch einmal, wohlan!"

Robert ſchüttelte die Hand des Herzogs mit mehr Kraft, als die Regel der Ceremonie erlauben mochte. „Möge es dahin kommen, daß Jacob mit ſeinen Pfaffen ſo vermummt wie wir, ſo in nächtlicher Weile einſt entflieht, ich will ihm die Flucht nicht erſchweren, denn dann iſt der glücklichſte Moment erſchienen, und ich ſehe Englands Krone auf dem würdigſten Haupte."

Der Herzog zückte wie vor einem Geſichte auf, aber er blieb ſtumm, und ſtieg in den innern

Raum hinab, während Robert die Strickleiter hinabkletterte und mit dem Kahn des Uferwirthes, der noch Lebensmittel in das Schiff gebracht hatte, ans Land zurückfuhr. Die Nacht war mit dieſen Zubereitungen faſt verſtrichen, und als der Morgen anbrach, ſetzte ſich Robert in Bereitſchaft zu den Reiſen, welche er durch die weſtlichen Provinzen unternehmen wollte.

Das gemiethete Pferd wurde von den Stallknechten des Wirthshauſes eben vor der Hausthür geſtriegelt und geſattelt, und Robert pfiff ſich ein Morgenliedchen, die Ungeduld zu vertreiben, als der alte Lootſe von geſtern Abend an ihn herantrat. Sein ſchlaues Geſicht ſchien zu verſtehen zu geben, daß er vielleicht noch etwas über die Belohnung erwarte. Doch täuſchte ſich der Ritter, indem der alte Schiffer ihn bei Seite ziehend flüſterte:

„Nicht wahr, Sir, mein Kahn fuhr geſtern etwas Königliches? Meine alten Augen müßten mich ſehr täuſchen, oder es war der Herzog von Monmouth. — Solch ein Geſicht braucht man nur einmal zu ſehen, um es immer wieder zu kennen.“

Der Alte mochte in Roberts Blicken eine be-

jahende Antwort leſen, aber auch zugleich das Miß=trauen. Er drückte ihm deshalb die Hand und die Thränen ſtanden ihm in den erblindenden Augen.

„Leib und Seele! ich möchte ein junger Herr ſein, wie Ihr, um einem ſolchen Prinzen dienen zu können. Solch ein Stolz, ſolche Liebe, ſolche proteſtantiſchen Züge, die könnten das alte Blut wieder jung machen. — Seid unbeſorgt, Sir, ich verrathe den nicht, auf den wir Alle hoffen, und ſollten ſie auch die ſpaniſche Inquiſition einführen, und meine alten Glieder auf die Folter ſpannen! — Seht, wenn der König wird, und die papiſti=ſchen Gräuel aus dem Lande geſchafft werden, ich klettere ſelbſt noch auf den Maſt, und ſtecke die Fahne der Freude auf!“

„Woher glaubt Ihr meinen Gefährten zu ken=nen?“ ſagte der Ritter, ohne die Vermuthung des Alten zu beſtärken oder zu beſtreiten.

„Wie ſollte ich ihn denn nicht kennen!“ ant=wortete dieſer, wie beleidigt. „Es iſt ja der kö=niglichſte Prinz ſo lange England ſteht. Seht, Sir, im zweiten holländiſchen Kriege, damals, als uns die oſtindiſche Flotte im Nebel entging, da=mals kam die Fregatte, auf der ich diente, nicht

ins Gefecht, aber ſpäterhin, als wir darauf des Ruyters Admiralsflotte angriffen, und die Kugeln pfiffen, wie das ſeit dem Untergang der ſpaniſchen Armada nicht auf dem Meere gehört worden, dazumal erhielt ich die Bleſſur, die mich lange niederwarf, und den rechten Arm lähmte. Als ich wieder aufſtand war ich ein Invalide, und wie ſie einen Mann in London achten, der ſeinen rechten Arm nicht hat, das brauche ich Euch nicht zu ſagen. Seht, Sir, bei dem großen Aufzuge des hochſeligen Königs, kam ich in's Gedränge, die Burſchen aus der Stadt ſtießen mich, ich that, was ich konnte mit meinem linken geſunden Arme, und ſagte ihnen auch etwas auf meine Art. Da aber ging es an ein Raufen und Stoßen und gerade in dem Augenblick war es, wo Seine Hoheit, in der ſchönen Gardeuniform vorüberritt, daß Alles glänzte und bauſchte von Gold und man den rothen Rock mit einem Fernrohr ſuchen konnte. Seht, der König und der ganze Hof hatten mich nicht geſehen, aber der Herzog von Monmouth der ſah mich gleich. Da wandte er ſein Pferd zu den Kerlen um und ſagte: Laßt doch, Leute, den alten Seemann in Ruhe; er hat ja nur einen Arm! — Seht, Sir, das hat er geſagt. Das iſt ein Prinz,

das iſt ein königlicher Herr, ſo leutſelig, und gar nichts Papiſtiſches in ihm; er kennt ſeine Leute und Tag und Nacht denkt er ans Vaterland, und ich bin nur ein ſchlichter Mann und verſtehe gar nichts von der Gelehrſamkeit — das aber laßt Euch ſagen, wenn ihn nicht die Papiſten vergiften, ſo wird der König von England."

Robert lächelte und drückte dem Alten ein Geldſtück in die Hand. Er dankte mit einem treuherzigen Druck:

„Gott vergelt' es Euch! — Ich bin zwar taub, aber ich habe wohl aufgepaßt, wie Ihr mit dem Herzog im Kahn geredet habt. — Ich konnte es wohl an den Mienen abſehn, wie Ihr Euch berięthet um den proteſtantiſchen Glauben, und ein Blinder mochte es an ſeiner Stirne leſen, was er für Plane hatte. Nun Gott befohlen Sir, wir ſehn uns zu 'ner beſſern Zeit wieder, wo Gott mehr Ehre geſchieht im Lande als in dieſen ſchlimmen Zeiten."

Er ging, und Robert, der ihm mit nachdenklichem Lächeln nachgeblickt hatte, ſchwang ſich auf den Gaul, den er mit Hülfe der peitſchenden Stallknechte nicht ohne Mühe in gelinden Trab brachte.

Viertes Capitel.

Aelian verſichert uns in ſeinem Bericht über den Zoilus, jenen angeblichen Kritiker, der gegen Homer und Plato ſchrieb, und ſich weiſer als alle vor ihm dünkte, daß dieſer einen langen Bart getragen, welcher ihm bis über die Bruſt gehangen, aber gar kein Haar auf dem Kopfe, den er vielmehr ganz kahl geſchoren, damit ihm hier nicht die Nahrung für den Bart entzogen würde.

Spectator.

Die erſten Handlungen König Jacobs waren wenig geeignet die Abneigung zu bekämpfen, welche man gegen den katholiſchen Herzog von York genährt hatte. Trotz ſeiner im Staatsrath ausgeſprochenen Verſicherung, die Geſetze und die Religion des Landes zu ſchützen, verriethen ſeine Beſchlüſſe, daß es ihm mehr darum zu thun war, die Feſtigkeit ſeines Characters als eine Achtung vor den beſtehenden Einrichtungen zu bekunden, welche ihm hierin Widerſtand leiſten mußten. So ließ er Einnahmen, vom Parlamente nur für die Lebensdauer des vorigen Königs zugebilligt, ohne ſich

um einen Rechtsgrund zu bemühen, fortdauern und zeigte in jeder Handlung, welche kühne Vorſtellungen er von der Macht eines Königs genährt hatte. Was aber mehr als alle willkürlichen Maasregeln den Sinn der Menge empörte, war, daß Jacob einen Geſandten nach Rom ſchickte um wegen der Bekehrung Englands mit dem Papſte zu unterhandeln. Dieſer letzte Zweck war zwar nicht deutlich ausgeſprochen, da aber die Geſetze jeden Verkehr der Art zwiſchen England und dem Oberhaupte der katholiſchen Chriſtenheit als Verrath gegen die Kirche brandmarken, mußte das unbeſonnene Unternehmen des königlichen Eiferers für eine Verletzung der feſteſten Grundlagen der engliſchen Verfaſſung gelten.

„Wenn er dergleichen im erſten Jahre ſeines Regiments thut, was geſchieht dann im zehnten?“ flüſterte man ſich zu, und doch erhob ſich ſelten eine laute Stimme, weil theils die Gerüſte, mit ſo vieler Edlen Blut getränkt, noch in friſchem Andenken lebten, theils aber eine große Partei, die ſchon durch jene Kataſtrophe an Einfluß gewonnen, unter der Regierung eines Königs, der die Sektirer Schottlands mit unerbittlicher Grauſamkeit einſt verfolgte, auf unumſchränkte Macht hoffte.

Im Stillen wurde viel gemurrt, aber die Geiſtlichkeit der hohen Kirche predigte für den König, und ließ alle Nichtconformiſten ſchonungslos ihren Einfluß fühlen. Daher fand Robert Fletcher auf ſeinen Streifzügen durch die weſtlichen Landſchaften die Gemüther in der Gährung, welche nur eines leiſen Anſtoßes bedarf, in Flammen überzugehn. Wenn er nach der Anweiſung ſeines fürſtlichen Freundes ſich überwand, Frömmigkeit im Munde zu führen, hörte er vernehmbar die Stoßſeufzer der Pachter und Bürger nach dem trefflichen proteſtantiſchen Fürſten über dem Meere, und er lächelte nicht ungefällig wenn von den Lippen der ſtrengſten Puritaner das Lob des ehrenfeſten Fletcher von Salton und daß ſein Sohn in England ſei, ertönte. Er konnte in jedem Maierhofe auf die gaſtfreiſte Bewirthung rechnen, wenn er von den Zufällen bei der Krönung erzählte, daß der Thronhimmel eingeſtürzt und die Krone dem Könige über die Stirn ins Geſicht gerutſcht ſei. Mann und Frau ſahen ſich bedenklich an und die Großmutter citirte aus ihrem Winkel heraus einen Bibelſpruch, wonach dies unfehlbar Entthronung bedeute.

Die Vernünftigern waren auf das eben berufene Parlament geſpannt, die presbyterianiſch Ge-

ſinnten und Whigs erwarteten jedoch wenig, indem die Mehrzahl der Mitglieder aus den bekannteſten Eiferern für die Gewalt der hohen Kirche und die Vorrechte des Königs erwählt worden.

„Indeſſen werden ſie doch ihren proteſtantiſchen Glauben dem Könige nicht verkaufen, wenn es eifrige Männer der Kirche ſind!“ ſagte ein Gaſt in der wohlbekannten Schenke zum proteſtantiſchen England, in welche Robert ſein neueſter Verkehr mit den kleinen Landbeſitzern dieſer Gegenden zuweilen führte, obgleich er ſeinen Namen und ſeine frühere Bekanntſchaft durch Bart und Kleidung gern zu verbergen ſuchte.

Sandy fuhr bei jener Aeußerung zornig auf: „Eifrige Männer der Kirche! Worin beſteht denn der Eifer als im Zehntennehmen, im Poſaunenblaſen und Orgeln, im Kutſchiren mit Vorreitern und Livreen? Wo findet da in ihren kurzen, abgeleſenen Predigten die durſtige Seele einen Trunk, wo der Geiſt Labung, der nach Himmelsnahrung verlangt? Die Hunde werden beſſer gelabt mit den Broſamen ihrer biſchöflichen Tafeln, als die ganze Gemeinde von dem Tiſche des Herrn, der ihnen anvertraut iſt. Jetzt bücken ſie ſich und beugen ſich und lauern auf die Worte des Gewaltigen,

ſtatt, wie es den Prieſtern Jehovas ziemt, ihnen feſt ins Angeſicht zu ſchauen. Sie ſtreicheln den Baal, um gegen die Kinder Israels ausſchlagen zu können, und wer verfolgt uns ärger, der blutgierige Papiſt, der unſere Leiber folterte, oder ſie, die ſich Chriſten rühmen und im Unglück auf ihre Brüder geiſſeln? Seht, meine Maria hatte ich, weil es hier nur Männer in meinem verwaiſten Hauſe giebt, hingeliehen in den Dienſt der Tochter des alten Tenniſon, aber als der würdige Gottesmann geſtorben, und der Prälat ihr Vormund wurde, da nahm ich ſie weg damit kein Gift in das reine Gefäß träufele."

„Sie haben aber doch keinen Geſandten nach Rom geſchickt, und um einen Legaten gebeten," ſagte ein anderer.

„Wo ſteht aber geſchrieben, daß ſie es nicht thun werden? — Wer einen Finger ihm reicht, der kann, wenn er danach greift, die Hand nicht mehr zurückziehn. — Werden ſie denn nicht ſchon lau? — Sind ſie nicht lüſtern nach fetten Stellen? — Wer giebt den Dienern des Leibes die Kraft unſerer Heiligen, wenn er mit der Folter droht? Die Fliegen fallen matt hin, wenn der kalte Herbſt da iſt. Sie, die ſo trotzig gegen uns ſind, und

ſich blähen in weltlichem Uebermuthe, werden die Segel ſtreichen, wenn der Wind aus Süden kommt. Und ſitzt nun der Legat in England und der König runzelt neben ihm die Stirne, da, — mein graues Haar zum Pfande! — es ſchleicht Einer nach dem andern um den Meßtiſch und ſie fallen ab von ihrem Gotte, um des Zeitlichen willen."

„Ei was!" ſagte der Vorige. „Es wird Zeit haben, ehe aus Rom ein Legat kommt."

„Aber der Abgeſandte aus England iſt hin!" rief Sandy mit erhobener Stimme. „Und das haben die geduldet, die ſich eine Säule der Kirche nennen, aus eitler Furcht geduldet! Seht, der Antichriſt in Babylon, jeder ihrer Kardinäle würde ſich eher mit Füßen treten laſſen, als dulden daß man eine Botſchaft ſchickte zu den muſelmänniſchen Ungläubigen, und unſere Biſchöfe ſtehen vor des Königs Thüre, indeſſen er die Meſſe hört, und küſſen ihm den Rock und bücken ſich vor ſeinem Beichtvater, und wünſchen dem Jeſuiten gute Ueberfahrt nach London. Aber des Herrn Zorn wird über ſie fahren, und vor dem ſie kriechen, der wird ihnen eine Geiſel werden."

Alle Anweſende äußerten ihre Meinung über dieſe bedenkliche Geſandtſchaft, und Robert, um die

ſeine befragt, ſprach die unter dem unterrichtetern Theil der Nation angenommene aus, wie Papſt Innozenz XI als zu vernünftiger Staatsmann bekannt ſei, um ſelbſt der thörigen Hoffnung Raum zu geben, das erzproteſtantiſche England, von nichts als dem Wunſche eines Königs unterſtützt, in den Schooß der römiſchen Kirche zurückzuführen. Hier aber lautete eine ſolche Aeußerung wie Ketzerei.

„Der Papſt vernünftig!" klang es von allen Seiten und alle Blicke kehrten ſich nach dem Redner. Die ihm zunächſt ſaßen rückten ſcheu mit ihren Schemmeln ab, und murrend ging der Ausruf: „Der Papſt vernünftig!" noch einmal durch das Zimmer bis er unhörbar verhallte.

„Das muß weit gekommen ſein in Alt-England," ſagte der erſte Gaſt, „daß ſo etwas, in engliſcher Sprache, ohne Schamröthe und in Devonſhire ausgeſprochen werden kann."

Man flüſterte ſich allerlei Vermuthungen zu, und der Sohn des Wirthes fragte, mit einer kecken Miene am Tiſche des Gaſtes vorübergehend, woher der Gaſt des Landes ſei? Robert, den die Sprache des religiöſen Parteigeiſtes jedesmal in die Stimmung des Muthwillens verſetzte und dem die Un-

wiſſenheit der Männer dieſer Gegend mit den Vorfällen in London bekannt war, antwortete:

„Ei Freund, kennt Ihr mich nicht? Mich wunderte, daß Ihr ſo offen ſpracht, da Ihr doch wiſſen müßt, daß ich der Stallmeiſter des päpſtlichen Legaten, Kardinal Bembo, bin.“

Da der in einen Pelz verhüllte Ritter ſehr ernſt blieb, gewannen die Verſicherungen ſo vollen Glauben, daß kaum die folgende Rede des Stallmeiſters ihn wieder bei den meiſten ſchwächte.

„Ihr wißt, daß der Herzog von Monmouth wegen ſeiner großen Religioſität, die ihn in Gefahr brachte Pietiſt zu werden, von ſeinem höchſtſeligen Vater außer Landes geſchickt wurde, um ſich am Haag zu zerſtreuen. Bei dem großen Einfluß, den Ludwig XIV bekanntlich zu Gunſten des lutheriſchen Glaubens dazumal über den Prinzen von Oranien ausübte, durfte er aber nicht länger dort verweilen, zumal als ihm ein Brief ſeines erlauchten Oheims, König Jacobs, auftrug nach Rom zu reiſen, um dort wegen der Bekehrung von England zu unterhandeln. Unglücklicherweiſe war aber der Papſt, als er im Vatican abſtieg, auf inſtändige Vorſtellungen Kaiſer Leopolds, der dazu von den Türken und rebelliſchen Ungarn gedrängt wurde,

gerade in dem Augenblicke proteſtantiſch geworden. Die Kardinäle waren in großer Verlegenheit und der Herzog von Monmouth nicht minder, indem er nicht wußte mit wem er unterhandeln ſollte. Da zogen die Kardinäle ihn und ſich aus beiden und machten Monmouth zum Papſt, den Papſt aber zum Herzog von Monmouth. So iſt jetzt aller Welt geholfen, denn der neue Herzog von Monmouth iſt mit König Jacob noch von der Zeit her, wo er Papſt war, gut Freund, der neue Papſt aber iſt, weil er ſonſt Herzog von Monmouth war, König Jacobs natürlicher Neffe. Von dieſem neuen Papſte und alten Monmouth bin ich nun ausgeſandt, um England zu bekehren, und es iſt ſeine Abſicht daß die Whigs katholiſch, die Torys aber calviniſtiſch werden ſollen. Ihr ſeht meine Freunde, daß dies keine ſpaßhafte Sache iſt, weshalb ich Euch inſtändigſt erſuche künftig mit mehr Ernſt die Religionsangelegenheiten zu betreiben, da der Papſt ſein großes Misfallen über die Munterkeit ausgedrückt hat, mit welcher Ihr Eure Betſtunden abhaltet, und durchaus ein Edict gegen alles Orgeln, Tanzen, Walzen und Predigen erlaſſen will.“

Damit entfernte ſich Robert eilig aus der Schenkſtube, und ein Hagel von Verwünſchungen

tönte ihm durch die zugeworfene Thüre nach, aber zugleich ſtürzte das niedliche Wirthsmädchen aus einem Winkel herbei. Sie habe ihm etwas Dringendes zu ſagen, flüſterte ſie ihm verſtohlen zu, und Robert der wohl bemerkt hatte, wie er bei der kleinen Presbyterianerin nicht in Ungunſt ſtehe, wollte eben wieder den Fuß aus dem Steigbügel ſetzen, als der ergrimmte Vater aus der Thüre ſtürzte und ungeſtüm die Tochter zurück riß:

„Fort von dem amalekitiſchen Samariter. Willſt Du Dich, willſt Du Deinen Vater denen verrathen, die bei ihren Rohrteichen ſangen und ſpielten, als Debohras Ruf vom Libanon rauſchte? Hebe Dich weg, Verführer, und reite auf dem Wege der Spötter, bis Du kommſt in das Land des Gerichtes, und dahin führt Dein Weg, wo alle Deine Mummerei Dir nichts hilft, denn ich weiß Du biſt der ausgeartete Sohn des großen Streiters für den Herrn. Dein Vater hat ſich im Sarge umgekehrt und mit den Nägeln reißt er die Augen ſich aus, aber ſeine Fürbitte iſt umſonſt, denn es ſteht geſchrieben, Du ſollſt gedemüthigt werden vor den Heiden und Chriſten, darum peitſche Dein Roß, Simon Iſchariot, der Herr Jehova ereilt Dich.“

Dem Vater waren mehrere Gäſte gefolgt, welche ſeiner Drohung ſchienen durch die That Gewicht geben zu wollen, und da beſonders der kecke Sohn mit einem gewaltigen Knüttel ſich ihm näherte, ſo hielt Robert es für das gerathenſte, ſtatt eines fruchtloſen Kampfes mit Leuten, die ihm für Thoren galten, ſeinen erſten Vorſatz auszuführen. Er grüßte mit verbindlicher Höflichkeit die ſtarren Männer und ſprengte davon, lange von den finſtern Blicken der Presbyterianer verfolgt, die mit Ingrimm die Achſeln zuckten, als der freche Gottesleugner der hübſchen Wirthstochter noch aus der Ferne Kußhände zuwarf.

Bald fand er ſich wieder in Londons geräuſchvollen Straßen. Robert ſtand auf keiner Liſte von Proſcribirten, und dennoch war Fletcher von Salton ein ſo anrüchiger Name, daß die Behutſamkeit ſeine Führerin an einem Orte bleiben mußte, wo überall ein Sanſon und Macnamara ihm an den Ellenbogen ſtieß, wo die tief liegenden Augen eines Oberſten Rumſey durch jede Hülle hindurchblicken konnten. Aller Behutſamkeit ungeachtet, konnte er ſich doch nicht enthalten, ſich in die Gallerie des Unterhauſes zu drängen, als die Gemeinen voll geſpannter Erwartung auf eine Antwort des Königs

ſchweigend beiſammen ſaßen. Es war nicht mehr jene kühne Verſammlung der erſten Männer des Volkes, ausgezeichnet durch Adel der Geburt und Geſinnung, durch Feuereifer für die Freiheit und Ungeſtüm eines alle Schranken durchbrechenden Parteigeiſtes. Es waren friedliebende Geiſter, die nur die Erhaltung der königlichen Macht und der kirchlichen Formen wünſchten. Alles hatten ſie als loyale Unterthanen zugebilligt und nur für die Aufrechthaltung ihres Glaubens geſtritten. Eine dringende in den loyalſten Ausdrücken abgefaßte Bitte war an den König ergangen, die geſetzwidrige Dispenſation vom Teſteide bei der häufigen Anſtellung katholiſcher Beamten zu unterlaſſen, und die Antwort Jacobs wurde jetzt ins Haus gebracht, In heftigen Worten ſchlug er das Geſuch ab, und der Geiſt des Entſetzens lagerte auf allen Geſichtern. Die Zuſchauer blickten umher, wer zuerſt aufſtehen werde und ein Wort reden, das an die alten Zeiten des Parlaments erinnerte? Endlich erhob ſich das Mitglied der Grafſchaft Derby, Coke, ein ſchlichter, als treu der königlichen Sache bekannter Mann. „Ich hoffe wir ſind insgeſammt engliſche Männer,“ ſagte er, „und werden uns nicht durch ein Paar rauhe Worte erſchrecken laſſen.“ Eine

Todtenſtille folgte. Aber ſo war der alte Geiſt einer Verſammlung, die einſt in übermüthigem Trotz die heiligſten Königsrechte mit Füßen trat, gewichen, daß ſie ihre eigenen nicht achtend den Redner für die kühnen Worte in den Tower ſchickte.

Unmuthig verließ Robert das Haus, um den Platz aufzuſuchen, wo er Agenten ſeiner Freunde von drüben zu finden hoffte. Seit lange waren Nachrichten von Monmouth ausgeblieben, welcher, dem Vernehmen nach, aus Antwerpen nach Brüſſel zu den Spaniern fliehen müſſen. Auch murmelte man von einer Expedition des unglücklichen Argyle im Norden, die nur in Verbindung mit einem gleichartigen Unternehmen des Herzogs gedacht werden konnte. Aber ſeine Aufmerkſamkeit wurde unterweges von einem, Augen und Ohren beleidigenden, Schauſpiele gefeſſelt. Auf dem Wege von Tyburn nach Newgate wälzte ſich ihm eine ungeheure Menſchenmaſſe entgegen, und als er auf einem Straßenpfeiler einen ſichern Standpunkt gewonnen, ſah er wie ein Mann über die mittlern Jahre hinaus, von widrigem Geſichte und mit halb abgeſtreiften, aus den Reſten eines geiſtlichen Ornates beſtehenden Kleidern unbarmherzig von zwei Bütteln gepeitſcht herankam. Es war der berühmte

D. Oates, der, an der Spitze der proteſtantiſchen Zeugen einſt im papiſtiſchen Complotte geglänzt hatte. Des Meineids unter der neuen Regierung überführt, war ihm vom Parteihaß eine Strafe zudictirt, welche jedes Maas der Geſetze überſchritt. Auf Zeitlebens zum Gefängniß und ungeheuren Geldſummen verdammt, ſollte er in jedem Jahre dreimal an den Pranger geſtellt und von Newgate nach Tyburn gepeitſcht werden. Dieſe Züchtigung wurde aber mit ſolcher Grauſamkeit in jedem Termine wiederholt, daß die offenkundige Abſicht des Hofes, den Verbrecher zu tödten, nur dazu beitrug, die Gemüther zu empören. Der Böſewicht galt für einen Märtyrer des proteſtantiſchen Glaubens, jeder Schlag des Büttels für einen Streich gegen die Religion. Während Oates mit der Standhaftigkeit eines frechen Sinnes die Martern ertrug und die Hände zum Himmel ausſtreckte, ſeine Unſchuld, ſeine Leiden für die Religion betheuernd, ſchluchzten die Frauen im Gedränge und die Mütter riefen zu ihren Kindern: „So wird es Euch auch gehn, ſo wird es uns allen ergehn um des Glaubens willen."

Laute Aeußerungen der Entrüſtung tönten, ohne die Lauſcher zu beachten, welche in den Haufen

überall ihr offenes Ohr hätten, und Robert griff im Augenblick, wo ein heftiger Schlag des einen Büttels den Doctor, von Blut überſtrömt, zu Boden warf, unwillkürlich an ſein Schwert, als ihm jemand auf die Schulter klopfte.

Ein Quackſalber im ganzen Ornat ſeiner Facultät an einer Seitenbude ſtehend zog ihn heran, in gebrochenem Engliſch und Deutſch fragend, ob er nichts von ſeinen Medicamenten brauche? Als Robert dies verneinte, kreiſchte der Doctor, er wiſſe Tincturen die ihm ganz gewiß dienlich wären.

„Hier Aquavit gegen Anfälle von Podagra — hier gegen katholiſche Kopfſchmerzen — hier Tropfen, die aufmerkſam machen!“ Immer leiſer murmelnd flüſterte er dem Ritter jetzt ins Ohr: „Monmouthstropfen! Salben aus Holland, neu herübergekommen. Wollt Ihr mehr davon ſo erwartet Euch die Lady — “

Mehr vernahm er nicht, denn der Stoß einer neu heranfluthenden Menſchenmenge riß ihn plötzlich von dem Tiſch des Quackſalbers fort mitten ins Gedränge hinein, während der Arzt laut über den Verluſt koſtbarer Medicinflaſchen, die dabei vom Tiſche herunter geſtoßen wurden, jammerte. An Umkehren war nicht zu denken. In der Stimme aber glaubte er den Mann zu erkennen, welcher

Monmouth in jener Nacht die Nachrichten aus Holland gebracht, und das Geſicht unter der ungeheuren Perůcke erinnerte ihn an das jenes Hauſirers, der einſt bei ſeiner Heimkehr nach England die Hiobspoſten aus London einer Schenke zum Beſten gegeben hatte.

Er glaubte unter der Menſchenmaſſe den Namen Monmouth nennen zu hören, und die Vereinigung aller Umſtånde ſagte ihm, der Herzog ſei wieder verkleidet in London und erwarte ihn bei Lady Harriet Wentworth. Kaum hatte er ſich in eine freiere Querſtraße hindurchgedrångt, als ihm ein Mann in Domeſtikenkleidung zuflůſterte, man erwarte ihn, und ein anderer ihn am Arme mit ſich fortriß. In dem Thorwege eines finſtern Hauſes erklårten ſie ihm faſt zugleich mit der That, er můſſe ſich die Augen verbinden laſſen, und als er, darůber unwillig, ſich losmachen wollte, beſchwichtigte ihn die Verſicherung des Einen, er håtte noch nie einen Ritter zu einer ſchönen Dame geführt, der ſich ein ſolches Experiment nicht willig gefallen laſſen. Ihm ſchwebten die Vorſtellungen: Lady Harriet und Monmouth vor, und bei dieſen Gedanken, oder vielmehr ohne viel zu denken, ließ er es ſich gefallen, daß man ihm eine grüne Kappe,

wie zum Schutz für alternde Augen, tief über die Stirne ins Geſicht zog, ihm dann einen Mantel mit weiten Aermeln überwarf und auf den Kopf eine mit Pelz verbrämte Mütze ſtülpte. Beide Diener faßten ihn darauf wie einen Altersſchwachen unter den Arm und leiteten ihn in eine Kutſche, die, ſobald der Kutſchenſchlag eingeklinkt war, ſchnell davon raſſelte.

Nach ſeinen gezählten Pulsſchlägen war er ſchon über eine halbe Stunde gefahren und noch erfolgte keine Veränderung in ſeiner Lage. Vorſichtig hob er die rechte Hand, etwas um ſich her zu fühlen; eine ſtarke männliche verſetzte ihm aber ſogleich einen Druck, der, nach der Gebärdenſprache unter gebildeten Nationen nichts anderes bedeutete, als er möge von dieſem Vorhaben ferner abſtehen. Auch ſtießen, als der Wagen über einen Eckſtein prallend in eine ſchwankende Bewegung gerieth, ſeine Knie gegen andere Kniee, ſo daß jeder Zweifel ob er allein in der Kutſche ſitze, verſchwand, obwol die tiefſte Stille fortdauerte.

Nach einer Weile wurde angehalten, das heftige Geräuſch von Trommeln hinderte ihn aber ſelbſt am Horchen, dem einzigen Mittel, um wahrzunehmen, was während der Viertelſtunde des

Stillſtehens um ihn vorgehn mochte. Doch waren die Kniee vor ihm, als er mit den ſeinigen eine recognoscirende Bewegung machte, verſchwunden, dagegen dünkte es ihm, wie Seide bei ihm vorüber zu rauſchen. Als er ſich räusperte, wurde ihm ein mehrſtimmiges Pſt! zugerufen. Gleich darauf flog der Kutſchenſchlag zu und der Wagen auf und davon. Die Bewegung ſchien ihm doppelt ſchnell zu gehn, plötzlich aber hörte das Straßenpflaſter auf und während die Räder über Sand rollten, fand er die völlige Ruhe und Beſinnung wieder über ſeine Lage nachzudenken.

Die Vorſtellung, daß er zur Lady Harriet Wentworth und dem Herzog von Monmouth gebracht werde, war allmälig verſchwunden, dagegen wollte ſich durchaus keine andere, die ſich irgend mit der Vernunft oder Wahrſcheinlichkeit reimen ließe, einfinden. Je länger das Fahren dauerte, um ſo mehr ſtiegen Zweifel auf. Er war zum Entſchluß gediehen, den gordiſchen Knoten der Ungewißheit auf Alexanders Art zu löſen, und hob deshalb den rechten Arm, die grünſeidene Nebelkappe von den Augen abzuſtreifen, als pfeilſchnell eine weiche kleine Hand ſeine männliche rauhe faßte und zurückriß. Obgleich kräftig, war der Druck

doch nicht ſo ſtark um den Arm des Kriegers zu feſſeln, er war dagegen ſo angenehm, daß Robert ſich gern die Gefangenſchaft gefallen ließ. Als er aber ſeinen linken Arm aufhob, um die Beſchaffenheit der Feſſeln zu unterſuchen, welche in die Rechte ſeines rechten eingriffen, fühlte er auch dieſen nicht mehr frei. Dem Eigenthümer ganz unbemerkbar hatte man ihn mit einem Wagenriemen feſtgeſchnallt und während er ſeiner Entrüſtung in einem Soldatenausruf Luft machte, konnte er deutlich ein Kichern, trotz aller Anſtrengung es zu unterdrücken, vernehmen.

Er glaubte, jetzt ſei der Zeitpunkt gekommen, das Schweigen zu brechen; da, wo man lachen könne, die Gefahr nicht dringend ſein müſſe, und machte ſeiner Neugier in hundert Fragen Luft, die indeſſen ſämmtlich unbeantwortet blieben. Er hatte ſich aber einmal vorgenommen nicht an Langeweile in der geſelligen Einſamkeit umzukommen und verſuchte auf alle erdenkliche Weiſe ſich und die unbekannten Geſellſchafter aufzumuntern. Er ſang Lieder, von patriotiſchem bis zu ſehr verfänglichem Inhalt herab, jedoch weder die ernſten noch die luſtigen wollten zündend anſchlagen. Da alle Theilnahme ausblieb, wurde endlich der Entſchluß

in ihm reif, ganz zu thun, als wäre er allein im Wagen. Er fluchte wie ein Soldat, hielt Selbſtgeſpräche, gähnte, reckte ſich aus, und wollte eben in der Wagenecke den Kopf zum Schlafen anlegen, als er an ſeinen Lippen eine Berührung fühlte. Es war zwar nicht, wie er zuerſt geglaubt, ein anderes Lippenpaar, ſondern nur ein Becher voll Wein. Sobald er dieſen jedoch hinuntergeſchlürft hatte und die weiche Hand die ihn ihm darreichte, fühlte, drückte er wenigſtens auf dieſe einen Kuß und warf ſich darauf in die Ecke zurück, wo er bald, vom Schlaf umfangen, das Abenteuer vergaß.

Als er erwachte, war man bemüht ihm aus dem Wagen zu helfen, der, wie er ſich beim Hinunterſteigen überzeugte, jetzt ganz leer war. Ungleiches Licht glänzte ihm durch ſeine Kappe entgegen, aber eine Stimme verwies den Trägern, die Fackeln nicht ſo nahe zu halten, um den Augen des ehrenwerthen Herrn nicht wehe zu thun. Ob es der Wein oder der Schlaf im Wagen geweſen, der junge Ritter trat ſo verſtört und ſchlaftrunken an den Armen der beiden Diener in einen Flur und die Steintreppen hinauf, daß er rings um ſich das Bedauern der Dienerſchaft um den würdigen alten Herrn vernahm. In einem kleinen Saale ange-

langt ließen ihn beide Diener los, und der Eine befreite ihn von der Kappe, während der andere fragte, ob er Licht bringen dürfe? Robert jagte ihm, da die Frage wie Spott in ſeinen Ohren klang, eine derbe Verwünſchung nach, der Bleibende legte jedoch den Ausruf wie einen Schmerzens-Seufzer aus:

„Verlangen Ehrwürden vielleicht noch ein Tuch vor den Augen wenn das Licht incommodiren ſollte? Andrews wird Dero Gnaden einen grünen Lichtſchirm bringen. — Belieben Ehrwürden ſich hier im Armſtuhl niederzulaſſen."

Robert hörte einen tiefen Seufzer mit einem Ausruf des Mitleids und als Andrews mit Licht und Lichtſchirm eintrat, ſah er eine wunderliche weibliche Geſtalt nicht fern von ihm ſtehen und vielfältig knixend, halb franzöſich halb engliſch, ihr Bedauern über den Zuſtand Seiner Ehrwürden äußernd. Was der phantaſtiſch geſchmackloſe Putz, mit hohem Pariſer Toupee und vielfach gekräuſeltem Reifrock, bei der hagern alten Dame einen noch phantaſtiſchern Anſtrich gab, war der bejahrte Mops, den ſie unter dem Arme trug, mit dem Fächer den knurrenden beſänftigend. Zierlich ſchritt ſie zu Seiner Ehrwürden heran und wollte ſeine

Hand zum Kuß ergreifen. Robert aber ſchleuderte, von dem entſetzlichen Gedanken ergriffen, es möchte die Hand der alten Dame ſein, die er im Wagen an die Lippen gedrückt, die ihrige fort:

„Der Himmel bewahre, ehrenwerthe Dame; es iſt nichts Ehrwürdiges an mir, da ich nicht mehr und nicht minder, als ein Streiter und Reiter bin.“

Die Dame war indeſſen, wie ſich in der Folge ergab, halb taub und verſtand das Engliſche kaum zur Hälfte, ſo daß man eine wunderbare Eingebung annehmen konnte, wenn ſie auch nur zum Viertel den Sinn aus den Reden des Ritters begriff, welcher von der franzöſiſchen Sprache nur wenige Floskeln erlernt hatte. Es war daher gar kein Wunder, als ſie in ihren Complimenten fortfahrend, verſicherte, Seine Ehrwürden ſei immer ein Streiter für die Kirche geweſen, und, wenn auch erblindet im Dienſt für das wahre Evangelium, doch noch ein Licht für den Proteſtantismus, obgleich Robert den Zuſammenhang eben ſo wenig als den des ganzen Abenteuers begriff. Mademoiſelle Maturin blieb, trotz der wenigen ihr gebliebenen Zähne, unerſchöpflich. Der Ritter erfuhr, oder hätte doch, wenn er darauf Achtung gegeben,

erfahren können, wie Mademoiſelle Maturin, um den immer dringender werdenden Verfolgungen ihrer Religion zu entgehen, aus Frankreich geflohen, wie ſie in England, dem ächten Vaterlande des calviniſtiſchen Glaubens, ſchon lange eine Zuflucht gefunden, wie viel Thränen ſie beim Andenken an das ſchöne Paris, und die dortige Galanterie vergoſſen habe, und wie viel Thränen ſie beim Vortrag der trefflichen engliſchen Canzelredner noch immer vergieße, wie ihrem Mops die engliſche Luft nicht bekommen wolle, wie aber die Controversſchriften der anglicaniſchen Geiſtlichen ſie mehr erbauten, als die der Schweizer Reformatoren. Ein einziger Blick in den Spiegel gab dem Ritter mit einem Male eine bündigere Erklärung als die ganze Unterhaltung der Franzöſin. Man hatte ihn nicht allein in das Kleid eines anglicaniſchen Geiſtlichen geſteckt, ſondern ihm auch während des Schlafes im Wagen Schnurr- und Kinnbart abgeſchnitten. Es war nicht mehr ſein Geſicht, ein bleiches altes ſtarrte ihm aus dem Glaſe entgegen und er kam aus einem Zuſtande der Bezauberung erſt wieder zu ſich, als ſeine Fingerſpitzen, mit denen er auf dem ihm unbekannten Geſichte umhergefahren war, ſchwarz und weiß gefärbt zurückkehrten.

Es war Abſicht bei dieſem Zauberſpiele, vielleicht eine ihm günſtige. Lärm machen und die Verkappung abwerfen, konnte in dieſem Augenblicke ſchaden, wenigſtens brachte es keinen Nutzen. Der wohlthätige Anblick der dampfenden Schüſſeln, für den kranken Prälaten aufgetragen, verſöhnte ihn für den Augenblick mit ſeiner Rolle. Sein Zuſtand entſchuldigte es, daß er ſich inmitten der Komplimente und Knixe ſeiner franzöſiſchen Geſellſchafterin niederſetzte, wenn gleich der ungemeine Appetit, mit dem er den Speiſen und Flaſchen zuſprach, ſich weniger damit vertrug. Der Laſt, die Unterhaltung zu führen, war er überhoben, indem Demoiſelle Maturin die Rede nicht ausgehen ließ und jedes verſtandene und nicht verſtandene Wort, das aus Roberts Munde hervorging, ja ſelbſt deſſen Verwünſchungen über ihre Geſchwätzigkeit, jedesmal durch eine Floskel mit einem Compliment für ihn zu verbinden wußte.

Der unangenehmen Geſellſchaft überhob ihn erſt der Diener, der mit dem Lichte bereit ſtand, ihn in ſein Schlafgemach zu führen, und Robert war ſo unhöflich, ihm nach einer trockenen Verbeugung zu folgen, in wie feinen Redensarten Demoiſelle Maturin auch ihr Verlangen ausdrückte,

eine kleine Abendbenediction aus dem Munde Seiner Ehrwürden zu vernehmen.

„Schurken,“ ſagte Robert, als er unter Beihülfe des einen der neuen Kammerdiener ſeine Kleider ablegte, um ins Bett zu ſteigen, „heut bin ich zu müde um über das Abenteuer nachzudenken. Finde ich aber morgen Schurkerei im Spiele, ſo mache ich mich an dem bezahlt, deſſen Kopf mir zunächſt kommt.“

„Wie Euer Hochwürden befehlen,“ ſagten die Diener mit ernſten Geſichtern, und traten hinaus.

Als am andern Morgen Robert, von der Sonne geweckt, in die Kleider fahren wollte, vermißte er alle Stücke, welche an den Ritter erinnerten, auch das Schwert fehlte, nur der ehrwürdige geiſtliche Anzug lag vollſtändig neben dem Bette. Mit Verwünſchungen und doch lächelnd fuhr er hinein und unterſuchte nun den Ort, wo er ſich befand. Es war ein kleines Zimmer in einem alten Gebäude, deſſen einziges vergittertes Fenſter nur zur Hälfte die Ausſicht in's Freie, und zwar auf eine zum Park umgewandelte Anhöhe zuließ, während thurmartige Eckbauten von beiden Seiten den Winkel einſchloſſen, in welchen das Fenſter hinausging. Die Sonne beſchien Mauern und Berg, und dem

Ritter dünkte es, er müſſe dieſe Gegenſtände ſchon einmal geſehen haben, obwohl er nicht wußte, wo ſie hinbringen. Die einzige Thüre ſeines Kabinettes führte auf einen geräumigen aber ganz finſtern Corridor, deſſen feſtverſchloſſene Thüren ihn nur zu bald überzeugten daß er ein Gefangener ſei. Schon bereitete er ſich den erſten eintretenden Diener mit einem kriegsmänniſchen Griff in den Nacken zu bewillkommnen, um ihm ein Geſtändniß und die Mittel zu erpreſſen, ſeine Freiheit wieder zu erlangen. Er hatte aber ſeinen Aerger umſonſt, denn, ſo hoch die Sonne auch ſchon über dem Berge ſtehn mochte, es erſchien kein Diener, was ihn dann erinnerte ſein Frühſtück zu ſuchen, da nach der geſtrigen Behandlung es nicht den Anſchein trug, als wolle man den Gefangenen verhungern laſſen. In der That fand er einen wohlbereiteten kalten Morgeninbiß, und hatte nach der Stillung des Hungers nur mit der Langenweile zu kämpfen. Zwar fielen ihm mehrere Bücher in die Augen und augenſcheinlich in Bezug auf ihn waren in jedem die Blätter eingeſchlagen, welche über die Geduld handelten. Allein es waren insgeſammt geiſtliche Erbauungsbücher und grundgelehrte Controverspredigten. Wenn er einen

Stoß dickleibiger Streitſchriften — und es waren Folianten darunter — für die hohe gegen die katholiſche Kirche beſeitigt hatte, begannen die noch heftigern Discurſe der Biſchöflichen gegen die Nonconformiſten, und in Zeit einer halben Stunde war alle Unterhaltung, die er ſich davon verſprach, genoſſen und der unmuthige Ritter ſtürmte in ſeinem Zimmer umher, um noch vier volle Stunden zu warten, ehe ſich die Thüre öffnete und eine Glocke erſcholl die keine andere als die zum Mittagstiſch ſeyn konnte.

Robert befand ſich plötzlich in dem Zimmer von geſtern, wo Demoiſelle Maturin, Demoiſelle Maturins Mops, Andrews, Johny, der zweite Diener, und eine wohlbeſetzte Mittagstafel für ihn und Demoiſelle Maturin warteten. Er beſchloß die den Dienern zugedachte Folteroperation bis nach beendigter Mahlzeit zu verſchieben und als er nach einigen Stunden die Freuden des Mahles, reichlich durch die erbaulichen Reden der alten Franzöſin gewürzt, genoſſen, fand er ſich eben ſo wenig zu den Thätlichkeiten aufgelegt, als vor dem Eſſen. Ueberdies bedachte er daß Andrews ſowohl als Johny äußerſt robuſte Burſchen waren, die Beide zu überwältigen außer ſeiner Macht ſtand, weshalb er dies

Experiment bis zu dem Augenblick aufzuſchieben beſchloß, wo er des Einen allein habhaft werden könnte. Andrews und Johny mochten aber daſſelbe gedacht haben und von den Beiden erſchien deshalb keiner allein. So ſah ſich der Ritter genöthigt beim zweiten Zubettegehn einige ernſte Drohworte an beide zu richten. Sie ſollten bekennen, wer ihn hier gefangen halte, wer ihm das Recht dazu gebe, in welcher Abſicht, auf wie lange? Er drohte mit ſchweren Anklagen, mit dem Zorn mächtiger Freunde, erhielt aber nie eine andere Antwort als die ehrerbietige Verſicherung, daß Alles zu Seiner Hochwürden Befehl ſtehe und der Wunſch Seiner Hochwürden auf das pünktlichſte befolgt werden ſolle. Aus der Franzöſin war noch weniger eine Erklärung herauszubringen. Denn ihre bunte Unterhaltung beſtand nur aus einer lebendigen Controverspredigt, dem Ritter noch widriger als alle gedruckten, und aus Seufzern und Elegieen über den feinen Ton der franzöſiſchen Cavaliere und Geiſtlichen, wovon ſelbſt alte und ſchwächliche keine Ausnahme machten. Aller Höflichkeit unerachtet fehlte es dabei nicht an ſtrafenden Seitenblicken auf Robert, welche dieſer indeſſen mit ritterlicher Gelaſſenheit anhörte.

So waren einige Tage für den Gefangenen verſtrichen, zwiſchen Schlafen, Eſſen, Trinken, Nachſinnen und gefaßten und verworfenen Beſchlüſſen getheilt. Endlich war der Entſchluß reif, alles Nachſinnen, als fruchtlos, zu verbannen, und mit Gewalt oder Liſt zu verſuchen, ob er ſich befreien könne. Die Viertelſtunden, welche Robert bei Tiſche allein mit der alten Franzöſin verleben mußte, indeß die Diener auswärts beſchäftigt waren, dünkten ihn die peinlichſten, jetzt gründete er darauf ſeine Hoffnung. Er wollte in einem ſolchen Zwiſchenraume die Alte, deren kreiſchende Stimme ihn verrathen mochte, knebeln, dann pfeilſchnell zur offenen Thür die Treppe hinunterſtürzen, wo er doch einen Ausgang zu finden glaubte. Käme ihm ein mit Geſchirr beladener Diener auf den Stufen entgegen, wollte er ihn umwerfen, ein Umſtand und Unfall, der ſeiner Flucht vielleicht noch förderlich werden konnte.

Mit den beſten Vorſätzen und Geräthſchaften zum Knebeln verſehen, betrat er das Eßzimmer. Er betrachtete heut mit grimmiger Luſt das ungeheure Toupee und allen fratzenhaften Schmuck der alten Närrin, als ſuche er darin die Berechtigung ſo unritterlich eine Dame zu behandeln. Indeſſen

verſtrich faſt die ganze Mahlzeit ehe der erwünſchte Moment erſchien, wo beide Diener auf längere Zeit abweſend waren, und er benutzte die Zeit, die Gelegenheit abzuſehn, wie am ſchnellſten und beſten das Werk auszuführen ſei. Nie war ihm Demoiſelle Maturins Unterhaltung ſo unausſtehlich geweſen, und doch gab er ſich in der Spannung einer unruhigen Erwartung gerade heut zum erſten Mal Mühe, ſie zu erwiedern, obwohl das Lächeln der Dame ihn hätte überzeugen ſollen, daß er viele Fehlgriffe im Sprechen und Verſtehen ſich zu ſchulden kommen ließ. Jetzt hörte er Andrews und Johny, ſchwer mit Tellern und Schüſſeln beladen, die Treppen langſam hinunterſteigen. Er griff nach der Serviette und einem Strick in der Taſche. Aber plötzlich redete Mademoiſelle Maturin in klarem Engliſch ihn an:

„Wonach ſuchen Sie, Sir Robert?"

Erſchrocken ließ er den Strick fahren, und ſah erröthend der Franzöſin ins Geſicht. Hier blickten ihm ein Paar ſchwarze Augen ſchelmiſch entgegen, wie ſie das runzlige Antlitz einer ſechzigjährigen Franzöſin niemals zieren mochten.

„Nein, das kann nicht Demoiſelle Maturin

ſein,“ rief er aus, in das feine von der ungeheuren Friſur erdrückte Geſicht ſtarrend.

„Nein, geehrter Sir Robert, eben ſo wenig als Sir Robert Fletcher, mir gegenüber, der gelehrte ehrwürdige Mann iſt, in deſſen Talar er ſich eingemummt hat.“

„Miß Anna Tenniſon!“ rief Robert nach einer Weile ſtummen Hinſtarrens zu ſeiner Tiſchgenoſſin.

„Richtig gerathen! aber fürwahr etwas ſpät. Beſter Sir Robert, das erſuche ich Euch als alte Freundin, verſchweigt bei allem was Ihr liebt, — was mir indeſſen unbekannt iſt — dieſe fatale Geſchichte. Man würde Euch auslachen, wenn ſie erführen, Ihr wäret in einem Wagen mit mir dreißig Meilen gefahren, und hättet an einem Tiſche mit mir allein geſeſſen, ohne mich zu kennen, und ohne ein vernünftiges oder recht unvernünftiges Wort zu einer hübſchen jungen Dame zu ſprechen. Die Leute in London machen auf alles Spottgedichte und es würde mich als Eure Jugendfreundin doch recht kränken, käme ſo eine Ballade heraus: „Von dem ehrenwerthen Ritter Robertus, wie er als Prälat bei einer ſchönen Dame geſeſſen,“ und noch dazu ein ſolcher Ritter, der ein altes Schwert von ſeinem Vater geerbt hat, mit

dem der alte Herr ein Dragonerregiment comman=dirte. Nicht wahr Ihr habt doch den Degen von Herrn Fletcher von Salton geerbt?"

„So war es Miß Anna, mit der ich im Wa=gen fuhr?" ſagte Robert, indem er die fortſchwär=menden Sinne zuſammenrief, und ſich bemühte die Miene des galanten Ritters, wie ſie das Zeitalter forderte, anzunehmen.

„Miß Anna Tenniſon," erwiederte das muntere Mädchen, „Tochter des Sir William Tenniſon und Nichte Seiner Ehrwürden, des Sir Alexander Ten=niſon. Aber vortrefflicher Sir Robert, Sohn des tapfern Republicaner=Oberſten, Fletcher von Sal=ton, Eure ritterlichen Manieren paſſen ſehr ſchlecht zu dem ehrwürdigen Kleide, das Ihr angelegt habt. Ich hoffe, das iſt nicht anders geſchehen, als weil Ihr auf dem Wege der Erkenntniß ſeid, und mei=nes Oheims treffliches Büchelchen auswendig ge=lernt habt."

„Und Miß Anna war es," rief Robert im Er=wachen aus einem Staunen nach dem andern, „die täglich als Mademoiſelle Maturin mit mir zu Tiſche ſaß?"

Anna ſchlug die Hände mit der Gebärde komi=ſchen Aergers zuſammen: „Behüte der Himmel,

Ritter Robert Fletcher, zum Paris ſeid Ihr durch=
aus verdorben. Erröthet, erröthet! Die zahnloſe,
ſechzigjährige, runzel= und weisheitsvolle Demoiſelle
Maturin für die neunzehnjährige Anna Tenniſon
zu halten. Ritter, Ihr nahmt Euch als Prälat
ganz leidlich aus, aber jetzt begeht Ihr einen Fehl=
ſchuß nach dem andern. Werdet noch geiſtlich,
lieber Robert."

„Und die holde Anna Tenniſon war es, die
mich aus London entführte, die mich hier gefan=
gen hält," ſagte er ſchon mit mehr Wärme.

„Wenn Sir Robert Fletcher nichts dagegen ein=
zuwenden haben, ſo habe ich mir die Freiheit ge=
nommen, ihn gefangen zu nehmen."

„Was könnte ein Ritter gegen das Glück ein=
wenden, Gefangener einer ſolchen Dame zu ſein,"
erwiederte Robert ihre Hand zum Kuß ergreifend.
Sie aber zog ſie zurück:

„Alles, nur keine Galanterie, Sir Robert; ſie
kleidet Euer Ehrwürden nun einmal durchaus nicht."

„Doch welchem glücklichen Zufall verdanke ich
dieſe ganz beſondere Aufmerkſamkeit der ſchönen
Anna, da es nicht des Aufgreifens, Vermummens,
Knebelns, einer nächtlichen Fahrt, und endlich eines
Gefängniſſes bedurfte, um mich auf ewig zu ihrem

Gefangenen zu machen? Nur ein Blick, nur ein Wort war nöthig —"

„Lügner!" herrſchte ihn das Mädchen an. „Seid Ihr nicht verkleidet durch ganz England gezogen um mir zu entweichen! Weshalb es mir beliebte Euch gefangen zu ſetzen? Ritter, Ihr wollt Gründe für die Laune eines freien Mädchens! Gut denn; ich wollte Euch behülflich ſein, Euren eingefleiſchten presbyterianiſchen Sectengeiſt auszutreiben, und habe Euch mit ſolchen Büchern eingeſperrt, daß, wenn Ihr ſie jetzt, wie ich nicht zweifle, auswendig gelernt habt, damit auf einmal das Herz meines Oheims erobern könnt, — woran Euch doch Alles gelegen iſt."

„Der Grund genügt mir nicht," ſagte Robert.

„Nicht? — Wohlan, genügt Euch der unſerer Könige: car tel est mon plaisir? Ihr ſeid zwar ein misvergnügter, puritaniſcher Rebell, aber ich habe es über mich genommen Euch zu einem gehorſamen, loyalen Unterthan zu bilden; und um Euch den Gehorſam zu erleichtern, will ich fürs erſte ſelbſt die Rolle König Jacobs übernehmen, da ich die weibliche Eitelkeit hege, daß Ihr lieber meinen Befehlen gehorcht, als denen des grämlichen alten Stuart."

„Und wie lautet der erſte Befehl der Königin meines Herzens?“ ſagte Robert ſich vor der aufgeſtandenen Anna mit feierlicher Pantomime auf ein Knie niederlaſſend.

„Ich nehme Eure Huldigung an, Sir Robert. Aber das Herz ſpielt hier keine Rolle. Mein erſter Befehl heißt: Euch in alle meine Launen zu fügen.“

„Und die erſte Laune der Königin Anna lautet?“

„Daß Ihr mein Gefangener auf Euer Ritterwort ſo lange und unter ſolchen Umſtänden bleiben wollt, als es mir gefällig iſt.“

„Auf Lebenszeit,“ ſagte Robert ſich erhebend, „nur diesmal nicht, theure Anna, wo ein früher gegebenes Wort mich feſſelt.“

„Rebell, verſtumme!“ ſagte die Königin. Robert aber verſtummte nicht.

„Ich ſtamme aus einer Rebellenfamilie, theure Anna. Und wenn auch Herrſcherinnen, gleich Dir, geeignet wären, uns loyalen Sinn durch eine milde Regierung einzuflößen, iſt doch das Blut beim Sohne meines Vaters noch ſo wild, daß es nicht unbedingt gehorchen will. Mein Vater glaubte nur halb, meine Mutter gar nicht an Elfen; ich ſelbſt bin daher ſo ungläubig, daß ich eine Erklärung für jedes Wunder begehre, und erſt wenn

mir die genügt, weshalb ich aus London in dieſen Zauberpalaſt verhext worden, bin ich ein ſo gehorſamer Unterthan, der nach gar nichts als den Wünſchen ſeiner Gebieterin fragt."

Die falſche Demoiſelle Maturin ging in komiſchem Pathos einige Mal im Zimmer auf und ab. Dann mit einem Fächer ſich anwehend ſprach ſie mit königlicher Herablaſſung: „Euer Wunſch ſei gewährt, Sir. Erfahrt denn, blinder aufſätziger Rebell, die Gründe unſerer Weisheit."

Sie entfaltete ein Exemplar der Londoner Zeitung und las ohne den Namen zu nennen, daraus ein ſo getreues Signalement ſeiner ſelbſt, daß Robert plötzlich hinein rief: „Genug, genug, das bin ich. Und was will man mit mir?"

„Euch gefangen nehmen, Euch den Proceß machen, als Verräther," ſagte die Dame, „und da Eure Freunde dies früher erfuhren als Ihr, hielt man es für gut Euch auf dieſe Weiſe den Augen Eurer Feinde zu entziehen. Eure ſträflichen Abſichten waren die Elfen, die Euch nächtlich auf unſer Schloß verirrten."

„Die Liebe war es," rief Robert überwältigt, und preßte Annens Hand an ſeine Lippen. Sie aber riß mit komiſchem Eifer die Hand wieder zurück.

„Liebe? — Seid nicht thörig, lieber Robert, was habt Ihr mit der Liebe zu thun, ein Cavalier, der den Degen ſeines Vaters geerbt hat, und jetzt in einem Prälatenkleide ſteckt."

„Spotte jetzt nicht Anna. Solche That, eine That, wo Du die eigne Sicherheit nicht bedacht, den Groll und die Furcht des Oheims überwunden haſt, mich zu retten, verräth was über alle Erklärungen hinausgeht."

„Daß ich doch nicht wüßte, lieber Robert. Ich dachte, als ich von der Verfolgung hörte, an jenen Tag, wo der kleine Robert, um mir den rothbäckigen Apfel zu holen, über den Zaun in des Pachters Garten ſtieg, und von dem rohen Burſchen heruntergeſchüttelt, an den Ohren gezauſt und zu meinem Vater gezerrt wurde. Damals weinte ich bitterlich, und that ein Gelübde, dem kleinen Robert einſt die Schmerzen zu vergelten. Das iſt die ganze Liebe."

Robert, erwärmt von den Begebenheiten und auch etwas vom Weine, ſprach unzuſammenhängende Worte von „Liebe — unausſprechlicher Liebe von der Kinderzeit her — Schüchternheit," und wollte noch einmal Miß Annens Hand erfaſſen, die aber ſtatt deſſen mit ihren beiden Händen die

ſeinige zurückhielt, ihm beſorgt an die Stirn fühlte und dann, wie mit dem Tone der Herzlichkeit und des Ernſtes zu ihm ſprach:

„Beſter Sir Robert, was nehmt Ihr Euch ſo unnöthige Mühe mich und Euch zu täuſchen? — Ich weiß ja recht gut, daß Ihr eine gute Abſicht mit mir habt, Ihr wollt eine reiche Heirath ſchließen, das iſt gar nicht zu tadeln, und Ihr haltet meine Hand für keine unebne Partie, wofür ich Euch dankbar verbunden ſein muß, aber was die Liebe betrifft, lieber Robert, quält Euch nicht ab, verliebt zu ſcheinen.“

„Welche verdammte Hexe, rief Robert, hinterbrachte Euch jede thörige Aeußerung.“

„Meine Feen, wenn Ihr mich als Feenkönigin wollt gelten laſſen.“

„Unſere Väter wünſchten“ — ſagte Robert, wurde aber ſogleich von Miß Annen unterbrochen.

„Wir ſollten Mann und Frau werden. Das weiß ich Wort für Wort, lieber Robert, und achte unſerer Väter Andenken. Wie hängt aber dieſe Sache mit der Liebe zuſammen? Seht, wenn mein Oheim es für mich zuträglich hält, und ich ſelbſt glaube, daß ſich keine vortheilhaftere Partie für mich findet, ſo habe ich gar nichts dagegen.

Indeſſen, ſollte Euch etwas an der beſprochenen Verbindung gelegen ſein, lieber Sir Robert, ſo rathe ich Euch, benutzt die Zeit Eures Gefängniſſes, ſtudirt in meines Oheims Schriften und bewerbt Euch dadurch um ſeine Gunſt. Ihr habt dazu vollkommen Zeit, denn Euer Gefängniß möchte nach den letzten Artikeln dieſer Zeitung noch lange Zeit dauern können."

Robert wurde erſt jetzt wieder an die Urſach ſeines Hierſeins erinnert. Er ergriff, wohl mit um ſeine Verlegenheit zu verbergen, die Zeitungen, und las eine Proclamation des Königs an alle loyale Engländer, getreu zu bleiben, auch in der Zeit der Verſuchung, er las daß Jacob von Monmouth, bei Lime in Dorſetſhire mit wenigen Kriegern gelandet, den letzten verzweiflungsvollen Streich wage das Königreich in Aufruhr zu bringen. Ein Preis von fünftauſend Pfund, auf ſeinen Kopf geſetzt, deutete indeſſen darauf, daß er ſchon gefährlicher geworden ſei, als die Proclamation zugab. Es folgten Nachrichten von Verhaftungen und Aufforderungen verdächtige Perſonen einzuziehen, unter denen auch er ſich befand.

„Ich muß fort, Miß Anna," rief er die Zeitung wegwerfend, „jeder Augenblick Verzug iſt

Hochverrath an Englands guter Sache. Anna, nimm den Dank eines Ritters, der nicht ſprechen kann, wie Du es verdienſt, den Dank des treueſten Jugendfreundes, wenn Du ihm verbieteſt mehr zu ſcheinen, doch jetzt laß den liebenswürdigſten Scherz, einen Scherz aufhören, der mich glücklicher macht, als der Ernſt der ganzen Welt, ich muß zu Monmouth, meine Ehre iſt verpfändet."

„Nicht aus dieſes Schloſſes Mauern," ſagte Miß Anna mit dem kleinen Fuß in komiſchem Trotz auftretend. „Selbſt wenn Ihr mich, Eure Gebieterin, binden wolltet, ſtänden draußen meine Vaſallen, den gemüthskranken Prälaten, der ſich für den Ritter Robert Fletcher hält, feſtzuhalten."

„Mädchen, theure Anna, Du treibſt den Scherz, die liebenswürdige Sorgfalt zu weit. Ich m u ß —"

„Warum müßt Ihr, Sir? — Rede und Antwort Eurer Gebieterin!"

„Monmouth iſt verloren, wenn ihm kein Mann zur Seite ſteht. Eine ſchöne belebte Bildſäule, ein kühner Heros, vor dem die Maſſe zu Boden ſinken und ihn anbeten kann, der aber eines Geiſtes neben ſich bedarf, der ihn lenkt. Seit Sidney fiel, vertrete ich dies Amt, Arm und Sinn des Prinzen

zu lenken. England iſt verloren, jahrelange Anſtrengungen ſind dahin, wenn Monmouth fällt."

„Stolzer Robert Fletcher!" ſagte Anna Tenniſon, ihn groß anblickend. „Geiſt eines großen Unternehmens, Seele eines Königlichen Prinzen! Aber mein Stolz iſt nicht geringer, denn es freut mich Monmouths Seele gefangen zu halten. — Der Grund genügt nicht Robert; denn Monmouths ehrgeiziges Unternehmen mag fallen, ich will ihn bedauern, aber nicht das Leben des Jugendfreundes in das gewagte Spiel ſetzen."

„Anna!" ſagte Robert, „ſchätze mich nicht gleich den entarteten Weichlingen Eures Hofes. Englands Heldenjugend, deren Name einſt jenſeits der Meere den fremden Müttern Schrecken einjagte, iſt nicht ganz erſtorben. Ein kräftiger Arm, ein großer Name, ein feſter Wille vermag viel; bei St. Georg! ich traue mir etwas zu. Vor meines Vaters Namen erbleichte einſt Jacob Stuart, der Name ſeines Sohnes mag ihn vom papiſtiſchen Throne ſtoßen und wenn das neue England aufjauchzt, wenn das Geſchlecht, an dem die Auszehrung nagte, mit gelbem Antlitz in die Schiffe ſteigt, unſerer freien Inſel den Rücken kehrend, wenn Stadt und Land die Sieger auf den Armen trägt,

wenn ich dann im ſtählernen Kleide der Ehre vor Tenniſon = Caſtle reite, an's Thor poche, und Anna Tenniſon erſcheint — "

„Und Ihr dann, großmüthig" — unterbrach ihn das Mädchen — „Euch neigt, und mir großmüthig verſprecht, obgleich ich nur die unberühmte Anna Tenniſon bin, mich großmüthig zu Eurer Ehegattin zu erheben, o über den großmüthigen Ritter Robert! — Nein Ritter! Erlaubt mir einmal allein für Euch zu ſorgen; es iſt auch eine Ritterthat, denn außerdem, daß ich einen harten Kampf mit dem hartnäckigen Oheim zu beſtehn hatte, droht uns die peinliche Anklage, wenn es herauskommt, daß wir einen Hochverräther beherbergen. Darum laßt Euch die Luſt vergehn bei dem großen Kriege in Dorſetſhire Lorbeeren zu erringen und diesmal der Retter von England zu werden. Seht Robert, ich habe eine Ahnung, es wird ſchlimm gehn, und, ob nun ſchon von Liebe zwiſchen uns keine Rede iſt, thäte es mir wahrhaftig leid, wenn ein alter Spielkamerad ſo traurig endete, und noch dazu einer, der mir eine ſo anſtändige Partie zugedacht hatte."

Robert ließ ſich nicht zurückweiſen, er preßte Annens Hand an die Lippen und wollte kühner

werden als Johny und Andrews eintraten. Das Mädchen riß ihre Hand zurück und Demoiſelle Maturin war an die Stelle der lieblichen Anna getreten.

„Ums Himmels willen, ehrwürdiger Herr, der Wein hat Euch erhitzt. Bei Eurem Zuſtande, und beſonders der Augen wegen, ſollten Ew. Ehrwürden ſich moderiren und vor allem Echaufement hüten. — Mit dem devoteſten Dank für die heutige Converſation beurlaube ich mich, um mir die goldenen Sentenzen in mein Tagebuch einzutragen.“

Beim feierlich tiefen Knix von ihrer und der ſteifen Verbeugung von ſeiner Seite begegneten ſich ihre Lippen. Sie flüſterte ihm zu: „Bedenkt daß bei jedem Verſuche zu fliehn, mein und meines Oheims Leben auf dem Spiele ſtehn.“ Er lispelte in ſchmerzlichem Verlangen, den Namen „Anna!“ aber Anna war verſchwunden.

Aus allen Romanen, die er geleſen, vom Amadis von Gallien bis zu denen der Fräulein Scudery hinab, erinnerte ſich Robert keiner mit der ſeinigen ähnlichen Lage eines Verliebten. Die Dame, die das Ziel ſeiner Wünſche war, hatte durch einen mit der äußerſten Gefahr verbundenen Schritt eine Zuneigung zu ihm verrathen, wie er

ſie in ſeinen kühnſten Wünſchen ſich nicht träumen gedurft. Sie, die Geliebte, hielt ihn gefangen, und dennoch trieb ihn eine ungewiſſe Pflicht, für die er ſich kein Geſetz anzugeben wußte, hinweg. Er kämpfte die Nacht hindurch, endlich hatte jene Pflicht geſiegt, nicht ohne Unterſtützung der Liebe. Der Gedanke, als Annens Gefangener, in weichlicher Ruhe ihre Gunſt ſich erwerben, die Vorſtellung in einem Kleide, das ihm zuwider war, vor dem munteren Mädchen wie zum Spott erſchienen zu ſein, trieb die Röthe der Schaam in des Ritters Geſicht. Die Ausſicht ihre Gunſt mit Schwert und Roß zu erobern ſpornte ihn zur Flucht. Nachdem er erfahren, welches Schloſſes Mauern ihn umgaben, traten auch die Erinnerungen der Kinderzeit vor, und er erinnerte ſich des Thurmwinkels, auf welchen ſein Fenſter hinausging. Nur die jenſeits auf der Höhe gekappten Bäume hatten ihn früher getäuſcht. Er erinnerte ſich häufig beim Verſteckſpiel in dieſen Winkel getreten, ja am Geſimms bis an das Fenſter geklettert zu ſein, und als der frühſte Morgen graute, hatte er die Gitterſtangen ausgehoben und war vermittelſt ſeines zerſchnittenen Bettuches die Mauer hinuntergeklettert.

Fünftes Capitel.

Den folgenden Tag begab ſich der Marquis mit allen den Seinigen auf ein Schiff nach Martinique, und nach ungefähr neunzehn oder zwanzig Jahren eines glücklichen Fleißes im Handel, nebſt einigen unverhofften Erbſchaften von weitläuftigen Verwandten . . . kam er zurück, ſeinen Adel zu reclamiren und zu unterſtützen.

Yoriks empfindſame Reiſen.

In der Burg Avalon hatte der Wille über die zaudernde Natur den Sieg davon getragen. Der geneſene Raleigh verließ die Thore des Schloſſes ſeiner Ahnen, um den tapfern Arm ſeinem Könige wieder anzubieten. Bei der erſten Nachricht von Monmouths Landung galt es ihm nur auf den Schauplatz zu eilen, wo der verlornen Geliebten ſo viele Gefahren drohten, und ſein Freund Robert, allem Vermuthen nach, eine thätige ihm verderbliche Rolle ſpielen würde. Als indeſſen die Nachrichten von dem Zulauf, den der Herzog gewonnen, durch das Gerücht weit übertrieben wurden, und

die Proclamationen eine wirkliche Gefahr für König Jacob ahnen ließen, eilte er wieder in die Reihen der Krieger zu treten, um mit Blut und Leben der Sache zu dienen, welcher der Erbe der Loscelyne ſein Daſein gewidmet hatte.

Die Stille einer peinlichen Erwartung, die er auf dem ganzen Wege bemerkte, fiel ihm noch mehr in London auf. Es gab hier eine Zeit, wo die Gemüther ſo geſpannt auf dies raſche Unternehmen waren, welches in ſeiner Entwickelung auf ganz Europa von Einfluß ſein konnte, daß ſelbſt in dem ewig regen Geſchäftsverkehr eine ſichtbare Stockung eingetreten ſchien. Die große Mehrzahl der Einwohner war dem Unternehmen günſtig, ohne es durch Wort oder That begünſtigen zu wollen. Alle bisherigen Kämpfe gegen den Despotismus der Stuarts waren unter der Form des Geſetzes geſtritten worden, dies war der erſte offenbare Friedensbruch, den nur der Erfolg heiligen konnte, und im Kampfe der Rebellion mit dem Geſetze ſchien die Macht auf Seite des letztern zu ſtehn. So viele Verfolgungen um freie Aeußerungen hatten ſelbſt Londons trotzigen Bürgern die Vorſicht, als eine vortheilhafte Waare empfohlen, und überall ſah man auf den Straßen die Leute ſtumm neben

einander gehen, während die neugierigen Blicke, die fragenden Augen eine Theilnahme verriethen, welche vor keinen Richter als ſtrafbar gezogen werden konnte.

Das Gefühl einer traurigen Einſamkeit bemächtigte ſich des Ritters in der einſt von, ihm ſo verhaßten, Gewühl erfüllten Stadt. Sein Geſchäft verzögerte ſich. Die Cirkel des Hofes ekelten ihn an, und Freunde fand er nicht. Raleigh ſchweifte deshalb Stunden lang ohne Abſicht auf den Straßen umher. Er ſah die Placate an den Ecken, er ſah wie die Augen der Vorübergehenden darauf hafteten, wie unwillkürlicher Schauder die Leſenden faßte, wie dann die Blicke ſcheu umher ſchweiften, zu ſehen, ob kein Verräther in der Nähe ſie belauſcht habe, und es wurde ihm klar, daß es ſchon eine verlorene Sache ſei, ob er gleich ſich darüber nicht freuen mochte. Die weite Stadt erſchien ihm wie ein Kirchhof; unwillkürlich richteten ſich immer ſeine Schritte nach den Plätzen, wo vor kurzem noch ſo viel edles Blut gefloſſen war, und in jeder Straße traten ihm entgegen die bleichen Geſtalten eines Eſſex, Ruſſel, Algernon Sidney, eines Thomas Armſtrong, der ſein wüſtes Leben durch einen chriſtlichen Tod gebüßt hatte, und

der vielen andern, die jenen im Leben und Tode nachgefolgt waren.

„Und dies Blut lockt Blut! Wie lange Reihen trauriger Schlachtopfer ſehe ich noch im Nebel der Straßen daherziehn, ihr Haupt zu beugen! So ſoll Englands freier Geiſt in Meuterei ausarten, verbluten, und die Ausgezeichneten, die berufen waren durch ſtolzen Sinn dem Uebermuth eine unüberſteigliche Mauer entgegen zu ſetzen, gaben das lockende Beiſpiel. Dieſe Blindheit, die bewußtlos ohne zu prüfen die Menge den leuchtenden Wenigen folgen heißt, welche zürnende Gottheit gab ſie unſerm Volke als fluchbringendes Geſchenk!"

Er ſtand an der Straßenecke gelehnt, einen der Plätze mit den Blicken überfliegend, wo kaum vor Jahresfriſt Schaffote errichtet waren, als ihn ein Bettler anſprach. Er gehörte nicht zu den gewöhnlichen, welche mit hergebrachten Floskeln von ihren Marktplätzen herab jeden Vorübergehenden beſtürmen. Es hätte noch ein Mann in ſeinen beſſern Jahren ſein können, wenn nicht das Elend ihn älter erſcheinen laſſen. Schon lange hatte er von weitem den Ritter betrachtet, war unſchlüſſig auf und ab gegangen und dann plötzlich auf ihn losgefahren, daß ein minder beherzter oder minder

gegen äußere Gefahren gleichgültiger Mann einen räuberiſchen Angriff, zumal in der Dämmerungsſtunde, hätte beſorgen mögen. Scheu ſenkte der Bettler den Kopf und murmelte wenige Worte von Hunger und beſſerem Leben ſonſt. Sein zitternder Körper, die Verlegenheit und die Reſte einer anſtändigern Kleidung ſprachen mehr für ihn, und Raleigh reichte, von ſo vielen trüben Erinnerungen mitleidig geſtimmt, ihm ein Goldſtück. Eine Röthe überzog des Bettlers Geſicht. Er ſtammelte einige Worte des Dankes und verſchwand ſo ſchnell, daß der Geber auf die Vermuthung gerieth, er beabſichtige wiederzukommen.

Dies war jedoch nicht der Fall, und Raleigh kam das Gedächtniß jenes ausgezeichneten Wüſtlings in den Sinn, der im irren Verlangen nach dem Reiz des Neuen und Seltſamen es nicht verſchmäht hatte, lange Zeit als Bettler London zu durchziehen. Auch er war geſtorben, auf dem Todtenbette die Verkehrtheiten ſeiner Jugend bereuend. Raleighs Schritte hatten ihn, ohne daß er es wollte, vor jene Weinſtube geführt, wo Rocheſters Witz einſt regierte. Trotz der ſchmerzlichen Rückerinnerungen konnte er ſich nicht enthalten hineinzutreten; er wollte ſehen, ob auch hier Alles ein

ſo ganz anderes Ausſehn gewonnen, wie in der Stadt. Der Aufenthalt weniger Augenblicke konnte ihn davon überzeugen. Zwar war es noch eine Weinſtube, in der die Ausgelaſſenheit herrſchte; die früheren edleren Begleiter derſelben, Witz und Laune, waren aber entwichen. Trotz des vielen Trinkens herrſchte eine dumpfe Stille, nicht durch Blitze des Witzes, durch widrige Ausbrüche trunkener Luſt nur zuweilen unterbrochen. Der Wirth ſchlich, wenn er ſich ſehen ließ, geſenkten Hauptes umher, ihn beugte der Gedanke, Verräther, Zeuge und ſo der Grund des Todes von Männern geworden zu ſein, welche man anfing als Märtyrer der engliſchen Freiheit zu preiſen. Lord Howard, ein Mann, der nachdem er alles verſchwendet, durch den Verrath ſeiner Freunde nichts als die Verachtung hinzugewonnen hatte, ſuchte in den dunklern Winkeln ſein von Allen gemiedenes Daſein zu verbergen oder vermittelſt des Glaſes ſich ſelbſt zu vergeſſen. Verabſcheut von denen, deren Sache er verlaſſen, und von der herrſchenden Partei überſehen, verzehrte er den Groll in ſich, und ſpielte den Unzufriedenen mit der ganzen Welt, wenn ein Fremder ſich ihm zufällig näherte. Noch ein Mitverſchworner aus der Zeit des letzten Complottes

fand ſich zuweilen bei Shephard ein; doch verrieth eine Art Aufmerkſamkeit, welche man ihm bezeugte, daß Oberſt Rumſey noch nicht ſo in Nichtigkeit als jene Beiden verſunken war. Er ſprach weniger als ſonſt, der Kragen ſeines Mantels, der in die Stirn gedrückte Hut verbarg das Geſicht des Kriegsmannes, aber die Blicke aus den dunkeln Augen ſchienen dafür auch deſto tiefer in die beobachteten Gegenſtände einzudringen. Man bewies ihm alle äußere Zeichen der Ehrfurcht, aber Niemand rückte den Stuhl an ſeinen Tiſch und das vertrauliche Geſpräch verſtummte in ſeiner Nähe.

Auch Raleigh fand ſich wenig geſtimmt mit Männern ein Geſpräch anzuknüpfen, welche ſelbſt zur Zeit ihrer unbefleckten Ehre wenig Anziehendes für ihn hatten. Man fragte ihn nach ſeiner Krankheit, Lord Howard rief ihm zu, er gleiche einem Schatten ſeiner ſelbſt, und als er dieſe Bemerkung mit der allgemeinen, wie ihm Alles hier gleich dem Schatten von ehemals vorkomme, beantwortete, wurde er ein Thränodiſt genannt.

„Die Schuld liegt an uns ganz allein," rief Howard, „wenn wir die Zeiten anklagen. Ich weiß nicht, warum das Leben jetzt ſchlimmer ſein ſoll, als ehemals? — Ich bin noch, der ich vor-

dem war, der Wein iſt es auch, und die Narrheit auch. Was åndert ſich ſonſt als die Luſt der Narren?"

Alles ſchwieg, Howard war aber daran gewöhnt.

„Der Narr iſt der größte, welcher weiſe, der Gottloſe am gottloſeſten, welcher fromm werden will! Rocheſter bildete ſich ein ein König und Gott unter den Bettlern zu ſein, und durch ſein Ende hat er ſich als ein kläglicher Bettler vor Gott bewieſen. Habt Ihr etwa, Sir Raleigh, ſeinen ſeeligen letzten Sermon mit dem vortrefflichen Doctor Burnet ſtudirt? Seht, wollte ein Geiſtlicher wie dieſer Burnet meinem Gedächtniß ein ſolches Armeſünderhabit überziehn, ich kehrte als Geſpenſt zurück, ihn als Injuriant zu belangen, und ſollte ich auch deshalb, falls ich zufällig in den Himmel käme, einen Wechſel auf die Hölle ausſtellen müſſen."

„Lord Howards Wechſel werden weder im Himmel noch in der Hölle acceptirt," bemerkte Jemand.

„Auch ich halte wenig von ſolchen Bekenntniſſen auf dem Todtenbette," ſagte Raleigh, „wo das ganze Leben dem Bekenntniſſe widerſpricht. Was wägt dieſer letzte Fieberanfall, froſtig oder hitzig, in der Waage des ewigen Richters aus, wenn Ge-

danken und Handlungen ſeit der Geburt die Schaa=
len belaſten? Wie kein Eid, den die Furcht erpreßt,
gelten kann, wie ſoll dieſe Reue ohne heilige Er=
kenntniß, ohne belebende Wiedergeburt, die Schuld
vertilgen? Wer die Kraft hatte, ein Sünder ſein
Leben hindurch zu ſein, ſollte nicht beim Scheiden
noch die Schuld der Heuchelei auf ſich laden."

„Bravo!" ſchallte es von mehreren Seiten.
Neben ihm flüſterte aber Jemand: „Wenn das auf
den ſeligen König Karl gehn ſoll, ſo hütet Euch
vor dem Manne grad gegenüber. Es iſt Oberſt
Rumſey."

Raleighs und Rumſeys Blicke begegneten ſich.

„Sir Raleigh Loscelyne hat Recht," ſagte der
Oberſt. „Dieſe unzeitige Buße entehrt den Mann,
wie den Soldaten, der ſich etwa vor der Schlacht
als Quäker bekennen wollte. Wer ſeine Sätze
das Leben durchficht, dem bleiben ſie auch im Tode
eine feſte Brücke hinüber in das graue Land, aus
dem Niemand uns verrathen hat, welcher Codex
dort gilt."

Der Ritter bezeugte keine Luſt mit dem Ober=
ſten weiter zu verkehren. Rumſey ſtand indeſſen
auf, und indem er langſam das Zimmer durchſchritt,

blieb er, wie zufällig, an dem Tiſche des Ritters ſtehen.

„Ihr ſucht wieder Anſtellung, Sir?“ warf er fragend hin.

„Wenn Ihr davon gehört habt, brauche ich es Euch nicht erſt zu verrathen,“ erwiederte Raleigh kurz, ohne ſeine Geringachtung völlig verbergen zu können. Rumſey ließ ſich nichts deſto weniger neben dem Ritter auf einen Seſſel nieder.

„Euer Freund Sir Robert Fletcher war auch in London.“ Seine Blicke ſuchten trotz der nachläſſig hingeworfenen Worte den Eindruck welchen ſie auf des Ritters Geſicht machten. Als er aber hier das nicht las, was ihm genügte, fuhr er fort: „Er iſt ſeit Monmouths Invaſion verſchwunden, und jeder getreue Unterthan aufgefordert ſein Verſteck anzugeben.“

Da Raleigh nichts weiter als ein trockenes „So“ antwortete und die Handſchuh zum Aufbruch ergriff, ſchien er ein anderes Geſpräch anknüpfen zu wollen.

„Ihr habt Recht, Sir, es iſt Alles hier nur ein Schatten von ſonſt. Wir hatten uns viel vom neuen Könige verſprochen, er ähnelt dem alten, und wenn er auch keine Penſion vom Sultan Lud=

wig in Paris bezieht, macht ihn doch ſein Intereſſe zum fügſamen Statthalter des allerchriſtlichſten Machthabers. Selbſt die Rebellion iſt zahm geworden. Glaubte man nicht, ganz London würde aufſtehn, wenn der geliebte Held des Volkes mit gezogenem Schwert an die Küſte ſpränge, und es regt ſich keine Hand. Wir entarten von allen Seiten, und wer ein engliſch Herz hat, mag betteln gehn, wie jener Ehrenmann, dem Ihr vorhin ein Allmoſen zuwarft."

„Kanntet Ihr ihn?" fragte Raleigh.

„Ei der Mann war ſonſt in dieſen vier Wänden wohl bekannt, obgleich ihm die Kellner jetzt die Thür weiſen. Er war ein Poet, der viel für die königliche Sache gedichtet, und jetzt wohl verhungern mag, Gottfried oder Thomas Otway heißt er. Er hat vielerlei für die Comödianten geſchrieben."

„Thomas Otway ein Bettler!" rief Raleigh in ſchwerzlichem Erſtaunen und ein auf Rumſeys Wink herantretender Kellner beſtätigte des Oberſten Angabe, daß der bekannte Comödiendichter von ſeinen vornehmen Freunden verlaſſen, oder durch den Tod von Ihnen getrennt, ſchon ſeit mehreren Monaten im Bettlerhabit auf den Straßen geſehen werde. Er habe bereits mehreremal in Newgate

geſeſſen, ſeine Gläubiger hätten ihn aber wieder frei gelaſſen, da die Unmöglichkeit ſie je zu befriedigen zu Tage liege. Er werde jetzt immer, ſobald er ſich auf der Schwelle betreten laſſe, fortgejagt, indeſſen müſſe ſeine Noth ſehr groß ſein, da er, demungeachtet, ſich zuweilen hereinſchleiche, und zufrieden fortgehe, wenn man ihm nur ein Stück Brot reiche.

Raleigh hatte den Hut tief in die Augen gedrückt, und war aufgeſtanden, nachdem er den Kellner um die Wohnung des Unglücklichen befragt. Die Kellner beſprachen ſich unter einander, und endlich meinte der neu angetretene Unteraufwärter, er erinnere ſich, daß ſein Vetter, der Wirth zum goldenen Zepter zu ihm erwähnt, wie er einem Bettelpoeten eine Kammer eingeräumt habe. Rumſey erbot ſich augenblicklich den Ritter nach dieſem in einer finſtern Quergaſſe gelegenen Wirthshauſe zu führen, und da Raleigh keinen Grund fand auszuweichen, gingen beide ſchweigend durch die dunkeln Straßen neben einander, bis Rumſey wieder begann:

„Es geht das Gerücht, Sir, einer von Robert Fletchers Freunden habe ihn der Gefahr entzogen und verberge ihn in ſeinem Schloſſe. Das Ge=

rücht wird um ſo wahrſcheinlicher, als nach genauen Nachrichten Fletcher ſich nicht unter den zu Monmouth geſtoßenen Rebellen befindet. Wer aber des jungen Mannes unbeſonnenen Eifer kennt, kann nicht zweifeln, daß er augenblicklich für Monmouth das Schwert ziehen werde; da es bekannt iſt, daß Monmouth vornämlich auf ihn bei ſeiner Landung rechnete, da es endlich erwieſen iſt, daß er mit hochverrätheriſchen Abſichten durch die weſtlichen Grafſchaften gereiſt iſt, und auf ſeinen Namen Anwerbungen gemacht hat."

„Wäre dem ſo, würde es mich freuen," ſagte Raleigh.

„Das Gerücht nennt auch den Freund," fuhr Rumſey fort, „dem man allein den ſonderbaren Freundesdienſt zutrauen könnte, und zwar Sir Raleigh Loscelyne."

„Das Gerücht lügt," erwiederte dieſer.

„Es mag lügen, doch ſtimmen alle Vermuthungen damit; und wenn Sir Raleigh Schwierigkeiten in London findet, ſo mag er ſie dieſem Gerüchte zuſchreiben.

„Seid Ihr ein Agent des Kriegsamts?" fragte Raleigh kurz.

„Das nicht; und doch würde es der Weg ſein,

endlich den Lohn ſeiner Loyalität zu gewinnen und den Glanz des Hauſes von Avalon zu erneuen, wollte Sir Raleigh auch dieſer Verbindung mit einem Verräther entſagen, und einen Rebellen ausliefern, der ſehr viel Redens von ſich macht, ohne daß er eigentlich der Mühe werth iſt, welche ſo bewährte Männer ſeinetwegen ſich geben. Sir Raleigh, Ihr habt jenes Complott angegeben. Man weiß, Ihr murrt, weil Ihr keinen Lohn davon trugt, und man traut Euch deshalb nicht. Einen kühnen Entſchluß gefaßt! Gebt mir, wenn Ihr ſelbſt nicht mögt, Mittel den Fletcher von Salton zu faſſen, und auf mein Soldatenwort, ich theile mit Euch die Belohnung. — Wollt Ihr, halbpart?"

Raleigh blieb ſtehen. Er faßte den Degengriff, und die Worte entſtürzten dem Munde: „Elender Bube, ich bin ein Loscelyne von Avalon."

Doch im ſelben Momente ſtieß er die halbgezogene Klinge in die Scheide zurück, während der Strahl ſeiner zornigen Augen ſelbſt durch das Dunkel der Nacht Rumſey traf. Er wartete auf deſſen Antwort, auf Alles gefaßt, ſie blieb aber aus. Oberſt Rumſey war ein tapferer Krieger; vom größten Feldherrn ſeiner Zeit, dem Feldmarſchall Schomberg, mit dieſem Zeugniß nach London em=

pfohlen, hatte er auch hier bei jeder Gelegenheit ſich als einen kühnen Mann gezeigt, und dennoch hatte das Schuldbewußtſein, der Gedanke an die verrätheriſche Feigheit ſo an ſeinem Muthe gezehrt, daß er nicht die Kraft ſand dem Blicke des Entrüſteten zu begegnen, daß der Arm, der nie gezittert hatte, nicht an das Schwert greifen, daß er vernichtet nur lautloſe Worte murmeln konnte, ſo lange der Ritter es für nöthig hielt, zur Aufrechthaltung der Ehre in ſeiner Nähe zu verharren. Als Raleigh, ohne Begrüßung ihm den Rücken gewandt und langſam in das Dunkel zuſchritt, kehrte erſt das entflohene Leben zurück. Als er zum letzten Male den Federbuſch beim Laternenſchein blinken ſah, griff er an den Degen, knirſchte mit den Zähnen und kehrte in das Weinhaus zurück.

Vier Treppen hatte der Aufwärter zum goldenen Zepter verdroſſen den Ritter hinaufgeleuchtet, als er vor der fünften, welche ſich wenig von einer Leiter unterſchied, ſtehen blieb und auf eine oben befindliche Thür mit den grinſenden Worten: „Dort wohnt Herr Thomas!" hinwies. Raleigh hörte noch den hinunterſpringenden Burſchen ſich ſpöttiſch zu ſeinen Kameraden über den vornehmen Herrn auslaſſen, welcher den Bettelpoeten aufſuche.

„Wie wenige,“ dachte er, „ſind von dem allgemeinen Looſe, dem verkannt werden, ausgenommen! Iſt dieſer geprieſene Dichter ſo tief geſunken, daß die Kellner einer Winkelſchenke mit ihm Spott treiben, was konnte es mein Blut erhitzen, daß ein berüchtigter Verräther mich für nicht beſſer hält als ſich ſelbſt? Wir ſelbſt ſind es doch am Ende allein, die hier über uns Rechenſchaft geben können. Die Sucht jener Heroen nach der zweifelhaften Ehre, Lieblinge des Volks zu werden, war es ja doch, welche ſie fallen ließ. Ueberall giebt der Schein ſein Zeugniß ab, daß, wer ein Mann in den Augen der Menge bleiben will, ſein Leben lang vollauf damit zu thun hätte, den Schein zu retten. Und wahrlich es giebt höhere Aufgaben.“ —

Er drückte die Thüre, an welcher das Schloß fehlte, als ihm auf ſein Klopfen keine vernehmbare Antwort gegeben wurde, mit leichter Mühe ein. Der erſte Anblick beim Schein der erlöſchenden Lampe zeigte, daß ein ſolcher Aufenthalt des Jammers und des Todes keiner Schlöſſer bedürfe. Die Kammer, durch deren zerlöcherte Wände die Luft freien Durchzug fand, war von allem Hausrath entblößt, nur auf einem morſchen Tiſche ſtand die Lampe und einiges Schreibgeräth. Auf dem Stroh=

lager an der einen Seite, ſelbſt als ſolches dürftig und kaum mit einem ſchmutzigen Laken bedeckt, ſaß der Bewohner dieſer Zelle des Elends. Raleigh ergriff die Lampe und beleuchtete ihn. Aber auch dieſe Bewegung ſchien ihn nicht mehr aus der ſtarren Gleichgültigkeit aufzuſtören. Er ſaß halb aufgerichtet und ſtützte den Kopf vermittelſt der Ellenbogen. Sein überbleiches zerſtörtes Geſicht verrieth, daß er eben convulſiviſche Krämpfe gehabt, welche ſeine letzten Kräfte mochten verzehrt haben. Ohne den Beſuchenden anzuſehn ſprach er nach einer Weile: „Ich mache keine Gedichte mehr," und ſank dann wieder hinten über.

Raleigh eilte hinunter und ſtürmte den Wirth aus der Zechſtube mit der Nachricht heraus: daß ſich ein Sterbender in ſeinem Hauſe befinde. Da er Geld gab, fand er keine Schwierigkeit, daß nach einem Arzt geſchickt wurde. Raleigh beruhigte ſich indeſſen nicht dabei, ſondern drang in den Wirth ein Geſtändniß zu geben, wie Otway in dieſen Zuſtand der Vernichtung könne gerathen ſein, indem er ihn noch vor einigen Stunden völlig geſund auf der Straße verlaſſen.

„Ganz richtig Euer Gnaden," ſagte der runde Wirth, ohne ſich aus ſeiner Behaglichkeit bringen

zu laſſen. „Vor ein Paar Stunden ſprang der Schelm wie ein northumberländiſcher Windhund ins Haus, zeigte mir eine Guinee, die ihm Einer geſchenkt, oder er mag ſie auch Jemanden auf andere Art abgebettelt haben — und forderte Wein, Liqueur und Gott weiß was. Dann ſchleppte er, als ich ihm das Gold umgeſetzt hatte, einen halben Bäckerladen herbei. Da er nun lange mag gehungert, ſo zweifle ich nicht, er wird den Vorrath auch auf einmal verſchlungen haben, und wenn er das gethan hat, ſo erklärt ſich das Fieber von ſelbſt. Uebrigens laſſe ich die Schuld mir nicht ganz aufs Gewiſſen laden, denn eine halbe Guinee habe ich für Auslagen zurückbehalten."

Der Wirth watſchelte lächelnd zu den ihn rufenden Zechkumpanen und Raleigh ſtieg, begleitet vom Kellner, der einige Stärkungen und Erfriſchungen trug, zu dem kranken Dichter hinauf. Otway trank ein Glas Waſſer und ſagte dann:

„Lieber Herr, ich kann keine Gedichte mehr anfertigen. — Ihr ſeht es ja ſelbſt — zu Carmen für Hochzeiten und Geburtstage bin ich zu traurig und wenn ich ein Gedicht auf ein Leichenbegängniß ſchreiben ſoll, wäre ich mir ſelbſt der Nächſte."

„Mußte ein ſo kühner Geiſt dazu ſeine Feder

hergeben, beſtimmt Werke ans Licht zu fördern, welche auf die Nachwelt dauern ſollen!“ rief der Ritter.

„Grade dieſe wurden am beſten bezahlt,“ entgegnete mit gebrochener Stimme der Kranke. „Und ich hätte mein ganzes Leben nichts anderes ſchreiben ſollen. Dünkel, Ehrſucht, alle die Teufel, die uns locken und verfolgen, wären dann ausgeblieben. Keine Seele wüßte von Thomas Otway als meine Kunden, und ich lebte zufrieden.“

„Otways Name wird fortleben,“ entgegnete Raleigh, „wie ihn ſchon jetzt alle Freunde engliſcher Dichtkunſt hochachten.“

„Und den Dichter verhungern laſſen“ — fiel Otway bitter ein. „Sie lachten mit mir und tranken mit mir, ſo lange ich lachen konnte und witzig ſein. — Sie zogen mich wie ein Schaugericht an ihre Tafeln, ihren Gäſten den Menſchen zu zeigen der berühmte Verſe mache und mit Rocheſter und Buckingham ihr Herkommen verachte. Aber als man ſich ſatt geſehen und ſatt gelacht an meinem Witz, war man nicht zu Hauſe, wenn ich kam, und die Thürſteher grinſten mir nach, wenn ich abzog. — O jene Brauer und Schneider, für deren Hauptaktionen ich Verſe zuſammenſtoppelte, ſind

königlicher geſinnt, als alle Pairs des königlichen Englands. Daß ich noch heut lebe, das iſt ihr Werk; ſie ſandten mir doch zuweilen ein Brot oder ein Glas Wein.“

Raleigh bot ihm Erfriſchungen an, und wünſchte, er möge, wonach er Verlangen trage, ausſprechen.

„Wenn der kalte Todesſchweiß auf der Stirne perlt,“ entgegnete Otway, „hört das Verlangen auf. — Für mich kommt Alles zu ſpät. — O Ritter, Ritter, das iſt das herrliche England, das loyale England, das ſind Könige, das ſind Fürſten, die ſo unſere Dienſte lohnen! — Ich trat ihre Schwellen ab und lief die Füße wund nach einem gnädigen Lächeln, nach dem Blick eines Prinzen, dem Antlitz einer Prinzeſſin, ich verſetzte ſie in meinen Gedichten auf den Olymp und ward in den Koth getreten.“

Raleigh, der in Erwartung des Arztes auf einer Art Bank dem Kranken gegenüber ſich niedergeſetzt hatte, erinnerte ihn an ihr früheres Zuſammentreffen, was der Dichter vergeſſen hatte. Als er aber erwähnte, wie Otway damals ſeine Hoffnung auf den Thronfolger, den jetzigen König, gebaut habe, rief jener mehr angeregt aus:

„Das war der letzte Stoß, der Thomas Otways

Barke auf dem Meere des Lebens traf. Ja ſeht, Ritter, als die La Guyn mich verließ, ſetzte ich Alles daran, die Miß Sedley zu gewinnen, und ſie hatte gewiß ein altengliſches Herz und hätte mich nicht verſchmachten laſſen. Als ſie Gräfin von Dorſet wurde, glaubte ich, das Glück lache mir noch einmal; aber da konnte ſie ihren Witz nicht zügeln, verſpottete die Jeſuiten und kaum iſt Jacob auf dem Throne warm geworden, muß ſie fort. Es iſt kein Verlaß auf Weiber und auf Könige."

Raleigh mochte im Angeſicht des Sterbenden der bittern Bemerkung nicht widerſprechen; er fragte aber, ob Otway keine Verſuche gemacht habe, ſich dem neuen Monarchen zu nähern. Der Dichter ging nicht beſtimmt auf die Frage ein. Verwünſchungen mit Ausrufungen, welche an Reue erinnerten, wechſelten, indem er ſich auf ſeinem Lager umherwälzte.

„Dichter! Wer von unſern Großen kümmert ſich denn um die Dichter im Vaterlande? Wenn die Caſtraten in den Paläſten golden ſtolzieren, wenn die Schatzkammern ſich öffnen für drei Töne einer fremden Sängerin, für den aufgehobenen Schenkel einer italieniſchen Tänzerin, mögen die

Dichter verhungern zu den Füßen der Throne, die ſie durch ihre Geſänge unſterblich machten. Wenn die Krämer reich werden von ihrem Nachlaß, wenn man Späne von den Tiſchen ſchnitzt, auf die ihre bittern Armuthsthränen floſſen, dann läßt wohl ein großer Fürſt ihnen ein ſteinern Grabmal ſetzen, von deſſen Ertrage die darunter modernden einſt hätten Nahrung haben, Weiber nehmen, Kinder zeugen können.“

„Guter Otway,“ ſagte Raleigh, „das iſt nun einmal das Loos der Dichtkunſt auf Erden, daß ihre Prieſter nachſtehn müſſen allen andern Künſtlern, deren Schöpfungen mehr den Genuß des Moments bereiten. Weshalb aber murren, da es allgemeines Loos iſt? — Das Reich der Dichter bleibt die Nachwelt. Wenn der Bildhauer, der Maler nur auf die ungewiſſe, verkümmerte Dauer weniger Jahrhunderte ſchafft, leben des Dichters Schöpfungen unverändert immer friſch ſelbſt über die Sprache, in der ſie geſchrieben, hinaus. Die Bauten der Vorzeit, beſtimmt zum Dienſt der Gottheit, verwittern, während die Geſänge zu ihrem Preiſe heut ſo kräftig ſchallen, wie vor zweitauſend Jahren. Selbſt die begleitende Schweſter der Dichtkunſt, die Muſik, ſcheint abhängiger von der Zeit und Ent=

wickelung, und gleich wie nichts was die Kunſt einſt pfuſchte, älter iſt, als Homers unerreichte Lieder, ſo wird auch die Poeſie in Ewigkeit dauern. Ihr verkümmertes Loos auf Erden ſoll die Dichter vielleicht mahnen, um jener Unſterblichkeit theilhaftig zu werden, nicht an der Zeit haftend, aus reinen Stoffen immer Friſches für die Ewigkeit zu bauen."

Statt daß Otway, wie Raleigh gehofft, beruhigter worden wäre, hörte ihn der Ritter, das Geſicht ins Stroh verbergend ſchluchzen.

„Soll das Troſt, oder Hohn ſein? — Ich habe nichts Friſches, nichts Reines geſchaffen. Die Kraft, die mir Natur gab, habe ich vergeudet. — Jede meiner Arbeiten wird mich vor dem ewigen Richter, wenn es einen giebt, verklagen, auf die tauſend Bruchſtücke deutend, die alle gute Steine waren zu einem hohen Palaſt und nun zu Hütten und Kloaken verbaut ſind. — Ja, ich war einmal ein beſſerer Menſch, ich fühlte Kraft in mir zum Höchſten. Als ich London zum erſten Mal ſah, die Weltſtadt, wie breitete ich die Arme verlangend aus, welche Sehnſucht, welche Fülle von Luſt, Vorſätzen, Hoffnungen! Ich lagerte mich hin auf den grünen Hügel und ſchwelgte an der Bruſt

meiner Muſe. Und das ging alles hin, in Taumel, Rauſch, Luſt! Die Theater, die uns überſchütten mit dem heißen Guß triumphirender Luſt, mit dem Eisbad der Verzweiflung! Die tauſend Stricke und Netze, die ſie um uns ſchlingen, daß wir nie zur Beſinnung kommen. — Seht, ſo wurde Thomas Otway ein Nichts, ein Spott der Kinder, und ſo wird alles, was er in der Zeit ſchuf mit ſeinem welken Leibe modern."

„Nicht Alles," entgegnete der Ritter mit Wärme. „Die ſtarren, wilden Geſtalten Deines Erretteten Venedigs haben ein Leben, das über unſer Aller Leben hinausdauern wird. Und es wird nichts vom Geiſt geſchaffen, das nicht irgend wie, anregend, weckend fortlebt, wenn auch Geſtalt und Name untergingen."

„Wen tröſtet das?" ſagte Otway mit ſchwächerer Stimme. Dann ſank er wieder zurück. Raleigh, bewegt, beugte ſich über ihn und ergriff ſeine Hand. Die Kälte eines Sterbenden durchzuckte ihn, dem Kranken fehlte die Kraft ſie zu drücken, doch verſagte ihm noch nicht die Sprache.

„Soll der muthige Otway ſo enden!" entfuhr es dem Ritter. Der Dichter hatte die Worte noch gehört.

„Ein ſolches Leben verdiente ein ſolches Ende — wer ſo ſchwelgte, ſo überreich ſich dünkte, muß ſo kläglich umkommen. — Und doch thut es wohl, noch von einer theilnehmenden Hand gedrückt werden.“

„Unglücklicher, haſt Du keine Verwandte, keine liebende Seele, der Du Aufträge hinterlaſſen möchteſt. — Ich will ein treuer Bote ſein —“

„Alles — alles vergeſſen, oder ſie vergaßen mich — meine Eltern ruhen auf dem Kirchhof — die Liebe ging dem Genuß nach und floh nach dem Genuß — Freunde im Trinken —“

„So will ich für Dein Andenken ſorgen.“

Raleigh fühlte einen ſchwachen Druck der gefaßten Hand: „Meine Muſe war die einzige Freundin,“ ſprach Otway mit ſterbender Stimme, die verlöſchenden Augen auf den Tiſch richtend, dann ſchloß er ſie, und ſchlief. Der Arzt trat ein, und verharrte an dem Strohlager, während Raleigh ein auf dem Tiſche liegendes Manuſcript durchflog. „An meine Muſe“ war es überſchrieben. Voller Andeutungen auf den zerriſſenen Seelenzuſtand des Dichters, voller Rückblicke auf die beſſere Vergangenheit, ſprach es doch keine Hoffnung aus, ſich aus dem Schlamm zu erheben. Nach einer Weile

benachrichtigte ihn der Arzt, daß der Kranke ausgelitten, man drückte dem Verlaſſenen die Augen zu und Raleigh ordnete mit dem Wirth und Arzt alles zu einer ſtillen Beſtattung an. Mit dem Gedichte, das er ſpäterhin herausgegeben, verließ er langſam das Haus. In ſeinem Hotel erfuhr er indeſſen, daß es ihm nicht vergönnt ſei, dem unglücklichen Dichter die letzte Ehre ſelbſt zu erweiſen. Er fand einen Befehl ſich ſchleunigſt zu ſeinem Regiment zu begeben, das auf Eilmärſchen nach dem Weſten aufgebrochen war. Die verſpätete Einhändigung des Befehls war theils dem Umſtande, daß er den ganzen Tag in der Stadt umhergeſchweift, theils der allgemeinen Verwirrung zuzuſchreiben. Denn Monmouth hatte, wie er erſt hier erfuhr, ſo reißende Fortſchritte gemacht, daß man ſich genöthigt geſehen, die Infanterieregimenter auf Wagen ihm entgegen zu ſchicken.

Sechstes Capitel.

Der Kaiſer Nepos wurde vom Senat, von den Italienern und den Provincialen in Gallien anerkannt. Seine ſittlichen Tugenden und ſeine militairiſchen Talente wurden hochgeprieſen, und Alle, welche irgend einen Privatvortheil von ſeiner Regierung erwarteten, kündigten in prophetiſchen Geſängen die Wiederherſtellung des öffentlichen Glückes an.

Gibbon.

Auf einem der Hügel, welche an der rechten Seite des Fluſſes in Tauntons Nähe einen freien Blick über die fruchtbaren Ebenen von Sommerſetſhire gewähren, hielt ein Reiter, um das Sattelzeug in Ordnung zu bringen. Obwohl gerade auf dieſer Stelle einſam, war doch die Gegend ringsum belebt. Zahlloſe Schaaren Fußgänger und Hunderte von Reitern drängten auf allen Straßen der Stadt Taunton oder einer Art Lagerplatz vor derſelben zu, und die bunten Hutbänder der Bewaffneten und Unbewaffneten, der Standarten, welche von jenem Lagerplatz, die Fahnen, welche von Tauntons Thürmen herabwehten, verkündeten

ein Freudenfeſt, an welchem die ganze Gegend Theil nahm. Die Namen Monmouth, England, Proteſtantismus, erfüllten die Luft, und drangen ſelbſt zu der Höhe des Reiters hinauf. Er ſtützte ſich mit dem Ellenbogen auf den Sattel ſeines müden Pferdes und blickte dem bunten Treiben unter ihm mit anſcheinend gleichgültiger Miene zu. Nur als er einen Reiter in weitem Prieſtergewande auf ſich zu galloppiren ſah, richtete er verwundert den Kopf in die Höhe, denn ſo weit ſein Auge reichte, hatte er nur Puritaner erblickt, oder Bauern und Leute niederen Standes, welche gerade die Kleidung trugen, die ihnen der Zufall in die Hand ſpielte. Reiter in den hageren ledernen Kleidern, wie ſie ſeit Cromwells Tode ſelten zum Vorſchein kamen und einzelne presbyterianiſche Geiſtliche, ein noch ſeltnerer Anblick in den letzten Jahren, waren hie und da zwiſchen den in einfachem Schwarz und Grau gekleideten Bürgern und den bunteren Jacken der Bauerburſchen hervorgetreten; auch ließ ſich wohl mitunter ein Land=Squire, ſtattlicher geſchmückt und an der Spitze eines kleinen Gefolges, erblicken, aber in der weiten Menge zeigte ſich nichts, was an Diener der engliſchen Kirche erinnerte. Und

doch ſprengte jener Prälat unverkennbar in krie=
geriſchem Eifer dem Lagerplatze der Empörer zu.

Er mußte bei dem abgeſtiegenen Reiter vorüber, und hielt hier ebenfalls ſein Pferd an, weil es einen nicht ganz ſanften Abhang hinunter ging, vielleicht auch um ſich an dem, auf dieſem Stand=
puncte ihm zuerſt ſich eröffnenden Anblick der hin=
ſtrömenden Menge zu weiden. Denn er brach, der Gegenwart des Andern ungeachtet, in ein lau=
tes Jubelgeſchrei aus, und winkte mit einem Tuche hinunter, ohne daß er glauben konnte, es werde jemand aus der Entfernung darauf achten.

„Ei Herr Prälat,“ ſagte der früher Angekom=
mene, „ſo unverhohlen erklärt ſich ein Diener der hohen Kirche, welche doch eine Stütze des König=
thums genannt wird, für die Rebellion?“

„Ich denke, Ihr werdet mir ſo etwas nicht zum Vorwurf machen, da wir Beide hoffentlich auf ein und demſelben Wege ſind. Oder ſpielt Ihr hier den Spion?“

„Mit nichten Sir,“ entgegnete der Erſtere. „Ich habe meine eigenen Betrachtungen.“

„Und die ſind?“ fragte der Reiter im Präla=
tenkleide.

„Wie ſie ſummen voll Luſt gleich den Fliegen

im Sonnenſchein, ohne den Nachtfroſt zu bedenken, der ihrer harrt, um alle zu erſtarren, ehe wenige Stunden entwichen ſind.“

So entgegnete der Andere, den ernſten Blick wieder auf die Ebene hinausſendend. Aber der Reiter wandte ſich ſchnell zu ihm, und rief, ihm ins Geſicht blickend, aus:

„Wahrhaftig, das kann nur Maſter Trelawny ſein, und iſt es auch ſo gewiß, als ich kein Prie-ſter bin. Immer ernſt, immer ein Verkündiger des Todes und des Strafgerichts, und, trotz aller warnenden Worte dagegen, ein ſo auserleſenes Werkzeug der Rebellion, ein ſo rühriger Unter-händler, ein ſo treu ergebener Diener von Mon-mouth —“

„Meint Ihr, Sir Robert Fletcher?“ ſagte Trelawny, der den verkappten Ritter ebenfalls nä-her in Augenſchein genommen hatte. „Wer ein recht treuer Freund des Herzogs wäre, hätte viel-leicht alle Gewalt angewendet, ihn von dem Unter-nehmen abzuhalten.“

„Thor!“ entgegnete Robert. „Habt Ihr nicht die Sturmglocke in allen Dörfern gehört, nicht ge-hört, wenn Ihr es nicht ſelbſt mit anſaht, wie er mit hundert Mann Englands Küſte betretend, in

vier Tagen vier Tauſend Burſche um ſich erblickte, alle bereit für ihn zu ſterben? Seid Ihr blind oder wollt Ihr nicht ſehen, wie unbärtige Kinder und Greiſe die Miſtgabeln ergreifen, dem Retter des Vaterlandes zu dienen? Oder welcher Scrupel hemmt Euer eiskaltes Blut?"

„Jacob von Monmouth," entgegnete Trelawny, „hat allen Anſpruch, den er auf meine Dienſte beſeſſen, ſchon längſt der Lady abgetreten. Ihm wäre ich zu nichts verpflichtet, und doch diene ich noch ſeinen Launen, indem ich das Wort für ihn bei ſeiner Geliebten führe."

„Wo iſt Lady Harriet?" fragte Robert.

„Das herrlichſte Weib," ſagte Trelawny nach einer Weile, „eilt ihrem Verderben entgegen. Vielleicht iſt es in dieſem Augenblicke ſchon geſchehen."

„Ließ Monmouth ſie zu ſich entbieten?" fragte Robert.

„Nein! Er wagte es nicht. Doch ſie jubelte wie ein Kind am Weihnachtsfeſte, als die Nachricht mit Blitzesſchnelle durch die Grafſchaften drang. „Er iſt beim Herzog, und länger ſoll keine Erdenmacht mich von ihm trennen!" rief ſie, und mir blieb keine Macht die Bethörte zurückzuhalten. — Hier eilte ſie mir voraus, der leichten Gazelle gleich,

die dem Tieger in den Rachen läuft. Ich mag nicht Zeuge des Momentes ſein."

„Und deshalb verweiltet Ihr an dieſer Stelle?"

„Mein Sattelgurt war geſprungen. Nur noch acht Tage Verzug, und Alles hätte ſich anders auflöſen mögen."

„Wolltet Ihr die Herzogin von Monmouth indeſſen vergiften?" fragte Robert ſpottend.

„In acht Tagen liegt Monmouth todt auf dem Schlachtfelde oder beherrſcht England. Jenes mochte die Heldin ertragen und ein König weiß Auswege. Harriet kennt keine Furcht; ſie möchte es ohne Thränen ſehn, wie er vor ihren Augen ermordet wird, die große Seele könnte ſeiner entſagen, wenn es Englands Wohl gilt, aber ſehn, wie ſie von ihm getäuſcht ward, der Augenblick vernichtet das Weib."

Haſtig fuhr Robert von einem Gedanken erſchreckt auf: „Sie und ihn mit? So dürfen ſie ſich nicht ſehn. Nicht heute ſehn. Hinweg, ihr nach! Hindern wir das Zuſammentreffen!"

„Glaubt Ihr, Andaluſiens eiferſüchtiges Blut rinne durch ihre Adern, ſie werde, eine Furie, vor ihm hinſtürzen, mit Thränen und Vorwürfen den Falſchen zu Boden ſchmettern?" ſagte Trelawny. „Fürchtet

nichts! Sie iſt Englands Tochter, und nur ſie wird vernichtet, während der Wankelmüthige in ihren Träumen derſelbe Heros bleibt, den der Wahnſinn ihr vormalte."

„Und dennoch iſt es unſere Pflicht, einem Auftritt vorzubeugen, der das Herz des Unternehmens vergiften könnte," ſagte Robert, und auch Trelawny hatte wieder ſein Pferd beſtiegen. Während Beide den Abhang hinunter ritten, erzählte der Ritter dem Arzte den Grund ſeiner wunderbaren Verkleidung mit kurzen Worten und ſo weit der Freudentaumel, der ſich ſeiner bemächtigt hatte, dies erlaubte. Die Glocken in Taunton läuteten jetzt, und von allen Seiten drängte man herzu, bei dem Einzuge des Herzogs nicht zu ſpät zu kommen. Indeſſen erregte, einer ganz anders gefeſſelten Aufmerkſamkeit ungeachtet, der ſo wenig zu ſeinem ſtürmiſchen Benehmen ſich ſchickende Aufzug des Ritters die ſpöttiſche und ſogar unwillige Neugier vieler Pilger. „Was will der Prieſter unter uns?" tönte es von allen Seiten, und viele ernſte Geſichter alter Parlaments-Soldaten verzogen ſich noch feindſeliger mit den Worten: „Was ſucht der Baalsdiener unter den Kindern Israels?" Als das Geſchrei ärger und von denen am lauteſten geführt wurde, welche, am wei-

teſten entfernt, auch am wenigſten von der Urſache unterrichtet waren, konnte Robert, auf den das Läuten der Glocken, das Jubelgeſchrei der tauſend Hoffnungsvollen eine berauſchende Wirkung geübt hatte, ſich nicht länger zurückhalten.

„Meine freien Landsleute,“ rief er, „ich bin kein Prieſter, kein Baalsdiener, kein Knecht der Krone, ich bin ein Krieger wie Ihr, mein Wahlſpruch heißt Monmouth und England! Monmouth und England rufe ich und mein Name iſt Fletcher von Salton!“

Man hatte ſich um den Redner gruppirt, und der Name Fletcher von Salton tönte wie ein Siegesgeſchrei von tauſend Zungen. Während man „Herunter mit dem Chorrock!“ ſchrie, verſtanden die wenigſten was ſein jetziger Beſitzer über den Grund der Maskerade ſprach. Aber einzelne Worte von Einſperrung, Vorenthaltung des Degens gingen wie ein Lauffeuer umher, und während Jeder das ſeinige hinzudachte oder mit Worten hinzuſetzte, wußten die Entfernteren, welche kein Wort von der Rede vernommen, alsbald, daß der ehrenwerthe Ritter von der Krone in einen Kerker geworfen, ſeinen reinen Glauben habe abſchwören und ein Baalsdiener oder gar Katholik werden ſollen, und

die Näheren zweifelten, als die Kunde wieder zu ihnen zurück erſcholl, nicht im mindeſten daran. Verwünſchungen und Geſchrei des Entſetzens wechſelten mit dem Jubelgeſchrei ſeines Namens. Man verlangte laut, er ſolle den Chorrock dem Volke opfern, und während er noch einwendete, daß er keinen anderen darunter trage, zupfte man ſchon von mehreren Seiten an dem verhaßten Symbol des geiſtigen Despotismus, daß der Ritter es für gerathen hielt, freiwillig ein Opfer zu bringen, das ihm, wenn er es verweigerte, abgedrungen werden möchte. Kaum hatte er den weiten Rock abgeworfen, als man von hundert Seiten darnach griff und zerrte, und in wenigen Minuten hatte die heilige Wuth der presbyterianiſchen Menge des ehrwürdigen Sir Alexander Tenniſons Amtskleid in tauſend und aber tauſend Stücke zerriſſen.

Dagegen erſchien Robert, obgleich für den Augenblick nur in Hemdsärmeln, in der Glorie eines Märtyrers für den Glauben, und nicht minder umlagert als der heilige Bernhard, nachdem er ſeinen Mantel zu Kreuzen für die Pilger nach Jeruſalem verſchnitten hatte. Beſonders drängten ſich die Reiter, von denen viele ſeinen Vater gekannt oder unter ihm gedient hatten, an ihn heran.

Man hing ihm ein altes Parlamentsſchwert mit breitem Riemen um, das einſt Henderſon ſollte geweiht haben, man gab ihm einen Helm und laut forderte die Menge ihn auf ihr Oberſt zu werden, damit das alte Regiment Fletchers von Salton wieder auflebe. So angefeuert hielt auch Roberts Enthuſiasmus mit dem der Menge Schritt. Er zog ein weißes Taſchentuch mit großen Blutflecken getränkt, heraus, befeſtigte es an eine Lanze und ſchwenkte, im Steigbügel erhoben, dieſe Standarte, daß man es weit umher ſehen konnte:

„Freunde meines Vaters, Freunde der Freiheit, Freunde Englands!“ rief er mit einer Stimme, die ein Schlachtgetümmel durchdrungen hätte. „Das ſei fortan unſere Fahne. Englands beſtes Blut röthet dies Panier, röther als das St. Georgenkreuz auf den königlichen Seegeln, röther als der Purpur des Königs, roth wie die Morgenröthe engliſcher Freiheit, denn es iſt Ruſſels Blut!“

„Ruſſels Blut!“ wiederholte tauſendſtimmig die Menge, Schwüre, Gelübde, Jauchzen erfüllte die Luft. „Monmouth wartet unſer,“ rief der Ritter, ſchwenkte das Banner, und gab dem Pferde die Sporen. Die Reiter zogen ihre langen Degen und folgten in gedrängten Rotten ihrem neuen Anführer,

der ſie abwärts von der Stadt nach dem Punkte hinführte, wo des Herzogs langer Zug Halt machte, um beſſer geordnet ſeinen Einzug in die von Jubel erfüllte Stadt zu halten.

Die Freude glühte auf der Stirn des Herzogs, der in ritterlicher Schönheit den Huldigungen von allen Seiten nur ein halbes Ohr lieh, während das unaufhörliche Glockengeläute von den Thürmen der Stadt und nahen Dörfer, die Triumphmuſik der auf erhöhten Orten aufgeſtellten Muſikchöre, das Geſchrei der Kinder ihn in verzückte Träume einwiegte. Im Kreiſe ſeines reichgeſchmückten Gefolges empfing er die Schlüſſel der Stadt aus den Händen von Rathsmännern, welche den Befreier Englands zum Eintritt in die proteſtantiſche, ihrer Rechte beraubte Stadt einluden, und dann mit ſchlauem Blick die Hoffnung ausdrückten: Monmouth werde ſich nicht weigern, ſich und Taunton zur ewigen Ehre, Alt-England und dem wahren Glauben zum Heil, innerhalb Tauntons Mauern ſeinem Gott wohlgefälligen Unternehmen die Krone aufzuſetzen.

Der Herzog reichte verbindlich die Schlüſſel mit der Verſicherung zurück, ſie könnten von keinen beſſeren Händen bewahrt werden. Er ſei nur ins

Land gekommen, die Beſchwerden abzuſtellen, die Papiſten aus der Nähe ſeines Oheims zu entfernen, den Geſetzen und dem Parlamente die alten Rechte wieder zu verſchaffen, und dann, wenn es ihm gelungen ſeine rechtmäßige Geburt zu beweiſen, wolle er wieder, arm wie er gekommen, nur reicher durch die Liebe der Engländer, abziehen, wenn es der Himmel nicht anders beſchloſſen habe.

„Der Himmel hat es anders beſchloſſen,“ rief Ferguſon, der ihm zur Linken ritt, „er hat es anders beſchloſſen zum Heile Englands und des proteſtantiſchen Glaubens! der Königliche Jacob von Monmouth darf nicht zurückkehren.“

„Wer ein Engländer iſt, läßt nicht von ihm,“ rief Lord Gray, und zugleich öffnete ſich der Kreis, um dem heranſprengenden Reiterzuge Platz zu machen. „Der Himmel hat es anders beſchloſſen,“ tönte es ringsum, und Robert Fletcher ſprengte auf den Herzog zu, das ſeltſame Fähnlein ſenkend und rufend: „Willkommen mein Königlicher Herr auf Deinem engländiſchen Grund und Boden!“

Der Herzog ſchlang den Arm um den Ritter; das Uebermaas der Freude ließ ihn ſogar die Lächerlichkeit in dem Aufzuge des Ankömmlings vergeſſen. Zu Erklärungen war keine Zeit.

„Der Anblick ſo vieler Freunde erhebt den Geiſt,“ ſprach er Thränen im Blick, aber Robert erwiederte:

„Das iſt die kleinſte Zahl. Ganz England ſteht für Monmouth auf, und wen der Tyrann nicht in Kerker und Ketten wirft, hebt ſeinen engliſchen Arm für den engliſchen Monmouth!“

Dies wurde tauſendſtimmig bejaht, während der Zug, in welchem die Ordnung nicht mehr zu erhalten war, unter dem Schmettern der Trompeten, dem buntgeſchmückten Thore, auf deſſen Zinnen und Mauern Kopf an Kopf ſich drängte, zuſtrömte. Wo jener Zug ſich hinbewegte, wurde die Luft nicht leer von wirbelnden Hüten und Mützen, und die Kehlen ſtrengten ſich zu einem Geſchrei an, das, die Muſik ſelbſt übertönend, keinen Laut verſtehen ließ.

Doch erwartete den Befreier erſt innerhalb des Thores die Hauptfeierlichkeit. Zwanzig weiß gekleidete Mädchen, Töchter angeſehener Bürger und Landedelleute, bewillkommten ihn mit Blumen und Kränzen, ohne die, welche aus allen Fenſtern, ſogar von den Dächern, auf ihn und ſeine Begleiter herabfielen. Nirgends mochte aber die Theilnahme größer ſein, obgleich ſie minder laut ſich äußerte,

als an den Fenſtern eines kleinen Hauſes, deſſen alte Bauart es zwiſchen zwei thurmartigen Vorbauten verſteckt hielt.

Hier ſtand Lady Harriet, den ſteinernen Mittelpfeiler des gothiſch geſpitzten Fenſters umklammernd, und ließ keine Bewegung draußen aus dem Auge. Welche Heldenſeele auch aus dem Auge leuchtete, wie auch die edle Geſtalt, der feſte Schritt, einen muthigen Geiſt verkündete, doch wechſelte Purpurröthe mit Todtenbläſſe auf den Wangen, doch zitterten die Arme als die Maſſen ſich durchs Thor wälzten, und als jetzt der Ruf erſchallte: „Der Herzog!“ ſchien ſie an dem Pfeiler ſich feſtklammern zu müſſen, um der Verſuchung zu widerſtehen, die ſie reizen könnte, ſich hinunter zu ſtürzen. Eine Dame von hohem Alter befand ſich in demſelben Zimmer. Gram und Jahre mochten, wie die ehrwürdigen Züge verriethen, jedes lebhafte Gefühl in der Matrone ertödtet haben, und doch drängte ſich eine Thräne der Theilnahme langſam durch die grauen Augenwimpern, wenn ihr Blick auf Harriets jugendlicher Geſtalt ruhte. Mehrmals breitete ſie die Arme nach ihr aus, als wünſche ſie die Erwartungsvolle zurückzuziehen vom Zuſtande einer Spannung, dem einer Folter nicht un-

ähnlich. Aber jedesmal ließ ſie ſeufzend die Arme wieder ſinken, indem ſie wohl aus eigener Jugend ſich erinnerte, daß die Erwartung, wenn auch die Qualen der Folter, doch zugleich die höchſte Wolluſt umſchließe.

„Theure Miſtris," ſagte Harriet, „der uns den Rücken zukehrt iſt der Herzog?"

„Meine Augen, Mylady, ſind blind für die Entfernung; doch wenn er die Bibel empfängt, welche die Stadt ihm darreichen wollte, ſo kann es kein anderer ſein."

Monmouth, von einem reichen Mantel umwallt und einem breitkrämpigen mit dem ſchönſten Reiherbuſch geſchmückten Hute bedeckt, empfing mit huldreicher Artigkeit von einem blühenden Mädchen ein prachtvolles Exemplar der Bibel. Die Rede, welche die erröthende Schöne dabei herſagen ſollte, beſtehend aus einer Umſchreibung der heftigen Proclamation, welche der Herzog im Sinne der presbyterianiſchen Fanatiker vor kurzem erlaſſen hatte, und die ſich wenig für den reizenden Mund eines achtzehnjährigen Mädchens ſchickte, ging bei der Schüchternheit der Rednerin verloren. Sie hatte kaum einige Worte herausgebracht, daß der Herzog ein Vertheidiger der reinen proteſtantiſchen Kirche

ſein und den Papismus ausrotten ſolle, als Monmouth ihr die Bibel aus der Hand nahm und ſie lächelnd Ferguſon übergab. „Wir werden gewiß dafür ſorgen,“ erklärte er mit einer verbindlichen Handbewegung, welche für die Rednerin den Abſchiedsgruß bedeutete, — „und Ferguſon ſoll uns die Stellen aufſchlagen, welche als Fingerzeige für uns geſchrieben ſind.“

„Mylady!“ ſagte die Matrone, zu Harriet herantretend. „Ihr ſeid im Fieber. — Ihr werdet krank allein von dem Anblick. Legt Euch nur einen Augenblick auf dies Ruhebett.“

„Seht!“ ſagte Harriet mit einer Stimme, die den Ton der Gleichgültigkeit nachahmte. „Jetzt reichen ſie ihm die Fahnen. Ein muthiges Schweſternpaar entfaltet ſie weit in der Luft, Monmouths Wappen und eine Krone darüber geſtickt. — Ich muß doch die Fahnen ſehen.“

„O Mylady,“ entgegnete dringend die Dame, „dahin ſehn Eure Augen nicht. Ihr blickt nach einem werthen Gegenſtande aus, und könnt ihn nicht finden.“

Harriet wandte ſich um, und ſtürzte der Matrone an die Bruſt. Ihr Buſen pochte ſo heftig, daß die ängſtlich Beſorgte nach Hülfe rufen mögen,

hätte Harriet ſie nicht dringend zu ſchweigen gebeten. Mit der ruhigen Sprache der Herzlichkeit flüſterte ſie der Lady zu.

„Auch ich kannte die Liebe, ſo ſehr die grauen Runzeln meines gelben, welken Angeſichts dem zu widerſprechen ſcheinen; ich kann daher die Blicke der Liebe von denen neugieriger Freundſchaft unterſcheiden. Ihr ſucht einen Geliebten, theure Lady. Saht Ihr ihn?“

„Ich ſah ihn noch nicht,“ ſagte Harriet mit gezwungener Faſſung ſich wieder erhebend, „aber ich fürchte ihn zu ſehn, eine entſetzliche Ahnung — und doch muß ich ihn ſehen.“

Sie eilte ans Fenſter, warf nur einen Blick hinaus, aber einen Blick, der die Seeligkeit des Lebens vernichten konnte. Monmouth ſchwenkte die Fahne, wie es ſchien mit einem Gelübde. Den Hut hatte er abgeworfen und das ſchöne Geſicht, glühend von der Begeiſterung der Freude, ſchaute fvei umher auf den Jubel des Volkes. „Er ſelbſt!“ ſchrie Harriet und ſtürzte hinweg, der mütterlich ihrer harrenden Matrone noch einmal in den Arm.

„Du kannſt Dich täuſchen meine Tochter,“ ſagte die würdige Dame. „Kenne ich zwar ſchon Dein Leiden nicht, doch mag die Hoffnung nicht fern ſein.“

„Niemals — niemals Hoffnung! — Alles — Alles hin. — Hinab, hinab! bodenlos hinab die Hoffnung wie ſie hoch geſtiegen war. — Täuſchung, kein Leben, kein Troſt, keine Hoffnung.“ —

Die Matrone hatte ſie auf das Ruhebett geleitet und ſich neben ihr hingeſetzt, als ſie mit ſchmerzlich ernſtem Tone ſprach:

„Wie hätte er ſo grauſam ſein können, ſeine ſchönſte Schöpfung ins Leben zu rufen, wenn er dem Menſchen nicht den Troſt überall mitgeben können. Der Grund Eurer Schmerzen, Mylady, iſt mir unbekannt, aber auch ich lernte was Elend heißt. Mein Gatte war der Oberſt Lesly, unſere Ehe war der Sieg glühender Liebe über die Verhältniſſe, und doch trennte Haß und Liebe unſern Herzensbund. Ich hatte gelernt den König wie den Geſalbten des Herrn verehren, indeß mein Gatte ihn als Despoten haßte. Ich mußte für das Heil des Königs und ſeines Hauſes beten, indeſſen Lesly unter den Republikanern focht. Ich ſchenkte ihm in ſchmerzenvoller Geburtsſtunde einen Sohn, indeſſen er das Todesurtheil über ſeinen König ſprach. Ich war die Gattin eines Königsmörders, troſtlos in ſeinem Glücke, elend in ſeinem Unglück. Er barg ſeine fluchbedeckte Stirne

in Lauſanne, und als ich ſein trauriges Leben auf-zuheitern kam, fanden uns drei irländiſche Böſewichter und durchbohrten ihn, in Hoffnung des Blutlohnes, vor meinen Augen. Die Mörder leben, und ich harre ſeitdem auf meinen Erlöſer, aber der Tod zögert noch immer die zu holen, die mit dem Leben ihre Rechnung abgeſchloſſen hat."

Harriet antwortete nicht, aber eine Fluth von Thränen machte der beklemmten Bruſt Luft. „Den ich ſo liebte, dem ich Alles opferte, ſo treulos, ſo verrätheriſch! So verkennen, ſo vernichten; ein Herz zum Spiel der Luſt erwählen, was für ihn ſich hätte zerreißen laſſen! Solcher Liebe iſt alles möglich, ſie kann den Todhaß verſöhnen, Berge verſetzen, Thäler ebnen, ſie kann den Tod ins Leben wandeln, und ſolche Liebe wurde ſo gewürdigt! Würdige Frau ſtoßt mich von Euch — weit hinweg — ich bringe Eurem ehrlichen Namen Schande, und das Alles erfuhr ich heut — heut erſt. Wo iſt da Troſt!"

„Wo Ihr ihn vielleicht am wenigſten ſucht," erwiederte die Wittwe. „Ihr freutet Euch über den Aufſtand und die Errettung Englands, oder wie ſie es diesmal nennen mögen; ich wurde alt und grau unter den Wunden, die der Bürgerkrieg mei-

nem Vaterlande ſchlug, daß ich, unter welchem Namen er auch wiederkehrt, nur zittern kann. Sie jubeln rings umher und von allen Seiten läuft man dem jungen Monmouth zu, aber mich trieb das Herz den einzigen Schmerzensſohn in die Reihen ſeines Königs zu ſenden, wo er nun bald vielleicht fechten muß mit den nächſten Blutsfreunden. Seht, der Jubel und die Vorausſicht zerreißt das Herz der alten Frau, und doch bin ich nicht ohne Hoffnung, denn ich weiß, daß mein beſter Troſt nahe iſt, die Erlöſung von allem Erdenübel.“

Harriet hatte in der Heftigkeit ihres Schmerzes nur bruchſtückweiſe die Rede der Matrone mit angehört. Sie ſtand auf: „Troſt, Troſt, ich will, auch ich werde ihn finden — wahrhaftig — ich war voreilig, würdige Frau — gewiß es iſt nicht ſo ſchlimm als Ihr dachtet, auch vielleicht als ich ſagte. — Was that er denn anders, als was jeder Mann dieſer Zeit ſich erlaubt, und alle minder berechtigt als er! — Ich nannte doch keinen Namen? — Er iſt kein Verräther, gewiß nicht.“ —

Ihr fieberartiges Selbſtgeſpräch wurde hier durch das lauter werdende Getümmel draußen unterbrochen. Als Monmouth die Fahne geſchwenkt hatte, und die Krone über ſeinem Wappen ſich entfaltete,

durchdrang ein lautes Freudengeſchrei die Luft. „Ein Omen des Himmels!“ rief man und der alte Ruf: „Der Himmel hat es beſchloſſen!“ erneute ſich, während das entfernter ſtehende Volk den Ruf der vordern nachmurmelte: „Die Krone ſchwebt über ſeinem Haupte!“ Ferguſon, hielt die Bibel aufgeſchlagen empor, mit lauter Stimme verkündend:

„Es iſt des Himmels Wille, hier ſteht es geſchrieben: Am Morgen um dieſe Zeit will ich einen Mann zu Dir ſenden aus dem Lande Benjamin, den ſollt Du zum Könige ſalben über mein Volk Israel, daß er mein Volk erlöſe von der Hand der Götzendiener. Denn ich habe mein Volk angeſehen, und ſein Geſchrei iſt vor mich kommen.“

Monmouth blickte zu Ferguſon um, und fragte: „Was willſt Du Samuel Ferguſon?“

Ferguſon aber las weiter: „Da nun Samuel den Saul anſahe, antwortete ihm der Herr: Siehe, das iſt der Mann, da ich dir von geſagt habe, daß er über mein Volk herrſche.“

Ein Moment der Stille herrſchte bis Ferguſon, die Arme emporſtreckend, ausrief: „Wer wollte zweifeln, an dem Wink des Himmels, wer wollte läſtern gegen Jehovas Wort!“

Während Monmouth den Blick zur Erde ſenkte, nahm der Geiſtliche einen vollen Kranz aus der Hand einer Jungfrau und drückte ihn auf das Haupt des Herzogs mit den Worten: „Der Gott Jehova erwählte ihn zum König des proteſtantiſchen Englands, der Gott Iſraels ſchütze den proteſtantiſchen Jacob von England.“

„Monmouth, König von England!“ wiederholte die vom Jubel berauſchte Menge. Die Mützen, die Tücher flogen noch einmal, kein Auge blieb trocken. Monmouth ſelbſt weinte Thränen der Rührung. Nur die Ritter und Officiere aus ſeiner nächſten Umgebung blieben zurück, und ſahen ſich mit zweifelhaften Blicken an. Umſonſt winkte Ferguſon ihnen zornig, umſonſt ritt er an Lord Gray und flüſterte ihm zu: „Beginnt!“ aber Lord Gray zuckte die Achſeln und blickte fragend auf die Andern. Da drängte ſich Robert Fletcher ungeſtüm hindurch bis vor den Herzog, ſprang vom Pferde, beugte vor ihm das Knie und ließ ſein blutiges Banner in der Luft flattern:

„Jacob von York,“ rief er mit lauter Stimme, „hat die Grundgeſetze des Reichs gebrochen, darum hat Jacob von York die Krone verwirkt. Jacob von Monmouth, der nächſte Erbe, Jacob von

Monmouth, dem proteſtantiſchen Gotte Englands vertrauend, iſt mit hundert Mann zum „Schutz der Geſetze" gegen einen König mit vierzig Tauſenden „zum Schutz der Ungerechtigkeit" nach England gekommen, und die Heerführer der vierzig Tauſende ſind vor den Hundert geflohen; daran erkenne ich die Hand des Himmels, welche Englands Krone in die Hand des proteſtantiſchen Thronfolgers gelegt hat, darum huldige ich vor dem Angeſicht des Himmels und des proteſtantiſchen Englands meinem Könige Jacob von Monmouth!"

Roberts Stimme drang weit durch die Kriegsſchaaren, Ritter, Edelleute und Officiere drängten herzu, und ſtürzten auf die Knie, ja auf dem ganzen Marktplatz kniete das Volk nieder, ſo weit es der Raum zuließ. Dieſes Schauſpiel erblickte Harriet; ſie hörte den aus weiter Ferne wiederhallenden Ruf: „Heil dem Könige Jacob von Monmouth!" und die geſunkenen Geiſter hoben ſich wieder in ihr. Der Buſen ſchlug ſtärker, aber es waren nicht mehr die Wallungen des Schmerzes, die Bruſt war freier geworden und die Seele Harriets leuchtete wieder aus den klaren Augen.

Draußen war eine feierliche Stille eingetreten. Frauen und Mädchen bewegten nicht die Tücher

vom Geſicht, und ſelbſt alte presbyterianiſche Krieger wiſchten die grauen Augenwimpern mit den rauhen Händen. Auch Monmouth kämpfte lange mit der ihn überwältigenden Rührung bis er Worte fand.

„Meine treuen engliſchen Freunde,“ ſagte er mit einer Stimme, die ſelbſt aus dem Herzen kam, „ſo wahr ich Eure Sprache rede, ſo wahr mich ein engliſcher Vater zeugte, eine engliſche Mutter gebar, ſo wahr ich Euren Glauben theile, ich will ein Engländer ſein, und als Engländer Euch regieren. Englands Ehre und Englands Glück ſollen, wenn der Himmel mir Sieg gewährt, mein einziges Ziel ſein, und mein ſchönſter Ruhm, wenn Ihr mich den Vater meines Volkes nennt.“

Er ſprang vom Pferde, und reichte die Hand ſeinen Getreuen, den Bürgern umher; in der allgemeinen Rührung vermochte man nicht mehr der Freude in Worten Luft zu machen. Harriet ſtürzte auf die Knie und faltete die Hände zu einem ſtummen Gebete.

„Er iſt mein König, er iſt Englands König!“ rief ſie dann raſch aufſpringend, und fiel der Matrone um den Hals. „Was iſt Entſagung der egoiſtiſchen Lebensfreude gegen einen ſolchen Mo-

ment? Theure Miſtris, vergeßt Alles, was ich ſprach, es war die Rede des Wahnſinns. Der Troſt iſt gefunden."

Der Zug wogte langſan in die Hauptkirche, welche die Menge der Theilnehmenden nicht zu faſſen vermochte, als mehrere Geiſtliche dort den Herzog als Gottgeſandten empfingen. Noch an demſelben Tage folgte die feierliche Proclamation, in welcher Monmouth den Königstitel annahm. Die Stunden bis zum Abende verfloſſen in Unruhe. Die Krieger, deren Menge die Häuſer der kleinen Stadt nicht zu faſſen vermochten, lagerten auf den Straßen, aber bei der freigebigen Bewirthung von Seiten der Bürger gewann es eher den Anſchein eines öffentlichen Feſtgelages als den, einer von feindlichen Kriegern beſetzten Stadt. Mit dem Abend begannen die Feuerwerke, Freuden- und Signalfeuer brannten auf den Bergen ringsum, und die vor wenig Wochen noch geächtet im Auslande umherirrenden Anhänger der Freiheit glänzten jetzt als vergötterte Helden auf dem Balle, welchen Tauntons Bürger dem neuen Könige mit dem Aufwand aller Kräfte gaben.

Trelawny war es erſt ſpät gelungen, durch das Gedränge in die Stadt zu kommen, und erſt am

Abend fand er die Lady in ihrer Verborgenheit auf. Ihn begleitete Robert Fletcher. Blaß und doch ſchöner, als Beide ſie je geſehn, fanden ſie die Lady auf dem Ruhebett ſitzend. Sie hieß die Eintretenden ſanft willkommen. Dem gewandten Trelawny verſagte die Sprache und er ſenkte gern den Blick als Harriet ihn der Anrede überhob.

„Der bittere Kelch iſt geleert; es war eine Arznei Trelawny, ſo bitter als ſelbſt Du ſie nicht zu brauen vermocht, und es blieb doch kein Tropfen übrig, den Du mir nachſchenken könnteſt. — — Entſchuldige Dich nicht; Deinen Antheil an der Schuld verzeihe ich Dir, denn auch der Wahn, von Monmouth geliebt zu werden, war ein Glück!“

„Bei allem, was heilig iſt,“ fuhr Robert Fletcher dazwiſchen, „er liebt Euch noch, er wird Euch als König lieben, Ihr ſeid die Königin ſeines Herzens, und die Krone theilte er mit Harriet Wentworth, könnte er den ältern Bund mit der Erbin von Buccleugh zerreißen.“

„Mylady,“ ſagte jetzt Trelawny, noch immer geſenkten Blickes. „Es war ein kirchliches Band, das Euch an ihn feſſelte, in Monmouths Sinn das einzig ächte, da er, kaum willensmächtig, jener

Erbin die Hand reichen mußte, und es ließe ſich zur Beruhigung Eures Gewiſſens beweiſen — "

„Was beweiſen!" herrſchte die Lady ihn an, ſich ſtolz erhebend. „Mich kümmern dieſe Formen nicht, nach denen meine kleinmüthigen Freunde ängſtlich für mich ſuchen mögen. Er liebte mich, das genügt mir. Die Luſt des Vaterlandes, ſein ächter König, der große Mann, deß Bruſt überreich an Adel, Kühnheit, Liebe iſt, ſo reich, daß ein Weib, ſollte es ſeine ganze Liebe faſſen, wahnſinnig würde, der Mann hat mir einen Theil ſeiner Liebe geſchenkt, das iſt für mich genug, und Euch und der Welt erlaube ich von mir zu denken, wie alle die Geſetze gebieten, denen Euer Geiſt Gehorſam ſchwor."

„Noch weiß Monmouth nichts von Eurem Hierſein," ſagte Robert. „Darf ich Euren Namen ihm nennen, die Freude des heutigen Tages durch neue Freude zum Nichts zu machen?"

„So wahr Euch Monmouth, England, Eure Geliebte werth ſind, er darf es nicht erfahren, — ich ſehe ihn nicht wieder." Sie hielt plötzlich inne, als habe ſie zu viel verrathen, dann fuhr ſie fort: „Den Befreier ſeines Vaterlandes darf keine Rückſicht auf der Bahn der Glorie hemmen. Er ſoll

nicht wiſſen, daß ich hier bin, daß ich hier war, nennt auch niemals meinen Namen. Aber, Ritter, Euch gebe ich den theuerſten Auftrag meines Lebens: Ihr, der Ihr heut zuerſt gewagt, den heißen Wunſch Englands auszuſprechen, ſeid auch fortan ſein Hort und Schutz in der Schlacht. Von Robert Fletcher, von Saltons Sohn fordere ich Monmouths Leben."

Sie reichte ihm die Hand zum Kuß und befahl Trelawny alles zum Aufbruch bereit zu halten, da ſie noch dieſe Nacht Taunton verlaſſen wolle.

Siebentes Capitel.

Zur Sanftmuth war allein ſein Herz geſchaffen.
Byron Corſar.

Monmouths Heer wuchs mit jedem Tage, ja der Zulauf des niederen Volkes war ſo groß, daß er Tauſende aus Mangel an Waffen wieder zurückſchicken mußte. Raſch drang er, überall als Sieger mit Feſten und Luſtbarkeiten empfangen, und als König ausgerufen, bis Bridgewater, Wells und Frome vor, und Feversham, wenig der Miliz der Grafſchaften vertrauend, wich auf allen Punkten vor den Inſurgenten. Aber wie auch die Feuerköpfe des Heeres drängten, er ſolle die günſtigen Augenblicke nicht verſtreichen laſſen, und, vertrauend dem proteſtantiſchen Feuereifer ſeiner Leute, einen Hauptangriff wagen, ſo ſiegten doch die Rückſichten des Feldherrn über den Drang des Ehrgeizes. Monmouth hatte als Generaliſſimus des Königreiches, er hatte als glücklicher Feldherr in Schott=

land das Uebergewicht eines disciplinirten Heeres über zuſammengelaufene Haufen zu ſehr ſchätzen gelernt, um Alles in dem Augenblicke aufs Spiel zu ſetzen, wo noch ſo wenige bedeutende Männer ſich für ihn erklärt hatten.

Die Veteranen der Republik, die finſtern Schaaren der presbyterianiſchen Eiferer, aus denen die Mehrzahl ſeines Heeres beſtand, murrten, daß die heilige Sache Israels durch weltliche Feſte aufgehalten werde, daß der Gottgeſandte ſich nicht entblöde in jeder Stadt zu tanzen, und die feurigen Republikaner lagen ihn fortwährend an, durch eine entſcheidende That ſein Recht zu bewähren. Monmouth gab ausweichende Erklärungen, er verſammelte ſelten ſeine Officiere zum gemeinſamen Rathe, dagegen wohnte er den Exercierübungen bei, hörte, die Bibel in der Hand, in den abgeſchloſſenen Zuſammenkünften der presbyterianiſchen Parteien den Predigern derſelben aufmerkſam zu, und tanzte bis in die ſpäte Nacht auf den Stadtbällen. Wer ihn genauer beobachtete, mochte darin die Abſicht leſen, beunruhigende Gedanken zu verſcheuchen, die Menge ſah darin das feſte Vertrauen auf den Sieg.

Als Robert von einem Streifzuge nach der Walliſer Grenze eines Tages heimkehrte, fand er

das Heer im Rückzuge begriffen. Unmuthig gab er dem Rappen die Sporen, um, ſeiner Schaar voraustrabend, den Herzog einzuholen. Er fand ihn, wie er auf einem Hügel Kriegsrath hielt, von den ausgezeichnetern Anhängern und ſolchen Männern, welche beſonders das Vertrauen ihrer Partei beſaßen, umgeben. Churchill und Feversham waren an der Spitze von dreitauſend wohlgeübter Truppen im Anmarſch und es galt die Entſcheidung, ob man vor ihnen ſtehen, oder in die Gebirge von Kornwallis ſich zurückziehn ſolle? Monmouth ſtand, beide Hände auf den mit der Spitze in den Boden geſteckten Degen geſtützt, und hörte die Meinungen an. Lord Gray hatte eben mit der Beredſamkeit der Furcht alle Gründe für das Weichen auseinandergeſetzt, welche indeſſen ſämmtlich darauf hinausliefen, daß noch kein Großer des Reichs ſich dem neuen Könige angeſchloſſen, ſowie, daß, ob dies ſchon ſehr verſteckt geſagt wurde, wenn die Schlacht unglücklich ausfiele, an keine Begnadigung zu denken, die Flucht in der ebenen Gegend aber gefährlicher als in den Bergen ſei.

Ein grauer Presbyterianer, den Robert noch nicht im Heere geſehen, der alte Sandy, hatte, da

er vor kurzem eine bedeutende Schaar Nachbarn und Glaubensgenoſſen Monmouth zugeführt, einen Platz im Rathe erhalten. Ingrimmig hatte er, den Kopf bedeckt, dem Redner zugehört, und bohrte jetzt die Hellebarde in die Erde, indem er die Rechte gen Himmel ausſtreckte:

„Wende von mir die Schmach, die ich ſcheue, denn Deine Rechte ſind lieblich! Herr, laß mir Deine Gnade wiederfahren, Deine Hülfe nach Deinem Wort, daß ich antworten möge meinem Läſterer. Hat der Herr darum Wunder gethan und ſeinen Geſandten ausgeſchickt über die Meere, hat er darum in vier Tagen ein Heer wachſen laſſen, hat er Dich darum gekrönt, Jacob von Monmouth, daß Du Dich verkriechen ſollſt in Höhlen und Schluchten? Mit des Eſels Kinnbacken ſchlug Simſon die Philiſter zu tauſenden und David tödtete den Goliath mit der Schleuder, und bei uns ſoll Zittern und Zähneklappen ſein, weil dreitauſend Baalsdiener anrücken gegen das Volk Iſrael? Ich ſage Dir, Jacob von Monmouth, wenn Du hören willſt auf die Worte der Hoffärtigen und nicht auf die Worte des Herrn, ſo wird der Glanz Deiner Krone von der Dauer

des Irrlichts ſein, das den Wanderer in den Sumpf lockt."

Misbilligend ſahen die Meiſten den Redner an, und Gray nahm wieder das Wort: „Die Bauern aus dem Weſten fürchten ſich vor der Rache, deren ihre paar Hufen Acker ausgeſetzt ſind, wenn wir uns in die Gebirge ziehn; als ob das Wohl von Englands Königreich darauf begründet wäre, daß man zwölf Bauern keine Rüben ſtiehlt."

Der aufgebrachte Wirth rief dagegen: „Ich rede von Deinen Zeugniſſen vor Königen und ſchäme mich nicht, und habe Luſt an Deinen Geboten auch wenn mich die Mächtigen darum verſchlingen wollten. Es ging allemal übel, wenn ſich die Reichen und Großen wollten eindrängen und das Wort führen, wo es des Herren Sache galt. Feigheit und Mammon ſind Deine Götzen, Lord Gray, darum weiche von der Schaar der Gerechten. Willſt Du aber ſiegen, Monmouth, ſo mußt Du ganz vertrauen auf die Schaar derer, die nur Gott vertraun. Heut ſtehe ich und meine Kinder und Brüder neben Dir, aber damals bei der Bothwell-Brücke ſtanden wir Dir gegenüber, erinnere Dich des Tages und gedenke, daß die Zeit gekommen, wo Du die Schmach tilgen magſt."

Monmouth blickte unſchlüſſig umher und redete von Stimmen ſammeln, als Robert Fletcher mit gewohntem Ungeſtüm in den Kreis trat.

„Stimmen ſammeln!“ rief er. „Stimmen ſammeln wozu? Ob wir erklären wollen feige Memmen zu ſein, eben ſo thörig als feig, etwas unternommen zu haben, wozu wir nicht die Kraft beſaßen, jammervolle Buben, die vorm Anblick eines rothen Rockes laufen, oder ob wir uns unſerer Haut wehren ſollen, wo nur die Wahl frei ſteht in der Schlacht zu ſiegen oder uns vom Büttel auf die Schlachtbank ſchleifen zu laſſen? Jacob von Monmouth, Sieger bei Bothwellbrück, Jacob Stuart, König Jacob! und Du ſinneſt auch nur einen Augenblick was zu thun? Sechstauſend Engländer ſtehn bereit auf Deinen Wink, ganz England hofft auf Dich, ganz England iſt verloren, wenn diesmal nichts geſchieht, die Jeſuiten kriechen umher, die Spione lauern, die Büttel wetzen die Schwerter und drehen die Stricke, die Parlamente werden mit Füßen getreten, und Du zauderſt und zagſt eine Secunde, weil dreitauſend Mann drüben commandirt ſind auf uns zu ſchießen, wenn wir ſie angreifen! Jetzt oder nie; mit Füßen den Drachen getreten, ehe er ſchwillt und Kräfte bekommt

vom Blute, jetzt oder nie für Englands Freiheit, jetzt oder nie für Deine ächte Geburt geſtritten, wenn Du ein ächter Stuart biſt.“

Die Mehrzahl gab ihren Beifall zu erkennen, Lord Gray wich in den Hintergrund, eine Fanfare verkündete Monmouths Entſchluß, dem proteſtantiſchen Könige wurde ein Lebehoch gebracht, und der Herzog begab ſich mit Gefolge und Hauptleuten in das am Fuß des Hügels befindliche Schloß, wo der Friedensrichter Sir Thomas Powle, blaſſer und verlegener als je bei einer Gelegenheit, den Sohn ſeines königlichen Herrn bewillkommte. Auf Monmouths Stirne lagerte eine Wolke, welche ſelbſt der Eifer und die Anhänglichkeit ſeiner Getreuen nicht zu verſcheuchen vermocht hatte. Doch erheiterte den leicht Bewegten der poſſirliche Anblick des beängſtigten Friedensrichters.

„Durchlauchtigſter Herr,“ ſtotterte Sir Thomas aus der gebeugten Stellung hervor, „ich bin ein ſchlichter Landedelmann — wenig bekannt mit dem was im Königreiche vorgeht und mit der Ehre, die allen Prinzen des Königlichen Hauſes gebührt. — Weiß ich doch ſelbſt nicht recht, wer König im Lande iſt — ich habe durchaus ein loyales Blut — und wo ich einen König weiß — habe ich alle

Ehrfurcht — wie vor jeder Obrigkeit — nur in dieſen ſchwierigen Zeiten, wo, was legitim iſt, für einen Landbeamten ſo ſchwer zu unterſcheiden fällt — werde ich aber zu jeder Zeit, was mir befohlen iſt ohne Anfrage — und es ſteht in dieſer Rückſicht vor dem ſiegreichen königlichen Herrſcher von Albion zu jeder Zeit — "

„Euer Pferdeſtall offen," unterbrach ihn Monmouth, der mit einer kleinen Schadenfreude bis jetzt den würdigen Beamten ſeine verwirrte Rede hatte ausſpinnen laſſen. „Gewiß, theurer Sir, ich kenne Eure Anhänglichkeit an meine Perſon. Erinnert Ihr Euch noch Sir Robert Fletcher," ſprach er zu dieſem umgewandt, „wie uns der würdige Sir Thomas mit einander bekannt zu machen die Güte hatte. Damals und jetzt! — Es hat ſich vieles verändert. Der gute Thomas Armſtrong büßte ſeine Anhänglichkeit mit dem Leben."

„Durchlauchtigſter," ſagte der gepeinigte Friedensrichter, „ich habe keinen Antheil" — und wollte hinzuſetzen „an ſeinem Tode," aber Monmouth ergänzte die Rede anders.

„An ſeiner Anhänglichkeit für mich. Nein, Sir Thomas, deshalb werdet Ihr nie an den Galgen kommen."

Jemand aus dem Gefolge flüſterte dem Herzog zu, doch ſo, daß es der zitternde Powle verſtehen konnte, der Friedensrichter gelte für einen der eifrigſten Torys in der Gegend, er habe die Proclamationen gegen Monmouth verbreitet, ſtehe noch in geheimem Verkehr mit den Feinden, und ſolle, nach Ausſage der Landleute, ſogar jetzt Spione und Agenten bei ſich beherbergen.

„Hört Sir Thomas," ſagte Monmouth, „wie man Euch verläumdet. Der Mann, der es ſagt, gilt für einen der nie etwas Unwahres berichtet, und wie ſchlimm ſtünde es um meinen Freund, wüßte ich nicht, daß Ihr mich ſo innig liebt, wie ich mich nur ſelbſt lieben kann."

Der Friedensrichter ſtotterte unarticulirte Töne, indeſſen ward nicht ohne Geräuſch und Widerſtreben von ſeiner Seite ein Mann herbeigeſchleppt, auf den alle Anzeichen eines Spions trafen, und in dem die meiſten ſogleich den Oberſten Rumſey erkannten. Er war in Powles Schlafcabinet gefunden worden, ſeine Briefſchaften zeugten gegen ihn und den Friedensrichter, und der ſtarre Blick aus dem verwilderten Geſichte des Oberſten, verrieth, daß er ſelbſt auf keine Gnade hoffe. Von allen Seiten verlangte man den Tod des Böſe-

wichts, deſſen Verrath das Blut der heiligen Mär=tyrer gekoſtet habe. Monmouth ſchauderte zuſam=men, als er ihn erblickte und wandte ſich ab.

„Fletcher, was meint Ihr?“ fragte er dieſen.

„Ob ich ihn ſchon möchte hängen ſehn? Darf ich doch nicht Richter ſein, da er mir einſt hier durch ſeine Fürſprache beim Herzog von Monmouth die Freiheit verſchaffte.“

„So ſei um dieſen Dienſt ihm vergeben,“ ſagte Monmouth ohne ſich umzublicken. „Er ver=ſchaffte mir Eure Dienſte und Eure Freundſchaft, darum laßt ihn frei, aber nie ſoll er mir wieder vor Augen treten.“ Er winkte mit der Hand, als ſcheue er ſich noch einmal den Mann anzuſehen und Rumſey wurde abgeführt und entlaſſen nicht ohne große Mißbilligung der Mehrzahl, welche darüber zu ſprechen hatte.

Ein fröhliches Nachtgelag zeigte Monmouth als den liebenswürdigen Mann, der ſelbſt in der Nähe der Gefahr ſeinen angebornen Character nicht verleugnen konnte. Robert mochte weder eſſen noch ſchlafen; Wein und Unruhe trieben ihn aus dem Schlafgemach in den Park, wo er zu ſeiner Ver=wunderung auch den Herzog antraf, der ſinnend auf einer vom Monde erleuchteten Anhöhe auf und

abging. Er bemerkte den Ritter, legte ſeine Hand auf deſſen Schulter und beide ſtanden ſchweigend mehrere Minuten, bis Monmouth anhub:

„Robert, ob es zu verantworten iſt, für ein ungewiſſes Recht, vielleicht nur für den Schatten davon, ſo Vieler Blut aufs Spiel zu ſetzen! — Könnte es ohne Blut entſchieden werden, ja dann! — Aber daß Alle, die Gedanken haben und keine, auf mich, wie den Vertreter ihres Gewiſſens bauen, daß ich ſie alle, alle vertreten ſoll vor dem Richter und doch nicht weiß, ob es Ehrgeiz war, oder Liebe zum Vaterlande die mehr trieb.“

„Dergleichen vernünftige Betrachtungen,“ entgegnete Robert, „würden ſehr ernſtlich und ſchön klingen, wenn Ew. Hoheit ſie vor der Invaſion angeſtellt hätten, jetzt vor der Schlacht möchten ſie Manchem ganz unwürdig des berühmten ritterlichen Monmouth dünken.“

„Mephiſtophilus!“ ſagte Monmouth. „Hatte ich Zeit zum Denken, als ich verfolgt, vertrieben, die letzte Zuflucht in der Barke fand, die mich nach England trug?“

„Liefert Euch und die gefundene Majeſtät an York aus, er ſchlägt Euch den Kopf ab und

der Zweifel iſt gehoben, ob Monmouth für ſeines Volkes Wohl den letzten Kampf wagen ſoll."

„Dir, Robert," ſagte Monmouth, „iſt es doch, bei Lichte betrachtet, nur darum zu thun, einmal an der Spitze einer Küraſſierſchwadron einzuhauen; Du willſt als Cavalier und Sieger durch Londons Straßen trottiren, um Herz und Hand Deiner ſchönen Erbin ohne Dir etwas zu vergeben mit Bequemlichkeit abzulangen. Oder verlangt Dich ſo erſtaunlich nach dem Pſalmengeſange, und daß die Londoner Butterhändler ihren Lordmayor frei ausſchreien können?"

„Die Menge wird mitgezogen," entgegnete Robert, „aber wer die träge Maſſe einmal in Bewegung gebracht und ſie dann nicht benutzt, verdient nicht, daß ein Mann für ihn etwas thut."

„Spotte nur zu. Ich wünſchte, ich wandelte jetzt im Park einer reizenden Villa Südfrankreichs, angehaucht von der milden Luft jenes Clima's, von den Düften der Sträucher und Blumen an Harriets Hand, und der ärgerliche Bürgerzwiſt wäre weit aus unſerm Geſichtskreiſe im nordiſchen Nebel verſchwunden."

„Und Ihr glaubt, Hoheit, die hochherzige Frau, die in Euch ihr Vaterland, Freiheit, Gott, alles

was heilig iſt, verehrt, würde mit Euch unter den Orangenblüthen ſchwelgen, indeſſen Ihr alles vergeßt, was Euch zum Mann erhoben hat und Ehre giebt. Sie verachtete Euch.

Monmouth ſchwieg einige Minuten. „Ich wünſchte ſie wäre hier, und doch fürchte ich den Moment des Wiederſehens."

„Seid König," rief Robert Fletcher, „und die Begeiſterte dankt dem Könige, dem Befreier Englands für daſſelbe Unrecht, wegen deſſen ſie dem Verzweifelnden fluchen würde."

Monmouth drückte raſch und heftig die Hand des Freundes und eilte in das Schloß zurück. Robert, zu aufgeregt, wandelte noch geraume Zeit durch die wunderlich friſirten Taxushecken des Gartens, bis ihn ein Geräuſch in ſeiner Nähe aufſchreckte. Ein Menſch, ſchwer mit Gepäck beladen, war, da er, um Robert in dem großen Wege zu vermeiden, über umzäunte Beete ſpringen wollte, hingefallen, der Ritter, welcher Verrath vermuthete, war auf ihn zugeſprungen, ehe er noch aufſtehen konnte, und erblickte zu ſeiner Verwunderung den Leibdiener des Lord Gray, in deſſen Geſicht ſich Schrecken malte. Auf die Frage, was er beabſichtige, antwortete er erſt nachdem Robert heftige Drohungen hinzuge-

fügt, er ſolle das Gepäck ſeinem Herrn nachtragen. Robert, um keine Zeit durch Fragen zu verlieren, ließ ſich von ihm, indem er ihn feſt am Kragen hielt, nach dem beſtellten Orte hinführen. Ehe er aber noch den Platz, wo zwei Pferde am Garten=zaun angebunden, wieherten, erreichte, tönte ihm ein heftiger Wortwechſel entgegen, der ihn, inſoweit Verrath im Spiele war, dahin beruhigte, daß er bereits entdeckt ſei.

Lord Gray im Handgemenge mit einigen Män=nern aus Monmouths Heere, ſuchte mit leiſer Stimme dieſe zu beruhigen. Allein der alte Sandy rief: „Das hilft dem Verräther nichts, er muß zum Herzog zurück,“ und als Robert hinzutrat, erfuhr er, daß Gray, geſtändig die Flucht zu er=greifen, von ihnen ertappt worden.

„Sir Robert,“ ſagte dieſer, „ein Ritter und Edelmann darf keinen andern in den Händen der Bauern ſehn. Befreit mich, ich beſchwöre Euch.“

„Ein Ritter, Lord Gray,“ fuhr ihn Robert an, „der ſein Heil in der Flucht ſucht.“

„Ich hatte Gründe dazu. Die Buben haben mir ein Geſtändniß abgepreßt, ich bitte Euch um Alles in der Welt macht mich nur jetzt frei.“

„Bindet ihn, wenn die Memme nicht mit will,“

befahl Robert, „und führt ihn vor den König, der noch wach iſt.“

„Sir!“ knirſchte der Lord. „Ihr ſeid mein Untergebener, ich commandire die Cavallerie, zu der auch Eure hundert Mann, die Ihr Regiment nennt, gehören.“

„Wir würden auch ohne Befehl eines Cavaliers wiſſen, was wir zu thun haben mit den Abtrünnigen,“ ſagte Sandy, und befeſtigte in Beiſtand des Sohnes und eines kecken jungen Burſchen, den er Schwiegerſohn nannte, die Hände des Lords auf deſſen Rücken.

„Sir Robert, ſeht Ihr nicht wie die Bauern Euch und mich höhnen?“ rief der ſich ſträubende Lord.

„Tod und Hölle!“ ſchnaubte der Ritter. „Mich und Euch in eine Claſſe zu ſtellen. Ich verachte Euch eben ſo ſehr, als mir dieſe heuchleriſchen Sectirer zuwider ſind, und finde daß Eure Feigheit bei ihrer Narrheit in der beſten Geſellſchaft iſt.“

„Nicht ungerächt ſollt Ihr das geſagt haben,“ murmelte drohend der Gefangene, während Robert lachte. Das Schloß wurde allarmirt, und Monmouth von dem Vorfall unterrichtet. Als Robert

auf Einſetzung eines Kriegsgerichts drang, erklärte der Herzog die Unterſuchung allein übernehmen zu wollen, und verſchloß ſich mit Lord Gray in ſeinem Zimmer.

Die presbyterianiſche Schaar, für deren Anführer der alte Sandy galt, ſtimmte darauf unfern dem Schloßflügel, wo Roberts Zimmer lag, einen Lobgeſang an, der ihm erſt am Morgen wenige Augenblicke Schlaf vergönnte, denn ſchon früh trieb das Signal zur allgemeinen Muſterung hinaus. Er hatte ſchon ſonſt manchen Aerger beim Exerciren der Reiter gehabt, welche, zu den ſtrengeren Sectirern gehörend, es als halbe Sünde betrachteten den Befehlen eines weltlichen Mannes zu gehorchen. Verdrießlich über die Vorgänge der Nacht, glaubte er bei Einigen Trotz und Widerſetzlichkeit zu finden, weshalb er eine Strafrede hielt, die er ſpäter ſehr geneigt war, nur dem Aerger über den verſäumten Schlaf zuzuſchreiben. Jetzt aber rief ihn eine Ordonanz zur Berathung der Anführer. Er ſprang von ſeinem Rappen und eilte nach dem Hügel, wo jene bereits um Monmouth verſammelt ſtanden.

„Wie erſtaunte er indeſſen, als ſein erſter Blick auf Lord Gray fiel, umgethan mit Monmouths

Feldzeichen und allen Inſignien als Oberanführer der Reiterei. Noch größer wurde die Verwunderung als Monmouth ihm mit der Nachricht entgegentrat, wie auf erhaltene Kunde, daß der Feind bei Sedgemoor unvortheilhaft gelagert ſtände, beſchloſſen ſey, die ganze Cavallerie ſolle unter Gray zum Recognosciren ausrücken. Er möge ſich bereit halten den Befehlen des Lord zu folgen.

Robert blickte zuerſt den Herzog, dann vernichtend den Lord an.

Monmouth bemerkte es, und ſagte lächelnd: „Laßt Euch den kleinen Vorfall von geſtern nicht irre machen. Es iſt alles ausgeglichen."

„Was ausgeglichen, die Feigheit, die Schande, der Verrath des Buben, der Euch verlaſſen wollte in der Stunde der Gefahr?" ſagte Robert zum Herzog der ihn bei Seite gezogen.

„Er hat es eingeſtanden, und um Verzeihung gebeten. Wir ſind alle Menſchen, und die Schwäche überſchleicht uns oft, wenn wir uns am ſtärkſten dünken."

„Verziehen," ſagte Robert, „gut, denn die Memme iſt nicht werth ausgepeitſcht zu werden. Aber ſeid Ihr wahnſinnig ihm das Commando zu laſſen?"

„Er iſt ein alter Freund,“ beſchwichtigte ihn der Herzog, „auch wäre ſeine Beſtrafung thörig, da von ſeinem Beitritt die Geneigtheit einer großen Partei abhängt.“

„Himmel und Hölle!“ brauſte der Ritter, „und ich ſoll die Befehle der Memme annehmen? Nimmermehr, und ſtülptet Ihr ihm den Herzoghut und die neue Krone auf ſeinen leeren Kopf, Fletcher von Salton gehorcht ihm nicht.“

„Werther Sir Robert Fletcher,“ ſagte der Herzog mit lächelndem Blicke, „trügt Ihr das bewußte Schwert des alten Fletcher von Salton, ſo müßte freilich Lord Gray dem Repräſentanten des renomirten Republicaneroberſten nachſtehn, da aber, wie Ihr wohl wißt, die zarte Miß Anna Euch dieſen Degen aufbewahrt, ſo werdet Ihr diesmal ſchon nachgiebig ſein.“

Der Herzog drehte ſich um, man redete Fletcher zu, in ſo dringendem Momente ſich der Beſtimmung zu fügen, und, den Grimm verbeißend, ſteckte er heftig ſeinen Degen mit den Worten ein: „Ich will.“ In dem Augenblicke wurde die Nachricht gebracht, es zeige ſich ein feindliches Piquet, und Robert war froh, daß Grays erſter Befehl

an ihn dahin ging, mit ſeinen Reitern daſſelbe ſchnell anzugreifen, und wenn es möglich einzufangen.

Die Trompeter blieſen ſchon zum Aufſitzen, als er zum Platz kam, wo ſeine Reiter ſtanden. Alles ſtieg in Haſt auf die Pferde. Er ſuchte nach ſeinem Rappen und warf ſich auf einen fremden, was er jedoch erſt gewahr wurde, als er bereits zum Commandiren vor die Fronte ſprengte. Der Eigenthümer dieſes Rappen, ein ſtämmiger Pachter, welchen Sandy ſeinen Schwiegerſohn nannte, und der ſich von je als das Haupt der Unzufriedenen unter Roberts Schaar gezeigt hatte, ſtürzte aber auf ihn los, und faßte ſein Pferd am Zügel.

„Es iſt mein Pferd, mein eigenes Pferd," ſchrie er. „Da läuft das Cavalierpferd, warum giebt der Cavalier nicht beſſer Achtung."

„Schurke laß los!" rief der ergrimmte Hauptmann, „jetzt iſt keine Zeit zum Tauſchen."

„Auch keine Zeit zum Pferderauben," entgegnete der trotzige Freiſaß. „Auf meinem guten Pferde ſoll kein Cavalier ſitzen."

„Das für Dich!" ſchrie Robert, indem er ihm

mit dem Degenknopf vor den Kopf ſtieß. „Losgelaſſen.

„Abgeſtiegen!“ ſchrie der andere und griff, den Zügel loslaſſend, nach der Bruſt des Ritters, um ihn herunter zu reißen. Er riß ihm jedoch nur die Schärpe ab. Robert, ſo frei geworden, ſchäumend und unfähig ein Wort zu ſprechen, griff nach den Piſtolen. Eine herausziehn, ſpannen und losdrücken war das Werk eines Momentes. Durch den Kopf geſchoſſen fiel der trotzige Yeoman todt zu Boden.

Ein Augenblick des Schweigens folgte. Dann ging ein dumpfes Gemurmel durch die Reiterſchaar. „Ein ungeheurer Frevel!“ rief man. „Er hat einen Heiligen umgebracht!“ Robert wollte commandiren zum Aufbruch, aber er mußte bemerken, daß jeder Verſuch fruchtlos ausfallen würde. Die Reiter zogen ihre langen Schwerter, aber nicht, ihm Folge zu leiſten, ſondern im Rachegefühl für ihren getödteten Kampfgenoſſen. Da wandte der Ritter das Pferd, Monmouth Rechenſchaft abzulegen.

Schon auf halbem Wege kam ihm dieſer mit ſeiner Suite entgegen. Die That war ſo öffentlich geſchehen, von allen Seiten erhob ſich die Anklage gegen den Ritter, der alte Sandy trat wie ein ergrimmter

Volkstribun mit eiſernem Willen vor Monmouth, indem jedes ſeiner Worte ein hundertfältiges Echo fand, daß der Herzog genöthigt war, ſogleich über ihn Gericht halten zu laſſen. Es ſchloß ſich ein Kreis der Angeſehenſten, unter denen diesmal aber die ſtrengſten Presbyterianer die Oberhand hatten, und Robert Fletcher lenkte ſein Pferd auf dem Felde umher in einſamem Trotz, er, der gefeierte Ritter, jetzt von allen gemieden.

Lebhaft wurde geſtritten, die feindlich geſinnten Presbyterianer fanden eine Stütze an Lord Gray, welcher beredt darzuſtellen wußte, wie das ganze Unternehmen auf der Schärfe einer Meſſerſchneide ſtehe, wenn ein Hitzkopf wie Robert Fletcher länger im Heere bleibe, und ſelbſt die günſtiger Geſinnten mußten einräumen, daß, wenn dieſer Todtſchlag ungeahndet bleibe, kein Verlaß mehr auf den tapferſten Theil der Truppen ſei. Der Kreis öffnete ſich, und Robert Fletcher ritt langſam heran, ſein Urtheil zu empfangen. Es ward ihm aus dem Munde eines Squires, der erſt vor kurzem eingetreten und vermuthlich dazu erwählt war, weil er mit beiden Parteien in keiner nähern Verbindung ſtand. Robert Fletcher, lautete es, habe den Tod wegen unbeſonnenen Todſchlags an einem Unſchul-

digen, der nur auf ſein Recht beſtanden, verdient, in Erwägung ſeiner anderweitigen vielen Verdienſte, ſolle ihm aber das Leben geſchenkt und er nur mit der Verbannung aus dem Heere und Königreiche beſtraft werden.

Robert erwiederte nichts als ein froſtig heraus= geſtoßenes „So?“ Fragend blickte er auf Mon= mouth, der Herzog ſchlug die Augen nieder. Allein der vorangehende Blick hätte einem minder Erhitz= ten die innige Theilnahme für den Verurtheilten verrathen müſſen. Robert indeſſen wandte, ohne Laut, ohne Zeichen des Abſchiedsgrußes, das Pferd um, gab ihm die Sporen und ſprengte durch die zerſtreuten Trupps ins Weite.

Lange blickte ihm Monmouth nach, indem ſich eine Thräne durch die Augenwimpern drängte. „Mit dieſem Manne ging mir ein Heer verloren,“ waren ſeine Worte. „Und wieder ein Freund,“ ſetzte er leiſer hinzu, „vielleicht der letzte Freund.“

Ohne ſich nur einmal umzublicken ſprengte Robert davon und ſpornte in blinder Wuth das Pferd über Stein und Stock, Gräben, Wege und Kornfelder, bis es ſich ſelbſt eine beliebige Rich= tung nahm. Bunt kreiſten die Vorſtellungen in ſeinem Kopfe. Er ſah Monmouths letzten verlan=

genden Blick, er glaubte ihn rufen zu hören: „Wir werden uns nicht wiederſehn,“ dann dünkte es ihm als riefen befreundete Stimmen deutlich hinter ihm ſeinen Namen, aber er wandte ſich nicht um, ſondern ſpornte, wie gejagt von einem fürchterlichen Spuk, ſo lange ſein Roß, bis es keuchend unter ihm zu Boden ſank.

Achtes Capitel.

Dieu de batailles! Woher käm' ihr Feuer?
Iſt nicht ihr Klima neblicht, rauh und dumpf,
Worauf die Sonne bleich ſticht, wie zum Hohn,
Mit finſtern Blicken ihre Früchte tödtend?
Kann ihre Gerſtenbrüh, geſottnes Waſſer,
Ein Trank für überrittne Mähren nur,
Ihr kaltes Blut zu tapfrer Hitze kochen?
Und unſer reges Blut, vom Wein begeiſtert,
Scheint froſtig?

Shakſpeares Heinrich V.

Als der Ritter von Avalon, ſo ſchnell der Zuſtand ſeiner Geſundheit und der damalige der Wege von London nach den weſtlichen Grafſchaften erlaubte, den königlichen Truppen zueilte, begegnete er der heimkehrenden Harriet. Stumm reichte ſie ihm aus dem Wagen die Hand, die er mit Inbrunſt an die Lippen drückte. Das bleiche Geſicht, die bittenden Blicke ſprachen deutlicher als es Worte vermochten. Doch ſagten ſie beim Scheiden: „Ich bete, daß Ihr Euch nicht begegnet. Sollte Deine Sache ſiegen, ſollte er in Deine Hand fallen, ſo denke, daß er Harriets Gatte war.“

Sie ließ den Schleier fallen und der Wagen rollte fort. „So iſt das Bitterſte überſtanden,“ ſprach der Ritter und verfolgte ſeinen Weg nach Feversħams Hauptquartier. Auf ſeine Erkundigungen erhielt er nicht jedesmal die beſtimmteſten Nachrichten, und ſchon hörte er das Kanonieren, welches eine bedeutende Action anzudeuten ſchien, als er, noch ungewiß über Feversħams Stellung, auf Nebenwegen dem Orte, wo die Schüſſe hertönten, zuritt. Ein Reiter in vollem Carriere kreuzte ihm hier den Weg. Es war Robert Fletcher. Er rief ſeinen Namen, er eilte ihm nach, vergebens. Ungewiß über die Bedeutung des ſonderbaren Auftritts, ſchloß er wenigſtens ſo viel daraus mit Recht, daß er ſeiner verlaſſenen Spur folgen müſſe, um die ſtreitenden Parteien zu finden.

Bald ſchwieg das Kanonenfeuer, wogegen das Kleingewehrfeuer deſto heftiger wurde. Trompeten und Trommeln, Pferdegetrampel, das Klirren der Harniſche und Säbel, der wilde Schlachtruf wüthender Angreifer, das Jammergeſchrei der Verwundeten tönte bereits, jetzt zum wilden Getöſe vereint, jetzt einzeln zu ihm herüber. Schon mehr als zwei Stunden mußte das Treffen gedauert haben, als der Ritter von einem Sandhügel herab

das Schlachtfeld erblickte. Die heiße Julisonne beleuchtete die Mordſcene, Staub und Dampf, aus dem nur hie und da ein Helm, ein Kůraß oder eine Standarte hervorblickte; alles verkůndete, daß keiner von beiden Theilen in dem verzweiflungsvollen Kampfe an weichen denke. Daneben beleuchtete dieſelbe Sonne den Kirchthurm und die neuen rothen Dåcher des friedlichen Fleckens von Sedgemoor.

Einen Augenblick verweilte der Ritter hier, ſelbſt, und die Pferde Athem ſchöpfen zu laſſen. Er ſtrengte ſein Auge an, ſein Dragonerregiment herauszufinden, und als er die rothen Röcke erblickte, gab er von neuem dem Pferde die Sporen. Bald begegneten ihm Verwundete, von Cameraden aus dem Treffen getragen; andere lagen dahingeſtreckt um zum letzten Male den warmen Strahl der Sonne einzuathmen. Ein ſolcher Sterbender rief den Ritter beim Namen; es war ein Officier, an deſſen Seite er manchen Kampf in Schottland beſtanden, und er konnte ſich nicht enthalten, dem ſterbenden Major Winram die Hand zu drůcken:

„Etwas ſpåt, Loscelyne,“ ſagte dieſer, ſich aufrichtend, „doch frůh genug um das Blei in den Hals zu bekommen. — Sie meinten ſchon, Ihr

wäret auch ein Sectirer und Rebell geworden. — Gott verdamm's, Hauptmann — eine ſchottiſche Hexe prophezeihte mir einmal, ich würde durch die Kugel eines ſchottiſchen Presbyterianers fallen. — Da ich nun aus Schottland war, lachte ich drüber, und heut muß unter den Bauern aus Weſten ein ſchurkiſcher Rundkopf, den ich in Schottland vergeſſen an den Baum zu knüpfen, die Büchſe auf mich anlegen, und durch die Bruſt gings. — Gott verdamm's, es wäre doch beſſer, wäre man gegen die Franzoſen gefallen, als in ſolchem Bürgerkriege, wo nichts als Bauern gegenüber ſtehn."

„Wie ſtehts mit Monmouth?" fragte Raleigh ſcheidend.

„Ficht wie ein Löwe um Krone und Leben."

„Dann Gott befohlen, Major Winram auf Wiederſehn drüben."

In Schweiß gebadet erreichte er die Höhe, auf der die Generalität ſich befand. Er meldete ſich. Feversham zeigte ihm eine gerunzelte Stirn und wies ihn ſchweigend an Churchill.

„Ich wußte," ſagte dieſer, „daß die Loscelyne niemals Verräther ſind, und Ihr kommt gerade noch zur rechten Zeit, zu ſehen wie unſer alter Generaliſſimus ein blutiges Manoeuvre über uns abhält."

„Käme das Wort aus eines andern, als Mylord Churchills Munde,“ entgegnete Raleigh, „und zu anderer Zeit, triebe das Wort Verrath allein einen Loscelyne Genugthuung zu fordern. Wenn ich zu ſpät kam rechtfertigen mich meine Papiere.“

„Ihr werdet gerade zu recht kommen,“ entgegnete lachend der Lord, „zur letzten Attaque.“

„Unmöglich,“ ſagte Feversham zu Churchill. „So lange Monmouth die Cavalerie commandirt bringen wir ſie nicht zum Weichen. Wir opfern die beſten Leute ohne Erfolg.“

„Mylord,“ entgegnete Churchill mit einem boshaften Zuge um den Mund, „vermöge Eures Oheims Türenne ſeid Ihr freilich ein geborner Feldherr, wogegen mein Feldherrnſtab nur in der Zukunft liegt; irre ich indeſſen nicht, gab Euch Seine Majeſtät den Auftrag den Herzog von Monmouth zu ſchlagen, und nicht ihn als König nach London zu führen. So wenigſtens würde meines Erachtens der große Türenne, dem Ihr den Stab verdankt, die Befehle Seiner Majeſtät auslegen.“

Während des Wortwechſels beider Anführer fand Raleigh Gelegenheit ſich vom Stande der Dinge durch den Augenſchein und eingezogne Nachrichten zu unterrichten. Monmouths Fußvolk hatte

einen wüthenden Angriff auf die links ſtehenden und von einem tiefen Graben gedeckten Grenadiere des Königs gemacht. Trotz eines zweiſtündigen Gefechtes ſtritt noch immer die Infanterie von beiden Seiten um den Beſitz dieſes Grabens, drinnen und von beiden Ufern wurde mit Erbitterung in Linien und in einzelnen Trupps gefeuert, während auf dem rechten Flügel die königlichen Dragoner nur geringe Vortheile über die zuſammengeraffte Reiterei der Aufrührer erfochten hatten; denn hier hielt Monmouths perſönliche Gegenwart, deſſen Muth und Kriegserfahrung ſich gleich groß bewährte, die ſinkende Sache.

„Die presbyterianiſchen Schurken links," rief Oberſt Oglethorpe, „ſtehn wie exercirte franzöſiſche Grenadiere, es ſcheint als habe Monmouth jedem ſechzig Patronen Phlegma aus dem Lande der Minheers mitgebracht."

„Commandirte nur Monmouth ſelbſt die Bauern," bemerkte Lord Oxford, der die Dragoner befehligte, „ſo wollten wir mit den Reitern ſchon fertig werden, da der König von drüben die große Klugheit gehabt hat, unſern Lord Gray dahin zu ſtellen."

„Seinen beſten Reiter und Streiter," ſagte

Churchill, „den Robert Fletcher, ſoll er fortgejagt haben.“

„Weshalb?“ fragte man. „Er hatte doch ein Renommee unter den Rundköpfen.“

„Auf dem letzten Ball in Bridgewater,“ warf Feverham hin, „ſoll er zu ſchlecht getanzt haben.“

Man lachte. Alle aber wurden aufmerkſam, als das Schießen auf der Seite der Infanterie nachließ. Die Dampfwolken verſchwanden links, und man konnte bemerken, wie die Aufrührer dort ihre Büchſen umkehrten, und zu Schwertern und Piken greifend mit erneuter Wuth gegen die Grenadiere vordrangen.

„Sie haben ſich verſchoſſen!“ tönte es jubelnd, eine Vermuthung, welche durch herbeiſprengende Adjutanten zur Gewißheit wurde. Man ſah Beſtürzung unter den feindlichen Reitern. Monmouth an der Spitze einiger Funfzig ſprengte nach ſeinem rechten Flügel, dort zu retten, was noch zu retten war. Die Grenadiere des Königs wurden noch einmal in den Graben zurückgetrieben und während drinnen das Gemetzel ſich erneute, hieb der Herzog mit ſeinen Getreuen ſelbſt in das geſchloſſene hintere Treffen der königlichen Infanterie ein.

Jetzt aber tönten die Trompeten zum Angriff für alle Dragoner der Garde. Neu von Lord Orford und Lord Churchill geſammelt, trabte die ſtählerne Maſſe die Anhöhe hinab, auf die von ihrem Herzog und Hort verlaſſene Reiterei der Rebellen zu. Die vorhin ſo Beherzten drängten ſich ſchüchtern in einen Keil zuſammen, welches die freie Bewegung und den Erfolg der Kraftanſtrengung der Eingeklemmten hinderte. Lord Gray, der Anführer, war ſelbſt eingeſchloſſen, und, ſtatt Befehle zu ertheilen, dachte er nur daran, hinauszukommen.

Unter dem Schmettern aller Trompeten hieben die Dragoner ein, fanden jedoch unter den vorderſten Reitern, einzelnen Kernſoldaten aus Cromwells Heere, einen heftigern Widerſtand als das ſchüchterne Benehmen der ganzen Maſſe erwarten ließ. Indeſſen hatte Lord Gray verſchiedene Commandoworte, welche an Rückzug und Flucht erinnerten, mit ſo gellender Stimme ausgeſtoßen, daß ſie durch alles Kampfgetöſe zu den nächſt und hintenſtehenden durchdrangen. Man wandte, vielleicht in der Vorausſetzung, daß die Dragoner durch die vorderen Reihen einen Weg zu ihnen gefunden hätten, die Pferde um, Lord Gray voran, und die nicht mehr durch einen Rückhalt geſchützten oder zum Wider=

ſtand gezwungenen Reiter vorn wichen oder ſtiebten auseinander.

Raleigh, obgleich er noch nicht die Dragoner-uniform anlegen können, war doch in den Reihen ſeines alten Regiments mit vorgedrungen, und ſtürzte ſich mit der ererbten, oft erprobten Tapferkeit in das dichteſte Gedränge. Jedoch war der Widerſtand der Reiterei, wenn auch heftig, doch nur von kurzer Dauer. Durch ein geſchicktes Manoeuvre Churchills wurde die ganze Maſſe der fliehenden und der noch Widerſtand leiſtenden Reiterei der Rebellen, auf das eigene Fußvolk geworfen. Monmouth kämpfte mit dem Muth der Verzweiflung zum Theil hinter den feindlichen Truppen. Es war kein Mann da, welcher Reiter und Fußvolk, die in wilder Unordnung ſich ſelbſt mehr ſchadeten als halfen, Befehle gegeben hätte, geſchweige denn einer, deſſen Befehle durchgedrungen wären. Raleigh hatte eine von Monmouths Fahnen erbeutet, als die Flucht allgemein wurde, und die Signale zum Verfolgen gegeben wurden.

Die kaum aus dem Gedächtniß verſchwundenen Bürgerkriege hatten Proben von Grauſamkeit geliefert, wie ſie nur ſelten in den Kriegen unter verſchiedenen Nationen vorkommen. Im Kampf der

Factionen war der Geiſt dieſer Grauſamkeit nicht entwichen. Hinrichtungen, Meutereien, Glaubenshaß hatten ihn eher genährt, daß er auf Gelegenheit wartete, ſich zu entladen. In dieſem einen Treffen von Sedgemoor und ſeinen Folgen floß mehr engliſches Blut als unter der ganzen langen Regierung des vorigen Königs. Sobald die Trompeter das ſonſt für die Menſchheit erfreuliche Zeichen, da es den Ausgang eines Kampfes bedeutet, ertönen ließen, begann eine Jagd, ſo verderblich als nur die in den Cheviotbergen in den grauen Tagen des Alterthums. Es begann ein Gemetzel, das erſt zu enden ſchien, als kein Feind mehr zu ſehen war. Alle Ordnung war gewichen. Die Dragoner gedachten der Tage der Verfolgung in Schottland, wo ſie gleich blutigen Spürhunden über das flache Land ausgeſchickt wurden, jeder mit der Machtvollkommenheit die aufgefangenen Conventikler ohne Prozeß, und wie es ihnen gefiel, umzubringen. In ihrem blutigen Handwerk zerſtreuten ſie ſich ſo weit, daß es den Anſchein bekam, als ſei das ſiegende mit dem beſiegten Heere zugleich auseinandergeſprengt.

Auch Raleigh befand ſich unter den Verfolgern. Ihm kam es erwünſcht, ſich von dem Orte zu

entfernen, wo er dem noch fechtenden Monmouth hätte begegnen mögen. Die Trompeter, als wären ſie inſpirirt von unerſchöpflichem Haß gegen die flüchtigen Rebellen, verlängerten ſo das Signal zum Verfolgen, daß man hätte glauben können, die Verfolger hätten die Verfolgten hinter ſich zurück gelaſſen. Raleigh bedauerte es daß ſeine Kleidung ihm nur den Rang eines Freiwilligen unter den Dragonern anwies. So lange einzelne Trupps Widerſtand leiſteten, war er zwar der erſte, welcher hinein, und ſie auseinanderſprengte; als den Verfolgern aber nur noch einzelne Unglückliche, verwundet, erſchöpft, um Pardon bittend, begegneten, hätte er gern ſein Anſehn als Officier geltend gemacht, ſie zu retten. Jetzt vermochte er nur ſelten einen der ergrimmten und von doppelter Hitze durchglühten Verfolger zum Mitleid zu überreden. Wußte er doch ſelbſt nicht, ob die Verſchonten gefangen einem beſſeren Looſe entgegen gingen. Obgleich er keine andern Feinde vor ſich oder neben ſich mehr erblickte, als die wenigen, welche verblutend oder erſchöpft auf Feld und Weg verſchmachteten oder mit klaffenden Wunden todt dalagen, ſprengte er doch unermüdlich, nur von wenigen Reitern begleitet, querfeldein; denn hinter ihm, in

weiter Ferne tönte noch immer der aufmunternde Nachruf der Trompete. Endlich verſagten dem Pferde die Kräfte. Unfern einer Quelle, welche aus dem breiten grünen Rein zwiſchen zweien Weizenfeldern, unter dem Schutz wilder Roſenſträucher, hervorſprudelte, ſah er den letzten Feind, einen grimmig blickenden Cromwellianer, mit geſpaltenem Schädel, und doch die Fauſt noch feſt um den Griff des breiten Schwertes, liegen. Vermuthlich war er im Verlangen einen letzten Trunk zu ſchöpfen niedergeſunken und an der früher empfangenen Wunde verblutet, und auch Raleigh geſellte ſich in gleichem Verlangen zu dem Todten.

Der Anblick auch der blutigſten Schlacht erhebt das Gefühl, da jeder Zuſchauer mehr oder minder ein Antheilnehmender iſt; der Anblick einer Wahlſtatt, wenn die noch blutenden Leichen von Freundeshand geſucht werden, iſt ein zerreißender. Hier benimmt der Schmerz, der Gedanke an den Tod, die Vergleichung des Sonſt und Jetzt auch den freudigſten Sinn. Aber wenn die Leichen fortgeräumt ſind, wenn die heiße Sonne auf die zerſtampften Kornfelder blickt, wo hie und da eine Aehre, der allgemeinen Verwüſtung entgangen, ihr zerknicktes Haupt in die Höhe ſtreckt, wo das Blut

an dem glatten Boden trocknet, wenn der Geruch aus den leicht aufgeworfenen Gräbern uns entgegen dampft, und die Lumpen umher von der Vernichtung ſprechen, dann bemeiſtert ſich unſer das dumpfe Gefühl, das in der Auflöſung kein Ziel, in der Zerſtörung keine Nothwendigkeit, überall nur das Grauen der Vernichtung, nirgends Frieden athmet. So gingen wir über die Felder von Waterloo, als die Leichen unter der dünnen Erdſchicht zu modern begannen, und das Blut auf dem feſtgetretenen Boden trocknete. Die halbreifen Aehren waren von den Hufen der Pferde gedroſchen; hier ragte noch ein Buſch krauſer Halme aus dem allgemeinen Untergange empor, als frage er die heiße Juniſonne, ob das Gedeihen heiße? Man zeigte uns eine verdorrte Hand als Beglaubigung einer wunderbaren Begebenheit. So ſchnell war die Wirklichkeit in das Mährchen übergegangen. Aber der Huf des Pferdes, aus der Grube vorblickend, der Dunſt des in der Sonne gährenden Blutes, die Weiden am zertretenen Abhange, niedergeriſſen, als würden ſie noch von den Armen krampfhaft daran Hangender feſtgehalten, ſprachen deutlicher von dem, was geſchehen, als die zer-

lumpten Geſtalten, Bilder des Elends, die ſich an unſere Fußtritte hingen.

Raleigh ſtieg vom Pferde. Als er die heiße Stirn, an der Quelle liegend, trocknete, ſah er ſich in der weiten Ebene umher den einzig Lebenden. Die Reiter bei ihm verſchwanden in blauer Ferne. Die Mittagsſonne brannte herab, wo kein Baum in der ganzen Umgegend Kühlung wehte. Der todte Cromwellianer neben ihm grinſte wie Banquo's Geiſt mit dem geſpaltenen Schädel. Raleigh gedachte des Glaubens, daß die Elfen, wie um Mitternacht, auch in der heißen Mittagsſtunde ihre Macht über den Geiſt des Menſchen üben, er erinnerte ſich, wie Quellen und Hagedornſträuche, unbebaute Reine und Gräben zwiſchen Kornfeldern ihr Lieblingsaufenthalt ſind, und wenn er ſeine glühende Schläfe anfühlte, den ſchnellen Pulsſchlag zählte und den blutigen Gedanken folgte, glaubte er ſein Hirn von ſolchen dämoniſchen Gewalten umfangen.

Kein Luftzug rieſelte über die halb zerſtampften Weizenfelder, die Aehren beugten ſich ſchwer zu Boden. „Ein einziger Stoß von dieſem Degen, der Hieb welcher meines ſtummen Nachbars Schädel theilte, auf den Einen, und das Elend wäre

nicht geſchehen! die Schnitter, ſtatt den Trommeln der Rebellion zu folgen und am Wege niedergemäht zu liegen, mähten ſelber die jetzt mit ihrem Blutbe ſprützten Aehren. Wär' er mir doch begegnet, der Kronen- und Herzenräuber, der das Heiligthum eines Volkes, das Heil des edelſten Weſens dem Muthwillen der Laune opferte, wär' er mir doch in den Weg getreten, träte er mir noch in den Weg!"

Unter dieſen Gedanken hatte Raleigh ſein Schwert in die Erde geſtoßen, um es vom Blut zu reinigen. Als er es heftig herausziehend den Blick aufrichtete, rauſchte es in dem Kornfelde vor ihm, die Aehren theilten ſich, und Monmouth trat hervor. Raleigh ſtarrte ihn an. Dann rieb er die Augen und fragte ſich, ob es der Trug der erhitzten Einbildung, ob es der Feind ſei, den die böſen Geiſter, gehorſam ſeinem Rufe, herbeigeführt hätten. Das Schwert zitterte in ſeiner Hand.

Monmouth hatte vergebens durch Löwenmuth die verlorne Schlacht wieder herzuſtellen verſucht. Endlich ergriff auch er die Flucht, faſt hinter den Feinden, welche die Seinigen vor ſich hertrieben. Mit funfzig Reitern gelang es ihm ſich durchzuſchlagen, aber, wohin ſie auch kamen, waren Dör-

ſer und Meierhöfe ſchon beſetzt, und Karabiner=ſchüſſe begrüßten den Fliehenden, vor kurzem mit dem Geläut der Glocken empfangenen König. Von allen Seiten beobachtet, angegriffen, lag jetzt mehr Gefahr als Schutz in der ſtarken Begleitung. Er trennte ſich auf offenem Felde von den treuen Männern, mit dem Händedruck des Dankes, er wünſchte, aber er konnte nicht hoffen, daß jedem die Rettung gelinge. Nur Lord Gray, der ſich zu ihnen gefunden, begleitete den unglücklichen Prinzen, Beide ſprengten, ohne zu wiſſen wohin, bald in dieſer, bald in jener Richtung; ihr einziges Ziel war die Dunkelheit der noch weit entfernten Nacht. Endlich ſtürzte Grays Pferd. Monmouth ſtieg, um ſich nicht zu trennen, auch von ſeinem Ermatteten ab, und beide ſchlichen durch die Kornfelder.

Monmouth erblickte zuerſt den Ritter, und ſein eigenes erobertes Banner neben ihm an den Strauch gelehnt. „Schrick nicht,“ rief er zu Gray zurück, „er iſt von den Unſern, ich ſehe die Fahne von Taunton.“

Er eilte auf Raleigh zu, deſſen ihm entgegen gehobenes Schwert den Flüchtling von ſeinem verderblichen Irrthum nur zu bald unterrichtete. Zurückſpringend blickte ſich der Herzog nach ſeinem

Begleiter um, Gray hatte aber ſchneller als ſein Herr in Raleigh den Feind erkannt, und war in den Kornfeldern verſchwunden. So blieb Monmouth auf die Hülfe ſeines Arms beſchränkt, er zog den Degen, aber er fühlte im nämlichen Augenblicke, daß er zu ermattet ſei, den Widerſtand zu leiſten, welcher ſein Leben retten könne. Die Waffe ſinken laſſend rief er zu ſeinem Gegner:

„Ihr werdet einen leichten Sieg haben, Ritter, und einen der Euch doch einen Namen macht, denn Ihr tödtet Euer Vaterland.“

Råleigh ſah den Mann vor ſich, den er vor Allen haſſen mußte, die blutigen Gebilde lebten in ihm. „Rache!“ flüſterten die Halme, Strauch und Quell. Aber der Anblick des Verhaßten konnte ihm nur Mitleid einflößen. Blaß, mit Blut beſpritzt, zerriſſenen Kleidern, verworrenem Haar, ganz hülflos, ſtand der Mann vor ihm, der noch vor wenigen Stunden ſich König von England träumte. Der liebenswürdigſte Ritter des ganzen Reiches, der angebetete Götze bei allen Hoffeſten, der Liebling der Frauen, von dem man ſagte, keine Schöne vermöge ſeinen Bitten zu widerſtehen, dieſer Monmouth, mit Blut, Staub, Koth beſchmutzt, würde jetzt wie ein Geſpenſt in den Ballſaal tre-

tend die Fröhlichkeit verſcheucht haben. Nur der Stern auf der Bruſt erinnerte an ſeine Geburt und Größe.

Monmouth konnte ein Held ſein, aber er war nicht zum Helden geboren und erzogen. Wo ein ritterlicher Tod ihm drohte, mochte er ſich begeiſtern, ihm kühn entgegen zu treten, aber ihm fehlte die Kraft ruhig dem Drohenden ins Auge zu blicken. Erzogen in den ſanftern Vergnügungen und der Ueppigkeit des Hofes ging ihm die Kraft der Ausdauer gegen die Geſchoſſe des Misgeſchicks ab. Unterthan den Eingebungen des Moments zeigte er heut einen heroiſchen Trotz, um morgen zerknirſcht und erſchüttert ſich ſelbſt zu verrathen. Ihm entging es nicht, daß in dem Ritter, den er nicht erkannte, das Mitleid ſich regte. Wie die Zauberkraft des Ehrgeizes im Augenblick den edlen Macbeth zum Königsmörder reifen läßt, überkam im Augenblick den königlichen Herzog kleinmüthige Todesfurcht. Er ſtürzte auf Raleigh zu, drückte ſeine Hand und wäre niedergefallen, hätte der Ritter es länger vermocht unerbittlich zu bleiben:

„Um der Barmherzigkeit des engliſchen Blutes willen, rettet den Sohn Eures Königs. Wer Ihr

auch ſeid, denkt was in Eurer Hand ruht. Oben im Himmel blickt König Karl, mein Vater, herab und wird es Euch lohnen, auch wird mein Oheim Jacob nicht immer regieren, er ſelbſt vielleicht verflucht nach Jahren den Moment, wo ſein Neffe ihm zum Gericht überliefert ward.“

„Euer Hoheit bedenken nicht,“ ſagte Raleigh mit ernſtem Ton, „daß ich meinem Könige Treue ſchwor.“

„Treue ſeinem Blut. Willſt Du, daß es ſich ſelbſt verzehrt? Hat mich mein Oheim, muß er mich tödten; er muß, er wünſcht es nicht. Menſch! der Fluch der Nachwelt ruht auf denen, welche die flüchtigen Prinzen Englands verriethen. Ich bin nicht der erſte Fürſt dieſes Landes, der ſo bittet. Gedenke meines Vaters Karl, wie ihn die engliſche Eiche ſchützte, auch Karl der Erſte irrte umher, der Löwe Richard ſchlich als Pilger ins Reich ſeiner Ahnen, Margarethe von Anjou fand Barmherzigkeit und loyalen Sinn bei einem Raubmörder, und der große Alfred bettelte als Harfner umher, bis er den Thron wieder erwarb. Alle, die ihnen wohlthaten, nennt dankbar die Geſchichte, aber die Namen der Verräther — “

„Ich bin aus keinem Verrätherſtamm," fiel ihm Raleigh ins Wort.

„Doch werden ſie Dich ſo nennen. Und wer mich jetzt haßt, weint blutige Thränen, wenn ſie mich zum Hochgericht ſchleifen. Denke nach, Unſeliger! Trat ich Dir bei einem Hoffeſt auf den Fuß, grüßte ich Dich nicht, als Du mich grüßteſt; irgend etwas ſucht und findet die Menge, Deine That dem Eigennutz zuzuſchreiben. Gebrandmarkt bleibt Dein Ruf; und umhinge der König Deinen Leib mit dem eigenen Purpur, ſie ſpüren einen Makel aus. — Du ſinnſt, heiliger Gott, es iſt keine Zeit zum Nachſinnen. Jetzt oder nie. — Sie ſind mir auf den Ferſen."

„Ich mag kein Verräther heißen," rief Raleigh nicht ohne Heftigkeit aus, nachdem er eine Weile in die blaue Luft geblickt, „rettet Euch Herzog. Wenn auch nicht vor dem Könige, ich will es vor mir und einer Heiligen rechtfertigen. Fort, und ſpart dem Lande Euer Blut."

Monmouth war niedergeſunken, und ſtillte ſeinen Durſt an der Quelle. Jetzt ſprang er auf und drückte Raleighs Hand. Müde, vielleicht von dem plötzlichen Trunk in eine Art Rauſch verſetzt, ſank er aber ſogleich wieder zurück. Er be=

ſprengte das Geſicht und beſah ſich im Spiegel des Waſſers.

„Das iſt nicht der alte Monmouth, aber noch haftet er in dieſen beſternten Lumpen. Ritter, Ihr betet eine Heilige an; alſo ſeid Ihr ein Katholik, thut mir um dieſe Heilige, um Eure Seligkeit noch die Liebe an, tauſcht mit mir die Kleider; um Gottes Barmherzigkeit willen Euren Rock, denn die Nacht, der beſte Mantel für Geächtete, iſt noch ſo weit weit.“

„Beim Namen dieſer Heiligen darf ich nichts verweigern,“ entgegnete Raleigh und gab dem Ritter ſeinen Oberrock.

„Verkauft den Stern,“ rief der Unglückliche mit Bitterkeit aus, indem er ſich umkleidete, „hier, er iſt Euer, oder wollt Ihr recht wie ein Wucherer handeln, ſo bewahrt dies zerriſſene Kleid eines Prinzen und Königs, bis ſein Andenken im Preiſe ſteigt. — Es werden Zeiten kommen, wo ſie Euch für einen Fetzen Summen bieten, denn gleich der Göttin auf der Kugel iſt die Gunſt der Menge; was ich heut verabſcheue, liebe ich übers Jahr, und zürne denen, die mir ſagen, ich hätte es einſt gehaßt.“

„Braucht Euer Hoheit Geld zur Flucht,“ rief

der Ritter plötzlich, wie beleidigt von der Vorſtellung, als könne er ſich durch den Flüchtigen bereichern wollen, „ſo iſt in dieſem Beutel bis nach Holland genügendes Reiſegeld.“

Monmouth lehnte das Anerbieten ab. „Böteſt Du mir ein Stück Brot zu dem königlichen Trank dieſer Quelle, es wäre mehr werth als Gold.“ Er warf ſich noch einmal nieder, ſog gierig die aus dem Waſſerbecken niederrieſelnde Fluth ein, ſprang dann auf und eilte fort, nachdem er dem Ritter die Hand gedrückt. Doch wandte er ſich nach wenigen Schritten um:

„Wie heißt Ihr, edler Mann; Euren Namen will ich in das Elend mit hinüber nehmen?“

Der Ritter ſtand einen Augenblick mit verſchränkten Armen ſtill. Die Bruſt ſchlug heftig, er vermochte nicht dem Drange zu widerſtehn. „Mein Name iſt Raleigh Loscelyne von Avalon,“ rief er dem Flüchtigen zu, winkte ihm mit der Hand zu fliehen, und wandte ſich, als wolle er den Dank und alle Erörterungen abwehren, ſchnell um. Monmouth ſchauderte, trotz der Schwüle der Luft, zuſammen, und gehorchte der Weiſung.

Erſt als er aus dem Geſichtskreis ſich verloren,

athmete der Ritter freier auf. „Die böſen Geiſter ſind überwunden, rief er froh aus, und legte ſich wieder an der Quelle hin. Aber die Geiſter waren nicht ganz verſcheucht. Sie erſchienen wieder in mannigfaltigen Geſtalten. So verfolgte er des Flüchtigen Tritte, ſah ihn ergriffen — todt — Harriet frei. Da ermannte er ſich, kühlte die Stirn in der Quellfluth und ſprang auf.

Ein Trupp Reiter hatte ihn zu gleicher Zeit erblickt. „Ein flüchtiger Rebell!" rief man, und Monmouths Standarte ſammt dem beſternten Rock am Roſenſtrauch, ein Allen aus der Schlacht wohlbekannter Anblick, beſtärkte den Verdacht, als man den Ritter umzingelt hatte. Doch Raleigh rief mit der Fahne auf den Hengſt ſich ſchwingend: „Ich bin ein Loscelyne von Avalon und die Fahne iſt meine Beute im Gefecht."

Der Anführer der Dragoner, Lord Oxford, muſterte bedenklich den Ritter. „Ein Loscelyne," ſagte er, „aber es iſt Verrath im Spiele!"

„Verrath!" rief Raleigh hochroth aus, aber er mußte verſtummen vor Oxfords durchdringendem Blick. Dieſer ritt an ihn heran und ſagte mit warnender Stimme leiſe:

„Jenes Kleid trug der Herzog, ich vermiſſe dagegen Sir Raleighs Rock, den ich beim Treffen im dichteſten Gedränge der Feinde leuchten ſah. Vertrauen Sie mir, wo ſich Monmouth verſteckt, will ich eine Handlung des Erbarmens verſchweigen, die in Verbindung mit andern Verdachtsgründen einen edlen Mann verderben kann.“

„Mylord,“ ſagte Raleigh, „ich bin der Stammhalter eines edlen Hauſes, und ſetzten Sie, als General, Verdacht in meine Treue, bitte ich um ſtrenges Gericht. Hier iſt mein Degen, er ward nur für die Ehre gezogen.“

„Wohlan,“ rief Oxford, „Sergeant, nehmt dieſen Ritter in Verhaft und geleitet ihn in unſer Quartier, indeſſen wir auch ohne ſeine Beihülfe das köſtliche Wild aus ſeinem Lager aufſtöbern wollen.“

Raleigh überreichte Fahne und Degen und folgte dem Sergeanten als Ehrengefangener. Seine Blicke trafen hinten im Zuge den Oberſten Rumſey, der ſich mit zwei Geſellen, welche eher Straßenräubern als königlichen Soldaten ähnlich ſahen, eifrig beſprach. Er winkte vertraulich dem Gefangenen, und ſchlug doch die Augen nieder, als der ernſte Strahl aus denen des Ritters ihn traf.

Ein Anblick von mehr erſchreckender Art begegnete ihm einige Zeit darauf. Oberſt Kirk kam mit ſeinen blutigen Dragonern und dem noch blutigern Oberrichter Jefferies ihm entgegen, um bald ein Mordgericht in den weſtlichen Grafſchaften zu halten, gegen welches die Verfolgungen der ſchottiſchen Fanatiker unbedeutend erſchienen.

Neuntes Capitel.

Was? Kann Sir Karl Grandiſon das nicht thun, was in der Macht eines Mannes ſteht? Sie haben mich mit dem Titel einer Schweſter beehrt, Sir. Bei der Zärtlichkeit dieſer Verwandtſchaft erlauben Sie mir, zu ſagen, daß ich die Wirkungen des Muthwillens des Generals fürchte. Hiernächſt fühle ich für Sie, was für Schmerzen es Ihrem menſchlichen Herzen machen muß, noch einmal bei den Leiden der unnachahmlichen Clementine gegenwärtig zu ſein.

Richardſon. Sir Karl Grandiſon.

Bald glaubte der königliche Flüchtling die Gegend verlaſſen zu haben, welche zum Schauplatz für die Schlacht und die Verfolgung gedient hatte. Es begegneten ihm nicht mehr die Körper ſeiner Getreuen, die Felder waren nicht mehr von den Hufen der Dragoner zerſtampft, aber ſelten zeigte ſich ein lebendes Weſen, denn die Furcht hatte die Landbewohner weit entfernt, und wo er auf einen einſamen Meierhof ſtieß, war er verlaſſen und feſtverſchloſſene Thüren und Fenſterladen blickten ihn ungaſtlich an. Er hätte es auch nicht gewagt,

des Hungers und Durſtes ungeachtet, ſo lange es helle war, jemand anzuſprechen oder in ein Haus zu treten. Zuweilen ſchreckte ihn auch noch der Hufſchlag vom Nachſetzen heimkehrender Dragoner. Dann warf er ſich in die Kornfelder und ſah wie die Reiter ihre Gefangenen an Stricke gebunden unbarmherzig neben ſich her ſchleppten. Auf den Geſichtern der Reiter und denen der Armen war das Schickſal der Letztern deutlich geſchrieben; es erwachte wohl in ihm die Regung aus ſeinem Verſteck hervorzutreten und ſich ſelbſt anzugeben als den Urheber ihres Leidens, ihre Freiheit erbittend, aber ihm fehlte die Kraft, und er beruhigte ſich mit der Vorſtellung, daß ſein Verderben ſchwerlich das ihrige abwenden möchte.

Endlich ward es dunkel. Die Lichter eines Dorfes ſtrahlten einladend dem Flüchtling entgegen. Er ſchlich ſich durch die Hecken und im Schatten der Häuſer durch die große Straße. Sehnſüchtig blickte er durch manches erleuchtete Fenſter in die friedliche Wohnung; er hätte in dem Augenblicke alle Anſprüche auf Englands Krone, auf Volksgunſt, hingegeben für das Recht dort einheimiſch zu ſein; aber er wagte nirgend anzuklopfen. Wenn Landleute vorüberkamen, drückte er ſich an die

Mauern um ſelbſt durch ihr Geſpräch neue Qualen zu dulden, denn es betraf nur ihn; man ließ ihn ſchon gefangen ſein, oder es war doch alle Ausſicht aus der Inſel zu entkommen für ihn verloren. Andere, die aus den benachbarten Städten heimkehrten, berichteten, wie Kirks Dragoner bereits gewüthet, und ihr Commandeur die Gefangenen ohne Gericht an den Thoren habe henken laſſen.

Am Ausgang des Dorfes verrieth das hellere Licht und der mehrere Lärm die Schenke, in welcher die Dorfpolitiker über die Ereigniſſe des Tages urtheilten. Grays, Saltons, Monmouths Namen gingen über die Lippen der Pächter wie die von Roggen und Heu. Die Einzelthaten erſchienen hier ins Ungeheure überſetzt und der Zufall wurde zur wohl motivirten Wirkung. So hatte Fletcher mit Abſicht ſeinen Beleidiger gereizt, erſchoſſen, um Gelegenheit zu finden zum Feinde überzugehen; Monmouth ſelbſt war längſt gefangen und nach London gebracht, ja vielleicht gar nicht einmal bei der Schlacht geweſen, und die Nachſuchung war blos ein politiſches Spiegelgefecht um den Weſten durch die Dragoner in Schrecken zu ſetzen. Jeder Dummkopf hatte ein unwiderlegbares Urtheil über

Monmouths Plane, über ſeinen Charakter zur Hand. Dieſe Urtheile waren ſo albern, ſich ſelbſt widerſprechend, und dabei ſo ſpitzſindig gegen die Wahrheit des Augenſcheins herausgefunden, daß der Herzog hätte lächeln mögen.

„Dieſe dummdreiſten Burſchen,“ dachte er an den Fenſterpfeiler gelehnt, „ſpielen mit unſerm Ruf und unſern Namen, wie mit Ballkugeln, indeſſen wir in unſern ſtolzen Träumen glaubten, ihnen wie Heroen zu erſcheinen! Verlohnte es ſich nun wohl Großes zu unternehmen, damit unſer Edelſtes ſo wiedergekäut auf Kind und Kindes Kind vererbt wird!“

Mehr als das Geſpräch zog ihn der Anblick der dampfenden Schüſſeln an. Die Brotrinde, welche ein wohlgemäſteter Pachter ſeiner Dogge hinwarf, hätte er mit Guineen bezahlt, aber zwei im Winkel ſitzende Dragoner verwehrten ihm den Eintritt. Jetzt ſchlich ein Bauer neben ihm vorüber, er ſchien aus der Hinterthür des Hauſes zu kommen. Als der Schein des Lichtes auf ihn fiel, erkannte er Grays Geſicht. Mit großen Schritten eilte dieſer aus dem Dorfe zu entkommen und wollte auf der Feldſtraße draußen eben um die Hecke einbiegen, als ihn Monmouth von hinten

faßte. Der verkleidete Lord ſank zuſammen und faſt auf den Boden, hätte ihn Monmouth nicht wieder losgelaſſen.

„Um St. Georgens Barmherzigkeit, was wollt Ihr mir anthun; ich bin ein Invalid aus Britgewater und habe mir das Stückchen Brot zum Nachtmarſch erbettelt.“

„Ihr ſeid Lord Gray,“ flüſterte ihm der Herzog zu.

„Bei den Schätzen von Alt-England,“ rief der ſich krümmende Lord, „ich weiß, Ihr ſeid Macnamara, verrathet mich nicht. Ich kann Euch belohnen.“

„Nicht Macnamara, nur der Herzog von Monmouth,“ erwiederte dieſer im vorigen Tone, „will Euch auch nicht verrathen, Gray, ſondern nur um die Hälfte Eures Brotes bitten.“

„Wie, Monmouth, Ihr? — Ich glaubte, der Irländer wäre mir ſchon auf den Ferſen. — Um Gottes Willen, flieht, flieht, wir müſſen uns trennen, ſonſt ſind wir beide verloren. — Der ſchurkiſche Irländer ſah mich, als mich der Hunger in die Küche trieb.“ —

„War das nicht Einer der vortrefflichen proteſtantiſchen Zeugen?“ fragte Monmouth.

„Freilich, ich habe ihn damals ſo oft inſtruirt, daß ſein Habichtsauge mich im Dunkeln wiedererkennt. — Lebt wohl Monmouth, ich kann nichts mehr für Euch thun.“

„Auch nicht mir die kleine Hälfte Eurer Brotkürſte geben?“ fragte Monmouth, mit derſelben herablaſſenden und freundlichen Stimme, die ihm ſo oft in ſeinem Glücke die Herzen gewann. Hätte man eine Laterne an Grays Geſicht gehalten, man würde ihn erröthen geſehn haben. Er theilte eilig das kleine Stückchen Brot, reichte die größere Hälfte dem Herzog und verſchwand hinter den Hecken.

Die Nacht war ſo dunkel, daß ſich der Herzog genöthigt ſah mit dem gezogenen Degen an der Stelle eines Stockes den Boden zu unterſuchen. Doch war dieſe Finſterniß vielleicht ſeine alleinige Rettung, denn er mochte kaum einige Hundert Schritte vom Dorfe entfernt ſein, als es dort laut wurde, Fackeln leuchteten und einzelne Piſtolenſchüſſe fielen hier und dort, wie Signale der Suchenden, welche ſich nicht zu weit von einander entfernen wollten. Gleich dem gejagten Thiere eilte Monmouth in der Dunkelheit über Felder und Wieſen hinweg, bis er ein hügliches Terrain gewann, das ihm eher einen Schlupfwinkel für den Fall

verſprach, daß die nächtlichen Verfolger ihn hier ereilten. Aber ſie ſchienen ſeine Spur verloren zu haben, oder der Grays gefolgt zu ſein. Das Fackellicht war verſchwunden und die Nacht in weiter Ferne todtenſtill.

Wird die Anſtrengung einer drohenden Gefahr zu entgehen allzugroß, ſo überwindet der Stumpfſinn häufig die Furcht. Monmouth mochte nicht weiter fliehen, in dem Augenblicke entſchloſſen den Tod, oder was Schlimmeres ihm beſtimmt ſei, zu erwarten. Er ſetzte ſich auf die kalte Erde nieder, den Rücken an eine einſame Birke, den Kopf auf beide Arme ſtützend. Doch wehrte die kühle Nachtluft, vielleicht auch die zu große Aufregung den Schlaf ab. Er ſah den Mond blutig aufgehn und verfolgte ihn, wie er langſam am Himmel emporſtieg. Als er genug leuchtete, die Gegenſtände umher zu erkennen, fand er, daß kein Platz weniger geeignet ſei, ihn ſeinen Verfolgern zu verbergen. Er ſaß auf der einen Seite eines wenig über die Fläche ringsum erhöhten Erdſtrichs, der, vermuthlich ſeines unfruchtbaren Bodens wegen, nicht beackert, nur hie und da eine Bircke und Sträuche großen Farrenkrautes trug. Sollte er im Stande ſein weiter zu fliehen, mußte er einige Stunden

Schlaf genießen. Im Suchen nach einer verborgenen Lagerſtätte fand er einen Graben, welcher die Gränze zwiſchen den beackerten Feldern und dem Hügel bildete. Er eilte hinab, da er aber, ohne zu unterſuchen hineinſprang, fand er zu ſpät, daß ſchon Jemand vor ihm denſelben Ort zu ſeiner Lagerſtätte erwählt hatte.

Wild fuhr der Schlafende auf und blickte, die Haare aus den Augen ſtreichend, um ſich: „Gefangen nehmen," rief er, „noch habe ich mein Schwert. Heran, wenn Ihr wagt."

„Auch ein Mann," entgegnete Monmouth, „der empfindet, ſwelch ſein Gut das Leben iſt. Freund, ich wollte weder Euer Leben noch Eure Freiheit; nur ein Plätzchen für die kalte Nacht bei Euch im Graben."

Beide ſtanden ſich einander gegenüber. Der Mond beleuchtete ihre entſtellten Geſichtszüge und die Flüchtlinge erkannten ſich. „Monmouth!" — „Robert Fletcher!" tönte es aus Beider Munde zu gleicher Zeit. Ein ſchmerzlicher Händedruck folgte. Der jüngere Ritter, geſtärkt durch den Schlaf, hatte ſich zuerſt wieder geſammelt. Er las mit Entſetzen in des Herzogs Erſcheinung das Schickſal des Tages. Monmouth hatte ſich wieder hin-

geſetzt und das Haupt ſinken laſſen, als ſchärfe der Anblick des Freundes die ſtumpf gewordene Erinnerung.

„Iſt Alles dahin?“ fragte Robert.

„Alles, alles,“ entgegnete der Herzog, und eine Pauſe folgte.

„Wenn Alles dahin iſt, Königthum, Richteramt, das ſchöne Heer,“ begann darauf Robert vor dem Herzoge ſtehend, „darf der Geächtete doch wieder vor Monmouth hintreten; er iſt nicht mehr verbannt.“

„Wo warſt Du Robert, wie kommſt Du hierher?“

„O ich bin ſo lange, ſo unermüdet geritten,“ entgegnete Robert nicht ohne Bitterkeit, „daß, hätte mein Thier nur etwas mehr Kraft gehabt, und England wäre nicht umgürtet vom Meere, ich wohl um die Erde geſpornt wäre, denn ich fand nirgends Verſuchung anzuhalten. Ich weiß auch nicht, wohin ich geritten bin, es konnte mir ja gleichgültig ſein, denn Freunden hatte ich nirgends zu begegnen. Ich hörte die Kanonen und Flinten und es kam mir nur alles zu kalt und träge vor für eine Action, wie ich ſie wünſchte; da iſt denn endlich das Pferd, das ſonſt doch ein ſtattlicher Kar-

rengaul, wie nur einer aus Kent, war, hingeſunken, und ich fand es nicht der Mühe werth, mich weiter als das Thier nach einem Bette für die Nacht umzuſehen. Es liegt ſich ganz gut in der Grube für einen Geächteten, und wenn Euer Gnaden mir auch dieſen Poſten noch nehmen wollen, will ich vor dem Morgenroth auf und davon gehen."

„Robert!" ſagte ſtrafend der Herzog. „Das kleine Unrecht, das ich Dir angethan, iſt hart gebüßt."

„Ihr habt mir Unrecht gethan," fuhr Robert freudig auf, „Unrecht! mein Herzog räumt es ein! Dann vergebt jedes bittre Wort. Nur das aus Eurem eigenen Munde, und ich ſcheide in Frieden."

„Freilich that ich Dir Unrecht, guter Robert. Wo Kriegszucht ein Heer erhalten ſoll, durfteſt Du die Beleidigung des Reiters nicht ungerächt hingehn laſſen. Ich war zu ſchwach, zu beſorgt vor dem Unwillen der Menge; ich wich den Rückſichten der Politik, was nie ein König ſollte, wo es gilt ein Recht zu ſchützen."

„Mein König! mein großer König!" rief Robert übermannt aus, und ſtürzte ſich vor Monmouth nieder, deſſen Knie umſchlingend.

„Mit dem Könige iſt es vorbei, guter Robert, ganz vorbei. Es iſt kaum der Schatten des alten Herzogs von Monmouth übrig geblieben, und wahrhaftig das iſt wenig nach ſolchen Hoffnungen, nach ſolchen Schritten! Hänge Dich nicht an mich, Robert, fliehe was Du kannſt, denn meine Nähe zieht, wie der Magnet die Verfolger an.“

Robert blieb in der vorigen Stellung. Die Nachricht hatte ihn mehr als das eigene Unglück erſchüttert. Monmouth erzählte ihm in der Kürze den Hergang der Sache.

„Hätte ich wenigſtens mitfechten können, es wäre doch ein Troſt; aber nun ſo ruhmlos umher zu irren, mit einem Namen, der geächtet, einem Muth, der noch nicht gebeugt iſt, ohne Hülfe, ohne Ausſicht in dem todten England.“

„Es iſt ſehr kalt,“ ſagte Monmouth ſich in den Rock einhüllend. „Haſt Du keinen Trunk bei Dir, nichts zu eſſen? es ſind an vier und zwanzig Stunden, daß ich nichts genoſſen.“

„Nichts, Hoheit, gar nichts. Ich hatte an meinem Aerger zu würgen und fand immer neue Koſt.“

„Robert Du ſpotteſt, was iſt denn noch von Hoheit an mir?“

„Könnte ich für Euch ſtehlen, rauben, morden! — Ich will mich in die nächſten Gehöfte ſchleichen.“

Bleibe hier Robert, wage nichts. Es ſind ſchon zu viele durch mich unglücklich geworden, ich mag die Blutſchuld nicht vergrößern.“

„Legt Euch nieder, ich ſuche auf den Feldern umher.“ Ehe Monmouth die Lippen zum Widerſpruch öffnen konnte, war der Ritter fortgeeilt und der erſchöpfte Flüchtling wurde als Zugabe ſeiner Schmerzen noch eine Stunde lang von der Angſt gefoltert, daß der Getreue den Rückweg verloren haben könnte. Er mochte kein Zeichen geben, ſich den Spürhunden nicht zu verrathen. So verlebte er zwiſchen Schlaf und Wachen, Träumen, welche die Schreckbilder des Tages ihm noch ſchrecklicher vormalten und dem grauen naßkalten Bilde der Wirklichkeit ringsum, eine peinvolle Stunde. Der Werth eines Freundes und der Theilnahme war ihm nie klarer geworden; der Gedanke, daß Robert in die Hände der Dragoner könne gefallen ſein, quälte ihn mehr als die Vorſtellung, daß er ſelbſt überfallen würde. Er dachte daran aufzuſtehn und ſelbſt nach ihm zu ſuchen, aber die Kräfte verſagten.

Endlich näherte ſich ein ſchwarzer Punkt auf

der grauen Oede, es war ein Menſch, er kam auf ihn zu, es war Robert. Meilenweit war er umhergeirrt und brachte doch nichts als einige Rüben zurück. Für den Verſchmachteten dünkten ſie ein Mahl, wie er es nie an ſeiner herzoglichen Tafel genoſſen. Aber mahnend ſtand Robert neben ihm:

„Wir dürfen nicht länger zaudern,“ ſagte er, „zwar merkte ich nichts von Verfolgern in der Nähe, aber es iſt eine ſo flache Gegend ringsum, daß bei Tageslicht an ein unbemerktes Entkommen nicht zu denken iſt. Zudem lichtete der Himmel ſich ſchon im Oſten.“

„Fliehe Du, treuer Paladin,“ ſagte der Herzog, „ich kann nicht mehr; ich verſuchte meine Kräfte, aber die kalt gewordenen Gelenke verſagen den Dienſt.“

„Ihr müßt fliehn,“ rief Robert heftig, „Ihr ſeid verloren.“

Monmouth ſchüttelte den Kopf: „Ich überlaſſe mich der Vorſehung, was ſie mit mir beſchließt.“

„Die Sprache der trägen Läſſigkeit,“ ſagte Robert. „Habt Ihr denn noch ſo viel Vertrauen in dieſe chriſtliche Vorſehung, die Eſſex, Ruſſel, Sidney auf dem Gerüſte, wie gemeine Verbrecher, enden, die Euch niederwarf und den blutgierigen

15*

Wahnſinn triumphiren ließ? Laßt ihr Chriſtenthum den armſeligen Quäkern und Puritanern, die ihre Seligkeit in Worten und Sprüchen finden; ich vertraue allein auf Willen und Kraft. Die Heiden zeugten ſo viel Helden als wir Betbrüder und Betſchweſtern, und Rom war groß bis das Chriſtenthum es klein machte."

„Ich bleibe hier," ſagte Monmouth, ohne ſich auf Widerlegung der bittern Polemik des Freundes einzulaſſen. „Fliehe Du Robert. Suche einen Hafen zu gewinnen, ehe Dein Name und Conterfei an jedem Pranger angeſchlagen ſteht."

Unruhig ſchritt Robert auf und ab. Der Tag graute. „Ich will gehn," ſagte er endlich, „aber nicht um das Königreich zu verlaſſen ohne Euch. Verbergt Euch hier, und iſt Eure Vorſehung mir günſtig, finde ich Mittel um wiederkehrend Euch und mich zu retten."

Monmouth reichte dem Getreuen einen Beutel mit Gold und beſchwor ihn auf ſeine Sicherheit bedacht zu ſein. Er legte ſich darauf in den Graben und Robert bedeckte ihn mit welken Dornſträuchern und ausgeriſſenen Stauden Farrenkrauts, daß der Graben verſteckt blieb.

„Farrenkraut ſoll unſichtbar machen," flüſterte

Monmouth lächelnd dem Geſchäftigen zu. „Du machſt den Volksglauben wahr.“

„Daß er wahr bleibe!“ rief Robert ſcheidend dem Herzoge zu, und entfernte ſich ſchnell, nachdem er zuvor den Stand der Birken, um den Platz wieder zu erkennen, genau betrachtet hatte. Monmouth verfiel ſogleich in den tiefen Schlaf, deſſen ſeine erſchöpfte Natur bedurfte.

In dem Dorfe, an deſſen Hecken Monmouth und Gray ſich trennten, war indeſſen bald darauf ein Trupp Dragoner angelangt, an deſſen Spitze Lord Lumley ſtand. Schon wollte er ſeine Leute von dem vergeblichen Verfolgen in das zum Nachtquartier beſtimmte Städtchen zurückführen, als Oberſt Rumſey ihn beſchwor erſt den Bericht ſeiner Agenten zu hören, welche dieſe Gegend auf ſein Geheiß durchſtreift hätten. Wenige Secunden darauf ſtand auch ſchon Macnamara vor dem Befehlshaber und berichtete wie er Lord Gray deutlich in der Küche der Schenke als Bettler verkleidet erblickt und es nur unterlaſſen habe mit Hülfe der Dragoner den Lord ſogleich zu ergreifen, da ſich am Fenſter draußen ein anderes Geſicht gezeigt hätte, welches einer noch weit wichtigern Perſon angehören können.

„Der Irländer iſt feig wie Lord Gray!" rief Rumſey unmuthig zum Befehlshaber.

„Aber vielleicht klüger und aufrichtiger," ſagte Macnamara den Hut ſchwenkend. „Denn als ich, wie die Katze nach der Maus hinter ihm herfuhr, ſah ich ihn um die Dorfhecke mit noch einem Manne biegen."

„Ihnen nach!" commandirte Lord Lumley, „Fackeln gebracht, und ihre Spuren im Sande verfolgt."

Mit Kienbränden und Fackeln ſtatt der Schwerter in den Händen ſprengten die Reiter aus dem Dorfe; der Irländer mit der Schnelligkeit eines Rehes und den Augen eines Luchſes ihnen vorauf. Er folgte den Fußtritten längs der Hecke und als ſie dort ſich verloren weiter über das Feld. Er fühlte häufig, wo er den Augen nicht traute, mit den Händen, daß es zuweilen den Anſchein gewann, als kröche er auf allen Vieren und käme doch ſchneller fort, als die Reiter.

„Führt uns der Bube auch nicht auf falſche Wege, daß wir die richtige Spur verlieren?" warf Lord Lumley mistrauiſch zu Rumſey hin.

„Euer Herrlichkeit," entgegnete dieſer, „es ſtehen

fünf tauſend Pfund auf Monmouths Kopf; da irrt ein Irländer wenigſtens nicht mit Abſicht."

Macnamara machte Rumſeys Prophezeihung nicht zu Schanden. Er führte gerade auf den Ort los, wo Gray nach einem angeſtrengten Laufe ſich hingeworfen hatte. Gray ſah den ſich nähernden Fackelſchein ſchon von fern, er hörte den Hufſchlag der Pferde; er hätte noch, begünſtigt von der Dunkelheit, aufſpringen und gleich dem gejagten Hirſche einen neuen Zufluchtsort aufſuchen mögen, aber er zog es vor, wie der Haſe, glatt in eine Furche hingeſtreckt der Hoffnung zu vertrauen, daß die Jagd bei ihm, ohne ihn zu bemerken, vorüber jagen dürfte. Allein je näher die Verfolger kamen, um ſo fürchterlicher wuchs die Angſt. Aus Furcht vor dem Moment, wo man ihn erblicken möchte, ſchrie er, als Macnamara noch zehn Schritt von ihm entfernt ſuchte, laut auf, und der Irländer hatte ihn am Kragen gefaßt, ehe er ſeine Thorheit bereuen konnte.

„Hätten Euer Herrlichkeit ſich mir nur früher anvertraut," ſagte Macnamara, „würde ich wahrhaftig für ein beſſeres Nachtlager geſorgt haben. Es iſt eine Sünde und eine Schande, daß ein Pair von England ſo ſchlecht gebettet liegen mußte."

„Macnamara!“ flüſterte Gray ihm dringend zu. „Beim heiligen Patricius, ich zahle Dir tauſend Pfund, — die Hälfte ſogleich, wenn Du mir zur Freiheit verhilfſt. Ich will Dein Gewiſſen beſchwichtigen, wie Keiner.“

„J das hätte keine Noth, Euer Gnaden,“ ſagte der Irländer. „Tauſend Pfund, dafür hätte ja der heilige Patricius und alle heilige Irländer ein Auge zugedrückt, zumal da Ihr nur Lord Gray ſeid und nicht der Herzog von Monmouth. Aber welcher Teufel hieß Euch ſo ſchreien, daß die Dragoner es hörten, und ein Menſch nun beim beſten Willen nicht ehrlich ſein kann.“

„Werther Macnamara, thue als hätteſt Du geſchrieen.“

„Beſter Lord, von Herzen gern, aber für meinen Kopf zahlt keine Seele einen rothen Pfennig.“

Alles weitere Unterhandeln war unnöthig, da die Dragoner mit den Fackeln den Platz umzingelt hatten.

„Mylord Gray!“ ſagte Lord Lumley heranſprengend. „Es thut mir weh, Euer Herrlichkeit in dieſem Zuſtande zu erblicken. Doch da man weiß, daß der Herzog mit Euch geflohen iſt, ſo erſchweret Eure Gefangenſchaft nicht durch län=

geres Läugnen. Umhergeſprengt!" ſprach er zu den Reitern, „Monmouth muß in der Nähe verborgen ſein."

Gray nahm die Worte des Commandeurs zu Herzen und berichtete, wie ſich der Herzog bereits am Dorfe von ihm getrennt und eine andere Richtung eingeſchlagen habe. Macnamara ſchien die gute Laune zu verlieren. Unter freigebiger Ertheilung des Namen Dummkopf zu ſich ſelbſt, ſchlug er ſich an den ſeinigen und war ſchon wieder auf dem Rückwege nach dem bezeichneten Platze der Trennung, als Lord Lumley noch, minder von Grays verrätheriſcher Offenherzigkeit überzeugt, an dem alten Platze umherſuchen ließ.

Die aufgehende Sonne beleuchtete die erneute Verfolgungsſcene. Lord Oxford und Oberſt Kirk waren, auf die erhaltene Nachricht mit Schützen und andern Dragonern hinzugekommen, um die Jagd von neuem zu beginnen. Die Umgegend von Ringwood war meilenweit umſtellt; ſo eng, daß kein ſchnelles Wild entkommen wäre, und doch brannte ſchon die Vormittagsſonne und alles Suchen ſchien fruchtlos. Gray wußte nicht genau den Ort anzugeben, wo der Herzog ſich von ihm getrennt hatte, und Macnamara wurde durch die auf

den grünen Krautfeldern ſich verlaufenden Spuren irre. Kirks Vorſchlag, zwei ſchottiſche Bluthunde aus dem benachbarten Edelhofe loszulaſſen, verwarf Lord Churchill mit Unwillen, indem er bemerkte, um hier Bluthunde zu haben, brauche man nicht erſt nach Schottiſchen zu ſuchen.

Der Irländer bemerkte, als er ſchon ermüdet von der vergeblichen Anſtrengung, die Hände auf dem Rücken, umherſchlenderte ſeinen Freund Sanſon ſtill für ſich einer Richtung folgen. Verſtohlen folgte er ihm und klopfte mit ſchallendem Gelächter dem Brillenträger auf die Schulter.

„Gefunden, Magiſter die fünftauſend Pfund? — Siehſt Du nicht, daß Du einem Pferdehuf nachläufſt — es iſt der leibhaftige Satan, der meinen gelehrten Collegen am Narrenſeil führt, da er doch wiſſen muß, daß der Herzog ſchon fünf Meilen von hier ſein Pferd zum Teufel gejagt hat, der es dann unſerm Vetter Stallknecht geſchenkt hat.“

„O Scharfſinn des grünen Erin!“ ſagte Sanſon, ohne ſich ſtören zu laſſen. „Ein Irländer glaubt nur an die Sonne, wenn er ſie mit Augen blank ſieht.“

„Weſſen Huf iſt denn das?“ fragte Macnamara aufmerkſamer.

„Mindeſtens,“ entgegnete Sanſon, „von einem rebelliſchen Bauernpferde, alſo die Spur eines Flüchtlings. Zweitens bin ich dieſem Hufe an die zehn Meilen gefolgt, und habe gerade ſo viel Nachricht eingezogen, um zu wiſſen, daß unſer alter Bekannter, Robert Fletcher, in der Tour wie toll und blind umhergeſprengt iſt. Führte mich daher die Spur zu dieſem, ſo wär das wenigſtens eben ſo viel als zu Deinem Lord Gray, wenn es nicht gar zu dem königlichen Hirſch leitet.“

Macnamara ſchnalzte mit den Fingern; in ſtummer Erwartung folgten Beide den deutlichen Spuren, bis Sanſon ein vernehmbares „O weh!“ ausrief, als er den geſattelten Gaul eines Yeoman auf dem Boden hingeſtreckt erblickte. Der Irländer ſchoß darauf los, und hatte im Zeitraum zweier Secunden alles befühlt, beſehn und berochen, was ihm zur weitern Erkundigung nöthig dünkte.

„Nimm Dich aber in Acht!“ ſagte Sanſon zu ihm, als er mit ſeinen Kreuzſchritten an dem mit ziemlich hohem Farrenkraut bewachſenen Felde entlang hüpfte, „die Piſtolen fehlen in den Half=

tern; Du könnteſt ein Denkmal von ihm in die Waden bekommen."

Der Irländer ſprang, wie von einem plötzlichen Anblick erſchreckt, zurück. Sanſon ſtand ihm zur Seite. „Ein verdeckter Graben!" — „Es ſchnarcht etwas." Beide blickten umher und als ſie einige von ihren Bewegungen angelockte Reiter auf ſich zukommen ſahen, riſſen ſie beherzt Farrenkraut und Dornen hinweg. Aber alle Vorſorge war unnöthig. In feſtem Schlaf verſunken lag ein Flüchtling am Boden, das Geräuſch hatte ihn nicht einmal geweckt.

„Monmouth ſelbſt!" rief Macnamara, „Schurke, warum mußteſt Du mir folgen! der treue Freund."

„Fünftauſend Pfund!" rechnete der Irländer, „Monmouth zahlte wohl das Doppelte, wenn wir ihn laufen ließen."

„Verdammter Hund! wenn Du nicht geſchrieen hätteſt; es ließ ſich noch ſo manches bei dem Handel verdienen, das geht nun alles quitt."

„Monmouth gefangen!" tönte es von einem Poſten zum andern, und ehe noch der Unglückliche, was ihm bevorſtand, ahnete, ſprengten ſchon die Anführer der verſchiedenen Truppen heran. Er

ſchlief noch; wie den Löwen ſcheute man ſich ihn zu wecken. Endlich ſprangen einige Schützen in den Graben hinab, und rüttelten ihn, ſeinen Namen rufend. Er hörte nicht. „Laß mich, guter Robert, noch ein wenig ſchlafen, dann wollen wir fliehen."

Churchill, der die Worte gehört, wandte ſich um, und wiſchte die Thränen aus dem Auge, das nur lachen zu können ſchien. Die Unbarmherzigen wollten aber ihrer Beute gewiß ſein, und Monmouth mußte wachen. Der lange Schlaf auf dem kalten Boden hatte die Gelenke ſteif gemacht, die ungewohnte Anſtrengung einen Fieberfroſt erzeugt. Er ſank um, als er ſich aufrichtete, und wollte die Augen nicht aufſchlagen. Alte Krieger, die einſt unter ihm gedient, in ihm den Stolz des engliſchen Heeres verehrt hatten, mochten den Anblick nicht ertragen. Man hob ihn auf, man warf ihm einen Mantel auf ſein Bitten um, ob die Mittagsſonne gleich hoch am Himmel ſtand, und als er ſich nun umſchaute und die ganze ſchreckliche Wirklichkeit an die Stelle des Traumes trat, ſiegte die Schwäche ſo über den Helden, der kaum noch durch ſeinen Muth ein Königreich erſchüttert hatte, daß er weinte.

Die Abſicht der gemeinen Krieger, die ihn umgaben, errathend, riß er ſein Kleid auf und rief ihnen zu: „Nehmt mir Alles, ich bin Euer Gefangener; wollte der Himmel ich wäre ein Kriegsgefangener; und möcht' es der Czar von Moskau ſein, es wäre beſſer in ſeine Hände gefallen, als in meines Oheims."

Man fand zwei hundert Guineen bei ihm. Er reichte die goldene Uhr hin. Auch den Orden des Hoſenbandes zog er aus der Buſentaſche und als ſein Auge zufällig Rumſey traf, reichte er ihm das Band hin: „Nehmt Oberſt; der König mein Oheim belohnt Euch wohl für den großen Dienſt mit dieſer Ehre. Nehmt; Ihr bedürft der Ketten und Orden, um Eure Schande zu bedecken."

Ein Officier reichte den Orden an Lord Lumley; der klägliche Anblick des Verzweifelnden erweichte die rauhſten Herzen. Die Wachen traten zurück und wandten dem Gefangenen den Rücken, die Edlen, einſt die Genoſſen ſeines Glückes, verſchwanden. Wer, in deſſen Bruſt eine Regung des Mitgefühls lebte, mochte den ſo vom Glück Niedergeworfenen anſehn? Zugleich aber waltete die Furcht ob, durch gezeigtes Beileid des Königs

Zorn auf ſich zu laden. So verbrachte der Unglückliche noch eine Stunde in der fürchterlichſten, troſtloſen Einſamkeit bis der Wagen erſchien, der ihn in die Hauptſtadt bringen ſollte, in welche er gehofft als Triumphator und König eines ihn vergötternden Volkes unter dem Geläute der Glocken einzuziehen.

Zehntes Capitel.

Die alten Zeiten — Sitten flohn,
Ein Fremder auf der Stuart Thron;
Als Sünde ſchilt in trüber Brunſt
Der Frömmler ſeine heitre Kunſt.
Jetzt Bänkelſänger treibt ihn Noth
Zu betteln Thür für Thür um Brod.
Er ſpielt, einſt horchte Königs Ohr,
Sein Lied dem Kreis der Bauern vor.
Lied des letzten Minſtrel.

Es zeigte ſich bald, daß der Liebling des engliſchen Volkes gegründetere Anſprüche auf das Mitleiden deſſelben, als auf ſeine Bewunderung habe. Man ſchonte ihn nicht auf dem Wege nach London. Indem man ihn wie im Triumphzuge der gaffenden Menge wies, mußte Monmouth erkennen, daß der Sieger ihn mehr als einen Verbrecher, denn als Sohn und Neffen eines Königs betrachte. Die Nachrichten aller im Weſten von Kirk und Jefferies begangenen Grauſamkeiten konnten den Kranken ſo beugen, daß der Anblick des Towers, der Klang des hinter ihm niederraſſelnden Fallgit-

ters, die Erinnerung an die ermordeten Freunde, deren Geiſter aus jedem Gitterfenſter zu ihm ſprachen, den letzten Funken des Stolzes erlöſchten, und er die unterwürfigen Bitt-Briefe an den König ſchrieb, welche Jacob, um auch das ehrenvolle Andenken des Unglücklichen zu vernichten, ſich beeilte durch die öffentlichen Blätter der Nation bekannt zu machen.

Robert Fletcher war es erſt an einem entfernten Orte gelungen, Kleider aufzutreiben, um Monmouth aus dieſer Gegend unerkannt fortzubringen. Ein Heuwagen ſollte, in der Nähe wartend ihn vorläufig verbergen; aber als er die wohlbekannte Stelle nach der Mittagsſtunde erreichte, als er ſchon von weitem den Graben aufgedeckt, die von Pferden aufgewühlte Erde und in weiter Ferne die abziehenden Reiterſchaaren ſah, war er ſelbſt nicht fern von dem Entſchluſſe den letztern nachzurennen, und ſich als Anhänger eines Unternehmens auszuliefern, das mit ſeinem Haupte gefallen war.

Der arme Bauer, der einzige der es, um des Namens Fletcher von Salton willen, gewagt, trotz aller Grauſamkeiten, von denen die Gegend ringsum erſchüttert ward, Wagen und Kleider zu beſorgen, rettete ihn. Vom Anblick eines Trupps Dragoner

geſchreckt kam er zu Robert gelaufen und bat ihn auf ſeine Rettung bedacht zu ſein, und ſelbſt die dem Herzog beſtimmten Kleider anzulegen. Robert lag auf dem Boden und ſein oft wiederholtes: „Jetzt iſt England ohne Hoffnung verloren!“ preßte die Hände des Landmanns zum Gebet zuſammen, das er wie getröſtet mit den Worten ſchloß: „Der Gott, der ſeine reinen Verehrer bis dahin geſchützt, wird ſie ja noch ferner in England bewahren, und nicht an das Haupt des Einen das Wohl und Weh der Millionen geknüpft haben.“

Die Reiter verfolgten eine andere Richtung ohne auf den Heuwagen zu ſtoßen, den Robert als Fuhrknecht lenkte. Aber nicht einmal die Nacht über war es ihm vergönnt der Ruhe zu pflegen, welche der wackere Landmann ihm, die eigene Gefahr nicht beachtend, in ſeiner ärmlichen Hütte bereitete. Dragoner holten ihn um Mitternacht heraus und ſein Wirth verdankte es nur der den Verfolgern einleuchtenden Armuth, daß man nicht auch ihn fortſchleppte. „Des Lumpengeſindels für den Galgen haben wir genug,“ ſagte der Wachtmeiſter, „und da doch nicht alle hängen können, muß man darauf ſehen, nur ſolche übers Maas zu fangen, die ſich loskaufen mögen.“

Mit andern Unglücklichen, deren Zahl ſich unterweges vermehrte, wurde Robert dem Orte zu geſchleppt, wo das Schickſal ihm den Tod beſtimmt hatte, denn ein geringeres Urtheil konnte er nicht erwarten. In Bridgewater, wo Oberſt Kirk ohne weiteres Verfahren einige zwanzig Gefangene aufknüpfen laſſen, grüßten ihn dieſe Schlachtopfer ſo an den Thoren hängend, daß Niemand, ohne ihre Leichen zu berühren, ein und aus konnte. Jefferies Name klang noch fürchterlicher als der des Oberſten. Sein Kriminalverfahren beförderte ganze Schaaren mit einem Male zum Tode, obgleich ſein beißender Hohn den Verdammten fürchterlicher klang als das Todesurtheil ſelbſt. Für Robert wäre es möglich geweſen ſich durch Nennung ſeines Namens aus der traurigen Geſellſchaft zu befreien, um anderwärts mit mehr Ehren und Beobachtung der geſetzlichen Formen den Tod erwarten zu dürfen, doch verſchmähte er dieſen Ausweg. Er empfand eine Wolluſt des Schmerzes bei der Vorſtellung unter der Menge erdrückt zu werden, wo das Blut ſo vieler gerühmten Paladine der engliſchen Freiheit umſonſt auf den hohen Schaffotten verſprützt worden. Dann kam wohl der Gedanke hinzu: „Einſt werden ſie fragen, wo blieb Fletcher von Salton?

Und die Geſchichte wird trauern, daß ſolcher Wille und ſolche Kraft ein ſolches Ende fand,“ — allein er erröthete wieder, daß die Eitelkeit ſelbſt unter Umſtänden, die ihre Nichtigkeit mehr als je aufdeckten, ſich hervorthun könne.

Zum dritten Male führte der Zufall den Ritter nach dem Landſitze des Friedensrichters Sir Thomas Powle. Die Gerichtshalle, in deren dunkelſtem Winkel die zwanzig Gefangenen zuſammengepreßt ſtanden, hatte indeſſen jetzt ein anderes Anſehn gewonnen. Sir Thomas Powles unglückliche Zweifel und Ungewißheit, mit welcher Partei er es nicht zu verderben habe, waren ſeit dem Treffen bei Sedgemoor völlig gewichen. Er war jetzt durchaus loyal, und feierte eben Oberrichter Jefferies und des Oberſten Kirk Gegenwart durch ein ſchwelgeriſches Gaſtmal. Die hungrigen und müden Gefangenen hatten durch die weit geöffneten Thürflügel freies Zuſehn, wie ihre Henker im Uebermaas der Speiſen und des Weines ſich zur Gerichtsſitzung vorbereiteten. Nach mehrſtündigem Harren, das für die Gefangenen durch die zu ihnen hinunterſchallenden Toaſts noch qualvoller wurde, bewegten ſich die Hauptperſonen von Weine glühend in den Saal herunter. Mit den Kerzen wurden jedoch

noch feinere Weine herzugebracht, mit denen der Mund ſich füllte, der eben ein Todesurtheil ausgeſprochen hatte.

„Meine hochverehrten Gäſte müſſen verzeihen," quickte der Friedensrichter, „daß ich keine honorablere Geſellſchaft zur Abendunterhaltung herbeiſchaffen konnte; indeß giebt es manchen Burſchen darunter, der für ſeinen König am Baume ſo gut figuriren wird, als man ihn in London auftreiben kann."

Sir Thomas lachte. „Ein Schelm giebt's beſſer als er es hat," ſagte Kirk, und Jefferies betrachtete durch das volle Claretglas die Gefangenen.

„Wie die Burſchen friſch ausſehn, werther Sir Thomas. Man ſprach von dem Elend der bleichwangigen Geſellen, aber ich bemerke weder Elend noch bleiche Wangen, im Gegentheil nichts als rothe Backen voller Verlangen nach der Luftparade fürs Vaterland."

Der Friedensrichter belachte Jefferies Witz wie vorher den eigenen, und fuhr nur zu bedauern fort, daß nichts ausgezeichneteres aufzutreiben geweſen.

„Guter Sir Thomas, die Londoner müſſen auch etwas haben als Stärkbrühe für ihre Loyalität. Es iſt viel zu lange her, daß nichts Ordent-

liches dort gehangen hat, daß man ihnen wohl den Herzog und was ihm anhängt, gönnen mag."

„Ich hätte es ſehn mögen," ſagte Sir Thomas, „wie er vor dem Könige auf die Knie gefallen iſt, ſein peccavi herzuſtammeln, und ihn der König liegen ließ, ohne den Oheim zu Hülfe zu rufen. Oeffentlich hätte das aber geſchehen ſollen, um den rebelliſchen Geiſt zu demüthigen."

„Es hätte gar nicht geſchehen ſollen; der König durfte ihn nicht vor ſein Angeſicht laſſen, wenn er ihn nicht begnadigen wollte," ſagte Kirk.

Jefferies lachte: „Begnadigen, Oberſt? Mich wundert wie ein Mann, wie Ihr, der ſelbſt nichts von Gnade weiß, ſolch ein Wort im Munde führen kann. — Jacob den Tänzerkönig begnadigen! warum nicht ſelbſt in die Schlinge kriechen. — Bekennen ſollte er, wer ſeine Freunde ſind, wer ihn ins Land gerufen, wer ihm Geld gegeben, damit man wüßte, an wen man ſich halten könne. Das war die ganz politiſche Abſicht, und da Monmouth den närriſchen Ehrlichen geſpielt, ſo kann es keine Menſchenſeele verwundern, wenn er ſofort wieder in den Tower geſperrt worden, aus dem ihn Niemand als Jac Ketch, ſo lange Loyalität in England wohnt, herausholen wird."

„Was Loyalität betrifft,“ ſprach Sir Thomas ſich an die Bruſt klopfend, „ſo ſtehn engliſche Herzen genug um den Tower, die jeden Verſuch zu ſeiner Befreiung hintertreiben werden, wenn nur keine Begnadigung — das, Mylord, könnte einen Mann kränken, deſſen Herz ſein Leben lang für die königliche Sache geſchlagen hat.“

„Wie, Sir Thomas!“ ſagte Jefferies ſich erhebend indem er den Rücken dem Gefangenen zugekehrt an die Schranken lehnte. Sein Auge ſchoß einen der vernichtenden Blitze auf den kleinen Friedensrichter, welche häufig die unglücklichen Gefangenen zum Geſtändniß brachten, oft auch, gleich dem Blick der Klapperſchlange, Unſchuldige zu ſolcher Angſt trieben, daß ſie nie Geſchehenes bekannten. „Wie, ſtand nicht Euer Marſtall jeder Zeit dem Herzoge von Monmouth offen, wenn er in rebelliſcher Abſicht den Weſten durchreiſte? — Wir wiſſen Alles, was ſich in dieſen Grafſchaften zugetragen hat, und auf Euern Namen, Sir Thomas, iſt eine ganze Seite in dieſem Buche vollgeſchrieben.“

Sir Thomas Powle hatte ſich an eine Stuhllehne geſtützt. Die natürliche Richtung ſeiner Augen traf den Boden. Zuweilen wagte er ſie wohl

aufzuſchlagen und den grimmig Lächelnden anzu=blicken, fuhr aber jedesmal wieder erſchreckt zurück, während Jefferies an ſeiner Verlegenheit ſich wei=dete. Sir Thomas ſtammelte viel was zur Ent=ſchuldigung dienen ſollte, ihn aber, wenn Jefferies es der Mühe werth geachtet, auf die Worte zu merken, aufs neue ins Verderben hätte ſtürzen mö=gen. Indeſſen ſchloß er die verworrene Rede mit einem Zuſatz, deſſen vernehmbarer Sinn dahin lau=tete: wie es ſeine größte Luſt ſein würde, wenn der Oberrichter es nicht verſchmähte, ebenfalls ſei=nen Stall als den eigenen zu betrachten, um die Feinde des Vaterlandes zu verfolgen. Jefferies ließ ihn noch eine Weile in banger Erwartung ſchwe=ben, bis er zu Kirk ſprach:

„Was meint Ihr, Oberſt, wenn ich die beiden Falben vor meinen Wagen ſpanne und den Hengſt Achill zum Reitpferd wähle? Die beiden Rappen möchten ſich für Euch vor der Fronte am beſten ſchicken, wenn anders Eure Leute ſich im Weſten nicht anders remontiren."

Kirk gab ſeine Beiſtimmung, verlangte aber, Sir Thomas müſſe neue Geſchirre anfertigen laſſen. Nachdem der Gepeinigte verſichert, daß ihm keine Aufgabe für das Vaterland mehr Vergnügen mache,

zog Jefferies eine Bleifeder heraus und flüſterte dem Friedensrichter zu:

„So wollen wir, was zwiſchen Euch und den proteſtantiſchen Zeugen, auch nachher mit Monmouth paſſirt, vor der Hand beſeitigen, und erſt wenn Alles im Weſten gereinigt iſt, den Vorfall wieder hier beſprechen.“

Der arme Friedensrichter ſah mit Schmerzen, daß ſelbſt das Opfer ſeiner ſchönſten Pferde ihn eben ſo wenig als die andern Beweiſe ſeiner Loyalität ganz geſichert habe, er machte eine ungeſchickte Verbeugung um die andere, und ſeine Furcht wurde nicht wenig vermehrt, als er die beiden ehrenwerthen Herren Sanſon und Macnamara unter der Menge der Zuſchauer gewahrte. Jefferies aber hatte jetzt die letzte Flaſche Claret geleert und dachte daß es nun Zeit ſei auch die Gefangenen abzufertigen.

„Nun, Ihr Burſche,“ ſchnaubte er ſie mit einigen hineingeſchoſſenen Blicken an, „Ihr ſeht, daß es uns an Zeit mangelt, und werdet mir daher den Gefallen thun, uns nicht durch unnöthiges Läugnen aufzuhalten. Hängen müßt Ihr insgeſammt, ſo wahr ich Jefferies heiße und England ein Königreich iſt, darum erſpart mir die Mühe

der unnöthigen Faxen und erklärt Euch für ſchul=
dig. — Alſo ſchuldig? — Nicht? — Sie haben
ſich für ſchuldig erklärt, niedergeſchrieben!" *)

„Ohne Unterſuchung?" rief eine Stimme aus
dem Haufen.

„Wer iſt das naſeweiſe Geſicht?" ſchrie der
Oberrichter aufſtehend, und leuchtete mit ſeinen
Augen unter die Gefangenen, daß es überflüſſig
ſchien, als Diener Fackeln herbeibrachten. „Iſt es
nicht ſchon übergroße Sorgfalt Euch bei Namen
aufſchreiben zu müſſen, Lumpen, die keine Namen
führen?"

Eingeſchüchtert von dem Machtgebot, mehr
noch von der furchterregenden Geſtalt des Unmen=
ſchen, bekannten ſich von der ganzen Anzahl Zu=
ſammengetriebener Alle bis auf zwei als ſchuldig.
Von dieſen wies ſich der Eine als einen Mann
aus, der allerdings einen Namen hatte, Robert
erinnerte ſich ihn unter den angeſehenen Landbe=
ſitzern in Monmouths Heere geſehn zu haben. So
thätigen Antheil er auch damals an dem Aufſtande
genommen, fand er doch in Jefferies einen milden
Richter, und was merkwürdiger ſchien durch San=

*) Durchaus Thatſache.

ſons Fürbitten. Er ward gegen Bürgſchaft entlaſſen, hatte aber freilich, wie man nachher erfuhr, ſein ganzes Vermögen dem Oberrichter hingeopfert.

„Was hat der andere Burſche für Gründe anzuführen?" ſchnaubte Jefferies den Zweiten an, und Robert Fletcher trat mit ruhigem Trotz hervor, erklärend: Er verlange wie ein Engländer angeklagt und gerichtet zu werden, und werde nachher kein unnöthiges Wort verlieren.

Man hatte Beiſpiele, daß unmenſchliche Richter, wie General Dalziel Gefangenen, welche ähnliche Antworten gegeben, mit dem Degenknopf ins Geſicht geſchlagen, ein Verfahren, das ſich aus dem trunkenen Zuſtande, in dem jene militairiſchen Gerichte über die Geächteten abgehalten wurden, erklären läßt. Oberſt Kirk galt für einen Gemüthsverwandten des berüchtigten Generals; indem wie jener durch den Dienſt in Moskau, dieſer durch ſeinen Verkehr mit den Mauresken, als er Gouverneur von Tanger war, die barbariſchen Grundſätze eines militairiſchen Despotismus eingeſogen hatte, welche ſeinen Namen mit den ſchrecklichen Erinnerungen auf die Nachwelt gebracht haben. Kirk erhob ſich und die Fauſt gegen Robert, der jedoch ſchwerlich einen ſolchen Schimpf ungeahndet

hätte hingehn laſſen, wenn nicht Macnamara plötzlich dazwiſchen geſprungen wäre.

„Halten Euer Geſtrengen; der Mann iſt bedeutender als er ſcheint, ob ich ſchon ſeines Geſichts mich nicht ſogleich erinnern kann.“

Wie Robert trotzig daſtand, mit unterſchlagenen Armen, die Augen kühn auf die des Oberſten gerichtet, erkannte dieſer die Wahrheit von Macnamaras Bemerkung. Jefferies lächelte; als aber Robert einen durchdringenden Blick auf den Irländer warf, ſprang dieſer wie freudig überraſcht von der Entdeckung eines Freundes auf den Ritter zu.

„Tauſendmal Vergebung, Sir, daß ich vergeſſen konnte, wie ich ſchon ſo oft die Ehre hatte Euer Gnaden zu begegnen. Es geſchah wahrhaftig nicht aus Geringſchätzung, die alten Augen werden nur ſchwach in dieſen Zeiten —“

„Wer iſt es?“ fuhr ihn Kirk an.

„Wer anders Sir, als der große Ritter Fletcher von Salton.“

Jefferies fuhr mit dem Lichte dem Gefangenen an's Geſicht. „Wahrhaftig, ich habe mich lange gefreut dieſen trefflichen Abdruck des ehrenfeſten Sidney wieder zu ſehn, und freue mich doppelt, ihm denſelben Dienſt erweiſen zu können.“

„Wenigſtens,“ ſagte Robert, „ſollt ihr mich eben ſo wenig vor dem Tode zittern ſehn, als meinen großen Lehrer Algernon; und ich wünſche durch meinen Tod die Schande auszulöſchen, die Monmouths Kniefall vor dem Tyrannen unſerer guten Sache angethan.“

Jefferies nickte wohlgefällig mit dem Kopfe.

„Genügt das Geſtändniß, Bluthund, mich auf das Schaffot zu bringen?“ fuhr Robert fort.

„Vollkommen, lieber Sir Robert.“

„Aber,“ bemerkte der Friedensrichter beſcheiden, „man weiß, daß dieſer Ritter an der eigentlichen Rebellion in ſo fern weniger Theil genommen, als er vor der Schlacht von Monmouth ſelbſt verbannt worden. Ich, als loyaler Unterthan, ſollte nun glauben, daß man auch hier unterſcheiden muß um dem Könige ſolche Gemüther zu retten, welche nicht ganz abgefallen ſind —“

„Macht gar nichts aus,“ fiel der ruhige Oberrichter mit ſeinen glänzenden Augen den Gefangenen liebäugelnd ein.

„Ob er aber nicht zu den Gefangenen gehört, die wir nach London ſenden müſſen?“ bemerkte Kirk.

„Warum ſollen wir uns das Vergnügen neh-

men laſſen, oder vielmehr der guten Stadt Taun=ton," entſchied Jefferies. „Wo er dem Tänzerkö=nige huldigte, als aufmunterndes Beiſpiel für die guten Bürger, muß er jetzt auch als abſchreckendes hängen; aber wenn es Euch tröſten kann, Sir Robert, ſo nehmt das Verſprechen eines Oberrich=ters mit unumſchränkter Vollmacht, daß Ihr nicht allein hängen ſollt."

Obgleich die Hauptfeierlichkeit bis Taunton ver=ſpart wurde, ließ doch Jefferies von den Verur=theilten, welche ſeinem Richterzuge wie dem eines römiſchen Triumphators folgten, an jedem Orte Einige henken, wo er glaubte, daß ein ſolches Bei=ſpiel der Königlichen Sache oder ihm könne von Nutzen ſein. Da jedermann für ſchuldig galt, in deſſen Hauſe oder auf deſſen Grund und Boden ein Geächteter betroffen ward, Denunciationen ge=gen Begüterte aber am liebſten gehört wurden, ſo verfehlten die Executionen vor den Thoren der Rei=chen ſelten ihren Endzweck und Jefferies galt für den Herrn nicht allein über das Leben ſondern auch das Vermögen der Einwohner in den weſtlichen Grafſchaften. Robert erfreute ſich des traurigen Vorzugs des Ulyß in der Cyclopenhöhle, er ward bis zuletzt aufgeſpart.

Das vor wenigen Tagen in Segen und Freude blühende Land ſchien ausgeſtorben, und es war Robert angenehm, daß ſie Taunton, an das ſo viele ſchmerzliche Erinnerungen ſich knüpften, bei Abend betraten. Der Taumel des Sieges und der Sicherheit, geſteigert durch den Trunk, ließ die Gefangenwärter nicht ſtrenge in ihrer Pflicht ſein. Wo man überall Menſchen aufgreifen konnte, und die zitternden oder parteiiſchen Geſchwornen mit dem Spruche „Schuldig" den Richtern entgegen traten, kam es wenig darauf an, wer gehenkt wurde, wenn nur die beſtimmte Zahl vorhanden war. Jefferies und Kirk ſaßen bei einem feierlichen Gelage, deſſen gräßliche Trinkſprüche vom offenen Balkone herab unter dem Schmettern der Pauken und Trompeten in die erſchütterte Stadt ſchallten. Mehrere Galgen von Fackeln erleuchtet waren vor dem Gelagshauſe aufgerichtet und eben als Robert den Markt betrat, ließ Jefferies das entſetzliche Experiment anſtellen, welches allein ſein Andenken mit ewiger Schmach bedecken würde. Einen halsſtarrigen Gefangenen ließ er unter Aufſicht eines Arztes zu dreien verſchiedenen Malen aufknüpfen und zu rechter Zeit wieder abſchneiden, damit er durch die dreifach empfundenen Qualen des Todes zum Ge=

ſtändniß der Reue gebracht würde. Als der Unglückliche dreimal verſicherte, er würde wieder für Monmouth ins Feld ziehen, ließ er ihn in Ketten aufhängen. Während jedem Tuſch und dem Toaſt, welcher der Geſundheit des Königs gebracht wurde, mußte eine beſtimmte Anzahl aufgeknüpft ſein. Trotz des Lärmens aber ſchrie ein Gefangener ſo heftig, daß Kirk, oben davon geſtört, an den Balkon trat, und ſich fluchend nach der Urſach des Widerſpruchs erkundigte.

„Ich bin der Major Holmes," ſchrie der Unglückliche, den ſchon zwei Henker gefaßt hielten, „ich verlor einen Arm in der Schlacht und trage des Königs Pardon in der Taſche, unterſucht die Sache —"

„Verdammter Rebell!" donnerte der vom Wein glühende Oberſt hinunter, „dazu iſt jetzt nicht Zeit. Erſt abgefertigt dann wollen wir die Taſchen durchſuchen."

„Der König hat mir ſein Wort gegeben Niemanden zu pardoniren," erklärte Jefferies zu Kirks Beruhigung, und Holmes wurde zur Leiter geſchleppt. Aber der ſtarke Mann brüllte in entſetzlicher Todesangſt; trotz des einen Armes riß er ſich los, ſtürzte unter die Menge und vertheidigte ſich

wie ein homeriſcher Held gegen die Ueberzahl bis er erlag. Man meinte er ſei, nachdem er in dieſem Vertheidigungskampf das Leben ehrenvoll beendet, als Leiche auf das Gerůſt gebracht worden. In ſeiner Taſche fand man ſpåter die ausgefertigte Begnadigung *).

In einer Art Starrſucht hatte Robert dem fůrchterlichen Schauſpiele zugeſehen. Mit einem Male ſah er ſich bei dem Auflaufe, den Holmes Widerſtand verurſacht, von ſeinen Wåchtern verlaſſen. Die Menge drångte heran; er befand ſich in ihrer Mitte, die Luſt zum Leben erwachte. Er ſchlich mit zitternden Knieen, — dem Tode hoffte er feſt entgegen getreten zu ſein — dann rannte er Straße auf Straße ab, und fand doch erſt am Ende der verſchloſſenen Stadt ein offenes Haus. Hineintreten und die Thůr hinter ſich zuſchlagen war das Werk des Augenblicks.

Er tappte eine dunkle Treppe hinauf; erſt als er oben in ein måßig erleuchtetes Zimmer trat, glaubte er die Wohnung wieder zu erkennen, in

---

*) Ein Factum, welches von König Jacob II ſelbſt, in ſeinen 1815 endlich durch den Druck bekannt gemachten Memoiren, erzåhlt wird.

welcher er vor wenig Wochen Harriet angetroffen. Eine hochbejahrte Matrone erhob ſich, aufgeſtört, doch nicht erſchreckt durch den ungeſtüm Eindringenden, von ihrem Andachtsbuch. Während ſie ihm das Licht entgegen hielt, ſank er auf einen Stuhl nieder und preßte die Worte aus:

„Ich bin ein Verurtheilter — wollt Ihr mich retten ſo entſchließt Euch bald, wollt Ihr mich verrathen, ſo eilt ehe ein Anderer zuvorkommt.“

Die Matrone blickte ihn lange ſtaunend an. Robert legte es falſch aus:

„Ihr wartet, ob ich bitten werde, niederfallen und Euch die Knie umklammern. Nein, alte Frau, ſo werth iſt mir nicht mehr dies ſchlechte hoffnungsloſe Leben, daß ich vor Jemand mich darum erniedrigen ſollte.“

Die Alte faltete die Hände: „Ihr ſeid ein Fletcher — nicht, ein Fletcher von Salton?“

„Ihr wißt wer ich bin, gut, lauft hin, gebt meinen Namen an; es iſt der letzte Werth, den Fletcher von Saltons Sohn auf Erden beſitzt.“

„Alſo ſein Sohn,“ ſagte die Matrone, „wohl glaube ich Euch ſchon in den kurzen Tagen Eures Glückes einmal geſehen zu haben, aber das ſind auch die edlen Züge des alten Salton, die ich nie

vergeſſen werde. Ich habe Euren Vater, Sir, oft in dieſen Mauern als Gaſt und Freund meines Gatten bewillkommt, und ob ich ſchon über den Bund ihrer edlen Herzen zur Rebellion bittere Thränen vergoß, ob ich gleich den Geiſt verfluchen muß, der auch den Sohn des alten Salton zur ſelben Empörung hinriß, wird doch nie Oberſt Leslys Wittwe einen Hülfloſen angeben und niemals den Sohn eines Mannes verrathen, der ſo in der Furcht des Herrn wandelte, als Euer Vater."

Robert wußte von der Freundſchaft ſeines Vaters mit dem ermordeten Leßly, er wußte auch, wie deſſen tugendhafte Gattin, obgleich immer eifrige Royaliſtin, häufig ſeine Wohlthäterin geweſen, und er ſchämte ſich des rauhen Weſens, mit dem er einer Frau begegnet war, welche in Ausübung der Menſchlichkeit zugleich gegen ihre Grundſätze ſtritt und ihr Leben in Gefahr ſetzte. Er drückte ihre Hand an ſeine Lippen und wollte, jetzt auf den Knieen, mit Betheuerungen ſeines Dankes beginnen, als ſie ihn kräftig aufhob.

„Lieber junger Ritter. Ihr hattet Recht nicht knieen zu wollen vor einem Menſchen um Euer Leben. Verſpart das Niederfallen bis Euch der Geiſt treibt vor dem niederzuſinken, vor dem wir

alle Staub ſind. Mögt Ihr ihm dann brünſtig für das Leben danken, für das neu erweckte Leben, um das Ihr mit Recht keinen Menſchen anflehen mochtet. Aber jetzt iſt es nicht Zeit zum Danken oder Betheuern, ſondern die Zeit zu benutzen, die er Euch zur Rettung geſchenkt hat."

Mit einer Umſicht welche den klaren Geiſt der würdigen Frau bekundete, ordnete ſie in der ſchnellſten Zeit was Ihr zur Sicherung des Flüchtlings nöthig ſchien, an. Das Haus wurde verſchloſſen, die Fenſtervorhänge wurden heruntergelaſſen, und in wenigen Minuten befand Robert ſich in einer kleinen Dachſtube nach dem Garten hinaus, die Matrone ſelbſt hatte Erfriſchungen herbeigebracht, die er lange entbehren müſſen, und ein Bette ſtand für den Müden bereit. Es lebte noch eine alte Köchin im Hauſe, welche in allem mit ihrer Herrin vertraut ſchien, Miſtris Leßly war aber nicht dahin zu vermögen, einer Dienerin die Geſchäfte bei dem Gaſte aufzutragen, den ihr, wie ſie ſich ausdrückte, Gott ſelbſt zugeſandt habe.

„Würdige Frau," ſagte Robert, als ſie mit einer ſegnenden Bewegung ihm die Wohlthat einer ruhigen Nacht wünſchte, „kennt Ihr auch die Laſt, die Ihr Euch aufgeladen, wißt Ihr, daß Ihr gegen

des Königs Geſetz handelt, daß Euer eigenes Leben in Gefahr iſt, wenn ein Bube Euch angiebt?“

Die Matrone antwortete den Blick aufwärts richtend, und der Flüchtling glaubte in der Würde ihrer Stellung in der Feſtigkeit und Herzlichkeit des Ausdrucks die Rede einer Heiligen zu vernehmen: „Und wenn, was ich Euch gethan, gegen die Geſetze aller Könige der Welt verſtieße, ſo iſt mir doch das Geſetz des Königs im Himmel heiliger. Es ſagt die Lehre ſeines Sohnes, daß ich ſo handeln ſollte, auch wenn das ſchwache Herz mich nicht ſchon dazu antriebe. Mein Leben aber iſt ſtündlich in Gefahr, und guter Sir“ — hier übermannte ſie die Rührung und die Augen feuchteten ſich, indem ſie es ausſprach — „ſeit mein einziges Kind bei Sedgemoor für ſeinen König gefallen iſt, wüßte ich nicht, für welches Geſchenk des Himmels ich inbrünſtiger danken ſollte, als wenn er mich ſchnell zu meinen Lieben nach oben abriefe.“

Sie eilte davon; Robert aber konnte, obgleich entkleidet und nach ſo langer Entbehrung zum erſtenmal eines Bettes ſich erfreuend, nicht ſchlafen. Die eigene Unſicherheit, Monmouths Loos, das Unglück des Vaterlandes ging ihm weniger in den wachen Träumen durch den Sinn, als das Etwas, das

ihn zu einer Theilnahme für die alte Frau aufforderte, die er ſich in dieſem Grade nicht erklären mochte. Er geſtand ſich, daß ſie glücklich wäre wenn ſie ſtürbe, und doch vermochte er ſich das Warum nicht anzugeben, denn hier paßte keiner von den Gründen, unter denen er ſich den Tod als wünſchenswerth dachte. Eine gewonnene Schlacht, wo der ſtolze Sieger auf der erhöhten Bahre liegend die Fahnen des Feindes vor ſich niedergeſtreckt erblickt; oder ein hohes Schaffot, beleuchtet von den Strahlen der aufgehenden Sonne, ein Held der Freiheit beugt den ſtolzen Nacken dem Beile des Tyrannen, nachdem er in einer begeiſterten Rede zum Volke ſeinen unauslöſchlichen Haß gegen den Despoten ausgehaucht hat, die Saat auf den Geſichtern der Menge erblickend; das waren die Bilder, die ihn bezauberten und unter denen er endlich zu einer kurzen Ruhe einſchlief.

Ein ſtarkes Pochen an der Hausthür weckte ihn. Die Traumbilder verwebten ſich mit der Wirklichkeit. Er ſtand ſchon in den Kleidern als er die alte Hausmagd mit dem Schlüſſelbunde hinunterſteigen hörte. Ihre Gebieterin gab ihr aus dem Schlafzimmer Anweiſung, wenn es Einquartierung wäre, ſie in das untere Zimmer zu gelei-

ten, aber Robert hielt es für Pflicht gegen ſich und ſeine Wirthin, dieſe Entſcheidung nicht abzuwarten. Er ſtieg aus dem Fenſter auf das Dach, ein niedriges Nachbardach verſchaffte dem Geübten die Mittel ſo tief hinab zu klimmen, bis er durch einen gewagten Sprung ſich in den Garten rettete. Er kannte von ſonſt her die Lage der Gärten an der alten Stadtmauer, und eilte gerade auf dieſe zu, als er ſich von einem Manne aus einem erleuchteten Fenſter beobachtet glaubte. Dies ſpornte ihn zu größerer Eile und ohne, wie es ſeine erſte Abſicht geweſen, am Ausgange abzuwarten was ſich im Hauſe zutrage, ſtieg er auf die Mauer und vermittelſt eines Birnbaumes in den Stadtgraben. Von dort ſtreifte er, die Straßen vermeidend, über die Felder, ſo lange, bis der Tag ihn nöthigte einen Schlupfwinkel, der ihn verberge, zu ſuchen.

Im Jahr 1685 gab es noch mehr Wälder und haidige Moorgründe in den weſtlichen Grafſchaften als dies hundert und vierzig Jahr ſpäter der Fall iſt. Ein ſolcher Wald, der ſogar noch auf den Namen Dickicht Anſpruch machen konnte, gewährte ihm trefflichen Schutz und ließ ihn, während die Morgenſonne ein ſo frohes Feld beſchaute, als wüßte es nichts von allen Gräueln und Ver-

folgungen die darauf vorgingen, den ſtärkenden Nachtſchlummer aus dem Hauſe der Matrone fortſetzen. Seine Abſicht war, ſich nordwärts noch Warwikſhire durchzuſchleichen, um hier vielleicht auf den Beſitzungen ſeines Freundes Raleigh Schutz oder in einem der nördlichen Häfen Mittel zu finden aus dem Königreiche zu entkommen. Weiter indeſſen, als er glaubte, erſtreckten ſich die Verfolgungen. Mehrere Tage und Nächte irrte er in der Kreuz und Quere, faſt nur von Wurzeln und Kornähren ſich kümmerlich nährend, umher, und auch die Lagerſtätten in den Kornfeldern und Haidebüſchen wurden bei eingetretener naſſer Witterung immer beſchwerlicher.

Er wußte ſich ſelbſt nicht mehr anzugeben, wo er ſei, als er am Abende eines naßkalten Tages in eine öde Thalgegend hinaustrat und von einer weiblichen Stimme angezogen den Windungen eines Baches folgte. Die Weiſe des geſungenen Liedes deutete auf einen verſtörten Sinn, die Worte als er ſie nachher vernahm beſtätigten dies. Einem weiblichen Geſchöpfe und einer Unglücklichen hoffte er ſich ohne Gefahr anvertrauen zu können. Als er jetzt um ein ſchroffes Erdufer bog, ſah er die Sängerin, ein jugendliches Weſen, an dem Rande

des Baches ſitzen. Ihr langes Haar hing ungekämmt herab zu beiden Seiten der blaſſen Stirn und um den entblößten Nacken. Die Arme ruhten unthätig im Schooße, während ſie, den Oberleib vorgebeugt, den ſchnell vorüberrinnenden Bach mit dem ſtarren Blick ihrer trockenen, glanzloſen Augen zu feſſeln ſuchte. Der eine Fuß hing im Waſſer, daß die Wellen mit ihm ſpielten, und es ſchien, als warte ſie den Moment ab, wo der Geiſt des Waſſers ſie umfangen und als Braut zu ſich hinab reißen werde. Ihr Lied aber, das ſie in verſchiedenen Unterbrechungen ſang, lautete folgendermaßen:

Was rauſcht die graue Weide?
  Was flüſtert im Strauch?
Was ſagen ſich Beide
  Beim Windeshauch?
Mit Wolkenſchatten
  Flieht eilend der Bach
Zwiſchen gelben Matten,
  Jeder Halm ruft „ach!“

Im Strauche da flüſtert
  In der Weide rauſcht
Mit allem verſchwiſtert
  Was im Finſtern lauſcht,

Alles zerbricht er
  Der kalte Wind,
Und immer ſpricht er:
  „Verlornes Kind!“

Die graue Weide ſagt mir:
  „Dein Vater ward nicht alt!“ —
Der dürre Strauch klagt mir:
  „Deine Mutter iſt kalt.“ —
„Dein Buhle iſt fort“ plagt mich
  Immer rufend der Wind,
Und die Wolke immer fragt mich:
  „Wo iſt Dein Kind?“

O hätteſt du Wind nicht
  Meinen Buhlen verſcheucht,
Dann läge mein Kind nicht
  In den Wellen feucht,
Grau trüge wie die Weide
  Mein Vater ſein Haar,
Meine Mutter in Freude
  Lebte manches Jahr.

Dann wäre mein Sinn nicht
  Wie das Irrlicht im Sumpf,
Mein Augenglanz hin nicht,
  Mein Ohr wär nicht ſtumpf;
Grün wäre die Weide
  Und Alles wär Luſt,
Unter blumigem Kleide
  Schlüge Herz und Bruſt.

Nun wehe du Sturm nur
  Durch Weide und Strauch;
Erſtarre den Wurm nur
  Am Halm jeder Hauch.
Ich gehe hinunter
  Zu meinem Kind,
Dann wehe nur munter
  Ueber die Wellen, o Wind.

Als ſie den vortretenden Robert erblickte, ſprang ſie wie das aufgeſcheuchte Reh in die Höhe, und der Strahl des Auges, der auf ihn ſchoß, erweckte eine Erinnerung, ohne daß er ſich jetzt beſinnen konnte, wo er die Unglückliche einſt geſehen. Er bat ſie zu bleiben, eine Bitte, die aber gerade das Gegentheil bewirkte. Von einer hohen Uferſpitze, kaum konnte er begreifen, wie ſie dorthin gelangt, rief ſie zu dem ihr Folgenden hinab:

„Flieht, flieht, ich kenne Euch gut, aber Ihr könnt nie mein Bräutigam werden, mein Bräutigam liegt im Waſſer unten, und alles hat ſich geändert ſeitdem der Mond blutig aufgegangen, drei blutige Mannsköpfe, denkt Euch, haben am Himmel geſtanden!“

Als Robert ihr zu folgen verſuchte, verdoppelte ſie ihr Geſchrei: „Zurück mein Bräutigam, zurück, zurück! — Drei Leichen müſſen ſie haben und es

liegen erſt zwei auf der Bahre, und Ihr habt einen ſo ſchönen Leib, ſeid auch kein Bauer, ein feiner Edelmann, flieht, flieht!“

Als Robert die Höhe erſtiegen, war die Wahnſinnige verſchwunden, auch zeigte ſich keine Seele in der Nähe. Die Sonne war längſt untergegangen und ein kalter Regen rieſelte herab. Er freute ſich daher, als er nach einer halbſtündigen Wanderung auf einem einſamen Stoppelfelde einen Pferch erblickte, in deſſen Roll-Karren er Schutz vor dem Ungeſtüm der Witterung fand. Der Schlaf übte bald ſein oft gekürztes Recht über ihn aus, der Regen rieſelte ohne ihn zu wecken über das Bretterdach ſeines unbequemen Lagers, aber ein Geräuſch, zwiſchen Brummen und Geſang in der Mitte, weckte ihn tief in der Nacht. Er kroch aus ſeiner Hütte heraus und ſah ein ſeltſames Schauſpiel. Der Himmel war zum Theil klar geworden und es brannten einige Feuer in der Nähe um welche mehrere in Mäntel gehüllte Geſtalten hingekauert ſaßen. Im hellſten Flammenſcheine aber ſtanden drei ſchwarze Bahren, auf deren zweien Leichen in weißen Sterbehemden lagen. Darum knieten wieder Einige mit emporgeſtreckten Armen, als erflehten ſie etwas vom Himmel. In dieſem Augen-

blicke ſah man den Flüchtling. Drei Männer, als Wächter ausgeſtellt, hatten den Schlaftrunkenen gefaßt und als man ihm einen Kienbrand ins Geſicht gehalten, rief es aus allen Mündern: „Ein Wunder! ein Wunder! — Der Himmel hat das Gebet erhört!“ — „Er hat,“ rief eine rauhe Stimme, „den Verderber ſelbſt geſandt die Dreizahl der Leichen vollzumachen.“

Aus den Bewegungen der Männer konnte Robert nicht anders ſchließen als daß er beſtimmt ſei als Todter den ledigen Platz auf der dritten Bahre einzunehmen.

Elftes Capitel.

Die Herzogin ſieht, wie er naht
So müde, ſchüchtern, und nicht bat,
Und ſchnell empfiehlt auf ihr Geheiß
Der Page den Dienern an den Greis.
Denn ſie auch kannte Misgeſchick —
Obgleich geboren hoch im Glück,
Schön, mächtig, — iſt ihr Aug noch roth,
Denn — — ſtarb den Henkertod!
Lied des letzten Minſtrel.

Der Untergang bedeutender Männer, welche in ihrem kräftigen Streben Haß und Bewunderung aufregten, wird ſelten die allgemeine Theilnahme finden, welche dem tragiſchen Ausgange ſolcher Charactere niemals fehlt, die man als Hingeopferte bezeichnet; obgleich dieſes ſchuldloſe Leiden häufig ſeinen Grund mehr in der Schwäche hat, als in der Reinheit der Geſinnung. So hat der Sturz von gewaltigen Männern, wie Friedrich Barbaroſſa und Kaiſer Friedrich der zweite, voll hoher Bedeutung für die Entwickelung der Weltgeſchichte, und an ſich voll tragiſchem Intereſſe, nie die allgemeine

Theilnahme erregt, welche der traurige Ausgang des letzten Heldenjünglings aus dem Hohenſtaufenſchen Hauſe gefunden. Während die Namen der beiden großen Friedriche nur in der Geſchichte fortleben, erregt des in der Blüthe hingerichteten Konradins Gedächtniß noch jetzt die Theilnahme der Menge. So fielen Ruſſel, Eſſex, Sidney, bedeutend in ihrem Wirken und hoch von der Nachwelt als Märtyrer der engliſchen Freiheit gefeiert; auch bedauerten die Ihrigen den Fall ſo tugendhafter Männer, als aber Monmonths Todesurtheil bekannt wurde, Monmouths, der überwieſen daſtand des Hochverraths, Urheber eines blutigen Bürgerkrieges, da feuchteten ſich Aller Augen, und wer nicht den frühen Ausgang des liebenswürdigſten Engländers, des geliebten Sohnes eines Königs bedauern mochte, galt ſelbſt bei deſſen Feinden für hartherzig. Seine Erſcheinung war immer harmlos geweſen, nie hatte er durch ſtarren Willen den Parteihaß gereizt, und wo ein Haß gegen ihn loderte, verſöhnte ihn der Gedanke an ſeine Jugend, Schönheit und das gegen ihn gezückte Beil. Aber wenn Alle erweicht wurden, blieb Einer unerbittlich, der König, die Fürbitten verſtummten, denn er hatte ja ſelbſt dem knieenden Monmouth nicht gewährt, nicht dem

Neffen gewährt, den des Königs gnadebringende Nähe Hoffnung nähren laſſen.

Der Todestag des Herzogs, der achtzehnte Juli, rückte heran. Trotz der ſtarrenden Piken und Büchſen, trotz des Pferdehufs der Reiter füllten ſich ſchon am grauenden Tage die Höfe des Towers. Die weiten Hallen vor ſeinem Gefängniß waren ſo von Männern und Frauen beſetzt, daß kaum einige kleine Gemächer für diejenigen frei blieben, welche näherer Antheil an ſein Schickſal feſſelte, denn erſt heut wurde es ihnen vergönnt von ihm Abſchied zu nehmen.

Hier drängte ſich ein Prälat an der Hand einer verſchleierten Dame durch das Gedränge. Es war Sir Alexander Tenniſon, dem das traurige Amt zugetheilt worden, den Herzog auf das Schaffot zu begleiten. In dem kleinen gewölbten Kabinet vor dem Gefängniß blieb die Dame ſtehen, und flüſterte ihm zu:

„Vergeßt nicht, ehrwürdiger Herr, daß ich Eure Nichte bleiben will. Monmouth darf es nicht erfahren, daß ich hier bin, er darf mich nicht ſehen.“ „Weshalb aber Mylady,“ ſagte der Geiſtliche, ſich allen den Gefahren des Drängens und

Stoßens ausſetzen, wenn Ihr nicht von ihm Abſchied nehmen wollt?“

„Sehen will ich ihn, einmal den letzten Blick des letzten Engländers einathmen; doch will ich nicht die letzten Stunden dem Helden durch eine Erinnerung trüben, die ſeine große Seele von dem Gedanken an den Heldentod abzieht.“

Sir Alexander ſchüttelte den Kopf. Seit Lady Harriet Wentworths heimliche Vermählung mit Monmouth ruchbar geworden, war es ſein Lieblings-Plan, durch eine fürchterliche Ausmahlung dieſer geſetzwidrigen Verbindung ſeinen Mahnungs- und Bußworten an den Herzog größern Eindruck zu geben. Da aber die Lady, — welche er in der Hoffnung gern mitgenommen, ſie, gleich dem Feuerwerk hinter der Kanzel, durch welches jene franzöſiſchen Miſſionäre ihren Zuhörern die Schrecken des Fegefeuers vergegenwärtigten, als letzten Schreckſchuß dem Verſtockten entgegenzuſtellen, — ſelbſt ſchon auf dem Herwege ſo wenig Luſt bezeugt hatte, die letzten Gedanken des Herzogs durch eine Thränenfluth zu verbittern, mußte er den ſchönen Plan auf- und ſich, auf die Kraft der eigenen Worte verlaſſend, in Monmouths ihm jetzt geöffnetes Zimmer begeben.

Er fand den Herzog ſchon in dem grauen Sterbekleide, und neben ihm einen Mann, deſſen ſchreckenerweckende Nähe ſonſt wenig für die Prachtzimmer der Großen geeignet, zu jener Zeit dort nicht ungewöhnlich war. Monmouth hatte ihm einige Goldſtücke gezahlt mit einer Ermahnung, die den ſtarken rauhen Mann ſo bewegt hatte, daß er nicht fähig war zu ſprechen. Als Monmouth den Geiſtlichen erblickte, trat er ihm ernſt entgegen, und wer beide Männer in dieſem Augenblicke mit unbefangenem Auge betrachtete, hätte irre werden können, wer hier der Troſtbringer, und wer der ermahnenden Worte bedürftig ſei.

„Ehrwürdiger Herr!“ ſagte er ihm die Hand reichend, „der Biſchof von Ely hat mich in den letzten Tagen mit ſeinem geiſtigen Zuſpruch beehrt und iſt geſtern von mir geſchieden, mit der Verſicherung, daß ich ein guter Proteſtant und auch dem Glauben der hohen engliſchen Kirche zugethan ſei. Nach einer wochenlangen Unterhaltung über göttliche Dinge, nachdem ich ihm meine Zweifel und meine Reue bekannt, hoffe ich geſtern mit meinem Gott abgeſchloſſen zu haben, um heute als chriſtlicher Engländer, und will es Gott als Mann in den Tod zu gehen. Wollt Ihr mich,

ehrwürdiger Herr, dahin begleiten, ſo nehmt meinen herzlichen Dank für dieſe Liebespflicht, kommt Ihr aber noch einmal meine Sünden zu recapituliren und den Glauben mir abzufragen, ſo bedenkt, daß meine Minuten gezählt ſind, und hört auf die Bitte eines Mannes, dem ſonſt nicht leicht ein Engländer eine Bitte verſagte, wenn er Euch erſucht, nicht ſeine letzten Stunden zu verbittern, da es ſein letzter Wunſch iſt als Held zu ſterben."

Der Prälat zählte die Quaderſteine des Fußbodens und drehte das Gebetbuch und das kleine Büchelchen „Ueber die Ordination der Geiſtlichen" minutenlang in der Hand umher, ehe er einen der Punkte aus dem ſchön ſtiliſirten Sermon aufgefunden, deſſen Concept ſchon am Morgen unwiederbringlich von den Flammen ſeines Kamins verzehrt worden. Allein es wollte ſich keine neue Rede daraus hervorſpinnen. Das Extemporiren gehörte nicht zu Sir Alexanders ſtärkſten Eigenſchaften. Er ſtotterte Verſchiedenes und reichte in der Verwirrung das beſagte Büchelchen dem Herzoge hin, obgleich es doch in ſeinem Plane lag erſt ganz zuletzt damit hervorzurücken. Monmouth warf lächelnd einen Blick auf den Titel und ſchien einen neuen

Sieg über den Beichtiger gewonnen zu haben, als er ſagte:

„Ich kenne das Buch, ehrwürdiger Herr; gewiß ein vortreffliches Buch zu ſeinem Zwecke. Hätte ich je an der canoniſchen Ordination Ihrer Biſchöfe und Prälaten gezweifelt, würde ich hierdurch allein zum Glauben gezwungen werden, wie ich auch nicht zweifle, daß dieſer Glaube Euch ſo hoch in der Gunſt meines königlichen Oheims ſtellen wird, daß die reiche Rectorſtelle am Oxforder Magdalenäum dem gelehrten Sir Alexander nicht entgehen kann.“

Eine Röthe flog über Sir Alexanders Geſicht, doch ermannte er ſich wieder, als der Herzog, um die Verlegenheit des würdigen Mannes zu beſchwichtigen, gutmüthig in dem Büchelchen blätterte.

„Gnädigſter Herr, der Tod kommt wie ein unerwarteter Gaſt in das Haus des Armen — “

„Ganz gut,“ unterbrach ihn der Herzog die Uhr herausziehend, „das Gleichniß paßt aber hier nicht, da ich ſtündlich in Erwartung ſtehe und mit dem Glockenſchlag zehn beſtimmt von der Welt ſcheide.“ —

„Und ſo froh und munter, gnädigſter Herr,“ ſagte der Prälat mit mehr Wärme, „da Ihr doch eines großen Verbrechens geſtändig ſeid? Feſſelt es

denn Eure Schritte nicht am Boden, klebt es denn nicht den Geiſt feſt an dieſe Erde, daß Ihr die göttliche Feſſel, die Euch an die Füße Eures Gottes und Königs kettete, die Unterthanenpflicht, zerriſſen habt? Was wäre denn die Welt ohne Gehorſam, was wäre ſie denn ohne die königlichen Richter, die Gott als ſeine Stellvertreter geſetzt hat? Schwindelt Ihr denn nicht vor dem Gedanken an den Thron des Ewigen, da Eure Hand noch vom Blute klebt, womit Ihr den Thron ſeines Statthalters ſtürzen wolltet."

Monmouth ſchwieg einige Augenblicke, dann ſagte er ernſt, und nicht ohne Beimiſchung von Bitterkeit: „Ehrwürdiger Herr, ich habe das Blut bereut, das meinetwillen vergoſſen iſt, das geheiligte Recht der Könige habe ich anerkannt, und ich bekenne, daß ich auf Erden mit Recht die Strafe leide. Aber der ewige König ſieht mit andern Augen als die auf Erden ſeine Geſetze auslegen. Er ſah kühne Männer uralte Throne ſtürzen und ließ es zu, daß Jahrtauſende lang der Name Brutus als ein Ehrenname die heiligſten Erinnerungen weckte, Alexander, Cäſar wurden groß durch Gewalt und die heiligſten Königsgeſchlechter kamen durch Mord und Hinterliſt auf den geraubten

Thron. Wir nennen es Erfolg, was entſchei- det, dort oben mag es ein Geſetz ſein, was aber kein Prälat der hohen Kirche entziffert. Der arme Monmouth nimmt den Namen eines Rebellen ins Grab, aber es kann, es wird ein anderer gegen dieſelbe Willkür als Kämpfer ihm folgen, und wenn er glücklich iſt, preiſt ihn die Nachwelt als den Gerechten."

Der Prälat ſprach noch etwas von dem paſſi- ven Gehorſam, der unbedingten Unterwerfung und der Oxforder Declaration, worauf ihm Monmouth ins Wort fiel:

„Ich achte die Univerſität, und wünſche, daß Sie einen Alexander Tenniſon bald unter der Zahl ihrer erſten Rectoren zähle, weil ſie alsdann hoffent- lich eine vernünftigere Erklärung wird ergehen laſſen. Aber nun, werther Sir, ſprecht nicht mehr vom paſſiven Gehorſam und klagt nicht mehr über Nicht- achtung der hohen Kirche; ſonſt glaube ich Euer Fluch und Groll rührt von dem einen armen Chor- rock her, den meine erbitterten puritaniſchen Reiter zerriſſen."

Hier endete, nicht eben zu des Geiſtlichen Ver- druß, die letzte Unterredung deſſelben mit Mon- mouth, denn die Herzogin wurde mit ihren Kin-

dern angemeldet. Sichtlich verfärbte ſich der Gefangene und ſchien eine Faſſung zu ſammeln, welche er für den letzten Schritt in dieſem Leben ſchon gewonnen hatte. Er drückte die Hand des Prälaten mit den Worten:

„Hier kommt eine Mahnerin, deren Anblick allein mich eines Vergehens bitterer anklagt, als alle Artikel Eures Glaubens.“

Eine hohe, majeſtätiſche Geſtalt, noch jugendlich, mit ſchönen aber ernſten Zügen, trat ein. In ihrem Blicke erkannte man die Herrſcherin. Sie hätte einem griechiſchen Bildhauer zum Modell einer Göttin dienen können, aber ihr Anblick entflammte nicht, obgleich der gebietende Strahl des Auges durch den Spiegel einer ruhigen Seele gemildert ſchien. Die Herzogin führte zu beiden Seiten ihre Kinder, zarte Töchter, und das Bild der Mutter ließ den Gedanken an die zürnende Gattin und Fürſtin nicht aufkommen.

Die Geſchichtſchreiber ſind über die letzte Zuſammenkunft der Herzogin von Buccleugh mit ihrem Gatten uneinig. Nach Einigen war ſie herzlich, nach andern fand ſie gar nicht ſtatt, indem Monmouth ſich geweigert die gekränkte Gemahlin wiederzuſehen. Die letztere Meinung iſt unbegründet

und mehr von den Feinden des Herzogs, namentlich durch die Stuartspapiere ausgeſprengt. Wir ſelbſt fanden im Schloſſe Newark in dem Archive der edlen Familie Buccleugh, als uns in unſerer Jugend ein liberaler Zutritt vergönnt war, eine eigenhändige Schrift von Monmouths Gattin, nach welcher dieſe Zuſammenkunft wirklich ſtatt gefunden hat. Welches aber die nähern Umſtände derſelben geweſen, ſcheint der Nachwelt ein Geheimniß bleiben zu ſollen, denn auch der Geiſtliche wurde entfernt und hörte nur noch, wie die Herzogin nach einer feierlichen aber ſtummen Begrüßung von beiden Seiten den ſchweigenden Gatten anredete: „Monmouth, wir ſahen uns lange nicht.“ Monmouth erröthete und faßte ihre Hand, wie beſchämt von nicht erwarteter Milde, und doch ſchien aus ſeinen Augen ein Etwas zu ſprechen, das nicht auf unbedingte Unterwerfung deutete.

Nach einer Stunde führte man die Kinder hinaus in das Vorgemach. Nur Harriet ſtand hier allein in der Fenſterniſche. Sie konnte dem Drange nicht widerſtehen, Monmouths Kinder an ihr pochendes Herz zu drücken. Den Schleier zurückwerfend ſtürzte ſie auf das jüngſte zu, es knieend in ihre Arme zu ſchließen. In dem Augenblicke

rauſchte die Mutter herein. Die Thränen vermochten nicht den klaren Blick der Herzogin zu trüben.

„Wer iſt die Lady?" fragte ſie eine Kammerfrau, welche die von Harriets heftiger Bewegung erſchreckten Kinder an ſich zog, ohne Auskunft geben zu können.

Harriet erkannte die Herzogin. Schmerz und Stolz kämpften mit tauſend Gefühlen ohne Namen in ihrer Bruſt. Sie fühlte ſich herabgezogen zu den Füßen der Beleidigten, ohne das ſtolze Bewußtſein in ſich zu verläugnen:

„Verlangt nicht meinen Namen, gnädige Frau, ich bin eine Räuberin, die in Eure Rechte trat, die Euch das köſtlichſte Gut entzog, und jetzt doch keinen Vorzug behalten hat, die mit Euch, Ihr mögt ſie verachten und zurückſtoßen, den ungeheuren Schmerz theilt."

Eine unwillkürliche Regung des Stolzes ließ die Herzogin ſich aufrichten und eine Bewegung machen, als wolle ſie die Knieende verlaſſen. Aber ein Blick auf Harriets Schönheit, auf Schmerz und Stolz im großen Auge, auf die bittende Stellung zwang ſie wieder zu verweilen.

„Lady Harriet Wentworth!" ſagte ſie zögernd.

„O Ihr ſeid reich, und ich bin ſehr arm,"

rief Harriet, „Ihr ſeid Mutter, vierfach verjüngt lebt Monmouths Andenken mit Euch fort. Ihr dürft Monmouths Namen führen. Wenn Ihr alt werdet zeigen die Engländer auf Euch und flüſtern: „Das war die Gattin des Mannes, der für uns blutete,“ indeß ſie auf mich mit den Fingern weiſen und ſagen: „Das war die, welche ſeine Liebe der edlen Herzogin entwandte!“ Vom ganzen Monmouth nehme ich nichts als den Schmerz hinüber in die lange Wüſte des Lebens ohne ihn.“

„Steht auf, Lady Harriet, hier iſt nicht Euer Platz. Monmouths Vermächtniß vor mir, ſeiner Erbin, erhob Euch höher. Vor mir erklärte er Harriet Wentworth für ſeine Gattin im Angeſicht des Himmels!“

„Hat er das, und mir genügte doch ſeine Liebe? — Der Grauſame gegen Euch! O entgeltet mir das nicht.“

„Nein Lady, er war beredt, und ſchlug den Herzogstitel und die Mutter ſo hoch an wie Ihr gegen die Liebe. Doch auf, Lady!“ — ſie trat wirklich an Harriet heran und ſuchte ſie aufzuziehen — „die köſtlichen Minuten ſchwinden, eilt zu ihm hinein, er verlangt nach Eurem Scheidekuß.“

„Niemals; allen Rechten entſagte ich auf ihn.

Er ſoll mich nicht wiederſehn, Englands edelſter Mann ſoll nicht erinnert werden in des Lebens heiligſter Stunde an ſeine Schwäche. Der Lebende gehört Euch, aber am Todten gönnt mir den Theil, der ganz England zukommt, ſein Gedächtniß."

Die Herzogin war gerührt: „Mylady," ſagte ſie, „der Herzog wird hier durchkommen. Steht auf!"

„Erlaubt mir nur einmal ſeine Kinder, Eure Kinder, ans Herz zu drücken. Die Unſchuldigen wiſſen ja noch nicht, daß ich eine Verbrecherin bin gegen ihre Mutter; ich will ihnen kein Giſt, keinen Zauber einhauchen, keinen Haß, nur die Verehrung, wie ſie für ihren Vater jedem Engländer die Bruſt entflammt und glaubt mir, edle Herzogin, in keines Buſen lodert ſie höher als in meinem."

Die Herzogin führte die beiden Töchter, die ſich verwundert und ſcheu über den ſeltſamen Anblick an ſie feſtklammerten, zu der ſchönen fremden Frau. Sie beugte ſich, küßte Harriets Stirn, und war verſchwunden als dieſe aufblickte. Aber die Kinder waren geblieben, indem auf der Herzogin Befehl zwei Kammerfrauen warteten, bis Harriet ſie von ſich ließe. Es ſchien als ſpreche die knieende Lady einen Segen über die vier ſchuldloſen Häupter, als ein Geräuſch aus den anſtoßenden Gemächern die

Wärterinnen zwang die Kinder zu ſich zu rufen. „Ihr Vater darf ſie nicht noch einmal ſehen," flüſterte man, und Harriet war allein. Die Kinder, froh wieder zur Mutter zu kommen, hüpften luſtig in ihren weißen Feſtkleidern die Treppen hinunter, um den Schmerz der Menge zu vergrößern: „Sie freuen ſich, und ihr Vater wird hingerichtet," raunte man ſich zu.

„Nicht noch einmal ſehen!" dieſe Worte der Kammerfrau dröhnten noch Harriet ins Ohr, als es zu ſpät war den Entſchluß auszuführen und der frühere Vorſatz ſchon vereitelt war. Monmouth trat am Arm des Geiſtlichen durch das Kabinet. Er blieb ſtehen und Harriet hörte im einen Augenblicke die Worte, die er zum Prälaten ſprach: „Das iſt nicht Eure Nichte!" im nächſten lagen beide ſich feſt in den Armen. Doch nur auf wenige Momente regierte die Macht der Leidenſchaft über den Sieg, deſſen die Lady ſich rühmen zu können hoffte. Sie riß ſich los und trat, die hohe Grſtalt voll ehrfürchtiger Scheu, zurück.

„Meine Harriet," flüſterte Monmouth, die Hand bittend ihr entgegen reichend, „warum erſt jetzt — erſt hier?" Die Worte verſtummten, aber ſein Blick ſprach von Vergebung. Da ſprang

Harriet hinzu, ihr Auge ſtrahlte das alte Feuer, und faßte ſeine Hand:

„Nichts von Vergebung, Monmouth, nichts von Beſchämung. Die Rechnung zwiſchen uns iſt ausgeglichen, und noch iſt der Ueberſchuß von Deiner Liebe ſo groß, daß er mich ins weite Leben begleiten wird. Ich wollte Dich nicht wiederſehn, ſeit ich wußte, daß Du mir nicht mehr gehörſt, aber der Himmel wollte es anders. So ſei es denn, Dich zu verſichern, wie Dein Andenken heilig, rein, groß in mir fortleben wird —“

„Harriet!“ ſagte Monmouth. „Alles vergeben?“

„Ich kenne keine Schuld des königlichen Herzogs von Monmouth.“

Jetzt begann von den Thürmen des Towers die Trauermuſik zu ſpielen, die Blicke der Umſtehenden mahnten den Herzog an den Aufbruch.

„Muthig!“ ſagte Harriet. „Muthig, echter Sohn der Könige Englands, zeige Monmouth, daß Du die Despoten im Tode wie im Leben verachteſt. Keine Thränen, keine Rührung, keinen Abſchied unter den Zuckungen des Schmerzes, denn Du ſtirbſt nicht; wie Deine Seele droben, ſo lebt Dein Name hier ewig! Lebe wohl Monmouth.“

Ein Händedruck der Heldin und ſie ſchieden.

Es läuteten die Glocken, und der Trauerzug verließ den Tower. Man hatte nur neugeworbene Soldaten zum Dienſte beſtellt, aus Furcht vor den alten Grenadieren, welche einſt unter dem Mann gefochten, der jetzt zum Tode geleitet wurde, und doch herrſchte die Rührung auch hier vor. Das Schluchzen verbreitete ſich bis zum Tower-Hill, nur ein Auge blieb trocken, Monmouths. Er trug durch den Tod einen Sieg davon, den er im Leben häufig verſcherzt hatte.

Aber noch auf dem Schaffotte quälten ihn die Formen der Geſetze. Der Geiſtliche mußte von ihm eine öffentliche Erklärung ſeiner Reue und Buße fordern. Die Schrift welche er den Sheriffs übergab, genügte nicht. Die Kirche verlange, ſagte der Prälat, er ſolle ſeinen Abſcheu vor dem Aufruhr und der Empörung offen dem Volke bekennen, er ſolle den König um Verzeihung bitten, er ſolle Gattin und Kinder der königlichen Gnade empfehlen. Monmouth hatte ſich den meiſten Forderungen unterworfen, er hatte ſeine Reue erklärt, aber finſter auf die Forderung: eine Rede an das Volk zu halten, geantwortet: er ſei nicht um zu reden, ſondern um zu ſterben gekommen; er hatte, als der Prälat den hergebeteten Pſalmen mit den

Worten endete: „Herr beſchirme den König!“ ſein „Amen!“ geſprochen, bei der letzten Aufforderung riß aber der Faden ſeiner Geduld. Raſch und mit Bitterkeit fuhr er auf:

„Was haben denn dieſe verſchuldet? Doch muß es ſein — bittet für ſie in meinem Namen; ſie werden gewiß Gnade finden, denn ich kränkte ſie, und wer mein Feind heißt, iſt dem Könige willkommen.“

Er zog darauf den Prälaten heran und ſagte leiſe: „Gott möge es Eurer hohen Kirche vergeben, wie ſie die unglücklichen Sectirer verfolgt, wie ſie mich in den letzten Stunden durch Dogmen gequält hat; aber wenn die Waage umſchlägt, ehrwürdiger Herr, wenn dieſelbe königliche Willkür, deren göttlichen Urſprung Ihr jetzt, weil ſie Euch ſtreichelt, gegen Eure Feinde anpreiſet, ſich gegen Euch wendet, wenn Ihr Euch in den Staub getreten krümmt, dann murrt nicht, dann denkt an Monmouths Todesſtunde!“

Der Herzog kniete nieder, und die ganze Verſammlung verrichtete mit ihm das ſtille Sterbegebet, dann entkleidete er ſich und drückte dem Scharfrichter die Hand. „Mache es beſſer mit mir als mit Lord Ruſſel.“ Hier verließen viele den Platz,

unvermögend dem letzten Augenblicke des geliebten Mannes zuzuſehn. Sie ſahen nicht mehr die Qual, welche die tiefe Rührung, die ſich ſelbſt des Nachrichters bemächtigt hatte, dem Opfer bereitete. Unter ihnen befand ſich ein Mann, deſſen Leben, ob er ſchon weit entfernt, anſcheinend theilnahmlos dem traurigen Schauſpiele zugeſehen, doch am näch=ſten unter allen mit Monmouths Schickſal ver=knüpft war.

Sir Raleigh Loscelyne hatte zwar in London auf Verwenden angeſehener Freunde ſeines Hauſes gegen Stellung einer bedeutenden Bürgſchaft, die Freiheit für den Augenblick wieder erlangt, allein der Prozeß war ihm noch nicht gemacht, und Alles ſchien ſich zu ſeinem Untergange verſchworen zu haben. Der König mochte ſeine Verwendung für Eſſex noch nicht vergeſſen, der Verſuch Monmouth zu retten, würde als Theilnahme am Hochverrath gegolten haben, wäre nicht der loyale Character ſei=ner Familie zu bekannt geweſen. Rumſey hatte den Angeber geſpielt und Neider, welchen die reichen Gü=ter von Avalon entgegenlachten, verfehlten nicht den Verdacht gegen ihn zu verſtärken. Was ihn aber in Jacobs Augen am ſchuldigſten hinſtellte, war jene unbeugſame Starrheit, mit der er der pro=

teſtantiſchen Partei anhing, eine Starrheit, in welcher der loyalſte Unterthan einem Könige gegenübertrat, der, ſtarr in ähnlichen Anſichten, nichts mehr ſchätzte als loyale Unterthanen, aber keinen höhern Wunſch hegte, als England zu bekehren. So erlag Raleigh einer ſchweren Anklage des Hochverraths, über deren Ausgang ſeine Anwalde den Kopf ſchüttelten, während das Volk, wenn er durch die Straßen wandelte, auf ihn mit den Fingern wies als jenen, der die proteſtantiſchen Lords verrathen.

Langſam entfernte er ſich, als feßle ihn der Gedanke, daß Monmouths Schickſal ſich noch ändern könne. Aber als nach der fürchterlichen Stille weniger Minuten mehrere Schläge, ein Schreien und dann das dumpfe Murmeln hinter ihm verkündete, daß der nicht mehr ſei, der als ſein bitterſter Feind im Leben gehandelt hatte, beflügelte er die Schritte, den kalten Schauer, der ihn überlief, nicht Herr über ſich werden zu laſſen. Durch die grauen verlaſſenen Höfe des Towers flog er die öden Treppen hinauf, die zu ſuchen, welche mit dem einen Gute, das ſie hingeopfert, alles verloren hatte.

Er fand ſie noch, als wäre in den letzten ſech-

zig fürchterlichen Minuten nichts vorgegangen, in dem einſamen Vorgemache. Halb ſaß ſie, halb kniete ſie auf dem ſteinernen Boden, das Geſicht in den kreuzweis gefaltenen Händen verbergend. So hatte man ſie niederſinken geſehn, als des Herzogs letzte Tritte auf den Stufen verklungen waren. Es ſchien als habe ein geiſtiger Schlaf ſich ihrer bemächtigt. Sanft nannte der Ritter ihren Namen, dann ſtärker, bis ſie erwachend aufſprang.

„Was bringt Ihr Gutes, Raleigh?“ ſagte ſie, ihm die Hand reichend, aber ihr Ton hatte nichts Klagendes, und ihr Auge ſchaute klar. Raleighs geſenkter Blick antwortete, daß er nichts Gutes wiſſe.

„Ich leſe auf Deinem Geſichte,“ ſprach ſie mit der vorigen Ruhe, ja mit Heiterkeit, „daß Du nichts Gutes zu melden haſt. Er iſt todt — weiter nichts? — Sein Tod, das iſt ein altes Mährchen. Haſt Du keine ſchlimmern Botſchaften, ſo kann ich Dir beſſere aus der Zukunft melden.“

„Theure Lady,“ ſagte der Ritter, „kann Euch das tröſten, ſo wißt, nie wurden ſo viel Thränen um ein gekröntes Haupt, um einen Märtyrer in England vergoſſen, das ganze Volk ſchluchzt.“

Harriet erhob ſich mit einer drohenden Bewegung: „Das elende, feige, ſchlechte Volk! Was gab ihnen das Recht um ihn zu weinen, den ſie verlaſſen haben? Heute begreife ich es, Raleigh, warum Ihr das Recht eines Despoten höher achtet, als das Recht der Freiheit; die elenden Sclavenſeelen, die ihn ſinken ließen, verdienen nicht frei zu ſein.“

Unter Raleighs Schutz verließ ſie den Tower. Der Ritter erinnerte ſich nie die Lady ſo ruhig und gefaßt geſehn zu haben. Die unbedeutendſten Gegenſtände ſchienen, wenn auch nicht ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln, doch zu erregen. Sie war es heut, die ihn aufheiterte, ihn über ſeine Plane, ſeinen Prozeß befragte, und ſeinen Rath über die eigenen Angelegenheiten erbat. So wagte er es, beim Scheiden am Abende mit einem Antrage hervorzutreten, den er ſonſt noch mondenlang in der Bruſt verſchloſſen hätte.

„Mylady!“ hub er an. „Als Monmouth auf ſeinem letzten Wege an mir vorüberging, warf er mir einen Blick zu, deſſen Bedeutung ich zu verſtehen glaubte. Am bitterſten mochte ihn die Erinnerung quälen, die ohne Schutz zurückzulaſſen, die er grauſam — hingeopfert hatte.

Sein Blick bat, bei mir bedurfte es nicht der Bitte, wo das eigene Glück mit ihrer Gewährung eins geworden iſt."

Er ergriff feierlich Harriets Hand. Sie blickte ihn ruhig eine Weile an, ohne die Hand zurückzuziehen: „Wie, Raleigh, Ihr ſeid ein Edelmann aus normänniſchem Blute, ein Loscelyne von Avalon, und wißt, wie mich die Welt nennen wird."

„Die Loscelynes kümmerten ſich nie um die Menge. Gott, König und ihr eigenes Urtheil galten ihnen allein. Und bei Gott, wären die Mütter in unſerm Geſchlecht wie Du geweſen, es ſtünde höher. Und hätte Monmouth Dich auch nicht als Gattin erklärt, Du ſtündeſt ſo heilig, rein vor mir, daß ich den Fehdehandſchuh der ganzen ſchlechten Welt unſerer Ritterſchaft hinwerfen wollte für Deine Ehre. Bei Gott, noch iſt es Raleighs höchſtes Gut, was er damals den höchſten Wunſch nannte und hier erwartet er Deine Entſcheidung."

Harriets Auge flammte Feuer, ſie drückte feſt die Hand des Ritters, und riß ſie dann hinweg. „Raleigh, iſt es noch Dein thöriger Wunſch, ſo liegt die Erfüllung weit, und außer meinen Kräften. Dies Herz gehört mir nicht mehr, es gehört

dem Vaterlande. In jener feierlichen Stunde, die ſein Blut fließen ſah, fielen die Schuppen von den Augen, ich ſah einen Befreier des unterdrückten Englands ſeine Küſten betreten, Monmouths verklärter Geiſt trug die ſiegreichen Fahnen, Blumen entſproſſen dem Boden, den ſein Blut gedüngt, der Himmel war klar und *ein* Hallelujah tönte aus allen Stimmen über das Eiland. Da gelobte ich bei Monmouths ſeeligem Geiſte, nicht der Freude, nicht dem Glücke, nicht der Liebe zu leben bis das große Werk vollbracht, bis Monmouths Geiſt wiedergeboren iſt in dem glücklichen, in dem freien England. Wann die Zeit kommt, wo der Despot fallen wird, ich weiß es nicht, aber kommen wird ſie und dann erſt iſt Harriet glücklich und frei, dann erſt darf ſie ihr Glück mit dem treuſten Freunde theilen.“

Sie drückte einen Kuß auf Raleighs Stirn und eilte hinweg. Der Ritter ſchlang ſich in den Mantel: „Zum *zweiten Male* von ihr getrennt! Damals durch einen Mann aus irdiſchem Stoffe, dem Gift und Eiſen ſchaden konnte, diesmal durch einen Wahn, den kein Stahl verwundet, den kein Pfeil trifft, kaum der des L[illegible]es. Arm iſt die Vernunft und der Wahn iſt reich. Wer ſollte

nun nicht den Wahn herbeiwünſchen, um ſtumpf gegen alle die ſchmerzenden Pfeile zu bleiben!"

Als er heim ging, begegnete ihm an den Pforten des Towers die Bahre mit der Leiche des Herzogs. Beim Schein der Fackeln nahm man ſie aus dem Scharlachtuche und legte ſie in den zinnernen Sarg. Wenige folgten ihr bis in die Gruft, es tönte kein Glockenſchlag von den Thürmen und keine Salve verkündete, daß die ſterblichen Reſte von Englands Generaliſſimus beigeſetzt wurden.

BLUE
PT
2285
.S3
1827
v.2 c.1

9140441